

**Technische Universität Dortmund 2013**

**Gutachter: Prof. Dr. Bernd Gasch  
Prof. Dr. Ludger Veelken**

**Dissertation zu dem Thema:**

**Wohnqualität im Alter: Eine  
Vernetzung von objektiven und  
subjektiven Dimensionen im  
interkulturellen Vergleich,  
Griechenland – Deutschland**

**Wohnmodell EU-OIKEIN (Gutes Wohnen)**

**Eingereicht von: Myrto-Maria Ranga, 28.4.2013**

# Danksagung

---

Großer Dank gilt den 50 *InterviewpartnerInnen*, die mich in ihren privaten Räumlichkeiten akzeptiert haben, sich die Zeit nahmen und mich durch ihre Erzählungen bei dieser Untersuchung unterstützt haben. Ohne sie hätte diese Doktorarbeit nicht entstehen können.

Für die Vermittlung der Kontakte zu den Heimbewohnern und ihre Unterstützung bei der Kontaktaufnahme möchte ich mich bei den *Heimleitern* und beim *Heim-Personal* bedanken (*Deutschordens-Wohnstift Konrad Adenauer-Köln, Alten- und Pflegeheim Herz-Jesu-Köln, AWO Emmy-Kruppke-Seniorenzentrum-Hattingen, Evangelisches Altenheim-Athen, Relax Palace-Athen, Piräus Altenheim-Athen, Konstantinopoulio Stiftung-Patras, Altenheim der Orthodoxe Kirche-Patras*).

Für die Begutachtung und Betreuung der Arbeit danke ich *Herrn Prof. Dr. Bernd Gasch* sowie *Herrn Prof. Dr. Ludger Veelken*, die mich mit viel Geduld und Verständnis all die Jahre hindurch betreut haben und mir in schwierigen Zeiten weiter Mut gemacht haben. Vielen Dank für die vielen Gespräche und Anregungen und für die schnelle Beantwortung von Fragen zwischendurch!

*Herrn Dr. Jorgos Canacakis* möchte ich für die inspirierenden Gespräche über das Wohnen und Leben im Alter danken, vor und während der Konzeptionsphase der Dissertation, die mich letztlich zu dem ausgewählten Thema geführt haben.

Zudem danke ich den ExpertenInnen, die mir hilfreiche Informationen für die zukünftige Arbeit mit Älteren gegeben haben: *Herrn Prof. Dr. Andreas Kruse, Frau Prof. Dr. Maria Dietzel-Papakyriakou, Herrn Dr. Frank Oswald, Frau Dr. Barbara Eifert*.

Für das fleißige und kritische Korrekturlesen und für ihre Hilfestellung danke ich ebenfalls *Frau Dr. Kristina Hinz-Bode* und *Herrn Dr. Stefan Kimm*, deren freundschaftlicher Einsatz für die Qualität dieser Arbeit sehr wichtig war und mir viel Stress erspart hat.

Ein großer Dank gilt meinen Freundinnen und meiner Familie, die mich verständnis- und liebevoll durch alle Höhen und Tiefen meiner Arbeit begleitet haben und ihren Glauben an mich nicht aufgegeben haben.

Lesehinweis:

Die transkribierten Aussagen aus den 50 semi-strukturierten Interviews und alle Puzzle-Fotos sind in der Dissertation mit Codenummern gekennzeichnet und können somit den einzelnen Interviews zugeordnet werden. Hier werden jedoch nur die notwendigen Zitate präsentiert. Die Autorin kann alle Interviews und Bilder auf Nachfrage zur Verfügung stellen.

# Abstract

---

Der demographische Wandel führt in vielen Ländern zu einer Alterung der Gesellschaft. Wie man alt wird und wo man alt wird entwickelt sich dadurch zur kritischen Frage und ist in der gerontologischen Forschung oft untersucht worden. Das Thema Wohnen im Alter gewinnt an Relevanz, weil durch die gesundheitlichen Einbuße, die ältere Menschen oft erfahren (z.B. Mobilitätseinschränkungen), durch die Ängste, die durch den Alterungsprozess entstehen (z.B. Unsicherheit im Verkehr, Angst vor Unfällen, Angst vor dem Tod) und durch die Biographie, die mit der Wohnsituation verbunden ist (z.B. Erinnerungen, Familiengeschichte, soziale Kontakte in der Nachbarschaft) die Wohnung und die unmittelbare Umwelt des alternden Menschen zum Schutzplatz und Sicherheitsort wird. Sie werden zu Orten, wo man sich wohl fühlen kann, wo man die Kontrolle über seine Umgebung bewahren kann, wo man mit anderen in Kontakt bleiben kann und wo man sich sinnvoll beschäftigen und weiter entfalten kann.

Oft sind aber die Bedingungen für diese Art des „guten Wohnens“ für Ältere nicht vorhanden. Angefangen bei der eigenen Wohnung, die oft nicht seniorengerecht gebaut ist, über die seniorenunfreundliche Stadtarchitektur vieler Städte, den weit verbreiteten Mangel an Beschäftigungs- und Aktivitätsmöglichkeiten für Senioren bis hin zu der oft bestehenden eigenen Unbeweglichkeit, die durch ein negatives Alten- bzw. Selbstbild entstehen kann, führen viele Faktoren heute dazu, dass das Wohnen und Leben im Alter oft mit negativen Gedanken, Gefühlen und Zukunftsperspektiven verbunden ist.

Das „Zufriedenheitsparadoxon“ zeigt allerdings, dass ältere Menschen sich trotzdem in ihrer angestammten Wohnumgebung oft zufrieden fühlen, selbst wenn diese Wohnsituation (objektiv betrachtet) als nicht für ihre konkrete Lebenssituation geeignet erscheint. Viele Senioren haben deshalb den Wunsch, in ihrer privaten Wohnung zu verbleiben, ein Umstand, der auch die Angst vieler älterer Menschen offen legt, ihre bekannte und vertraute Wohnsituation zu verlassen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die verschiedenen sowohl objektiven als auch subjektiven Dimensionen des Wohnens im Alter zu betrachten und daraus ein Wohnmodell zu entwickeln. Die wichtigste Frage, die die vorliegende Untersuchung stellt, lautet: Welche objektiven Wohnbedingungen und welche subjektiven Wohnbedeutungen und Bedürfnisse älterer Menschen sollen berücksichtigt werden, damit Wohnqualität im Alter entstehen kann? Diese Frage wird hier zudem in einen interkulturellen Kontext gestellt, indem die

Arbeit die Situation in zwei europäischen Ländern, Griechenland und Deutschland, miteinander vergleicht.

In dieser Untersuchung wird der Begriff „Wohnqualität“ jedoch nicht benutzt, sondern sie beschäftigt sich konkret mit der Frage der „idealen Wohnsituation für ältere Menschen“. Diese ideale Wohnsituation für Ältere ist oft in der wissenschaftlichen Literatur diskutiert worden. Da die Ergebnisse sich je nach den subjektiven, individuellen Bedürfnissen und Anliegen älterer Menschen unterscheiden, ist man zu dem Schluss gekommen, dass EINE Wohnsituation für ALLE ältere Menschen nicht zu schaffen ist (Lehr, 2000).

Auf der Grundlage einer ausführlichen Sichtung der für das Thema relevanten Literatur bringt die vorliegende Dissertation die Bedürfnishierarchie-Theorie von Abraham Maslow (1971), die 5-Säulen Identitätstheorie von Hilarion Petzold (1993), die ILSE-Studie (2000) und die Tertiäre Sozialisationstheorie von Ludger Veelken (1990) in eine neue Wohntheorie (EU-OIKEIN) zusammen. Diese wurde als Hypothese der empirischen Untersuchung vorangestellt und wird durch sie überprüft.

Ältere Menschen in Griechenland und Deutschland wurden über ihre „Wohnideale“ befragt. Dabei gab es je zwei Untersuchungsgruppen, nämlich Probanden, die in einem Altenheim lebten und solche, die in ihrer eigenen Wohnung lebten.

Die Befragung wurde mittels eines semi-strukturierten Interviews und eines selbst entwickelten Puzzles durchgeführt. Die Interviews dienten als Verständnis- und Erklärungshilfe, um die Puzzle besser analysieren zu können. Senioren sollten mit Hilfe dieses Puzzles ihre „ideale Wohnsituation“ gestalten. Die „Wohnideale“ Puzzle, die dadurch entstanden, wurden gemeinsam MIT den Senioren und nicht etwa ohne deren Beteiligung FÜR sie entwickelt. Sie wurden anschließend für die weitere Analyse fotografiert.

Die Wohnzufriedenheit wurde in Bezug auf drei unterschiedliche Zeitpunkte abgefragt: in der alten Wohnsituation, in der heutigen Wohnsituation und in der hypothetischen, zukünftigen „idealen Wohnsituation“. Zusätzlich wurde das „Zufriedenheitsparadoxon“ näher untersucht, indem die Umzugsbereitschaft in eine von den Senioren selbst entwickelte „ideale Wohnsituation“ und die Gründe dafür befragt wurden.

Die Infrastruktur (alltägliche Versorgung, sozialfördernde Strukturen, lernfördernde Strukturen, Aktivitätsmöglichkeiten etc.), Dienstleistungen (medizinische Versorgung, personenzentrierte Dienste wie Hilfe-Zu-Hause, Hotline, Hausmeister, Friseur etc.), eine seniorengeeignete Wohnung und ein altersfreundliches Wohnumfeld scheinen bei allen Senioren gewünscht zu sein. Selbständigkeit zu bewahren und bei Entscheidungen

mitzuwirken, von den Mitmenschen anerkannt und im sozialen Kreis respektiert zu werden und dennoch eine private Sphäre zu haben, sind für alle Befragten von großer Wichtigkeit.

Interkulturelle Unterschiede zwischen Griechenland und Deutschland wurden wegen unterschiedlicher Landesgegebenheiten festgestellt (vorhandene Infrastruktur, Dienste, Einkommen etc.). Die erlebte Wohnsituation der Befragten (Altenheim oder eigene Wohnung) beeinflusste die Wünsche nach bestimmten Diensten (Altenheimbewohner hätten sie näher gewünscht), was mit der jeweils unterschiedlichen gesundheitlichen Situation erklärt werden kann. Beschäftigungsmöglichkeiten und sozialfördernde Strukturen sind für die Altenheim-Gruppe auch näher als für die Zuhause-Gruppe gewünscht.

Die Vernetzung der oben genannten Theorien, die die Defizitbedürfnisse, Wachstumsbedürfnisse, Wohnbedeutungen und Wohnbedürfnisse, die Sozialisation im Alter und auch die Frage nach der Identität, die sich im Alter weiterentwickelt, verbindet, gewinnt mit den „Wohnideale Puzzlen“ an Bedeutung. Synergien zwischen den verschiedenen Elementen und Dimensionen des Wohnens werden deshalb in einem farblichen Modell abgebildet, welches in der Zukunft Stadtplanern, Architekten und Verantwortlichen in der Seniorenpolitik als Wegweiser und Inspiration gelten soll.

# Inhaltsverzeichnis

<b>I.</b>	<b>Abbildungsverzeichnis – Graphikverzeichnis .....</b>	<b>9</b>
<b>II.</b>	<b>Tabellenverzeichnis.....</b>	<b>10</b>
	<b>Kapitel 1.....</b>	<b>11</b>
1.1.	Einleitung in das Thema.....	13
1.2.	Ziele Der Untersuchung.....	13
	<b>Kapitel 2: Alter(n)stheorien und Altenbilder.....</b>	<b>14</b>
2.1.	Altersbilder.....	15
2.2.	Alter(n)stheorien	
2.2.1.	Das Defizitmodell des Alters.....	19
2.2.2.	Die Aktivitätstheorie des Alterns.....	19
2.2.3.	Die Disengagement Theorie.....	20
2.2.4.	Die Kognitive Theorie der Anpassung an das Alter .....	21
2.2.5.	Die Kompetenzmodelle des Alterns.....	21
2.2.6.	Die Kontinuitätstheorie.....	22
2.2.7.	Die Austauschtheorie.....	22
2.2.8.	Das Lebenslaufkonzept.....	23
2.2.9.	Die Tertiäre Sozialisierungstheorie .....	24
	<i>FAZIT</i> .....	30
	<b>Kapitel 3: Der demographische Wandel und die Lebenslage älterer Menschen: Theoretische Grundlagen.....</b>	<b>32</b>
3.1.	Die demographische Entwicklung	
3.1.1.	Demographische Entwicklung in Europa.....	34
3.1.2.	Demographische Alterung in Deutschland.....	39
3.1.2.1.	Demographische Daten.....	39
3.1.2.2.	Sinkende Geburtenrate und Zunahme der älteren Bevölkerung.....	41
3.1.2.3.	Steigende Lebenserwartung und steigendes Durchschnittsalter in Deutschland.....	42
3.1.2.4.	Zuwanderung in Deutschland.....	42
3.1.2.5.	Der Einfluss des demographischen Wandels am Arbeitsmarkt und auf die gesetzliche Rentenversicherung, Krankenversicherung und Pflegeversicherung in Deutschland.....	43
3.1.3.	Demographische Alterung in Griechenland	
3.1.3.1.	Demographische Daten.....	44
3.1.3.2.	Steigende Lebenserwartung und steigendes Durchschnittsalter in Griechenland.....	45
3.1.3.3.	Der Einfluss des demographischen Wandels auf Arbeitsmarkt, gesetzliche Rentenversicherung, Krankenversicherung und Pflegeversicherung in Griechenland.....	45
3.1.3.4.	Zuwanderung in Griechenland.....	45

3.1.4. Altersstrukturwandel.....	46
<b>3.2 Lebenslagen älterer Menschen.....</b>	<b>48</b>
3.2.1. Lebenslagen und Lebensqualität.....	48
3.2.2. Lebenslagen älterer Menschen in Europa, Deutschland und Griechenland.....	52
3.2.3. Lebenslage Älterer in Deutschland	
3.2.3.1. Einkommenssituation.....	58
3.2.3.2. Die Wohnsituation älterer Menschen in Deutschland.....	60
3.2.3.3. Bildungsstand.....	63
3.2.4. Lebenslage Älterer in Griechenland	
3.2.4.1. Einkommenssituation.....	65
3.2.4.2. Wohnsituation und Wohnformen in Griechenland.....	66
3.2.4.3. Bildungsstand und Bildungsmöglichkeiten für Ältere in Griechenland.....	69
3.2.4.4. Teilhabemöglichkeiten.....	71
3.2.4.5. Altersbilder in Griechenland.....	71
3.2.4.6. Stand der Forschung in Griechenland.....	72
 <b>KAPITEL 4: Wohnen im Alter.....</b>	 <b>73</b>
<b>4.1. WOHNEN- Begriffe.....</b>	<b>74</b>
4.1.1 Wohnen nach der Maslowsche Bedürfnishierarchiepyramide.....	75
4.1.2. Das Model der hierarchischen Umwelten.....	76
4.1.3. Mensch-Umwelt Anpassung und andere wohnbezogene Theorien.....	77
4.1.3.1. Das „Complementary / Congruence Model“.....	78
4.1.3.2. „Person-Environment-Fit“ Theorie.....	78
4.1.3.3. Sense of Place“ Theorie.....	79
4.1.3.4. Die Bedeutung der Wohnung für die Älteren.....	79
4.1.3.5. Die ILSE Studie.....	80
4.1.4. Wohnen und Identität.....	82
4.1.5. Wohnen und Sozialraum.....	85
4.1.6. Wohnbegriffsklärung.....	86
4.1.7. Das Projekt: Wohnqualität in Siedlungsstrukturen – eine transdisziplinär-ganzheitliche Herangehensweise .....	89
4.1.8. Umzug/Übersiedlung im Alter und Anpassungsstrategien .....	91
4.1.8.1. Gründe einer Übersiedlung.....	93.
4.1.8.2. Übersiedlung in eine Privatwohnung.....	93
4.1.8.3. Übersiedlung in ein Alten-/Pflegeheim.....	94
FAZIT.....	96
 <b>KAPITEL 5: Forschungsinteresse und Forschungsfragen</b>	 <b>97</b>
<b>5.1. Defizite der bisherigen Forschung.....</b>	<b>98</b>
<b>5.2. Forschungsinteresse und Fragestellungen.....</b>	<b>99</b>
<b>5.3. Hypothesen.....</b>	<b>100</b>
5.3.1. <i>Allgemeine Hypothesen</i>	
5.3.2. <i>Hypothesen zum interkulturellen Vergleich</i>	
5.3.3. <i>Hypothesen zum Wohnsituation-Vergleich</i>	
5.3.4. <i>Hypothesen zur Wohnbedürfnissen</i>	
5.3.5. <i>Hypothesen zum Zufriedenheitsparadoxon und zur Umzugsbereitschaft</i>	
5.3.6. <i>Hypothesen zu Wohnidealen älterer Menschen - Hypothesen zur EU-OIKEIN Theorie</i>	

5.4. Die EU-OIKEIN Wohntheorie/Hypothese .....	103
<b>KAPITEL 6: METHODOLOGIE und UNTERSUCHUNGSDESIGN</b>	<b>115</b>
6.1. Erschließung des Untersuchungsfeldes.....	116
6.2. Zielgruppe.....	118
6.3. Materialien.....	119
6.4. Untersuchungsmethoden.....	120
6.5. Das Untersuchungsdesign.....	121
6.6. Datentranskription und Analyse.....	122
<b>Kapitel 7: Ergebnisse und Diskussion.....</b>	<b>123</b>
7.1. Qualitative und Quantitative Analyse.....	124
7.1.1. Semi-strukturierte Interviews.....	125
7.1.2. WIP (Wohn-Ideal-Puzzle Methode).....	126
7.2. Soziodemographische Daten	
7.2.1. Alter und Geschlecht.....	131
7.2.2. Bildungsniveau und früherer Beruf.....	132
7.2.3. Familiensituation.....	133
7.3. Wohnort und Wohnsituation	
7.3.1. Wohnort und Wohnsituation .....	134
7.3.2. Wohnverhältnisse.....	135
7.3.3. Wohndauer .....	136
7.3.4. Meinung über Altenheime .....	137
7.3.5. Faktoren für die Anpassung im Altenheim.....	147
7.3.6. Alternative Wohnformen.....	149
7.3.7. Intergenerationelles .....	150
<i>Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....</i>	<i>153</i>
7.4. Subjektive Wahrnehmungen und Dimensionen.....	155
7.4.1. Selbständigkeit und Autonomie.....	156
7.4.2. Mitwirkung und Partizipation.....	157
7.4.3. Sicherheitsgefühl.....	161
7.4.4. Privatheitsgefühl.....	164
7.4.5. Soziale Anerkennung.....	165
7.4.6. Vertrautheitsgefühl.....	168
7.4.7. Zusammengehörigkeitsgefühl.....	170
<i>Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....</i>	<i>172</i>
7.5. W-I-P PUZZLE.....	173
7.5.1. Kategorie Ökologie.....	174
7.5.1.1. Barrierefreiheit und Beleuchtung.....	174
7.5.1.2. Häusliche Ausstattung.....	175

7.5.1.3. Wohnumfeld .....	177
<b>7.5.2. Kategorie Gesellschaft.....</b>	<b>179</b>
7.5.2.1. Infrastruktur - Alltägliche Versorgung.....	179
7.5.2.2. Infrastruktur – Mobilitätsmöglichkeiten.....	180
7.5.2.3. Infrastruktur - Sozialfördernde Strukturen.....	181
7.5.2.4. Dienstleistungen - Medizinische Versorgung.....	182
7.5.2.5. Dienstleistungen – Institutionen.....	183
7.5.2.6. Dienstleistungen- andere Dienste.....	184
7.5.2.7. Soziale Kontakte pro Wohnsituation im Vergleich.....	187
7.5.2.8. Soziales Umfeld.....	188
7.5.2.9. Arbeit und Leistung.....	192
<i>Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....</i>	<i>196</i>
<b>7.5.3. Kategorie Psyche/Geist.....</b>	<b>198</b>
7.5.3.1. Kulturelle Möglichkeiten.....	198
7.5.3.2. Aktivitätsmöglichkeiten.....	200
7.5.3.3. Lernmöglichkeiten.....	202
7.5.3.4. Transzendenz.....	203
<i>Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....</i>	<i>205</i>
<b>7.5.4. Kategorie Körper/Leib.....</b>	<b>206</b>
7.5.4.1. Gesundheitsfördernde Strukturen.....	206
7.5.4.2. Sicherheit (in WIP PUZZLE).....	208
<i>Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....</i>	<i>209</i>
<b>7.6. Wohnzufriedenheit und Zufriedenheitsparadoxon.....</b>	<b>210</b>
7.6.1. Umzugsgründe – Motivationen und Hindernisse.....	210
7.6.2. Wohnzufriedenheit.....	211
7.6.3. Selbstgeschätzte Lebensqualität im WIP und Zufriedenheitsparadoxon.....	215
7.6.4. Umzugsbereitschaft ins WIP und Zufriedenheitsparadoxon.....	216
<i>Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....</i>	<i>219</i>
<b>Kapitel 8: Schussfolgerungen und Handlungsempfehlungen.....</b>	<b>220</b>
8.1. Schussfolgerungen basiert auf die EU-OIKEIN Wohntheorie und das EU-OIKEIN Wohnmodell.....	221
8.2. Bestätigung und Widerlegung der Forschungshypothesen .....	226
8.3. Handlungsempfehlungen basiert auf das EU-OIKEIN Wohnmodell .....	229
<b>Kapitel 9: Begrenzungen dieser Untersuchung und weitere Forschungsthemen.....</b>	<b>230</b>
9.1. Begrenzungen dieser Forschung	
9.1.1. Repräsentativität	
9.1.2. Geschlechtsaspekten	
9.1.3. Innovative Forschungsmethoden	
9.1.4. Andere Begrenzungen	
9.2. Weitere Forschung.....	233
<b>Schlussworte.....</b>	<b>234</b>
<b>Literaturverzeichnis und Webseiten.....</b>	<b>235</b>
<b>Appendixes.....</b>	<b>239</b>

# Abbildungsverzeichnis

---

- Abbildung 1:** Tertiäre Sozialisation  
**Abbildung 2:** Alterspyramide, EU – 2003 in %  
**Abbildung 3:** Veränderung der Bevölkerung  
**Abbildung 4:** Bevölkerung Deutschlands bis 2050, Stand 2007  
**Abbildung 5:** Entwicklung der Wohnbevölkerung in Deutschland  
**Abbildung 6:** Rentenbezug im Vergleich 1960-2005  
**Abbildung 7:** Prozentanteile älterer Griechen in der Bevölkerung  
**Abbildung 8:** Materielle Entbehrung in %, 2003  
**Abbildung 9:** Anteil der Eigentümer in %, 2004  
**Abbildung 10:** Sozialschutzausgaben pro Kopf insgesamt in KKS  
**Abbildung 11:** Jährliche Ausgaben für öffentliche und private Bildungseinrichtungen verglichen mit dem EU-25 Durchschnitt, 2003  
**Abbildung 12:** Teilnahme an Lernaktivitäten (formal, nicht formal, informell) nach Bildungsgrad im Alter von 25 bis 64 Jahren, in %, 2003  
**Abbildung 13:** Individuelles Nettovermögen in Euro nach Altersgruppen, 2002  
**Abbildung 14:** Durchschnittlich verfügbares Jahreseinkommen pro Haushaltsmittel in Euro, 2002  
**Abbildung 15:** Bevölkerungsdichte EU-25  
**Abbildung 16:** Bildungsniveau der über 65 Jährigen Griechen  
**Abbildung 17:** Maslow's Bedürfnishierarchie Pyramide  
**Abbildung 18:** Aspekte des Wohnens – ILSE Studie  
**Abbildung 19:** 5-Säulen der Identität  
**Abbildung 20:** Berner Model: Wohnqualität in Siedlungsstrukturen  
**Abbildung 21:** 5-Säulen der Identität  
**Abbildung 22:** Maslow's Bedürfnishierarchiepyramide  
**Abbildung 23:** Kombination Maslow's Pyramide + Petzold 5-Säulen Identitätstheorie  
**Abbildung 24:** Kombination ILSE Studie + Tertiäre Sozialisation  
**Abbildung 25:** BASIS DER EU-OIKEIA THEORIE/HYPOTHESE  
**Abbildung 26:** Die EU-OIKEIA Theorie/ Hypothese  
**Abbildung 27:** Beispiel eines Wohn-Ideal-Puzzles  
**Abbildung 28:** EU-OIKEIA Elemente, die im WIP untersucht wurden  
**Abbildung 29:** Stufen der WIP Erreichbarkeitskarte  
**Abbildung 30:** Elemente mit hoher gewünschter Erreichbarkeit oder Wichtigkeit (über 80%)  
**DAS EU-OIKEIN MODELL**

# Graphikverzeichnis

---

- Grafik 1:** Wohndauer in der heutigen Wohnsituation  
**Grafik 2:** Meinung bevor man ins Altenheim umgezogen ist  
**Grafik 3:** Meinung bevor man ins Altenheim umgezogen ist-AH Gruppe  
**Grafik 4:** Meinung bevor man ins Altenheim umgezogen ist-ZH Gruppe  
**Grafik 5:** Meinungsänderung über Altenheime bevor und danach man eingezogen ist  
**Grafik 6a:** Alterszusammensetzung und Zufriedenheit mit der Alterszusammensetzung in der AH Gruppe  
**Grafik 6b:** Alterszusammensetzung und Zufriedenheit mit der Alterszusammensetzung in der AH Gruppe  
**Grafik 7:** Wohnzufriedenheit im Vergleich

# Tabellenverzeichnis

---

<b>Tabelle 1:</b>	Anzahl nach Alter und Geschlecht
<b>Tabelle 2:</b>	Bildungsniveau
<b>Tabelle 3:</b>	Berufsstatus
<b>Tabelle 4:</b>	Familiensituation
<b>Tabelle 5:</b>	Anzahl der Kinder
<b>Tabelle 6:</b>	Anzahl der Kinder im Vergleich pro Land und Wohnsituation
<b>Tabelle 7:</b>	Zahl der Befragten pro Land und Wohnsituation
<b>Tabelle 8:</b>	Wohnverhältnis der Befragten pro Wohnsituation und Land
<b>Tabelle 9:</b>	Wohndauer in der heutigen Wohnsituation
<b>Tabelle 10:</b>	Meinung über Altenheime bevor man in einem eingezogen ist pro Land und Wohnsituation
<b>Tabelle 11a:</b>	ZITATE - Meinung über Altenheime <u>bevor</u> man in einem AH umgezogen ist – negative Aussagen
<b>Tabelle 11b:</b>	ZITATE - Meinung über Altenheime <u>bevor</u> man in einem AH umgezogen ist – negative Aussagen
<b>Tabelle 11c:</b>	ZITATE Meinung über Altenheime <u>bevor</u> man in einem AH umgezogen ist – Teils teils Aussagen
<b>Tabelle 12:</b>	Meinung der Befragten über Altenheime nach dem Umzug ins Altenheim- AH-Befragte
<b>Tabelle 13:</b>	Meinung über Altenheime nachdem man in einem AH umgezogen ist und Wohndauer in der heutigen Wohnsituation
<b>Tabelle 14:</b>	ZITATE - Meinung über Altenheime <u>NACHDEM</u> man in einem AH umgezogen ist
<b>Tabelle 15:</b>	ZITATE - Anpassungsfaktoren
<b>Tabelle 16:</b>	Vorstellung der Befragten in einer alternativen Wohnform zu wohnen pro Wohnsituation
<b>Tabelle 16a:</b>	Wissen über alternative Wohnformen
<b>Tabelle 17:</b>	Alterszusammensetzung in der Wohnsituation
<b>Tabelle 18:</b>	Zufriedenheit mit der Alterszusammensetzung pro Wohnsituation
<b>Tabelle 19:</b>	ZITATE - Intergenerationelles Wohnen
<b>Tabelle 20:</b>	Wichtigkeit von subjektiven Wahrnehmungen pro Land
<b>Tabelle 21:</b>	Wichtigkeit der Selbständigkeit und Autonomie
<b>Tabelle 22:</b>	Wichtigkeit der Mitwirkung
<b>Tabelle 23a:</b>	ZITATE AH GRUPPE - Selbständigkeit– Autonomie – Mitwirkung
<b>Tabelle 23b:</b>	ZITATE ZH GRUPPE- Selbständigkeit – Autonomie – Mitwirkung
<b>Tabelle 24:</b>	Wichtigkeit des Sicherheitsgefühls innerhalb der Wohnsituation
<b>Tabelle 25:</b>	Wichtigkeit des Sicherheitsgefühls innerhalb der Wohnsituation
<b>Tabelle 26:</b>	ZITATE - Sicherheit
<b>Tabelle 27:</b>	Wichtigkeit der Privatheit
<b>Tabelle 28:</b>	ZITATE – Privatheit
<b>Tabelle 29:</b>	Wichtigkeit der Anerkennung
<b>Tabelle 30:</b>	ZITATE - Anerkennung
<b>Tabelle 31:</b>	Wichtigkeit der Vertrautheit
<b>Tabelle 32:</b>	ZITATE- Vertrautheit
<b>Tabelle 33:</b>	Wichtigkeit der Zusammengehörigkeit
<b>Tabelle 34:</b>	ZITATE - Zusammengehörigkeit
<b>Tabelle 35:</b>	Barrierefreiheit
<b>Tabelle 36:</b>	Beleuchtung Ländervergleich
<b>Tabelle 37:</b>	Häusliche Ausstattung
<b>Tabelle 38:</b>	Ausstattung innerhalb des Hausbereichs
<b>Tabelle 39:</b>	Zu Fuß erreichbare Erholungsbereiche
<b>Tabelle 40:</b>	Erholungserwünschte Distanz
<b>Tabelle 41:</b>	Erwünschte Distanz für Alltägliche Versorgung
<b>Tabelle 42:</b>	Zu Fuß erreichbare alltägliche Versorgungsmöglichkeiten
<b>Tabelle 43:</b>	Erwünschte Distanz für Mobilitätsmöglichkeiten

<b>Tabelle 43a:</b>	Zu Fuß erreichbarer Mobilitätsmöglichkeiten
<b>Tabelle 44:</b>	Erwünschte Distanz für Sozialfördernden Strukturen
<b>Tabelle 45:</b>	Zu Fuß erreichbarer Sozialfördernden Strukturen
<b>Tabelle 46:</b>	Erwünschte Distanz für Sozialfördernden Strukturen
<b>Tabelle 47:</b>	Zu Fuß erreichbare medizinische Versorgungsmöglichkeiten
<b>Tabelle 48:</b>	Erwünschte Distanz für Institutionen
<b>Tabelle 49:</b>	Zu Fuß erreichbare medizinische Versorgungsmöglichkeiten
<b>Tabelle 50:</b>	Erwünschte Distanz für Dienste
<b>Tabelle 51:</b>	Zu Fuß erreichbare Dienste und INNERHALB DES HAUSBEREICHS
<b>Tabelle 52:</b>	Erwünschte Distanz für Dienste im Vergleich AH-ZH
<b>Tabelle 53:</b>	Erwünschte Distanz für Dienste Ländervergleich
<b>Tabelle 54:</b>	Erwünschte Distanz für Dienste und HILFE-ZU-HAUSE im Ländervergleich
<b>Tabelle 55:</b>	Anzahl von sozialen Kontakten pro Wohnsituation
<b>Tabelle 56:</b>	Erwünschte Distanz der sozialen Kontakten
<b>Tabelle 57:</b>	Zu Fuß erreichbare soziale Kontakte
<b>Tabelle 58:</b>	ZITATE - Soziale Kontakte
<b>Tabelle 59:</b>	Erwünschte Distanz für Arbeit und Leistungsmöglichkeiten
<b>Tabelle 59a:</b>	Zu Fuß erreichbarer Beschäftigungsmöglichkeiten
<b>Tabelle 60:</b>	Erwünschte Distanz für Tierpflege Ländervergleich
<b>Tabelle 61:</b>	Erwünschte Distanz für Tierpflege Vergleich AH-ZH
<b>Tabelle 62:</b>	Distanz für Arbeit und Leistung und BESCHÄFTIGUNGSMÖGLICHKEITEN Ländervergleich
<b>Tabelle 63:</b>	ZITATE- Arbeit und Leistung
<b>Tabelle 64:</b>	Erwünschte Distanz für Kulturelle Möglichkeiten
<b>Tabelle 65:</b>	Zu Fuß erreichbare kulturelle Möglichkeiten
<b>Tabelle 66:</b>	Erwünschte Distanz für Aktivitätsmöglichkeiten
<b>Tabelle 67:</b>	Zu Fuß erreichbare Aktivitätsmöglichkeiten
<b>Tabelle 68:</b>	Erwünschte Distanz für Lernmöglichkeiten
<b>Tabelle 69:</b>	Zu Fuß erreichbare Lernmöglichkeiten
<b>Tabelle 70:</b>	Erwünschte Distanz für Transparenzmöglichkeiten
<b>Tabelle 71:</b>	ZITATE - Aktivitätsmöglichkeiten
<b>Tabelle 72:</b>	Erwünschte Distanz für Sport- und Bewegungsmöglichkeiten
<b>Tabelle 72a:</b>	Erwünschter Distanz für Sport- und Bewegungsmöglichkeiten im Vergleich AH-ZH
<b>Tabelle 73:</b>	Erwünschte Distanz für Sicherheitsmaßnahmen
<b>Tabelle 74:</b>	Umzugsgründe im Vergleich AH-ZH
<b>Tabelle 75:</b>	Gegenwertige Wohnzufriedenheit (bevor (A) und nach dem Puzzle (B))
<b>Tabelle 76:</b>	Wohnzufriedenheit- Gegenwart A im Vergleich AH-ZH
<b>Tabelle 77:</b>	Wohnzufriedenheitsäußerungen im Vergleich
<b>Tabelle 78:</b>	Vorstellung einer besseren Lebensqualität in WIP
<b>Tabelle 79:</b>	Umsugsmotivation ins WIP - Alle Befragte
<b>Tabelle 80:</b>	ZITATE - Umsugsbereitschaft

# Kapitel 1

## Einleitung und Ziele der Untersuchung

---

## 1.1. Einleitung in das Thema

Wohnen ist mit Leben verbunden. Es ist Teil unserer Identität, indem es unseren Alltag, unseren sozialen Kreis und unsere Emotionen beeinflussen kann. Die Wohnsituation verändert sich nach Alter, Einkommen und Kultur, und wo man wohnt wird oft als Heimatort bezeichnet.

Die „Wohnqualität“, die subjektiv genauso wie objektiv betrachtet werden kann und wird mit einer Vielzahl von Faktoren zusammengefasst, die Einfluss auf die Qualität des Wohnens haben. Diese Elemente des Wohnens, ob sie objektiv oder subjektiv betrachtet und bewertet werden, geben Informationen, die mit dem Menschen aber auch mit der Kultur verbunden sind.

## 1.2. Ziele der Untersuchung

Ziel dieser empirischen Untersuchung ist vor allem, die Wohnideale älterer Menschen in Griechenland und Deutschland zu erfassen und vergleichend zu analysieren. Die Wohnwünsche und Wohnbedürfnisse älterer Menschen in Griechenland und Deutschland sollen befragt werden. Ein Wohnmodell soll auf Grund der bisherigen Forschung entwickelt werden und durch die Befragung weiter verbessert werden.

Zusätzlich soll das Phänomen des „Zufriedenheitsparadoxons“ untersucht werden sowie die Bedeutung der Vernetzung von objektiven und subjektiven Dimensionen des Wohnens für die Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität älterer Menschen. In den Betrachtungen seniorengerechten Wohnens ist in der jüngeren Zeit obligat geworden, dass eine altersgerechte Wohnung nicht automatisch für erhöhte Wohnqualität im Alter steht.

Das sogenannte „satisfaction paradox“ (Zufriedenheitsparadoxon), bei welchem Senioren mit ihrer Wohnsituation zufrieden zu sein scheinen, obwohl diese objektiv nicht geeignet ist, zeigt den Wunsch von Senioren, in ihrer privaten Wohnung zu verbleiben, wie auch ihre Angst diese zu verlassen. Eine Erklärung dafür könnte der Mangel an Informationen über neue, alternative Wohnformen im Alter sein, sowie das fehlende Wissen über Möglichkeiten der Umgestaltung der bisherigen Wohnung und damit einhergehend die Angst aus den bekannten sozialen und wohnortstrukturellen Bezügen heraus gerissen zu werden. In dieser Arbeit wird durch eine geplante Befragung (semistrukturiertes Interview) und durch ein selbstentwickeltes Untersuchungspuzzle (WIP: Wohn-Ideal- Puzzle) versucht, einen neuen methodischen Weg aufzuzeigen, um das Phänomen des Zufriedenheitsparadoxons zu erfassen und zu analysieren.

## Kapitel 2

# Alternstheorien und Altersbilder

---

## 2.1. Altersbilder

Im Alltagsleben hängt unser Handeln und Denken gegenüber „dem Alter“ und dem älteren Menschen von unseren inneren Bildern, von Erinnerungen, Erfahrungen und von Informationsquellen wie Familiengeschichten, Medien und den darüber vermittelten Stereotypen ab. Diese finden sich in der wissenschaftlichen Literatur als „Altersbilder“ oder „Altenbilder“ wieder. Dabei gilt, dass Selbstbilder und Fremdbilder des Alters, also Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung sehr unterschiedlich sein können. Altersbilder umfassen nicht allein beschreibende und erklärende Aussagen über das Alter(n), sondern enthalten auch wertende und normative Elemente. „Altenbilder“, so Bosch (1989), „fassen wesentliche und typische Merkmale sowie das subjektiv Positive und Negative des Alters formelhaft zusammen.“

Die Kommission des dritten Altenberichts der Bundesregierung (2001) benennt dies wie folgt:

„Altenbilder sind also allgemeinere Vorstellungen über zu erwartende altersbedingte Veränderungen, mutmaßliche charakteristische Eigenschaften älterer Menschen, die durch Faktoren wie Gesundheit und Krankheit im Alter, Autonomie und Abhängigkeiten, Kompetenzen und Defizite, Freiräume, Gelassenheit und Weisheit, Befürchtungen über materielle Einbußen, Gedanken über Sterben und Tod geprägt werden, genauso wie Rechte und Pflichten älterer Menschen.“

Der formelhafte Charakter von Altenbildern ist ein Ergebnis von gesellschaftlichen Faktoren, die unterschiedliche Inhalte über Eigenschaften, Verhaltensweisen und Merkmale von älteren Menschen transportieren und sich im Wechselspiel zwischen Individuum und Gesellschaft herausbilden und entwickeln. Diese Faktoren beziehen sich also auf die soziale Identität des älteren Menschen. Sie sind die normative Merkmalszuschreibung.

Damit ist nicht beantwortet, mit welchen Altersbildern sich der ältere Mensch selbst identifiziert (**Selbstbild**), also die Frage der Selbstinterpretation als eigenständiges Individuum. Die Antwort auf diese Frage entscheidet mit darüber, inwieweit der ältere Mensch seine Ressourcen für ein unabhängiges Leben nutzt, inwieweit er sich darum bemüht, durch eigene Aktivität zur möglichst langen Aufrechterhaltung der eigenen Ressourcen beizutragen, und inwieweit er das Engagement für andere Menschen – d.h. die Bereitstellung von eigenen Ressourcen – als eine persönlich bedeutsame Aufgabe wertet.

Genauso wichtig ist aber auch die Frage, was für Altersbilder in Gesellschaft und Politik (Fremdbild) herrschen, denn diese beeinflussen die (politischen) Entscheidungen und das Verhalten gegenüber älteren Menschen generell und wirken als Spiegel für das Verhalten und das Leben älterer Menschen selbst (siehe Austauschtheorie, Kapitel 2.2).

Einerseits tragen ältere Menschen selbst durch ihr Handeln und Verhalten (z.B. durch ihren Lebensstil) zur Entstehung und Veränderung von Altersbildern bei. Andererseits beeinflussen gesellschaftliche Altersbilder auf individueller und gesellschaftlicher Ebene die Wahrnehmung und Beurteilung von älteren Menschen, die Gestaltung von sozialen Interaktionen mit denselben sowie die Erwartungen an den eigenen Alterungsprozess und die persönliche Lebenssituation im Alter.

Der Beginn der Lebensphase "Alter" fängt – aus Sicht aktueller Studien zu diesem Thema (BMFSFJ, 2001) - mit dem Beginn der Pensionierung an. Dies unterstreicht die zentrale Bedeutung der wohlfahrtsstaatlichen Konstruktion dieses Übergangs in eine neue Lebensphase. Man spricht seit einigen Jahren von den so genannten „jungen Alten“, von einer „neuen Ruhestandsgeneration“, von den „produktiven und mobilen Senioren“, von den „aktiven Senioren“. Wenn man das aber näher betrachtet, merkt man, dass bereits der Begriff Alter – je nachdem, welche Alterstheorien ein Autor/Politiker/Mensch explizit oder implizit zugrunde legt – mit einer Reihe von Bedeutungen, Bewertungen und Vorurteilen unterschiedlich verstanden wird und zudem gekoppelt ist an gesellschaftlich tragende Vorstellungen, wie Alte sind oder zu sein haben. (BMFSFJ, 2001)

Im 3. Altenbericht wurde auf die Verschiedenartigkeit des Alters hingewiesen. Einerseits ist die Lebensphase "Alter" eine Zeitperiode, die zwei oder drei Jahrzehnten umfasst und in der viele körperliche und seelisch-geistigen Veränderungen der Leistungsfähigkeit auftreten. Die Vielfältigkeit des Alters ergibt sich zum Anderen aus den verschiedenen Biographien, Interessen, Kompetenzen und Lebensbedingungen älterer Menschen. Diese Vielfältigkeit spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Altersbildern wieder. „In der öffentlichen Diskussion über Fragen des Alters sowie in der öffentlichen Darstellung des Alters werden Altersbilder sichtbar, die zum einen bestimmte Facetten des Alters – wie etwa die körperliche oder die seelisch-geistige Entwicklung im Alter – betonen, zum anderen bestimmte Altersformen, wie zum Beispiel das Alter bei erhaltener Gesundheit und ausreichenden finanziellen Ressourcen oder das Alter bei eingeschränkter Gesundheit, geringer sozialer Integration, geringen finanziellen Ressourcen. Diese allgemeinen

Vorstellungen zu Bildern älterer Menschen können auf vielfältige Weise erlangt und transportiert werden“ (Grymer et al, 2005).

Informationsquellen (Grymer et al, 2005, Seite 89).

„Von entscheidender Bedeutung sind persönliche Kontakte zu älteren Menschen (z. B. innerhalb der eigenen Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis sowie in der Nachbarschaft), die Repräsentanz älterer Menschen in der Gesellschaft, die Selbstdarstellung älterer Menschen, die tägliche Wahrnehmung bezüglich der Annahmen und Vorstellungen über das Alter und ältere Menschen und die Verwendung der Begriffe ‚des Alters‘, ‚des Alterns‘ in der Sprache sowie in der Darstellung innerhalb der Medien. Die Faktoren bzw. Einzelinformationen, die von den Informationsquellen geboten werden, liefern je einen Teil des Mosaiks, das sich zu einem Bild der Gruppe älterer Menschen zusammenfügt. Die unterschiedliche Nutzung der einzelnen Informationsquellen kann zu unterschiedlichen Vorstellungen von ‚Älteren‘ führen. Dabei muss verdeutlicht werden, dass die verschiedenen Informationsquellen unterschiedlich – mal ausgeprägt oder auch überhaupt nicht – zugänglich sind. Die angebotenen Inhalte können auf diese Weise sozial selektiv wirken.“

Die Auswahl und Gewichtung der einzelnen Informationsquellen hängt von personalen, situativen, aber eben auch von gesellschaftlichen Gegebenheiten ab, die der einzelnen Person zur Verfügung stehen. Im Projekt „Altengerechte Stadt“ (Grymer et al 2005) haben die befragten Seniorenvertretungen, Stadtverwaltungen und Bauunternehmen verschiedenste Perspektiven auf das Alter auf Basis der jeweils vorhandenen divergierenden Informationsquellen. „Seniorenvertretungen machen stark persönliche Erfahrungen, ihr Altenbild ist so eher ein Selbstbild, bei Vertretern der Wohnungsunternehmen und Städte liegt eher ein Fremdbild vor. Altenbilder ‚erzeugen‘ jedoch auch ‚Wirklichkeit‘ und beeinflussen die Wahrnehmung und die Einschätzung über die ‚Realität des Alters‘ mit (Grymer et al 2005, Seite 89). „Aus diesem Wechselspiel zwischen Individuum und Gesellschaft bilden sich so Altenbilder heraus, die zu sozialen Konstruktionen werden. Diese Erkenntnis, dass sich die gesellschaftlichen Altenbilder auch auf das tatsächliche Verhalten und Handeln der Senioren auswirkt, ist für die Praxis wichtig.“ (Grymer et al 2005, Seite 90)

Untersuchungen (Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2001b) ergeben, dass positive Altenbilder, die die Chancen des Alterns, wie z. B. Fach- und Daseinskompetenzen, gesellschaftliche Produktivität, familiäres und gesellschaftliches Engagement usw., aufzeigen, älteren Menschen eine breitere Palette von tatsächlich

existierenden Handlungsspielräumen eröffnen. Aber auch umgekehrt. Altenbilder, die durch negative Aspekte beeinflusst wurden, wirkten sich hemmend und auf Dauer ungünstig auf das Leben Älterer aus.

Die Altersbilder ändern sich natürlich auch innerhalb unterschiedlicher kultureller Kontexte, mit ebenso variablen Rückkopplungen in die entsprechende Gesellschaft und deren Seniorenpolitik sowie hinsichtlich der Selbstbilder älterer Menschen (siehe Ausgangslage Kapitel 3, Seite 69).

## 2.2. Alter(n)stheorien

Um das Thema Alter besser verstehen zu können, haben verschiedene Theorien versucht die Situation und die Entwicklung des alternden Menschen zu erklären. Diese werden hier kurz vorgestellt (nach Fleischmann, 2010):

### 2.2.1. Das Defizitmodell des Alters

Das sog. "**Defizitmodell des Alterns**", das sich bis in die Antike finden lässt, wurde vor allem durch unterschiedliche Studien gestützt, die schwindende Fähigkeiten wie Intelligenz, Gedächtnis oder Psychomotorik in den Mittelpunkt des Alterns rückten. Eine Relativierung dieses Modells haben u.a. methodisch aufwendige Studien zur Entwicklung der Intelligenz im Alter (Schaie, 1983) bewirken können. Schaie hat in seinen Untersuchungen festgestellt, dass ein Intelligenzabbau im Alter wesentlich durch körperliche Erkrankungen bestimmt ist. Ein solcher Abbau kann erst ab 80 Jahre als ein alterstypisches Geschehen gelten.

### 2.2.2. Die Aktivitätstheorie des Alterns

Die "**Aktivitätstheorie des Alterns**" (Tartler, 1961; Havighurst et al, 1964; Lemon, 1972) geht von der Vorstellung aus, dass sich die wesentlichen sozialen und psychischen Bedürfnisse mit dem Altern nicht verändern: Demnach haben auch ältere und alternde Personen immer noch das Bedürfnis, ein aktives, kreatives Wesen mit sozialen Kontakten und Beziehungen zu sein, wie dies auch in der Jugend und in den vorherigen Altersstufen der Fall war.

Entsprechend kann die Zufriedenheit einer Person (im Alter) dann als hoch eingeschätzt werden, wenn die älteren Menschen ein hohes Maß an Aktivitäten und Interaktionen mit anderen Menschen auch tatsächlich aufrecht erhalten können. Die im Leben auftretenden Verluste in Beziehungen, Aktivitäten und Interaktionen können durch neue, gegebenenfalls qualitativ andere Kontakte und Aktivitäten ersetzt werden. Ob dies der Fall ist, hängt vor allem vom sozialen und räumlichen Umfeld ab und wie die Menschen ihre Aktivitäten und ihr Engagement als notwendig für ein erfolgreiches Altern sehen, um diese weiter zu entwickeln bzw. zu erhalten.

Natürlich spielt das Selbstbild im Alter und das Altersbild in jeder Gesellschaft eine wichtige Rolle (siehe Kapitel 2.1. Altersbilder). Je aktiver und positiver das gesellschaftliche Altersbild ist, desto mehr finden sich Aktivitätsangebote für Ältere und desto wahrscheinlicher wird eine Person die Potentiale in ihrem eigenen Altern sehen. Wenn die sozialen Gegebenheiten, das soziale Umfeld und die gesellschaftlichen Institutionen eine solche

Fortsetzung bzw. einen Ersatz an Aktivitäten und Kontakten nicht ermöglichen, werden ältere Menschen aus der Gesellschaft isoliert und zwangsweise passiv.

Aus der Perspektive der Aktivitätstheorie gesehen, ist Altern dann als „erfolgreich“ zu sehen, wenn es mit aktivem Altern und Erhaltung der Sozialkontakte verbunden ist; Probleme des Alterns entstehen durch den Drang zur Passivität durch Isolation. Damit betont die Aktivitätstheorie die Bedeutung des sozialen Umfelds für die älter werdenden Menschen und die daraus resultierenden sozialen Wechselbeziehungen. Diese Einbindung ist Voraussetzung für ein positives Selbstwertgefühl und Selbstachtung (Grymer et al, 2008). Die Aktivitätstheorie zeigt sich aber als nicht immer anwendbar, insbesondere wenn befriedigende Kontakte schlicht nicht zur Verfügung stehen oder alternative Kontakte nicht etabliert werden können, weil etwa ein Mensch innerhalb eines Trauerprozesses nach dem Verlust eines nahestehenden Menschen nicht motiviert ist, zügig solche Kontakte aufzubauen (Lehr, 2000).

### 2.2.3. Die Disengagement Theorie

Die „**Disengagement Theorie**“ (Cumming & Henry, 1961; Henry, 1964) kann man als Gegenspieler der Aktivitätstheorie sehen. Sie könnte fast als die aktuelle Alltagstheorie oder als eine Theorie der aktuell oft praktizierten Altenarbeit betrachtet werden, denn sie bildet als wissenschaftliche Theorie immer noch die Grundlage der professionellen Sichtweise und des „Bearbeitens“ des Alters.

Für die Disengagement-Theorie ist das Altern ein Prozess, in dem sich die Älteren und die Gesellschaft immer mehr voneinander entfernen und ablösen. Es bestehe kein Wunsch älterer Menschen noch „eine Funktion zu haben“ oder gebraucht zu werden. Dies wiederum wird als Sicherheitsbedürfnis interpretiert, da der alte Mensch Angst habe zu scheitern und deshalb von seinem sozialen System verstoßen und hilflos zurückgelassen zu werden. Aus Sicht dieser Theorie „geschieht dies nicht gegen den Willen der Person; es wird eher mit einem Gefühl des Wohlergehens und einer guten Lebensqualität verbunden. „... Der Prozess der Loslösung ist natürlich bedingt und sozial wünschenswert. Er folgt den biologischen Bedürfnissen des alternden Organismus und den funktionalen Erfordernissen der Gesellschaft.“ (Eriksson / Wolf, 2005 S. 127.)

In der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion über sozialgerontologische Theorien gilt die Disengagement-Theorie und ihre Varianten als „Verfallstheorie“ und als so nicht mehr

haltbar. Dennoch wirkt sie unverändert prägend auf die Alltagseinstellungen (Einstellungen in Verbänden, Politik und Institutionen und mit der Altersproblematik beschäftigten Medien) alternden Menschen gegenüber (Grymer et al. 2005).

Die entscheidenden Kritikpunkte an der Disengagement-Theorie sind, dass sie den Zeitraum, in dem ein Rückzug und Ablösungsprozess tatsächlich charakteristisch ist, nicht von einer anderen Altersphase unterscheidet und dass sie den langen Zeitraum zwischen Verrentung und dem Ende des Lebens nicht zur Kenntnis nimmt. Damit reduziert sie das Verständnis der dimensional Lebensphase „Alter“ auf Entberuflichung, Defizitentwicklung, Gebrechlichkeit, Versorgungs- und Pflegebedürftigkeit. Faktoren wie Persönlichkeitsstruktur, die Biographie oder die verschiedenen Lebenslagen im Alter finden keine Berücksichtigung (Lehr, 2000).

In dem Maße, wie sich die älteren Menschen den mentalen, körperlichen und sozialen Anforderungen im fortschreitenden Alter stellen, bleibt die körperliche, geistige und soziale Leistungsfähigkeit erhalten. Neuere medizinische Untersuchungen stützen diese Hypothese. Es kann heute nachgewiesen werden, dass Kontakte, Anforderungen und Aktivität bis weit ins fortgeschrittene Alter zu einer höheren Lebensqualität und zu besserer Gesundheit trotz mancher Handicaps führen (Grymer et al, 2005).

#### **2.2.4. Die Kognitive Theorie der Anpassung an das Alter**

Als "**kognitive Theorie der Anpassung an das Alter**" (Thomae, 1983) benennt man den Ansatz, der die Veränderung kognitiver Repräsentationen von sozialen Situationen und damit der Verhaltensreaktionen auf diese als den wichtigsten Prozess ansieht. Die Bedeutung subjektiv erlebter Veränderungen und die motivationale Bedingtheit dieses Erlebens sind für eine erfolgreiche Anpassung im Alter ausschlaggebend. Nicht so sehr objektive Veränderungen im äußeren Lebensumfeld oder hinsichtlich der Gesundheit, sondern vielmehr subjektive Bewertungen der erlebten Lebenssituation bzw. subjektive Beurteilungen des Gesundheitszustandes bilden nach dieser Theorie die Grundlage für ein aktives Altern in psycho-physischem Wohlbefinden.

#### **2.2.5. Die Kompetenzmodelle des Alterns**

Als "**Kompetenzmodelle des Alterns**" (z.B. Olbrich, 1987) gelten schließlich jene Ausformulierungen, die Altern als einen dynamischen und qualitativen Anpassungsprozess ausweisen. Altern ist aus dieser Sicht als ein komplexer Prozess der Interaktion mit situativen

Gegebenheiten zu verstehen. "Kompetenz" steht für die Balance zwischen den individuellen Ressourcen und den Anforderungen einer gegebenen Situation, wobei eine "optimale Passung" von Person und Situation als Voraussetzung eines Alterns in Wohlbefinden gesehen wird.

Aktuelle Ansätze thematisieren Kompetenz dabei als ein transaktionales Konstrukt: Durch Anpassungsprozesse der Selektion, der Kompensation und der Optimierung (Baltes & Baltes, 1990) kommt dem Individuum eine aktive Rolle sowohl bei der Erhaltung von Aktivitäten als auch bei einer entsprechenden Ausgestaltung seiner Umwelt zu. Der Denkansatz berücksichtigt die Tatsache, dass sich Anforderungen, Motive, Handlungsziele und Ressourcen der älteren Menschen von denen einer jüngeren Person unterscheiden. Auch ein älterer Mensch kann vor diesem Hintergrund über einen hohen Grad an Kompetenz verfügen (eventuell höher als ein jüngerer). Das Ausnützen dieser Ressourcen korreliert hoch mit Lebenszufriedenheit.

#### 2.2.6. Die Kontinuitätstheorie

Die **Kontinuitätstheorie** (Atchley, 1989) besagt, dass zufriedene Alterung dann entsteht, wenn der in früheren Phasen erworbene Lebensstil weitgehend beibehalten werden kann. Dabei ist die Betonung der Individualität der Senioren und des Alterungsprozesses wichtig. Voraussetzung ist jedoch die weitgehende Selbstbestimmung des Lebensstils (Rosenmayer 1987: Selbstbejahende Aktivität). Häusliche Menschen tendieren zu Rückzug (Erleichterung), während demgegenüber aktive Menschen auch im Alter viele soziale Kontakte benötigen (Lehr & Olbrich 1976) um zufrieden zu sein. Die Theorie sieht innere wie äußere Kontinuität als Anpassungsstrategien, die sowohl auf Initiativen der älteren Person wie auf gesellschaftlichen Druck hin angewendet werden können (Lehr, 2000).

#### 2.2.7. Die Austauschtheorie

Der Grundgedanke der **Austauschtheorie** (Rosenmayr, 1978) besteht darin, dass Menschen im Prinzip nach der Nutzenrationalität handeln: Sie werden eine bestimmte Handlungsmöglichkeit einer anderen vorziehen, wenn sie sich von der ersteren einen höheren Nutzen versprechen. Für soziale Beziehungen heißt das, dass sie nur dann einigermaßen stabil gehalten werden können, wenn sie langfristig versprechen, dass die gegenseitigen Nutzenerwartungen nicht enttäuscht werden. Nach dieser Theorie wird das gegenseitige Handeln dadurch gesteuert, dass die Interaktionspartner ein ausgeglichenes

Verhältnis von Nutzaustausch, also von Geben und Nehmen, von Einbringen und Herausbekommen innerhalb von Interaktionen erleben.

„Wenn man ein konventionelles Altenbild zu Grunde legt, so stellt sich nach dieser Theorie die Situation für ältere Menschen folgendermaßen dar: Die Möglichkeiten in einem aktuellen oder zeitlich langfristigen und intergenerativen Austauschverhältnis adäquat vertreten zu sein, schränken sich im Verlauf des Alters deutlich ein. Wenn für beide Seiten des Austauschs gleiche Kriterien angelegt werden, ergibt sich: Da Altern mit Einschränkungen der körperlichen Leistungsfähigkeit, mit dem Ausfall der Berufstätigkeit, mit dem Entfallen der Partizipationsmöglichkeiten einhergeht, haben die Älteren immer weniger im Austausch zu bieten. Dementsprechend würde dann aus der Sicht dieser Theorie mit zunehmendem Alter ein immer stärkeres und fundamentaleres Ungleichgewicht innerhalb von Beziehungen vorliegen. Damit würde der Austausch immer mehr zu einem unbalancierten Dominanz-Abhängigkeits-Verhältnis, die Beziehungen immer mehr zu einer Macht-Ohnmacht-Beziehung.“ (Grymer et al. 2005)

### 2.2.8. Das Lebenslaufkonzept

Das **Lebenslaufkonzept**, oder auch die „Theorie der Institutionalisierung des Lebenslaufs“ bezeichnet den Lebenslauf als Institution. Institutionen sind verfestigte Formen sozialer Beziehungen und Regelungen; damit sind sie etwas gesellschaftlich vorgegebenes, das dem Einzelnen gegenübertritt und ihn zur Einordnung zwingt (M. Kohli, 1985).

„Lebenslauf als Institution bedeutet also zum einen die Regelung des sequenziellen Ablaufs des Lebens, zum anderen die Strukturierung der lebensweltlichen Horizonte bzw. Wissensbestände, innerhalb derer die Individuen sich orientieren und Handlungen planen. Mit anderen Worten: Es gibt einerseits kulturelle Vorgaben in modernen Gesellschaften, was man wann in seiner Entwicklung und in welcher Phase des Lebens erreicht haben sollte; sie sorgen dafür, dass Lebensläufe bei einer großen Zahl von Menschen auf eine ähnliche oder gleiche Weise verlaufen (sequentieller Ablauf). Aber es ist andererseits nicht (mehr) genau vorgeschrieben, was ‚ich‘ in meinem Leben wann genau zu tun habe, wie ich mich verhalten soll und was ich genau zu werden habe – man kann vom Mainstream abweichen und seine Biographie selbst ‚basteln‘ (lebensweltliche Horizonte, innerhalb derer Handlungen geplant werden). Das frühere Leitbild einer Dreiteilung des Lebenslaufes ist heute nicht mehr mit der gesellschaftlichen Realität in Übereinstimmung zu bringen“. (M. Kohli, 1985). „Die individuelle Lage hat immer die Gesellschaft als Bezugspunkt, ist von ihr beeinflusst und beeinflusst sie ihrerseits. In der Lebenslaufperspektive wird die einzelne Biographie in ihren

Vergebungen mit den gesellschaftlichen Entwicklungen erkennbar, die parallel stattfinden. Das individuelle Schicksal und gesellschaftliche Veränderungen können gemeinsam thematisiert werden – oder, anders ausgedrückt, gesellschaftliche Veränderungen werden in der individuellen Biographie und durch sie gespiegelt.“ (Ericksson/Wolf,S.138)(in Grymer, et.al.2005).

Das Erwerbsleben und die Orientierungen aus der Berufstätigkeit spielen in den Biographien der heutigen Menschen eine dominante Rolle. „Der Lebenslauf ist in modernen Gesellschaften um das Erwerbssystem herum organisiert. Dies gilt sowohl für die äußere Gestalt des Lebenslaufs – die evidenteste zeitliche Gliederung ist heute die Dreiteilung in Vorbereitung – Aktivität – und Ruhephase (...) – als auch für das ihr zugrunde liegende Organisationsprinzip“ (Kohli,1985). Wenn dies so sein soll, dann fragt man sich: Was passiert dann im Alter, wenn es diese Orientierung an der Erwerbstätigkeit nicht mehr gibt? (siehe Tertiäre Sozialisation, Kapitel 2.2.9).

Das Lebenslauf-Konzept macht uns darauf aufmerksam, wie problematisch es werden kann, wenn der Lebenslauf von Senioren eine Sequenz von individuellen Entscheidungen ist. Das Hauptproblem beim Übergang in die nachberufliche Phase besteht darin, sich ein neues Lebenszentrum und eine Neuorientierung zu finden: „die Suche nach einem neuen Organisationsprinzip, nach dem man noch ungefähr 25 Jahre lang seinen Lebenslauf organisieren kann.“ (Grymer et al.2005)

### 2.2.9. Die Tertiäre Sozialisationstheorie

Eine Alterstheorie soll die Verbindung der älteren Person mit seiner Umwelt, der Gesellschaft und Kultur zeigen und somit eine Sozialisation im Alter beschreiben.

„Die Sozialisation (von lateinisch *sociare* ‘ = verbinden‘) ist die Anpassung an gesellschaftliche Denk- und Gefühlsmuster durch Verinnerlichung von sozialen Normen. Sie bezeichnet zum einen die Entwicklung der Persönlichkeit aufgrund ihrer Interaktion mit der Umwelt, zum anderen die sozialen Bindungen von Individuen, die sich im Zuge sozialisatorischer Beziehungen konstituieren. Sie umfasst sowohl die Erziehung und Bildung als auch die unabsichtlichen Einwirkungen auf die Persönlichkeit“ (Veelken, 1990).

Es gibt unterschiedlichen Sozialisationstheorien. Veelken (1990) fasst die Ergebnisse dieser Theorien zusammen- die Lerntheorie (Bandura), Theorie der Sozialpsychologie (Erikson), Entwicklungspsychologie (Piaget), Entwicklungstheorie des Bewusstseins (Kohlberg), ökologische Sozialisationstheorie (Bronfenbrenner), Systemtheorie (Parsons),

Handlungstheorie der Interaktionstheorie (Mead/Berger/Goffman), Gesellschaftstheorie (Habermas). So kann man die wichtigsten Elemente zur Erklärung der Sozialisation wie folgt festhalten (in Veelken, 1990):

„Der Sozialisationsprozess erzeugt die Voraussetzungen permanenter Lernfähigkeit des Menschen im gesamten Lebenslauf. Die Erziehung zu Eigenaktivität, Selbstverwirklichung und Kreativität geschieht in verschiedene Entwicklungsstufen. Die Entfaltung der Persönlichkeit innerhalb des gesamten Lebens ist abhängig von der Umwelt. Die flexible und gesteuerte Anpassung des Menschen an die Umweltbedingungen ist das Ergebnis der Auseinandersetzung mit der sozialen und materiellen Umwelt. Der Mensch kann von seiner Umwelt beeinflusst werden und gleichzeitig seine Umwelt verändern und umformen. Die Veränderung der Umwelt und die aktive Anpassung geschehen durch Tätigkeiten und Handlungen des Menschen. Das Ergebnis des Wechselspiels von Vergesellschaftung und Individuation, von individuell-psychischen und gesellschaftlichen Sozialstrukturen und Systemen ist die gesellschaftliche Konstruktion der von Menschen gemachten Wirklichkeit und die gesellschaftliche Konstitution der Persönlichkeit.

Der Mensch verarbeitet als kreatives, produktives Wesen seine Umwelt, seine Alltags- und Lebenswelt durch seine soziale Identität in Form der Internalisierung. Die Umwelt muss verstanden und erklärt werden als eine historisch-konkrete Totalität eines gesamt gesellschaftlichen Lebenszusammenhangs mit sozioökonomischen und soziokulturellen Bedingungsfaktoren, mit sozialen und politischen Prozessen in der jeweiligen Epoche. Die Entfaltung der Identität kann nicht von der Geschichte der Gesellschaft und der Veränderung gesellschaftlichen Institutionen in sozialem Wandel getrennt werden. „Ob komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität entwickeln können“ (Habermas, 1974) ist eine wichtige Frage. Identität wird als dynamischer, emanzipatorischer Wachstumsprozess des Lebenden Organismus verstanden, der sich weiter entfaltet und mit den gesellschaftlich vermittelten Lebensbedingungen bis zum Tode auseinandersetzt.“

*"Sozialisation ist Persönlichkeitsentwicklung in Aufnahme von und in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen, kulturellen und materiellen Umwelt, insbesondere in Interaktion mit Personen." (D. Geulen)*

Sozialisation bezeichnet normalerweise sämtliche Lernprozesse, die durch die Gesellschaft vermittelt werden und wodurch das Individuum in einer bestimmten Gesellschaft und Kultur sozial handlungsfähig wird. Wenn die Sozialisation erfolgreich ist, entfaltet das Individuum die sozialen Normen, Wertvorstellungen, Repräsentationen sowie die sozialen Rollen seiner gesellschaftlichen und kulturellen Umgebung. Wenn das nicht passiert, entfremdet sich das

Individuum von seinen sozialen Kontexten. Sozialisationsprozesse unterscheiden sich voneinander, in dem sich die Individuen unterschiedlich sozial binden und in soziale Bezugsgruppen integrieren. Sozialisation ist somit ein lebenslanger Prozess, kann aber in den jeweiligen Lebensphasen unterteilt werden in primäre, sekundäre und tertiäre Sozialisation. Die primäre Sozialisation wird mit der Herausbildung einer personalen Identität des Individuums abgeschlossen und findet in der Familie, in Kindergarten und Schule statt. Die Normen, Werte und Verhaltensweisen, die in dieser Phase verinnerlicht werden, gelten als stabil, können sich aber in einer späteren sekundären Sozialisation noch ändern. Die sekundäre Sozialisation bereitet das Individuum auf seine Rolle in der Gesellschaft vor und findet hauptsächlich in der Schule oder Gleichaltrigengruppe (*peer-group*), in Ausbildungseinrichtungen, Vereinen, Verbänden usw. statt. Die Selbstentfaltung, das emotional-sexuelle Wachstum, das Freizeit- und Konsumverhalten, die Suche nach sozialer Anerkennung, die Suche nach Sinn und neuer Transzendenz sind wichtige Momente in der Phase der sekundären Sozialisation.

Für die Sozialisation, die im Alter stattfindet, scheinen diese Elemente nicht mehr zu gelten. In den westlichen Gesellschaften hat das Alter keine klaren Organisationsprinzipien; die Senioren werden nach der Pensionierung in einen ganz individuell gestaltbaren Freiraum, in die Freizeit hinaus entlassen, aber ohne die Hilfestellungen, Strukturen und Orientierungen, die es in den früheren Lebensphasen z.B. in die Erwerbsarbeitsphase gab – ohne gesellschaftliche Strukturierung, Verantwortung und Verpflichtung. Sie müssen auf einmal ihren Lebenssinn selbst neu bestimmen. Die bisherigen Darstellungen können kaum Hinweise darauf geben, wie sich das Individuum im Kontext des gesellschaftlichen Wandels in Alter entfalten kann. Familienfürsorge, Einrichtungen für ältere Menschen, Altenheime, Altenbegegnungsstätten oder auch schlicht Nachbarschaft als mögliche sozialisatorische Instanzen tragen weiterhin ein defizitorientiertes Altersbild, was zu einer Begrenzung der Identität und des Wachstum führen muss.

Hierzu gibt die **Tertiäre Sozialisationstheorie** wie sie besonders Veelken (1990; 1992; 1994) fortentwickelt hat einige Antworten. Veelken (1990) unterscheidet: „... primäre Sozialisation in der Kindheit, sekundäre Sozialisation in Jugend- und frühem Erwachsenenalter, tertiäre Sozialisation im Erwachsenenalter und Alter ...“

Die Idee der Tertiären Sozialisation geht davon aus, dass der Prozess der Interdependenz von Gesellschaft und Individuum im Prozess des Alters nicht endet. Eine neue Transformation und Wandlung des Selbst in diesem Alter kann zur Innovation führen, da keine Verantwortungen, kein Leistungsdruck, keine Erwartungen als Motivation vorhanden

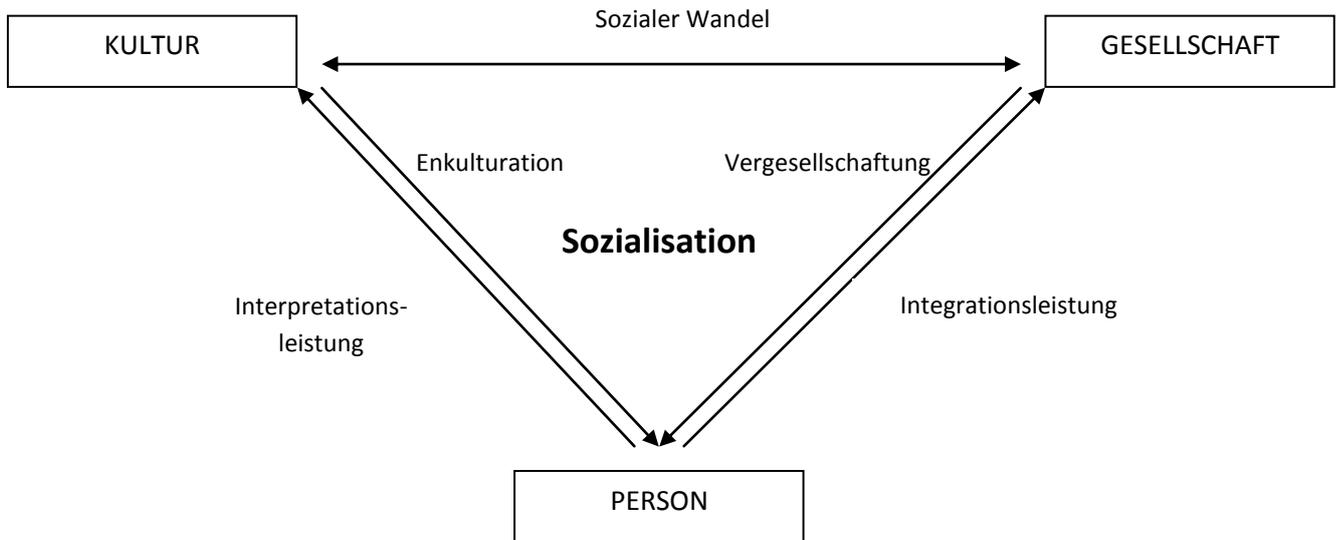
sind, die für vorherige Lebensphasen ausschlaggebend sind (gute Noten in der Schulzeit, gute Leistungen bei der Arbeit etc.). Menschen in dieser Lebensphase können auf den gesellschaftlichen Wandel aktiv Einfluss nehmen und damit eigene Ziele und Sinnorientierungen verwirklichen. Wenn das nicht passiert, wenn ältere Menschen passiv den gesellschaftlichen Veränderungen gegenüber stehen, verstummt der Dialog mit anderen Generationen und ihre Meinungen werden uninteressant. Somit wird der sogenannte „Generation Gap“ größer und der intergenerationale Dialog und die Verbindung zwischen Jung und Alt werden immer schwächer.

*Das „Alter schenkt uns eine lange Spanne zwischen Geburt und Tod, und in dieser Spanne liegen eine Vielfalt von Entfaltungsangeboten, von Aufgaben, von Mühen, von Anschlüssen, von Abschieden, Aufarbeitungen, Pausen und Neubeginn“ (Krenn 1994, 57, in Köster, 2002).*

Auch im Alter bestehen noch viele Möglichkeiten, aktiv das eigene Leben gestalten zu können und im gesellschaftlichen Leben mitzuwirken. *„Der alte Mensch ist jemand, der eine lange Erfahrung durch seine Lebensgeschichte mit sich bringt. Wenn es ihm gelingt, diese Erfahrung durch theoretische Erklärungsmodelle aufzuarbeiten, ist er in der Lage, zu einem Wissen zu gelangen, das dasjenige des jüngeren Menschen weit übertrifft. Die Verbindung von Erfahrungsebene und Erklärungsebene schafft gerade für den alten Menschen eine Ausgangsbasis, Orientierungshilfen für menschliches Verhalten anzubieten, die jedem anderen fehlt“ (Veelken 1981, 318).* Hierzu können neue Lebensformen im Alter oder Organisationen von Senioren zählen, die z.B. junge Unternehmer dabei unterstützen sich selbstständig zu machen, oder für ihre eigenen Interessen selbst organisierte Gruppen aufbauen. Veelken (1990) betont, dass Sozialisation sich im Dreieck von Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit vollzieht (siehe Abbildung 1).

Gasch stellt dazu die Frage von einer Quartären Sozialisation im Alter, weil man im Alter noch weitere Veränderungen erlebt, wie die Pensionierung, den Wohnungswechsel, die sozialen Verluste aufgrund einer gebrechlichen Gesundheit usw., die im Vergleich zum Erwachsenenalter unterschiedliche Identitäts- und Lebenskrisen verursachen können (Gasch 2011, mündliche Mitteilung). Der Begriff kommt auch bei Schramek vor. (2002, Seite 61)

Abbildung 1: Tertiäre Sozialisation, Veelken, 1990)



Die Grafik beschreibt „...Kultur als den Wissensvorrat, aus dem man sich mit Interpretationen versorgt, verkörpert durch Technologien, Gebrauchsgegenstände, Worte, Theorien, Bücher, Dokumente und Handlungen...“ sowie „Gesellschaft als legitime Ordnung, über die sich Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen regelt und Solidarität gesichert wird, verkörpert in institutionellen Ordnungen, Rechtsnormen, normativ geregelten Praktiken und Gebräuchen“ und „Persönlichkeitsstrukturen, Ausbildung und Erhaltung personaler Identität, die ein Subjekt befähigen zu sprechen, zu handeln und die eigene Identität zu sichern, verkörpert in menschlichen Organismen“ (vgl. Habermans 1988 in Veelken, 1990):

Enkulturation bezeichnet dabei den Einfluss von Kultur auf den Menschen. Der Mensch übernimmt Werte, Einstellungen, Verhaltensvorschriften, Sprache, Schrift, Religion, Weltanschauung der jeweiligen Kultur.

Vergesellschaftung bezieht sich auf den Einfluss von Gesellschaft auf den Menschen. Die Gesellschaft besteht aus verschiedenen Gruppierungen und Untersystemen, wie Familie, Kirchen, Schulen, Parteien, Selbstorganisationen usw. Diese gelten als Elemente, die den Menschen zum Mitglied der Gesellschaft machen.

Interpretationsleistung beschreibt den Einfluss des Menschen auf die Kultur. Durch das Aktivwerden des Menschen entstehen neue Interpretationen, neue Werte, neue Ansichten innerhalb kultureller Strukturierungsprozesse.

Integrationsleistung definiert den Einfluss des Menschen auf die Gesellschaft. In Form von Gegensozialisation entstehen neue Gruppierungen, Bürgerinitiativen usw., die wiederum ihrerseits die Gesellschaft und Kultur beeinflussen und damit verändern.

*Diese drei Komponenten „sind nicht als ‚geschlossene‘ Behälter zu verstehen, sondern als miteinander dynamische, prozesshafte Verbindungen, die in den Lebensphasen sich verändern und entfalten können. Zu analysieren sind die Einflussfaktoren der Sozialisationsagenturen auf Kultur, Gesellschaft und Mensch“ (Veelken 1994: 17).*

Die „tertiäre Sozialisation“ (Veelken 1990) geht davon aus, dass diese drei Elemente der Sozialisation auch im Alter wirken und sich in Abhängigkeit zur jeweiligen Gesellschaft schneller oder langsamer entwickeln und wandeln.

Wenn man die ältere Bevölkerung (die sehr bald ca. 30% der Bevölkerung ausmachen wird) nicht aus den Lebensweltzusammenhängen und dem gesellschaftlichen Leben ausschließen möchte, sollte Bildung im Alter eine zentrale Rolle spielen. Dafür müssen Transferprozesse zwischen der sich ändernden Kultur und Gesellschaft und dem veränderten, sich entfaltenden Individuum hergestellt werden. Ältere Menschen sollen dementsprechend ihre Interpretationsleistungen zum kulturellen Wissen einbringen und sich darüber weiter entfalten können.

Obwohl Bildung im Alter in unterschiedlichen Disziplinen diskutiert wird, z.B. Geragogik, in der Erwachsenenbildung usw., gibt es mittlerweile eine grundlegende Akzeptanz, dass Bildung im Alter durch z.B. neue Kompetenzzaneignung und Sozialisation sowie durch individuelle Entfaltungs- und Bewältigungsmöglichkeiten stattfinden soll (Sommer & Künemund, 1999).

## **FAZIT:**

Weder ein defizitäres noch ein aktives Alter ist biologisch „einprogrammiert“. Zahlreiche Studien weisen darauf hin, dass körperliches und geistiges Wohlbefinden, Leistungsfähigkeit und Gesundheit im Alter vielmehr direkt mit den folgenden Variablen zusammenhängen: „...mit der Identität und den Selbstkonzepten, die man als älterer Mensch (und nicht nur als älterer) ausbildet und verfolgt; mit der persönlichen Weiterentwicklung in einer sich subjektiv und objektiv verändernden Lebenssituation, Umwelt und Welt; mit dem Ausmaß an Selbstbestimmung im Alltag und dem Maß, in dem man die Kontrolle über das eigene Leben ausübt; mit der Möglichkeit, über subjektive Wünsche hinaus sinnvolle Aktivitäten zu entfalten.“ (Grymer et al 2005)

Wichtig erscheint für diese Untersuchung, die sich mit Wohnen im Alter beschäftigt, noch festzuhalten:

Wenn im Sinne der Aktivitätstheorie des Alters im Umfeld älterer Menschen ungeeignete, unfreundliche oder widrige Umstände für das Aufrechterhalten von sozialen Kontakten und Aktivitäten anzutreffen sind, so sind diese nicht als Schicksal hinzunehmen. Dadurch, dass sie das Ergebnis von kulturellen, politischen und sozialen Interessenauseinandersetzungen und Aushandlungsprozessen sind, sind sie veränderbar. Das Selbstwertgefühl und die Selbstachtung von älteren Menschen hängen oft mit der Wohnsituation zusammen. Sie erfasst nicht nur das Altern in bestimmter Weise als einen sozial-gesellschaftlichen Prozess, sondern sie eignet sich auch für die Begründung von Strategien, die sich auf die Verbesserung der Lebens- und Aktivitätsbedingungen älterer Menschen in Städten richten. Es geht darum Chancen zu schaffen, die die Teilhabe, Verantwortung, Aktivität und das Gefühl des Gebrauchtsein der älteren Menschen fördern. Denn ein positives Altern bedeutet, dass ältere Menschen ihr Leben selbst organisieren und dies von Nachbarschaft, Stadt und Gesellschaft gefördert wird.

Aus dem gleichen Grund ist es wichtig, die Austauschtheorie mit einzubeziehen, denn vor allem durch die Wohnsituation ist es möglich, die Austauschprozesse zwischen älteren Menschen und ihrer Wohnumgebung (andere Menschen, Aktivitäten, Barrierefreiheit usw.) zu fördern, um darüber Wohnzufriedenheit zu schaffen. Laut der Kompetenztheorie kann die Nutzung von Ressourcen, können aber auch neue Anforderungen die Lebenszufriedenheit erhöhen. Eine optimierte behinderungsarme Wohnsituation kann hierzu ebenfalls einen Beitrag leisten.

Bei der Tertiären Sozialisationstheorie (Veelken, 1990) ist es wichtig festzuhalten, dass ältere Menschen durch die eigenen Erfahrungen ihre Interpretationsleistungen zu kulturellem Wissen erbringen sollen. Die Wohnsituation und die Infrastruktur der Wohn- und Lebensumgebung sollen dieses unterstützen und einen bildungs- und entwicklungsfördernden Charakter haben, indem sie ältere Menschen nicht aus den Lebensweltzusammenhängen und dem gesellschaftlichen Leben ausschließen. Diese Faktoren können somit Möglichkeiten zur Selbstentwicklung, Eigenaktivität, Kreativität und Persönlichkeitsentfaltung schaffen und eine fortgesetzte Sozialisation im Alter stärken. Hierdurch wären die Schaffung eines neuen Organisationsprinzips und eines neuen Lebenszentrums gewährleistet (vgl. Lebenslaufkonzept).

## KAPITEL 3

# Der demographische Wandel und die Lebenslage älterer Menschen: Theoretische Grundlagen

---

**Wenn die Demographie eines Landes und die Lebenslage der Menschen sich verändert, verändert sich auch die Gesellschaft und mit ihr verändern sich die Beziehungen zwischen den Generationen. Dies zieht Neuentwicklungen in der Bau- und Stadtpolitik nach sich, was natürlich das Wohnen beeinflusst. Aus diesem Grund ist es wichtig, die demographische Entwicklung und die Lebenslage der Menschen in den untersuchten Ländern näher zu betrachten.**

### 3.1. Die demographische Entwicklung

Um ein klares Verständnis der demographischen Entwicklung in den untersuchten Ländern zu haben, sollen vorab die verschiedenen hierfür relevanten Begriffe, wie Fertilität, Geburtenrate, Lebenserwartung, Mortalität, Wanderungssaldo usw. definiert werden:

Demographischer Wandel: Mit dem Begriff „demographischer Wandel“ wird die Veränderung der Zusammensetzung der Altersstruktur einer Gesellschaft bezeichnet. Der Begriff ist weder positiv noch negativ besetzt und kann sowohl eine Bevölkerungszunahme als auch eine Bevölkerungsabnahme bezeichnen. Die demographische Entwicklung wird von folgenden drei Faktoren beeinflusst: der Fertilität/ Geburtenrate, der Lebenserwartung/Mortalität und dem Wanderungssaldo.

Fertilität/Geburtenrate: Die Zahl der Geburten per Frau in einer Bevölkerung wird in diesem Zusammenhang als Fertilität oder Geburtenrate bezeichnet.

Mortalität/Lebenserwartung: Die altersspezifische Sterblichkeit einer Population, die Überlebenswahrscheinlichkeit oder Sterbewahrscheinlichkeit sind in diesem Begriff zusammengefasst.

Wanderungssaldo: Internationale Wanderungen sind räumliche Bewegungen von Personen oder Gruppen, welche ihren Wohnsitz von einem Land in ein anderes Land verlegen. Man unterscheidet zwischen den Einwanderungen (Bezugsland ist der Ort, in dem sich die Person niederlässt) und den Auswanderungen (Bezugsland ist der Ort, welchen die Person verlässt). Der Bezugsraum ist dabei variabel und kann beispielsweise Gemeinden, Bundesländer oder Staaten umfassen. Der Begriff Wanderungsbilanz oder Wanderungssaldo ist eine der Messgrößen der Demographie und bezeichnet die Differenz zwischen Ein-/Zu- und Aus-/Abwanderung in einem festgelegten Zeitraum und einem bestimmten Gebiet von außen bzw. nach außen.

Die Kombination der Geburtenbilanz und der Wanderungsbilanz kann eine Aussage zur Bevölkerungsentwicklung geben. Die Entwicklung der Bevölkerungszahl („demographischer Wandel“) ergibt sich also aus der Summe des Wanderungssaldo und des Geburten- oder Sterbeüberschusses.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Demografie>)

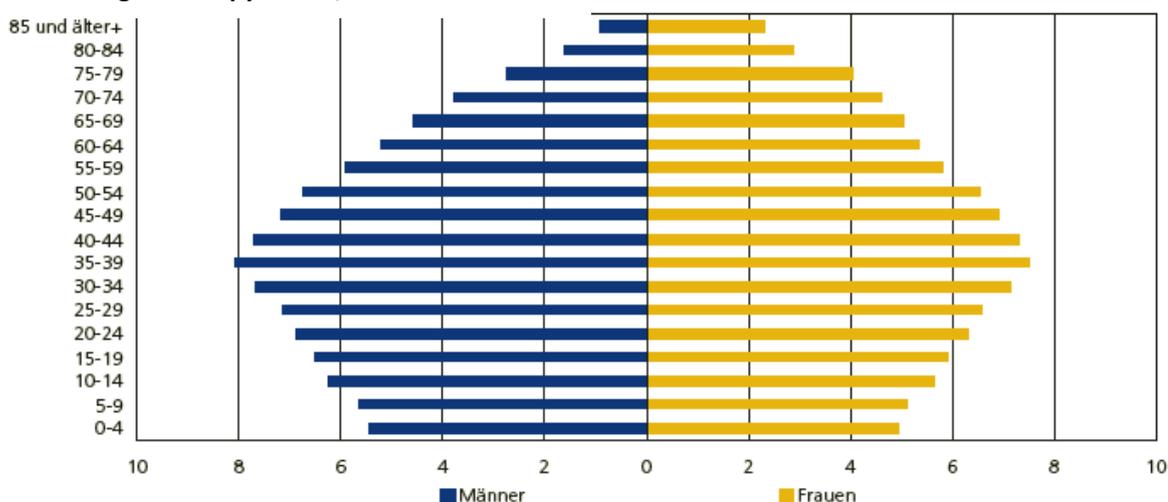
### 3.1.1. Demographische Entwicklung in Europa

Die letzten demographischen Untersuchungen in Europa machen uns auf kommende große Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur aufmerksam (siehe Abbildung 2). Der enorme Anstieg der Lebenserwartung und der Rückgang der Geburtenrate führen dazu, dass bis zum Jahre 2050 mehr als ein Drittel der Bevölkerung älter als 60 Jahre sein wird (Quelle: United Nations Population Division, World Population Prospects: The 1998 Revision). Entsprechend diesem Wachstum werden deutliche Zunahmen institutioneller Betreuungseinrichtungen oder alternativer Wohnformen prognostiziert (Badelt, 1997, in United Nations Population Division, 1998).

Seit 1960 ist der Anteil der EU25 an der Weltbevölkerung von 12,5% auf 7,2% gesunken. Die wichtigsten Faktoren, die im demographischen Wandel eine Rolle spielen werden, sollen in diesem Kapitel in den verschiedenen europäischen Ländern mit Hilfe der folgenden graphischen Darstellungen kurz dargestellt werden. Der Fokus soll auf den beiden Ländern der vorliegenden Untersuchung, d.h. Griechenland und Deutschland, liegen.

Aufgrund der großen Anzahl an Organisationen und statistisch arbeitenden staatlichen Dienststellen, welche eine Vielzahl an Untersuchungen ausgeführt und daraus Prognosen entwickelt haben, die auf unterschiedlichen Szenarien basieren, haben wir uns bewusst einschränkend entschieden, die statistischen Untersuchungen und Begriffe von EUROSTAT (2006-7) als Ausgangspunkt zu verwenden und zusätzlich die jeweiligen statistischen Dienststellen der untersuchten Länder, wie das „Statistische Bundesamt“ und die „griechische nationale statistische Dienststelle“ als Datenquelle mit ein zu beziehen. Abbildung 2 zeigt die Prognose der Bevölkerungsentwicklung laut EUROSTAT bis 2025.

Abbildung 2: Alterspyramide, EU – 2003 in %

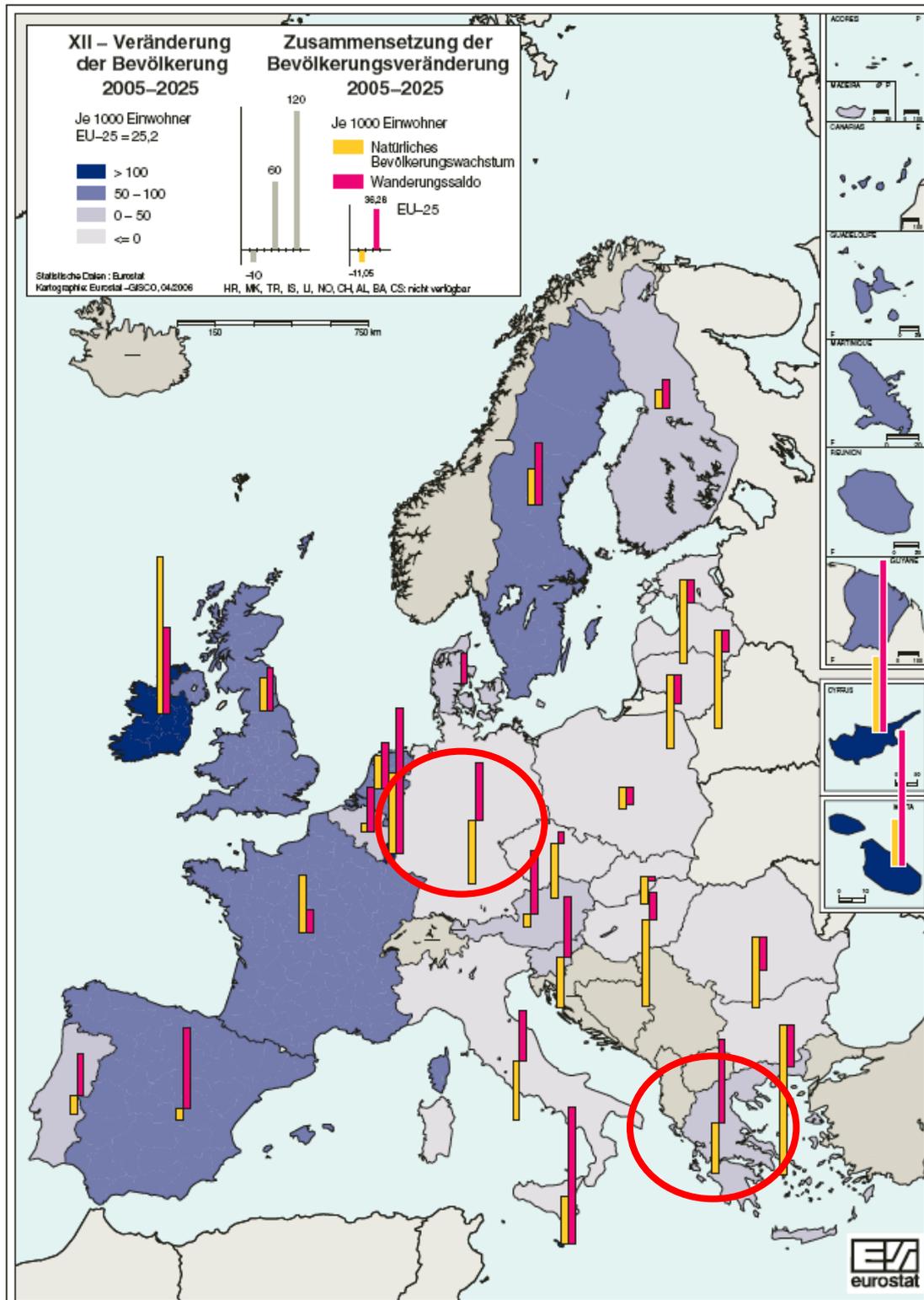


Die Basis der Prognose bilden hierbei das natürliche Bevölkerungswachstum sowie der Wanderungssaldo (siehe Abbildung 3). Für die meisten europäischen Länder wird die Bevölkerungszahl relativ stabil bleiben oder abnehmen (je heller das Blau desto weniger Bevölkerung). Wenn man die natürlichen Wachstumsraten (gelbe Balken) anschaut, zeigen sich diese in den meisten Ländern absteigend. Was die Situation ein bisschen stabilisiert ist die Zuwanderung (rosa Balken) (siehe Abbildung 3, S.37).

Deutschland wird laut Prognose eine Bevölkerungsentwicklung  $\pm 0$  haben, bedingt durch den Ausgleich zwischen Rückgang des natürlichen Wachstums gegenüber einer steigenden Zuwanderung. Aus diesem Grund wird keine große Veränderung der Gesamtpopulation bis 2025 erwartet. Danach ist aber eine Reduzierung der Bevölkerung zu erwarten (siehe Abbildung 3).

Griechenland dagegen erwartet bis 2025 laut Prognose eine starke Zuwanderung, was seine Bevölkerungsentwicklung leicht zunehmend beeinflusst, obwohl sein natürliches Wachstum reduziert wird. Die Prognosen nach 2025 zeigen für dieses Land ebenfalls eine negative Entwicklung der Populationsgröße.

Abbildung 3: Veränderung der Bevölkerung



Die Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Arbeitswelt dürften sehr schnell spürbar werden. Die Zahl der Erwerbstätigen wird sich Innerhalb der nächsten vier Jahrzehnte um 1/5 verringern (rund zehn Millionen Menschen). Die ältesten sogenannten „Babyboomer“ werden das Rentenalter 65 im Jahr 2008 erreicht haben, die jüngsten Mitglieder dieser Generation im Jahr 2020. In den meisten reichen Ländern steht dann die Bevölkerungspyramide auf dem Kopf, da der Anteil alter – und gegen Mitte dieses Jahrhunderts sehr alter - Menschen an der Bevölkerung sehr schnell wachsen wird.

Zusätzlich kommt zu diesem Trend, dass in der Mehrzahl der klassischen reichen Industrienationen in den letzten 25 Jahren die Geburtenraten beständig gesunken sind. In Kontinentaleuropa und Japan etwa liegt die Natalität seit den Siebzigerjahren deutlich tiefer als es für eine stabile Bevölkerung erforderlich wäre. Daher lässt sich, bei nicht ausreichender Zuwanderung, nicht vermeiden, dass die Anzahl der Erwerbstätigen markant zurückgeht, wenn sich die Babyboomer in Rente begeben.

Ein letzter wichtiger Aspekt liegt in der deutlich erhöhten Lebenserwartung, die dazu führt, dass eine immer größer werdende Gruppe von Menschen immer länger auf Renten und Pensionen, d. h. auf Altersversorgung in jeder Form angewiesen sein wird. Der EU-25-Lebenserwartungsdurchschnitt liegt bei 76 Jahren für Männer und bei 82,5 Jahren für Frauen, was weltweit nur noch in Japan erreicht wird. Mit einem weiteren Anstieg der Lebenserwartung ist zu rechnen. Die Fortschritte der Medizin, der Pharmakologie und der Gentechnik führen dazu, dass die Ursachen für tödliche Erkrankungen immer besser erforscht und behandelt werden können. Zusätzlich durch die Erkenntnisse über Ursachen und Risikofaktoren von Erkrankungen werden präventive Maßnahmen entwickelt, die immer effektiver zur Prophylaxe dienen.

Eine demographische Untersuchung von 1996 (US Department of Commerce, Bureau of the Census, December 1996) zeigt, dass Griechenland und Italien die "ältesten" Länder der Welt sind (22.3% der Bevölkerung sind über 60 Jahre alt), gefolgt von Deutschland (20.9%). Die Prognosen zeigen sogar einen Anstieg der „ergrauenden“ Bevölkerung Griechenlands im Jahr 2025 auf 30,1%, gegenüber Deutschland auf 22,1%. Aus diesem Grund erscheint es besonders wichtig, die nationalen Bevölkerungsentwicklungen und die Lebenslagen älterer Menschen in Griechenland und Deutschland zu betrachten.

Andere wichtige Faktoren zur Analyse der Unterschiedlichkeit der Lebenslagen der Menschen in den verschiedenen europäischen Ländern stellen die Einkommenssituation, die Bildungssituation, das Sozialsystem und die Sozialpolitik bzw. Alterspolitik des jeweiligen Landes dar. Dies wird in den folgenden Kapiteln betrachtet.

## 3.1.2. Demographische Alterung in Deutschland

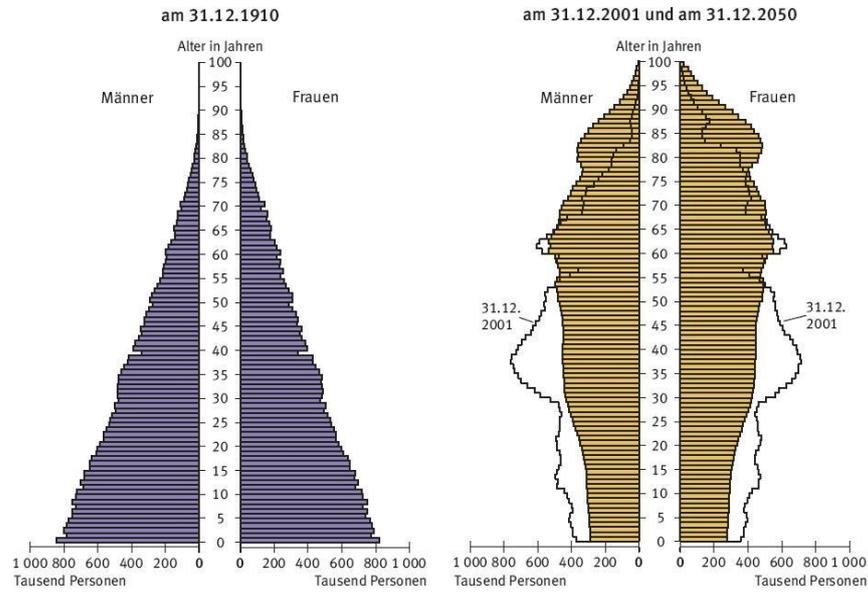
### 3.1.2.1. Demographische Daten

In der Bundesrepublik Deutschland leben heute ca. 82 Millionen Menschen (siehe Abbildung 4). Davon sind ca. 20 Millionen über 60 Jahre alt. Deutschland hält seit 1973 einen traurigen Rekord: Es war das erste Land, in dem die Zahl der Sterbefälle höher war als die Zahl der Geburten. Prognosen gehen davon aus, dass diese Entwicklung weiter anhält, mit der Folge, dass in ca. 40 bis 50 Jahren in Deutschland auf eine Geburt zwei Sterbefälle kommen werden. Die Bevölkerung in Deutschland wird in den nächsten Jahrzehnten immer kleiner und gleichzeitig immer älter werden. Diese Entwicklung betrifft neben Deutschland eine Reihe weiterer europäischer Länder und erscheint aus aktueller Sicht auch nicht durch Zuwanderung ausreichend gegenregulierbar.

Es gibt drei verschiedene Szenarien über die Bevölkerungsentwicklung Deutschlands, welche auf unterschiedlichen Indikatoren basieren. Das bekannteste Szenario nimmt die Geburtenraten und die Lebenserwartung als die zentralen Faktoren. Hierbei zeigt sich, dass die deutsche Bevölkerung seit den 70er Jahren bis ins Jahr 2002 von 70,2 Mio. auf 82,5 Mio. Menschen gewachsen ist. Ab dem Jahr 2010 wird die Bevölkerungszahl bei 83,1 Mio. stagnieren und bis zum Jahr 2050 auf 75 Mio. Menschen zurückgehen. Der Anteil der über 65 Jährigen wird bis dahin über 30 Prozent steigen (12% mehr als heute).

Doch die Zunahme der Älteren allein ist kein hinreichendes Kriterium für die demographische Alterung Deutschlands. Die niedrige Geburtenrate, die steigende Lebenserwartung der Deutschen sowie der parallele Rückgang des Anteils der Altersgruppe der unter 20jährigen (von 1900 bis heute hat sich dieser Anteil von 44% auf 15% zu einem Drittel reduziert) führt zu einer insgesamt beschleunigten Zunahme Älterer (Prognose in 2050 laut BMI, ca. 35%). Die Erhöhung der Lebenserwartung spielt seit 1970 eine immer größere Rolle. Die Säuglings- und Kindersterblichkeit ist in Deutschland bereits so gering, dass weitere Verbesserungen statistisch gesehen, kaum Einfluss auf die Bevölkerungsstruktur haben werden. Ein zweifaches Altern der Bevölkerung findet in Deutschland durch die geringe Geburtenrate und die Zunahme der Lebenserwartung im mittleren und höheren Alter statt (Kytir, 1995/1996; Bäcker, Bispinck, et.al. 2000). Zusätzlich ist die Alterung ein weibliches Phänomen (Feminisierung), d.h. mehr Frauen gehören in die älteren Bevölkerungsgruppen. (Quelle: Statistisches Bundesamt,2007).

**Abbildung 4: Bevölkerung Deutschlands bis 2050, Stand 2007**



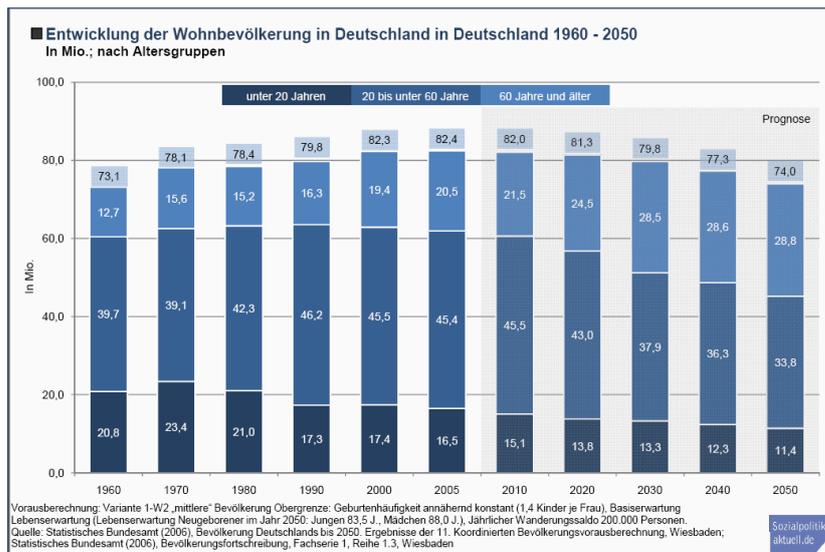
Quelle: Statistisches Bundesamt

Deutschland			
Jahr	0-20 Jahre %	20-60 Jahre (%)	Über 60 Jahre (%)
1960	28.4	54.2	17.4
1998	21.0	55.5	23.4
2050 (Eurostat)	15.4	45.7	38.9

### 3.1.2.2. Sinkende Geburtenrate und Zunahme der älteren Bevölkerung

Die Geburtenzahl, die im Jahr 1964 mit fast 1,2 Millionen Geburten ihren Höhepunkt erreicht hatte, ist bis heute auf rund 673.000 im Jahr gesunken. Allein in den letzten 15 Jahren ist sie um 22% gesunken. Gleichzeitig hat sich der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung im letzten Jahrhundert verdreifacht. Nur in der Zeit ab 1960 ist der Anteil älterer Menschen in der Bevölkerung von 12,7% auf heute 21,5% gestiegen (Abbildung 5, Quelle: Statistisches Bundesamt 2007).

Abbildung 5: Entwicklung der Wohnbevölkerung in Deutschland



Das Bestandserhaltungsniveau liegt bei 2,1 Kindern pro Frau. In Deutschland liegt die Geburtenrate heute bei 1,4 Kindern pro Frau. Die sinkende Zahl der Geburten ergibt sich aus der von Generation zu Generation sinkenden Anzahl junger Frauen einerseits und dem Verfall traditioneller sozialer Strukturen der Familie andererseits sowie der fehlenden sozioökonomischen Notwendigkeit von Kinderreichtum und dem daraus mit bedingten Trend zu immer mehr kinderlosen Singlehaushalten (siehe Abbildung 5).

### **3.1.2.3. Steigende Lebenserwartung und steigendes Durchschnittsalter in Deutschland**

Während die Geburtenrate in Deutschland abnimmt, steigt die Lebenserwartung dagegen immer weiter an. Heute beträgt in Deutschland die durchschnittliche Lebenserwartung neugeborener Jungen 76,6 Jahre und neugeborener Mädchen 82,1 Jahre. Bis ins Jahr 2050 wird ein Anstieg auf 83 Jahre bei Männern und auf 88 Jahre bei Frauen erwartet. Wenn man die fernere Lebenserwartung im Alter von 60 Jahren betrachtet, lag diese 1960 bei 15,5 noch zu erwartenden Jahren bei Männern und 18,5 noch zu erwartenden Jahren bei Frauen. Diese Lebenserwartung ist auf 20,1 (männlich) und 24,1 (weiblich) Jahre im Jahr 2004 für die zu diesem Zeitpunkt 60jährigen gestiegen. Die Prognosen gehen von einer tendenziell weiter fortschreitenden Entwicklung aus.

### **3.1.2.4. Zuwanderung in Deutschland**

Deutschland ist schon längst ein Zuwanderungsland. Ohne die Zuwanderung würde die Bevölkerungsgröße in Deutschland bereits heute abnehmen. Um die Wichtigkeit der Zuwanderung zu verdeutlichen, sind folgende Daten zu bedenken: Wenn man ein Wanderungssaldo von 200.000 und eine Lebenserwartung von 86 Jahren für Frauen und 81 Jahren bei Männern zu Grunde legt, beginnt die Bevölkerung in Deutschland ab dem Jahr 2010 bei einer Bevölkerungsgröße von 83,1 Millionen zu schrumpfen. Für die Zukunft würde das eine Bevölkerungsgröße von ca. 75 Millionen Menschen im Jahr 2050 bedeuten. Geht man von einer geringeren Zuwanderung von nur 100.000 jährlich aus, gäbe es im Jahr 2050 sogar nur noch 65 Mio. Einwohner in Deutschland.

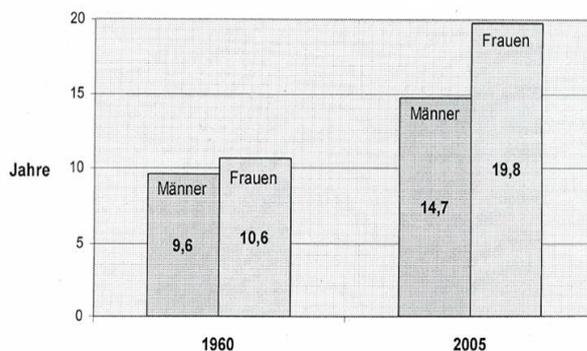
### 3.1.2.5. Der Einfluss des demographischen Wandels auf den Arbeitsmarkt und auf die gesetzliche Rentenversicherung, Krankenversicherung und Pflegeversicherung in Deutschland

In zwanzig bis dreißig Jahren werden mehr Menschen zwischen 60 und 80 Jahre alt sein als zwischen 20 und 40. Vor allem die ursprünglich größte mittlere Altersgruppe der 35-49-Jährigen wird deutlich abnehmen. Heute stellt sie mit 20 Millionen Menschen um 37% der Menschen im Erwerbsalter dar.

Das Erwerbersonenpotential (15 bis 64-jährige) wird von heute bis ins Jahr 2050 um zwanzig Prozent sinken. Der Jugendquotient (Anzahl der unter 20-Jährigen bezogen auf 100 Personen im Erwerbsalter) wird sich in den nächsten Jahrzehnten nicht mehr positiv verändern. Die deutliche Verschiebung der Altersstruktur führt zu sozioökonomischen Veränderungen zu Ungunsten der jüngeren Generationen. Der demographische Alterungsprozess verläuft durch den Einfluss von Fertilität, Mortalität und Migration zwar schwankend, dennoch steht die gesetzliche Rentenversicherung bereits heute den Herausforderungen der massiven Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung gegenüber und wird aller Prognosen nach zukünftig nicht in der Lage sein, eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung im Ruhestand zu garantieren.

Zusätzlich ist die Rentenbezugszeit seit 1960 bis 2005 von 9,6 Jahre für Männer und 10,1 Jahre für Frauen auf 14,7 Jahre für die Männer und 19,8 Jahre für die Frauen gestiegen. Hinzu kommen die Verschiebungen in der Erwerbsstruktur, die dazu führen, dass die gesetzliche Rentenversicherung bei sinkenden Einnahmen für eine immer größere Zahl an Rentnern aufkommen muss (siehe Abbildung 6).

**Abbildung 6: Rentenbezug im Vergleich 1960-2005**



Quelle: Deutsche Rentenversicherung Bund

Bei der gesetzlichen Krankenversicherung ergeben sich ähnliche Probleme wie bei der Rentenversicherung. Die Gesundheitsausgaben bei einem 60-Jährigen sind im Vergleich zu denen eines 20-Jährigen im Durchschnitt mehr als doppelt so hoch. Zusätzlich werden die Menschen immer älter werden. Ein Anstieg der Ausgaben ist daher nicht zu vermeiden. Diese Entwicklung trifft die gesetzliche Krankenversicherung ebenso wie die Pflegeversicherung.

### 3.1.3 Demographische Alterung in Griechenland

#### 3.1.3.1. Demographische Daten

In Griechenland leben heute rund 10,5 Millionen Menschen. Knapp eine Millionen Menschen, die in Griechenland leben und arbeiten, haben einen Migrationshintergrund. Offizielle Schätzungen gehen von ca. 700.000 weiteren Menschen aus, die nicht registriert sind (0,7% zur amtlichen Bevölkerung). Dieser Anteil ist vergleichbar zu anderen europäischen Ländern wie z.B. Deutschland. Mehr als die Hälfte der Griechen (69%) leben im städtischen Raum, davon rund fünf Millionen in der Hauptstadt Athen und Umgebung.

Die letzten demographischen Untersuchungen (2001) in Griechenland zeigen einen Rückgang der gesamten Bevölkerung (10.628.360 in 2001 von 10.970.000 in 1998) und eine Verdoppelung der Zahl der älteren Menschen in den letzten 45 Jahren (18,6% in 2005 von 9,4% in 1960). Diese Alterung der Bevölkerung ist momentan eine der stärksten in Europa (siehe Abbildung 7). Es scheint, dass die Alterung der griechischen Gesellschaft zusätzliche Faktoren beinhaltet, wie die hohe Mortalität von Neugeborenen und Kindern, die eine der höchsten in Europa ist, und die Todesfälle junger Menschen bei Verkehrsunfällen, bei denen Griechenland an dritter Stelle in Europa liegt. Zusätzlich ist Griechenland vom Phänomen „Baby-Boom“ nur minimal betroffen (außerhalb Athens), wodurch sich im Vergleich zu anderen EU-Staaten keine bremsende Wirkung hinsichtlich der Alterung der Gesellschaft entwickeln konnte. Leider fanden diese Faktoren bei den Alterungsprognosen bislang keine Berücksichtigung.

**Abbildung 7: Prozentanteile älterer Griechen in der Bevölkerung**

Jahr	Griechenland			Europäische Union		
	65-79 Jahre (%)	80 Jahre + %	0-14 Jahre %	65-79 Jahre (%)	80 Jahre + %	0-14 Jahre %
1960	7.9	1.5	24.8	9.0	1.6	24.4
1998	13.0	3.5	15.8	12.2	3.7	17.1
2005	14.6	3.3	14.5	12.5	4.0	16.4

Quelle: Eurostat 2007, Demographic Statistics 1960-2005

### **3.1.3.2. Steigende Lebenserwartung und steigendes Durchschnittsalter in Griechenland**

Die Lebenserwartung der Griechen hat sich in den letzten Jahren verdoppelt (77 Jahre für die Männer und 82 für die Frauen) und wurde damit zu einer der höchsten in Europa. Die letzten Zahlen der EUROSTAT zeigen, dass in 2060 31,7% der Bevölkerung Griechenlands über 65 Jahre alt sein wird. (Man registriert allerdings aktuell, aufgrund der oben genannten Faktoren, eine schnellere Alterung als prognostiziert. Leider gibt es hierzu bislang keine neueren statistischen Untersuchungen.).

### **3.1.3.3. Der Einfluss des demographischen Wandels auf den Arbeitsmarkt und auf die gesetzliche Rentenversicherung, Krankenversicherung und Pflegeversicherung in Griechenland**

Das griechische Rentenversicherungssystem setzt ein Mindestverhältnis von einem Rentner auf 3 ½ Beschäftigte voraus um funktionieren zu können, was bereits längst nicht mehr der Fall ist. Anzumerken ist hierbei, dass die Zahl der nicht Beschäftigten (Ältere über 65 Jahre 1.944.989 und Kinder bis 15 Jahre 1.721.794 und offiziell angemeldete Arbeitslosen 420.107 insgesamt 4.086.790) höher ist als die Zahl der Beschäftigten (3.948.902). Für das Verhältnis Beschäftigte zu Rentner lag 1998 in Griechenland ein Verhältnis von 1 zu 2,15 vor, was sich wegen des Bevölkerungsrückgangs und der Zunahme älterer Menschen bis zum jetzigen Zeitpunkt noch gesteigert haben dürfte. Ein Drittel der Bevölkerung Griechenlands muss jetzt schon für die anderen 2/3 aufkommen. Zusätzlich sind die Menschen über den demographischen Wandel und seine Konsequenzen wenig informiert, und ein politischer Diskurs zu einer zukunftsorientierten Seniorenpolitik bzw. zur Ressourcenorientierung in der Betrachtung der immer älter werdenden Menschen findet nur minimal statt. Dies trägt viel zum misstrauischen Verhältnis alter Menschen gegenüber Maßnahmen und Neuerungen im Umgang mit dem „alt werden“ bei.

### **3.1.3.4. Zuwanderung in Griechenland**

In den 80er Jahren hat die Zuwanderung in Griechenland deutlich zugenommen. Aufgrund der politischen Unruhen und des Krieges in den Balkanstaaten sind viele Migranten Richtung Griechenland gewandert. Bis heute sind keine offiziellen Zahlen erhoben oder veröffentlicht worden. Schätzungen von ca. einer Millionen Migranten incl. illegaler Zuwanderer stehen öffentlichen Angaben von ca. 700.000 registrierten Migranten (eigene Beobachtung: Äußerung eines Ministers im Rahmen eines Fernsehauftritts im Jahre 2010) gegenüber. Als Folge der finanziellen Krise im Jahr 2010 plant die Regierung, die Zuwandererzahlen weiter zu beschränken. Gleichzeitig lässt sich ein gegenläufiger Trend konstatieren, da viele

Griechen in Begriff sind aus finanziellen Gründen auszuwandern (auch hierzu gibt es leider keine aktuellen statistischen Untersuchungen).

### 3.1.4. Altersstrukturwandel

Die demographische Alterung kann durch den sogenannten **Altersstrukturwandel** (Bäcker, Bispinck, Hofemann, Naegele 2000, in Grymer et al 2008) mit folgenden Merkmalen beschrieben werden:

- Die **Differenzierung des Alters** meint die höchst unterschiedlichen Ausprägungen in den Lebensweisen, sozialen Lebenslagen, Aktivitäten etc. älterer Menschen. Die Lebensphase „Alter“ umfasst sowohl den 60-jährigen frühpensionierten Stahlarbeiter wie die 90-jährige ehemalige Hochschulprofessorin.
- Die **Singularisierung des Alters** beschreibt die wachsende Zahl älterer allein lebender Menschen.
- Die **Feminisierung des Alters** beschreibt die Zunahme der Zahl älterer alleinstehender Frauen.
- Die **Entberuflichung des Alters** bezeichnet das frühere Ausscheiden aus dem Berufsleben. In Deutschland liegt aktuell das Durchschnittsalter bei Berufsaustritt bei ca. 60 Jahren, während es in Griechenland sogar schon bei ca. 55 Jahren liegt. Hier deutet sich seit kurzem allerdings eine Trendwende an. Arbeitnehmer bleiben wieder länger im Berufsleben. Das gesetzliche Rentenalter liegt in Deutschland noch bei 65 Jahren. Es wird bis zum Jahre 2029 auf 67 Jahre schrittweise ab 2012 angehoben. Und in Griechenland sind ähnliche Maßnahmen wegen der finanziellen Krise im Jahr 2010 eingeführt worden. Diese Planungen scheinen bei Arbeitnehmern einen aktuellen Trend zur Frührente ausgelöst zu haben, wozu aktuell statistische Untersuchungen erwartet werden, um genauere Daten vorlegen zu können.
- Der demographische Alterungsprozess ist in den verschiedenen Regionen Deutschlands sehr unterschiedlich ausgeprägt. Während z.B. das Ruhrgebiet zu den älteren Regionen zählt, ist die Region um Köln und Düsseldorf deutlich jünger. Dies wird mit „**Regionalisierung des Alters**“ beschrieben. Dies gilt für Griechenland genauso, wobei das Land mit mehr älteren Menschen bevölkert ist als die Städte.
- Aufgrund der Zuwanderung in den 60er Jahren leben immer mehr **ältere MigrantInnen** mit besonderen Anliegen, Problemen, Schwierigkeiten etc. in Deutschland, eine Entwicklung, die in Griechenland erst seit den 80er Jahren ein Thema geworden ist.

- Die zukünftig deutlich ansteigende Zahl **Hochbetagter** ist mit verschiedenen Herausforderungen verknüpft. Hierzu zählen Einsamkeit, Depression, Demenz, Pflege etc.

Alle obengenannten Merkmale betreffen auch den Aspekt des Wohnens, denn sie verweisen oft auf die Bedürfnisse oder die Anliegen älterer Menschen, die mit der Wohnsituation zu tun haben.

Natürlich haben diese demographischen Veränderungen weitreichende Auswirkungen auf das Wirtschafts- und Sozialsystem der Länder. Im Mittelpunkt der Diskussionen stehen vor allem die Folgen des demographischen Wandels für die sozialen Sicherungssysteme. Die Funktionsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme ist aufgrund der dramatischen demographischen Entwicklung schon heute nicht mehr gewährleistet. Grundsätzlich stellt sich die Frage nach der Finanzierbarkeit der sozialen Sicherungssysteme in ihrer bestehenden Form.

Leider hat sich die politische Diskussion bis vor kurzem nur mit den negativen Folgen des Alters beschäftigt. Die Chancen, die positiven Auswirkungen und die Potentiale des Alters wurden in der politischen Diskussion sehr spät „entdeckt“ und erst im 5. Altersbericht wissenschaftlich vorgestellt. (BMSFSJ, 2005. Potentiale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft - Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen)

In Griechenland wird das „pathologische Alter“ immer noch als Hauptthema diskutiert. Nur eine Nicht-Regierungs-Organisation (50plus Hellas) beschäftigt sich mit dem Thema „aktives Altern“. Ein typisches Beispiel dafür ist der Name des „Bildungsministeriums“, das zum „Ministerium des Lebenslanges Lernens und Religionen“ umbenannt wurde. Trotzdem wurden nur ca. 6% des Jahreshaushaltes für „LLL“ im Jahr 2009 bereitgestellt.

## 3.2 Lebenslagen älterer Menschen

Bevor wir auf die unterschiedlichen Lebenslagen von älteren Griechen und Deutschen eingehen erscheint es notwendig, den Begriff „Lebenslage“ genauer zu definieren und sich damit dem Begriff der „Lebensqualität im Alter“ ein wenig anzunähern.

### 3.2.1. Lebenslagen und Lebensqualität

Die Sozialwissenschaften beschreiben das Konzept der *Lebenslage* als Erklärung, Beurteilung und Prognose der materiellen und immateriellen Lebensverhältnisse von Personengruppen. Das Lebenslagenkonzept wird in der Sozialstrukturanalyse, der Ungleichheitsforschung, den Sozialpolitikwissenschaften und vor allem in der Armutsforschung sowie der sozialen Gerontologie angewendet, wenn es um Beschäftigung mit typischen sozialen Risiken des Alters geht (Dieck und Naegele, 1978; 1993; Naegele et al, 1992; Naegele & Tews, 1993).

Der Begriff der Lebenslage ist multidimensional. Er umfasst die Gesamtheit der individuellen und sozialen Merkmale der Wirklichkeit von Personengruppen, die ähnlichen strukturellen Bedingungen in ihrer Lebenssituation unterliegen. (Dieck 1991, Weisser 1972). *„Unter Lebenslagen wird der Spielraum verstanden, den der einzelne für die Befriedigung der Gesamtheit seiner materiellen und immateriellen Interessen nachhaltig besitzt“* (Dieck 1991).

Die gesellschaftliche Situation bietet oft den Spielraum für die Entfaltung und Befriedigung der wichtigsten Interessen. Diese gesellschaftlichen Umstände umfassen nicht nur die materielle Grundvoraussetzungen wie Einkommen, Vermögen etc., sondern auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten.

Eine Lebenslage ist als gut zu klassifizieren, wenn sie diejenigen Mittel (materiell und immateriell) bereitstellt, die dem Menschen die Befriedigung seiner materiellen wie immateriellen Interessen und Anliegen erlauben. Umgekehrt sind Lebenslagen defizitär, „sozial schwach“ oder „sozial gefährdet“, wenn die Betroffenen diese Mittel nicht zur Verfügung haben bzw. sie von Ausschluss erkennbar bedroht sind (Naegele, 1998).

Eins der Probleme bei der praktisch-empirischen Anwendung des Lebenslage-Konzeptes ist die Bewertung, d.h. die Überprüfung, ob eine Lebenslage als eingeschränkt oder gefährdet anzusehen ist. Die Selbstbeurteilung seitens der Betroffenen, aber auch die Beurteilung

unter der Perspektive der Gefährdung durch die sozialpolitischen Wissenschaften haben unterschiedliche methodische Probleme.

Für die materiellen Merkmale der Lebenslage stehen verschiedene Indikatoren zur quantitativen Messung zur Verfügung. Damit sind aber die immateriellen Merkmale nicht erfasst. Die sozialen Indikatoren (z.B. Bewertung der Lebenslage von Migranten) können überdies ein ganz anderes Ergebnis bringen als das, wofür die typische Bewertung gedacht ist. Z.B. gilt jemand nach den Bestimmungen der EG-Kommission von 1987 als arm, wenn sein verfügbares Einkommen weniger als 50 Prozent des verfügbaren Einkommens pro Haushalt im eigenen Land beträgt. Eine solche, an Durchschnittswerten orientierte Fassung führt stets nur zu relativen Befunden.

Methodisch ist es ebenso problematisch, aufgrund empirisch erhobener Interessen und Bedürfnisse von Betroffenen deren Lebenslagen zu beurteilen, insbesondere bezogen auf ältere Menschen. Das „Zufriedenheitsparadox“ (satisfaction paradox) zeigt, dass obwohl ältere Menschen z.B. in objektiv schlechten Wohnbedingungen leben, sie diese als zufriedenstellend bewerten, weil sie „immer so“ gewohnt haben. Daraus sind subjektive Einschätzungen und Bewertungen der eigenen Lebenssituation und *Interessen* von Älteren schwer zu beurteilen, denn diese sind individuell gestaltet, je nach Lebensstil, Sozialisationsgeschichten und objektiv unterschiedlichen Möglichkeiten der Wahrnehmung der Interessen.

Trotz aller Einschränkungen werden Versuche gemacht, die Lebenslage zu operationalisieren (Naegele 1998, vgl. Überblick Geiser 1995 in Köster et al 2010). Dabei werden sieben Ebenen unterschieden, die sich aber in der Realität oft überlappen.

### 1. Der Vermögens- und Einkommensspielraum

Einkommen und Vermögen sind für die Lebensgestaltung im Alter von zentraler Bedeutung. Da die Bewertung einer wirtschaftlichen Situation sehr komplex sein kann, ergeben sich Probleme bei der Beschreibung und Erklärung der individuellen, finanziellen Situation des Haushaltes. Hier ist zu fragen, ob es z.B. Familienzusammenhänge gibt, die das Einkommen beeinflussen, oder ob nach Brutto- oder Nettobeträgen gerechnet wird.

Die Komplexität wird schnell sichtbar, wenn man sich verdeutlicht, dass die Einkommenslage im Alter üblicherweise durch Entscheidungen und Entwicklungen in den früheren Lebensphasen bestimmt wird. Eine Lebenszyklusbetrachtung sowie eine Kohorten-Differenzierung sind deshalb wichtig. Die Jugendphase und Ausbildung, aber auch die

Erwerbsphase selbst prägen die spätere ökonomische Situation. Hinzu kommen andere Faktoren, wie Veränderungen von gesetzlichen Regelungen (Steuer- und Sozialrecht) oder ähnliches. Die familiären Umstände, wie etwa die Startchancen der Kinder, sind durch die finanzielle Situation (Erbschaften oder Schenkungen) der Eltern oder deren Mitentscheidung bei der Schul- und Berufsauswahl, maßgeblich mitbeteiligt an der zukünftige Lebenslage der Kinder. Im Alter gibt es weitere spezifische Faktoren, die die Lebenslage beeinflussen. Die demographische und ökonomische Entwicklung bewirkt oft politische Entscheidungen, z.B. über Einsparungen bei Sozialleistungen, Besteuerung von Alterseinkünften oder die Erhöhung der Beiträge der Kranken- bzw. Pflegekassen, worauf ältere Menschen selten reagieren können, indem sie zusätzliche Einkünfte erzielen.

## 2. Der materielle Versorgungsspielraum

Der materielle Versorgungsspielraum umfasst den Umfang der Versorgung mit übrigen Gütern und Diensten, z.B. im Wohnungs-, Bildungs- und Gesundheitswesen, infrastrukturelle Einrichtungen, Dienste und übrige Angebote des Sozial- und Gesundheitswesens. Die besondere Bedeutung, die die Wohnbedingungen bei der Lebenslage älterer Menschen spielen, ergibt sich bei der alltäglichen Betrachtung Älterer. Die gerontologische Forschung zeigt, dass ältere Menschen im Durchschnitt rund vier Fünftel ihres Tages in der eigenen Wohnung oder im unmittelbaren Wohnumfeld verbringen. Bei eingeschränkter Mobilität besteht das Risiko, dass die Wohnung einziger Lebensmittelpunkt wird. Durch die Singularisierung des Alters (immer mehr ältere Menschen wohnen allein) nehmen die alterstypischen sozialen Risiken wie Isolation, Kommunikations- und Anrengungsarmut, Vereinsamung etc. immer mehr zu. Unter Risikoaspekten sollte nicht nur der unzureichende Wohnstandard (sanitäre und bauliche Ausstattungen) berücksichtigt werden, sondern auch der Mangel an infrastrukturelle Dimensionen, die ein langes selbständiges Leben ermöglichen, den Verlust von Autonomie oder die Übersiedlung in ein Pflegeheim verhindern oder hinausschieben. Notwendig und sinnvoll sind dazu mindestens gute medizinische Versorgungsmöglichkeiten, die Verfügbarkeit hauswirtschaftlicher und pflegerische soziale Dienste.

## 3. Der Kontakt-, Kooperations- und Aktivitätsspielraum

Der Kontakt-, Kooperations- und Aktivitätsraum erfasst die Möglichkeiten der Kommunikation, der Interaktion, des Zusammenwirkens mit anderen sowie der außerberuflichen Betätigung. Die Möglichkeiten zur Pflege sozialer Kontakte nimmt im Alter immer mehr ab. Grund dafür sind Berufsaufgabe, Reduzierung primäre Netzwerke (durch Tod und Krankheit), Einkommenseinbußen, beschränkte Mobilität, isolationsfördernde

Wohnbedingungen und persönliche Rückzugstendenzen durch gesundheitliche Probleme oder gewolltes Disengagement.

In diesem Feld gibt es erhebliche Defizite und Lücken. Das Versorgungsparadigma (betreuende und unterhaltende Angebote, Tendenzen zur subkulturellen Abschottung, unzureichende Bemühungen um intergenerationelle Ansätze) soll durch ein Aktivierungsparadigma ersetzt werden. In der wissenschaftlichen Diskussion wird von der Mehrheit vertreten, dass ein *aktives Altern* als Lebensstil im Alter empfohlen wird und als gesellschaftspolitisches Ziel hervorgehoben werden soll. Konzepte wie Aktivitätsförderung, Selbstorganisation, sogenanntes *produktives* Älterwerden etc. sollen dazu beitragen, um zu Engagement bereiten SeniorInnen entsprechende Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen.

#### 4. Der Lern- und Erfahrungsspielraum

Der Lern- und Erfahrungsspielraum enthält die Möglichkeiten der Entfaltung und Weiterentwicklung von Interessen, die durch Sozialisation, schulische und berufliche Bildung, Erfahrungen in der Arbeitswelt sowie auch soziale und räumliche Mobilität sowie Wohn- und Umweltbedingungen determiniert sind. Durch die Verbesserung der materiellen sowie immateriellen Merkmale der Lebenslage älterer Menschen (Einkommen, Vermögen, Haus- und/oder Autobesitz, Bildungs- und Berufsqualifikationen, guter Gesundheitszustand etc.) ist der Lern- und Erfahrungsspielraum heute im Vergleich zu anderen Generationen ausgeweitet worden. Dessen ungeachtet sind die Möglichkeiten des Lernens und der Weiterbildung im Alter immer noch sehr gering.

#### 5. Der Dispositions- und Partizipationsspielraum

Der Dispositions- und Partizipationsspielraum umfasst die Teilnahme, Mitbestimmung, Mitwirkung und Mitgestaltung in den verschiedenen Lebensbereichen; Möglichkeiten zur Beteiligung werden meistens im Sinne von Teilnahme verstanden, der *einfachsten* Form der Partizipation. Oft werden Ältere als Nutzer (Kunden) gesehen und nicht als Mitwirkende oder Mitentscheidende. Bei genauer Betrachtung z.B. von Mitgliederzahlen von Vereinen zeigt sich eine Diskrepanz zwischen den Beteiligungsquoten, je nach Messungsmechanismen stärker oder schwächer: Die Mitgliedszahl bei Vereinen oder Gesellschaften liegt deutlich höher als die faktisch gegebenen Mitwirkungsmöglichkeiten älterer Mitglieder (Wolf, Kohli & Künemund 1994; Naegele 1994b). Auch an anderer Stelle wird eine solche Diskrepanz sichtbar: Auch wenn sozialpolitische Akteure in einer Kommune die Partizipation älterer Menschen als wichtig erachten, geschieht dies unabhängig von den faktisch minimalen aktuellen Mitwirkungsmöglichkeiten für Ältere (in Grymer, Köster, Krauss, Ranga, Zimmermann 2008).

## 6. Der Muße- und Regenerationsspielraum und psycho-physische Veränderungen

bestimmen z.B. Gesundheitszustand, körperliche Konstitution etc.

Ältere Menschen sind mit deutlich größeren Risiken von Gesundheitsbeeinträchtigungen konfrontiert. Der Gesundheitszustand determiniert die Lebenslage älterer Menschen. Chronische Krankheiten, Multimorbidität etc. nehmen mit zunehmendem Alter zu und erhöhen das Risiko, hilfe- oder pflegebedürftig zu werden (Deutscher Bundestag, 1994). Damit ist keine Anerkennung einer noch immer weitverbreiteten Gleichungsannahme: Alter = Krankheit und Pflege das Wort geredet, sondern es wird mit dieser Aussage anerkannt, dass sich mit steigendem Alter die Wahrscheinlichkeit von Krankheiten, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit vergrößert. Damit wird auch anerkannt, dass es – auch unabhängig vom steigenden Alter – ein Recht auf Gebrechlichkeit jenseits eines zunehmend verbreiteten Vitalitätsanspruchs geben muss.

## 7. Der Spielraum durch Unterstützungssysteme und –ressourcen bei altentypischer Hilfe- und Pflegeabhängigkeit

Die Veränderung der familiäre Strukturen, die Pluralisierung „typischer“ weiblicher Lebensentwürfe und Lebensstile, die erwartete weitere Zunahme familiärer Brüche (Scheidungen, Trennungen) aber auch die Pluralisierung von Werten (zunehmender Individualismus) führen zu einer Schwächung bestehender traditioneller familiärer und informeller Hilferessourcen (Deutscher Bundestag 1994). Die Veränderungen sind geprägt durch Strukturen, in denen zunehmend allein lebende, geschiedenen, verwitwete, unverheiratete Menschen und solche mit Zuwanderungsgeschichten die Bevölkerungsgruppe der Älteren bilden. Zudem werden sich, bedingt durch den bereits über Generationen stattfindenden Geburtenrückgang und den steigenden Anteil älterer Menschen, immer weniger Jüngere um Ältere kümmern können. Infolgedessen werden Familien künftig diese Aufgabe nicht mehr allein übernehmen können. Allerdings hofft man, dass z.B. im Rahmen von Nachbarschaftshilfe und Freundschaftsbeziehungen oder ähnlichem in Zukunft ein großes Maß an praktischer Unterstützung geleistet werden könnte (Diewald, 1990; Deutsche Bundestag, 1994). Dabei wird es bedeutsam sein, die Fähigkeiten der steigenden Anzahl sogenannter Singles in den Blick zu nehmen, statt wie bislang von deren Defiziten auszugehen.

Zusammenfassend ist also zu beachten, dass bei den Lebenslagen älterer Menschen nicht allein materielle und immaterielle Merkmale bedeutsam sind, sondern auch die individuellen Werte sowie Haltungen, Interessen und Anliegen.

Diese subjektiven und objektiven Dimensionen finden wir auch in der Diskussion über Lebensqualität im Alter wieder (Weidekamp-Meicher 2005). Die objektive Seite beschreibt den Zugang zu oder die Verfügbarkeit von bestimmten Ressourcen. Die subjektive Seite beinhaltet die individuelle Bewertung des eigenen Lebens, was auch als subjektives Wohlbefinden bezeichnet wird. Die individuelle Zufriedenheit bezieht sich dabei auf alle wichtigen Lebensbereiche, wie das körperliche Wohl, die Befriedigung relevanter Bedürfnisse und ein emotionales Gleichgewicht. „Die erlebte Qualität des Lebens hängt im Alter (...) auch davon ab, wie gut es dem Einzelnen gelingt, diese Lebensphase mit neuen Sinninhalten zu füllen“ (ebenda, 330). Eine wesentliche Seite der Lebensqualität besteht darin, ob und inwieweit ältere Menschen ihre eigenen Lebensbedingungen kontrollieren können und keine Fremdbestimmung erfolgt. Ängste vor der Einweisung in stationäre Einrichtungen haben wesentlich mit der Sorge des Kontrollverlustes über das eigene Leben zu tun.

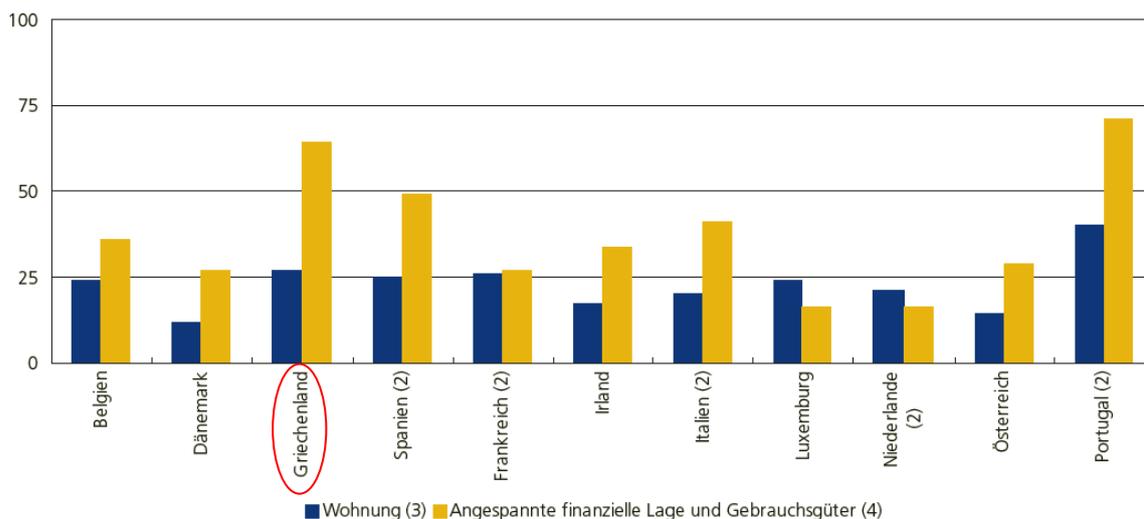
Schließlich stellt sich die Frage für diese Forschung, wie die **Wohn(erlebens)qualität im Alter** verbessert werden kann. Die *Altenhilfe und -pflege* hat daher die Lebensqualität älterer Menschen als Qualitätsanforderungen an die eigene Arbeit zu begreifen. Besonders im hohen Alter besteht das Risiko Lebensqualität zu verlieren. Die Gesundheit hat dabei eine hohe Priorität. Aber ebenso notwendig sind z.B. Bildung, Freizeitgestaltung, soziale Gemeinschaften und Teilhabe am gesellschaftspolitischen Leben im sozialen Raum.

### 3.2.2. Lebenslagen älterer Menschen in Europa, Deutschland und Griechenland

Im Folgenden werden Grafiken präsentiert, die die Lebenslagen der Menschen in Europa zeigen. In den darauf folgenden Abschnitten erfolgt eine dezidierte Betrachtung der Lebenslagen in Griechenland und Deutschland.

Wie man in der nächste Abbildung (8) sehen kann, ist die materielle Entbehrung der Griechen im Vergleich zu anderen EU-Länder ziemlich hoch. Rund 25% der Wohnungen verfügen über kein Bad/Dusche/Toilette innerhalb der Wohnung oder gute Isolierung etc. (Eurostat, 2007). Zusätzlich sind mehr als 50% der Griechen nicht in der Lage, ein sozioökonomisch ausgeglichenes Leben zu führen (Urlaub, tägliches Einkaufen von Fleisch, Geflügel etc., Miete und Rechnungen ohne Raten bezahlen etc.).

**Abbildung 8: Materielle Entbehrung in %, 2003**



(1) Nicht verfügbar für die in der abbildung nicht dargestellten Mitgliedstaaten.

(2) Daten für 2001; *Quelle*: ECHP.

(3) Haushalte, für die zumindest einer der folgende Punkte zutrifft: Feuchtigkeit in Dach/Wänden; Wohnung zu dunkel; keine in der Wohnung gelegene Toilette mit Wasserspülung; kein Bad bzw. keine Dusche in der Wohnung.

(4) Haushalte, für die zumindest einer der folgende Punkte zutrifft: können sich keinen einwöchigen Urlaub leisten; können Wohnung nicht ausreichend beheizen; können nicht jeden zweiten Tag eine Mahlzeit mit Fleisch, Geflügel oder Fisch einnehmen; können Miete, Wasser-, Gas- und Stromrechnungen oder Raten nicht fristgerecht bezahlen; können sich kein Farbfernsehgerät leisten; kein Telefon; kein Auto für den persönlichen Gebrauch.

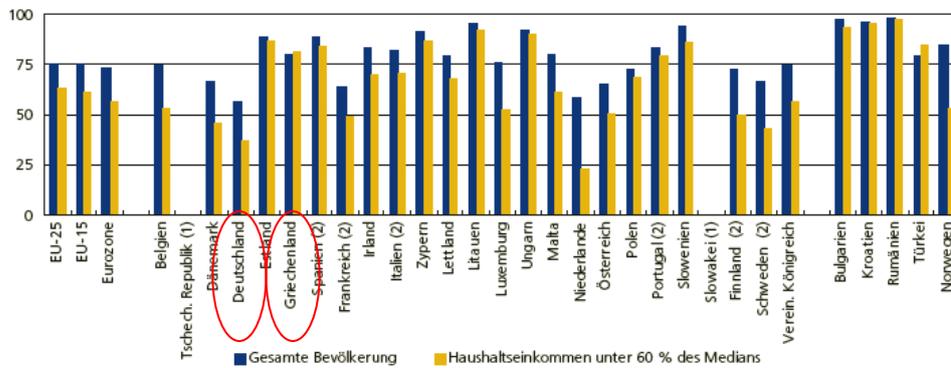
*Materielle Entbehrung wird definiert als unfreiwilliger Mangel an verschiedenen Gütern, anhand derer sich die materiellen Lebensbedingungen beschreiben lassen, wie Wohnverhältnisse, Besitz von Gebrauchsgütern und Fähigkeit, sich die Erfüllung grundlegender Bedürfnisse leisten zu können.*

Obwohl die Mehrheit der Griechen eine eigene Wohnung besitzt (ca.80%), führt dies bei älteren Menschen nicht unbedingt zu finanziellen Erleichterungen, da das oftmals alte Eigentum renovierungsbedürftig ist und damit zur finanziellen Belastung wird. Im Gegensatz dazu haben nur ca. die Hälfte der Deutschen Wohneigentum (siehe Abbildung 9) (Eurostat, 2007).

Abbildung 9: Anteil der Eigentümer in %, 2004

Abbildung 4.11: Anteil der Haushalte, die Eigentümer ihrer Wohnung sind, 2004

(in %)



(1) Nicht verfügbar.

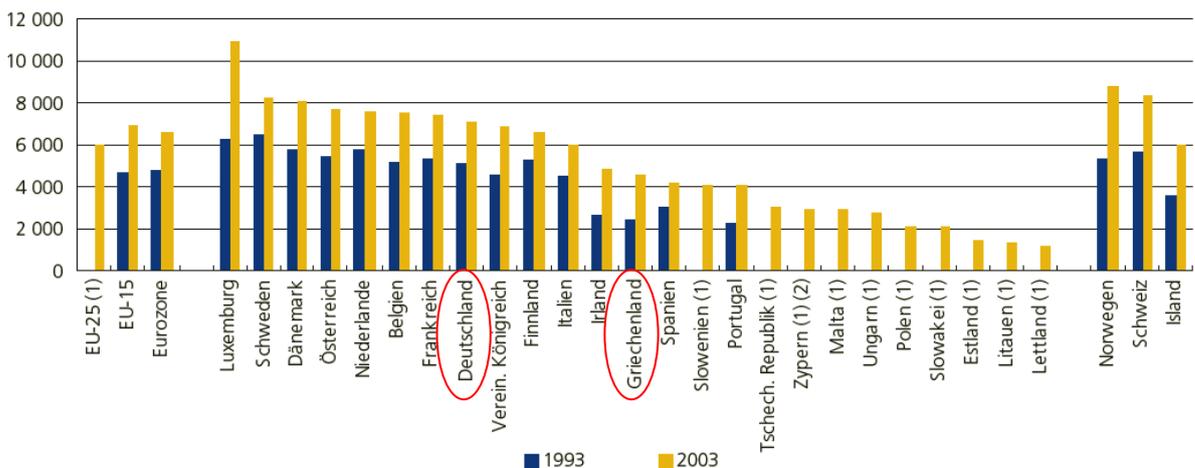
(2) Bruch in der Zeitreihe.

Der Indikator gibt den Anteil der Haushalte wieder, die Eigentümer ihrer Wohnung sind; die Daten stammen, sofern verfügbar, aus dem Haushaltspanel der Europäischen Gemeinschaft (ECHP); allerdings werden während des Übergangs zur Datenerhebung im Rahmen der EU-SILC Verordnungen für etwa die Hälfte der Länder noch nachträglich harmonisierte nationale Quellen herangezogen, weshalb die Indikatoren unter Umständen nicht zur Gänze vergleichbar sind; EU-Aggregate werden als populationgewichtete Durchschnitte der verfügbaren einzelstaatlichen Werte berechnet.

Einen weiteren Faktor für die Lebenslagen im Alter stellen die sogenannten Sozialschutzausgaben eines Staates dar. Im Vergleich zeigt sich, dass diese Ausgaben in Deutschland nahezu doppelt so hoch ausfallen wie in Griechenland (siehe Abbildung 10) (Eurostat, 2007).

Abbildung 10: Sozialschutzausgaben pro Kopf insgesamt in KKS

TPS00099

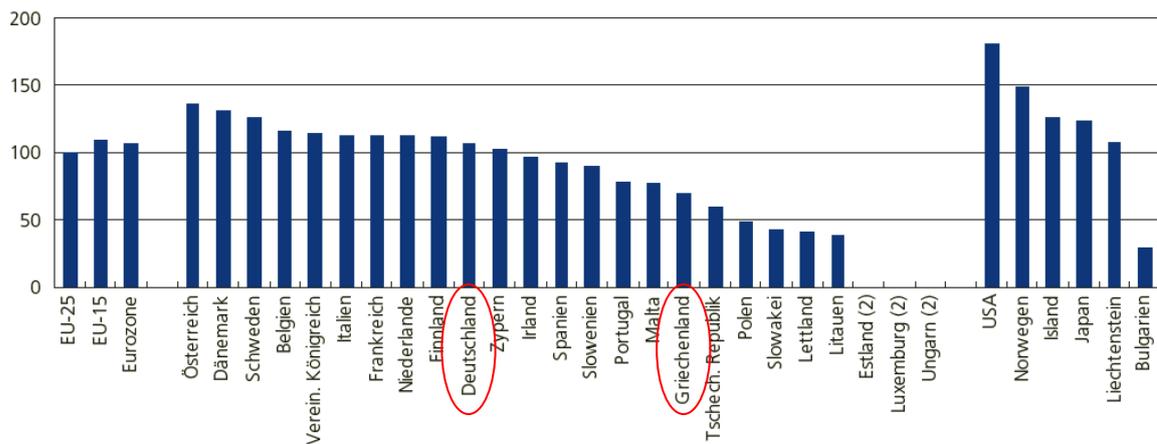


(1) 1993 nicht verfügbar.

(2) 2002 statt 2003.

Allgemeine Bildung, berufliche Weiterbildung und lebenslanges Lernen spielen eine wichtige Rolle in Bezug auf das wirtschaftliche und soziale Umfeld. Die Möglichkeiten, die die EU ihren Bürgerinnen und Bürgern im Hinblick auf Leben, Studium und Arbeit in anderen Ländern bietet, leisten einen wichtigen Beitrag zum interkulturellen Verständnis, zur persönlichen Entwicklung und zur Umsetzung des vollen wirtschaftlichen Potenzials der EU. In Griechenland sind die Ausgaben für öffentliche und private Bildungseinrichtungen im Vergleich zu Deutschland deutlich geringer (siehe Abbildung 11) (Eurostat, 2007).

**Abbildung 11: Jährliche Ausgaben für öffentliche und private Bildungseinrichtungen verglichen mit dem EU-25 Durchschnitt, 2003**

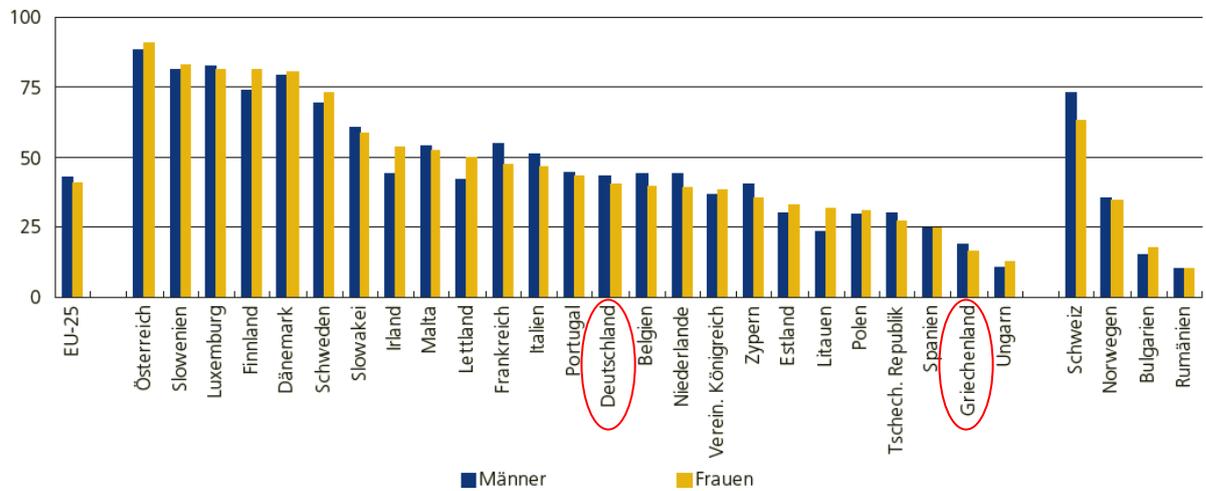


(1) Siehe Internet-Metadatendatei ([http://europa.eu/estatref/info/sdds/en/educ/educ\\_list\\_of\\_indic.htm](http://europa.eu/estatref/info/sdds/en/educ/educ_list_of_indic.htm)).

(2) Nicht verfügbar.

Dies kann auch eine Erklärung sein, warum die Teilnahme an Lernaktivitäten in Griechenland nicht einmal halb so groß ist wie in Deutschland (Abbildung 12) (Eurostat, 2007). Alljährlich nutzen weit über eine Million EU-Bürger aller Altersgruppen die von der EU finanzierten Programme im Bereich von Bildung, Berufsbildung und aktiver Staatsbürgerschaft.

**Abbildung 12: Teilnahme an Lernaktivitäten (formal, nicht formal, informell) nach Bildungsgrad im Alter von 25 bis 64 Jahren, in %, 2003**



Formale Bildung und Ausbildung entspricht Bildung und Ausbildung im regulären System von Schulen, Universitäten und anderen Hochschulen; zu nicht-formalen Bildungs- und Ausbildungsmaßnahmen gehören alle Lernaktivitäten, die nicht Teil eines formalen Bildungsprogramms sind; informelles Lernen umfasst selbstgesteuertes Lernen, das nicht Teil einer formalen oder nicht-formalen Bildungs- oder Ausbildungsmaßnahme ist und wo eines der folgenden Mittel eingesetzt wird: Druckerzeugnisse (z. B. Fachbücher; Fachzeitschriften oder Ähnliches), computergestütztes Lernen, internetgestütztes Online-Lernen, Lernen mit Hilfe von Bildungssendungen oder computergestütztes Offline-Lernen (auch Audio- oder Videokassette). Besuch von Einrichtungen für die Vermittlung von Lerninhalten (Bibliotheken, Lernzentren usw.).

Wie man bereits an diesen Daten sehen kann, sind die Lebenslagen von Griechen und Deutschen ziemlich unterschiedlich. Dies trifft insbesondere auf ältere Menschen zu und stellt einen Umstand dar, den wir näher betrachten werden, unter Einbezug der aktuellen sozialen und politischen Ausgangslagen in beiden Ländern, um die Forschung und die dazu gehörenden Herausforderungen besser verstehen zu können.

### 3.2.3. Lebenslage Älterer in Deutschland

Um das Thema der Lebenslage älterer Menschen in Deutschland besser zu strukturieren, werden folgende Bereiche vorgestellt: Einkommenssituation, Wohnsituation, Bildungsstand und Alten-, Seniorenpolitik.

#### 3.2.3.1. Einkommenssituation

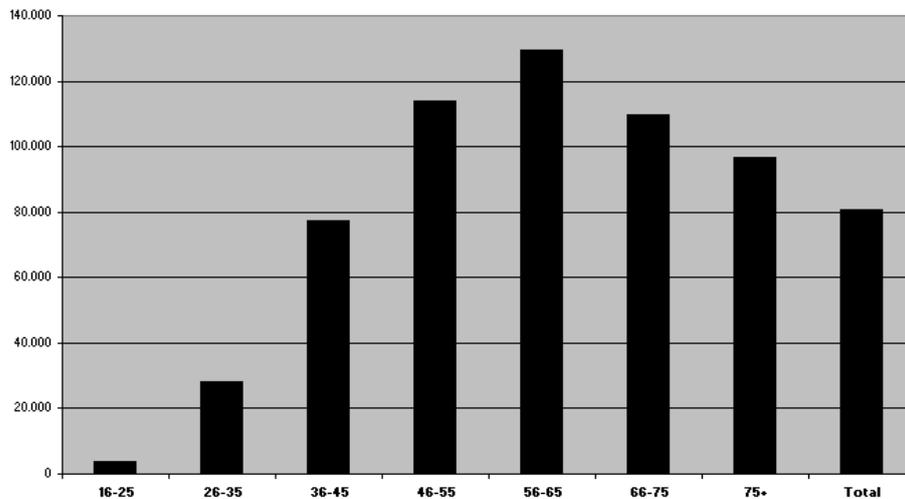
Altersarmut findet man in Deutschland immer noch selten. Dies zeigt z.B. der letzte Armutsbericht der Bundesregierung. Der größere Teil älterer Menschen lebt in sozial gesicherten Verhältnissen. Altersarmut betrifft vor allem allein stehende ältere Frauen, die durch Mutterschaft und unregelmäßige Beschäftigungszeiten keine ausreichenden finanziellen Altersabsicherungen ansammeln konnten. Allerdings kündigen sich durch die unterschiedlichen Reformen der gesetzlichen Rentenversicherung, durch diskontinuierliche Erwerbsphasen, hohe Arbeitslosigkeit u.a. bereits jetzt Veränderungen der Versorgungsstruktur an, die dazu führen werden, dass es etwa ab Mitte des nächsten Jahrzehntes zu einer deutlichen Zunahme von Altersarmut kommen wird (Staiger 2006, in Grymer et al 2008). Schon heute müssen immer mehr Rentenbezieher ihr Einkommen durch kleinere zusätzliche Beschäftigungen aufbessern.

Nach einer Vermögenserhebung im Rahmen des sozioökonomischen Panels (SOEP), die erstmals eine Analyse der Vermögensverteilung auf individueller Ebene erlaubt, verfügt rund zwei Drittel der Bevölkerung in Deutschland über kein oder nur ein sehr geringes Vermögen, die reichsten zehn Prozent der Deutschen besitzen fast zwei Drittel des gesamten Vermögens in Deutschland.

Im Bundesdurchschnitt verfügen Ruheständler (Rentner und Pensionäre) über ein Netto-Haushaltseinkommen von 1.953 Euro im Monat. Die heute Berufstätigen haben im Durchschnitt ein Haushaltsnettoeinkommen von rund 2.611 Euro, es liegt damit um ein Drittel höher als das der heutigen Ruheständler.

Das Einkommen der Ruheständler unterscheidet sich stark nach Regionen, Schul- sowie Berufsausbildung: So kommen ostdeutsche und norddeutsche Ruheständler-Haushalte auf 10-20 % weniger Rente im Monat als die west- und süddeutschen Rentner. Haushalte in denen ein Partner oder beide älter als 65 Jahre sind, liegen mit ihrem Einkommen über dem Durchschnitt der Bevölkerung. Auch die Armutsquote ist in dieser Gruppe geringer als im Rest der Bevölkerung (siehe Abbildung 13).

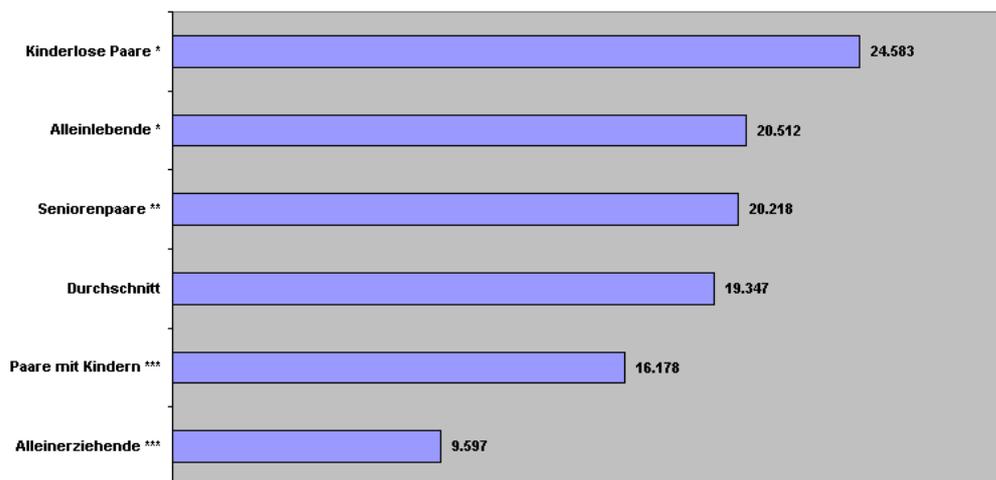
**Abbildung 13: Individuelles Nettovermögen in Euro nach Altersgruppen, 2002**



Quelle: DIW Berlin 2007

Vor diesem Hintergrund kann man feststellen, dass die Rentner im Vergleich mit anderen Haushalten gut versorgt sind. Dies gilt nicht nur für die Seniorenpaare. Auch wenn man die Gruppe der älteren Männer und Frauen insgesamt betrachtet, also einschließlich der allein lebenden Senioren, liegt die Armutsquote mit 12,7 Prozent noch immer unter dem Durchschnitt der Bevölkerung (15,5 Prozent) (siehe Abbildung 14) (Deutsches Institut für Altersvorsorge, 2007, in Grymer et al 2008).

**Abbildung 14: Durchschnittlich verfügbares Jahreseinkommen pro Haushaltsmittel in Euro, 2002**



\* im Alter von 30 bis 65 Jahren  
 \*\* ein Partner oder beide älter als 65 Jahre  
 \*\*\* jüngstes Kind bis drei Jahre  
 Quelle: DIA 2008, SOEP, DIW

Der Anteil der Bezieher und Bezieherinnen von Renten aus privaten Lebens- oder Rentenversicherungen ist niedrig (unter 0,5 Prozent). Ein Grund für die geringe Verbreitung dieser Art der zusätzlichen Altersvorsorge liegt zum einen darin, dass sie in der aktiven Phase der heute 65-Jährigen und Älteren weit weniger populär war als heute. Es gibt auch bei solchen Verträgen oft ein Kapitalwahlrecht, bei welchem man statt eine monatliche Rente einen einmaligen Kapitaleistung ausbezahlt bekommen kann. Die privaten Renten betragen in den alten Ländern bei den Ehepaaren durchschnittlich 886 Euro und bei den Alleinstehenden 535 Euro. Ehepaare erreichen in den neuen Ländern durchschnittlich 145 Euro und Alleinstehende 179 Euro monatlich (Deutsches Institut für Altersvorsorge, 2007 in Grymer et al 2008).

Erwerbseinkommen sind bei den 65-Jährigen und Älteren insgesamt nicht sehr verbreitet (13 Prozent unter den Ehepaaren und 3 Prozent unter den Alleinstehenden). Generell ist aufgrund des Alters die Ausübung einer Erwerbstätigkeit oft nicht mehr oder nur noch eingeschränkt möglich. In vielen Fällen handelt es sich um Selbständige, die aus den verschiedensten Gründen über das 65. Lebensjahr hinaus noch erwerbstätig sind. Der Anteil der Bezieher von Leistungen, wie z. B. Grundsicherung, Sozialhilfe oder Wohngeld, unter den 65-Jährigen und Älteren liegt in Deutschland in der Gruppe der Ehepaare bei 4 Prozent und in der Gruppe der Alleinstehenden bei 6 Prozent (Deutsches Institut für Altersvorsorge, 2007, in Grymer et al 2008).

### **3.2.3.2. Die Wohnsituation älterer Menschen in Deutschland**

Die Wohnbedingungen in Deutschland haben sich in den letzten Jahren insgesamt deutlich verbessert. Dennoch bestehen Benachteiligungen in der Ausstattung besonders der Haushalte von sehr alten Menschen.

Die Wohnungen in Deutschland sind modern ausgestattet und die Grundbedürfnisse werden erfüllt. Rund 70% der Wohnungen älterer Menschen verfügen über eine vollständige Ausstattung mit Sammelheizung, Bad und WC innerhalb der Wohnung. Meistens handelt es sich um neuer gebaute Wohnungen (gebaut nach 1948) in Ein- bis Zweifamilienhäusern mit meistens 1 bis 2 Geschossen (48,6%) und Wohngebäuden mit drei und mehr selbständigen Etagenwohnungen mit meistens drei Geschossen (51,4%). Leider ist der Großteil der mehrgeschossigen Häuser nicht mit Aufzügen ausgestattet. Es gibt in den letzten Jahren eine immer größere Nachfrage nach Altenwohnungen und betreuten Wohnangeboten, was auf eine vergrößerte Angst und Unsicherheit älterer Menschen, in ihrer eigenen Wohnung allein zu bleiben, hinweist. Dabei scheint zu gelten,

dass die Nachfrage nach alternativen Alterswohnformen mit dem Anstieg der Lebenserwartung älterer Menschen korreliert. Die Zahl der Hochaltrigen nimmt immer mehr zu und damit der Bedarf nach unterstützten und betreuten Wohnformen bzw. Alten- und Pflegeheimplätzen.

Außerdem bestehen auch über 20 Jahre nach der Wiedervereinigung in den alten und neuen Bundesländern noch immer große Unterschiede in den Wohnverhältnissen. Während im Westen noch ca. 23% der über 65jährigen in nicht modernen Wohnungen leben, sind es im Osten immer noch ca. 58%. Knapp 1,5% aller Wohnungen Älterer in den alten Ländern fallen in die Kategorie extremer Substandard (z.B. kein Innen-WC), in den neuen Ländern sind es dagegen ca. 20%.

Hinzu kommt, dass ältere Menschen aufgrund des oftmals lang zurückliegenden Einzugsdatums und der langen Wohndauer häufiger in nicht renoviertem Wohnbestand leben (BMFSFJ, 1998).

Infrastruktur, Mobilität und Barrierefreiheit sind Voraussetzungen für die Selbständigkeit und Selbstlebensführung im Alter. Die Bewegung innerhalb der Wohnung aber auch im näheren Umfeld soll nicht durch Barrieren eingeschränkt werden, und Infrastruktureinrichtungen sollen auch zu Fuß erreichbar sein, was nicht immer der Fall ist. Entsprechende Programme, wie Städte und Stadtteile altersgerechter werden können, sind in den letzten Jahren eingeführt worden oder befinden sich in der Entwicklung. Insbesondere die Versorgung durch hauswirtschaftliche oder ambulante Pflegedienste soll flächendeckend gewährleistet sein, was meistens durch Wohlfahrtsverbände und freie Träger (auch in betreuten Wohnanlagen) angeboten wird und von älteren Menschen zum Teil selbst finanziert werden muss.

In Westdeutschland kaufen 45 Prozent der Ruheständler ein eigenes Haus oder eine eigene Wohnung, in Ostdeutschland sind es nur 28 Prozent. Insgesamt besitzen ca. 55% der Bevölkerung eine eigene Wohnung, bzw. ein eigenes Haus (Eurostat, 2007).

Im Jahre 2001 wohnten in Deutschland 93,1% der über 65-Jährigen in Privatwohnungen, davon über die Hälfte in Eigentum, während 5,3% dieser Altersgruppe Bewohner diverser Institutionen, z.B. Alten- und Pflegeheime, waren und nur 1,6% in speziellen Altenwohnungen mit Betreuung untergebracht waren. Mehr als die Hälfte (52,4%) der Privathaushalte der über 65-Jährigen waren Einpersonenhaushalte, meistens von allein stehenden Frauen (BMFSFJ, 2000, S.100). Hochaltrige Männer lebten im Jahr 2000 noch zu 93,9% in Privathaushalten, bei den Frauen waren es nur 85,8%.

Die durchschnittliche Haushaltsgröße der über 65-Jährigen in Privathaushalten lag 2000 bei 1,55 Personen je Haushalt. Je älter die Bewohner eines Haushalts waren, umso kleiner waren die Haushalte, in denen sie lebten. Von den 60-64-Jährigen lebten noch 83% in Mehrpersonen-Haushalten und bei den Hochaltrigen waren es nur noch 39%. Frauen lebten öfter allein als Männer, aufgrund ihres höheren Verwitwungsrisikos.

Die häufigste Haushaltsform in der Bevölkerung der über 60-Jährigen ist der Ein-Generationen-Haushalt (Privathaushalt ohne Kinder). In Haushalten mit zwei oder mehr Generationen leben etwa 13% der über 60-Jährigen. Die meisten in der Altersgruppe der „jungen-alten“ (60-64-Jährigen) sind noch verheiratet. Nur 4% der Männer und aber schon 16% der Frauen sind verwitwet. Bei der älteren Altersgruppe (über 80-Jährige) sind 78% der Frauen und 34 % der Männer verwitwet. Ledig sind 3% der Männer und 6% der Frauen, und bei dieser Alterskohorte ist die Zahl der Geschiedenen sehr gering (2% der Männer und 4% der Frauen). Bei Männern ist es häufiger der Fall, dass nach dem Tod des Partners wieder eine Partnerschaft mit gemeinsamer Haushaltsführung eingegangen wird.

Bei den alternativen Wohnformen für ältere Menschen in Deutschland zeigt sich eine insgesamt positive Entwicklung. Die Wohn- und Altenpolitik der letzten Jahre und die zahlreichen Diskussionen zu dieser Problematik haben dazu geführt, dass immer mehr Wohnformen und Wohnprojekte entwickelt und erprobt werden, wie betreutes Wohnen, Altenwohnungen, Seniorenresidenzen, Alten-Wohngemeinschaften, Mehrgenerationenhäuser sowie andere Dienstleistungs- und Serviceangebote, wie ambulante Pflege, Hilfe-Zu-Hause, Essen auf Rädern usw. Das gesteckte Ziel der meisten Angebote besteht darin, ältere Menschen so lange wie möglich in der eigenen Wohnung belassen zu können.

Familienbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern, Enkelkindern und Großeltern bekommen wieder eine wachsende Bedeutung, ohne an das gemeinsame Wohnen unter einem Dach gebunden zu sein. Gegenseitige familiäre Hilfeleistung und Unterstützung findet in immer erheblicherem Umfang haushaltsübergreifend statt. Der überwiegende Teil der heute lebenden älteren Generation hat erwachsene Kinder. Die Kontakthäufigkeit und die Wohnentfernungen sind deswegen wichtige zu berücksichtigende Faktoren. Heute wohnen 61,3% der Älteren im gleichen Ort wie ihre Kinder. Im gleichen Haus leben 12,3%, und 19,4% leben in der unmittelbaren Nachbarschaft. Nur 10,1% wohnen weiter als 2 Stunden Fahrtzeit entfernt. Die meisten haben regelmäßigen Kontakt zu ihren Kindern (84,7% haben mindestens einmal in der Woche oder öfter Kontakt). Nur 2,3% haben seltener oder keinen Kontakt angegeben (Alterssurvey, 1996).

### 3.2.3.3. Bildungsstand

Der größte Teil der heutigen Älteren in Deutschland hat einen qualifizierten Berufsabschluss, der nicht akademisch ist. Diese Gruppe hat sich in der Regel nicht kontinuierlich weitergebildet. Bildung im Alter und ehrenamtliches bzw. bürgerschaftliches Engagement findet sich gehäuft erst ab der Mittelschicht aufwärts. In den letzten Jahrzehnten haben internationale Diskussionen über lebenslanges Lernen zu einer stärkeren Verbreitung dieses Konzepts auch auf „ältere Erwachsene“ beigetragen. In der gleichen Zeit ergab sich zudem ein Wechsel der pädagogischen Perspektive. Statt der Institution stehen nun die Lernenden und deren Bedürfnisse im Vordergrund - was Ziel der Geragogik ist (Veelken, 1999). Von fachspezifischem Lernen ging die Entwicklung hin zum individuellen, meistens selbstorganisierten Lernprozess. Sprachen lernen, Computerkurse, Bildungsreisen, lebensbezogene Veranstaltungen z.B. Gesundheit im Alter, Wohnen im Alter, Engagement im Alter, Gesprächskreise, aber auch Tanzkurse, Sportmöglichkeiten usw. gehören nach Angaben aktueller Befragungen zu den Bildungsaktivitäten, die Seniorinnen und Senioren interessieren. Durch die steigende Zahl älterer Menschen nehmen solche Bildungsangebote immer weiter an Bedeutung zu (Malwitz-Schütte, 2006).

Entsprechend gibt es in Deutschland immer mehr Einrichtungen, in denen sich die ältere Generation ausbilden, weiterentwickeln und lernen kann:

- Volkshochschulen: es werden verschiedenste Kurse und Vorlesungen speziell für Senioren angeboten: Sprachkurse, Computerkurse, Tanzkurse, Sportkurse usw.
- Hochschulen und Universitäten: Seit den 1980er Jahren gibt es Möglichkeiten, an Universitäten und Hochschulen zu studieren und sich weiterzubilden. Die Organisationsformen dieser Studienangebote sind sehr unterschiedlich und ermöglichen i. d. R. „älteren Erwachsenen“ ein Studium als „Gasthörer“ bzw. „besondere Gasthörer“. Solche Studienangebote für ältere Erwachsene wurden in den späten 80er Jahren u.a. an den Universitäten Dortmund, Bielefeld, Oldenburg, Mannheim, Frankfurt, Münster und Marburg sowie auch an der HU Berlin, TU Chemnitz-Zwickau, Hochschule Mittweida, den Universitäten Halle, Leipzig, Magdeburg und Weimar eingerichtet. Heute bieten mehr als 50 Hochschulen und Universitäten spezielle Weiterbildungsprogramme für SeniorInnen an. Gasthörer planen ihr Studium selbst, Beratung oder Unterstützung durch die Hochschulen ist nicht immer vorgesehen. Der Status des "besonderen Gasthörers" ist unterschiedlich geregelt, indem die jeweilige Hochschule das "Senioren"-Studium in einem Studienprogramm organisiert, das spezielle Beratungs-, Orientierungs- und Begleitveranstaltungen für diese Gruppe anbietet (z.B. das Seniorenstudium in

Dortmund). In Deutschland gibt es kein einheitliches Modell für diese Studienangebote (Malwitz-Schütte, 2006).

- Außerhalb der Universität werden andere Kurse und Workshops des lebenslangen Lernens auch in anderen Einrichtungen wie z.B. den Kirchen und anderen NGOs angeboten.

Häufig studieren Ältere, um spezielle Interessen zu erweitern und zu vertiefen oder sich weiterzuentwickeln. Aber auch die Motive des Nachholbedarfs bzw. der Kompensation sind vor allem für die "älteren" Alten wichtig. In ihrer Jugend oder in der Familienphase mussten sie auf (Aus- oder Weiter-) Bildung verzichten und möchten dieses jetzt nachholen. Vor allem bei Frauen dieser Alterskohorte scheint dies ein ausschlaggebender Grund für die Teilnahme an Angeboten der Seniorenbildung zu sein (Malwitz-Schütte, 2006).

Die über die letzten Jahre gestiegene Partizipation an Programmen wissenschaftlicher Weiterbildung für Ältere (mit „besonderem“ Gasthörerstatus) zeigt den wachsenden Bedarf nach (Weiter-) Bildung als einer sinnvollen Tätigkeit gerade auch im Alter. Bildung wird im fortgeschrittenen Alter als Wert an sich erlebt, als Möglichkeit zum Erhalt und der Erweiterung der eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse, zur Selbstverwirklichung, Selbstentwicklung und natürlich zur Partizipation an der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung und zur Teilnahme am sozial-kommunikativen Austausch (Malwitz-Schütte, 2006).

### 3.2.4. Lebenslage Älterer in Griechenland

Um eine bessere Übersicht der Lebenslage älterer in Griechenland zu geben, werden folgende Bereiche vorgestellt: Einkommenssituation, Wohnsituation, Bildungsstand und Alten-, Seniorenpolitik.

#### 3.2.4.1. Einkommenssituation

Bis zum Ende der 20. Jahrhunderts war in Griechenland der „soziale Staat“ so gut wie nicht existent. Die soziale Versicherung, die Rentenversicherung, soziale Vorsorge und öffentliche Dienste wurden zum größten Teil erst nach 1927 gegründet. Heute befindet sich das Rentensystem in Griechenland in einer Krise vor allem wegen des demographischen Wandels.

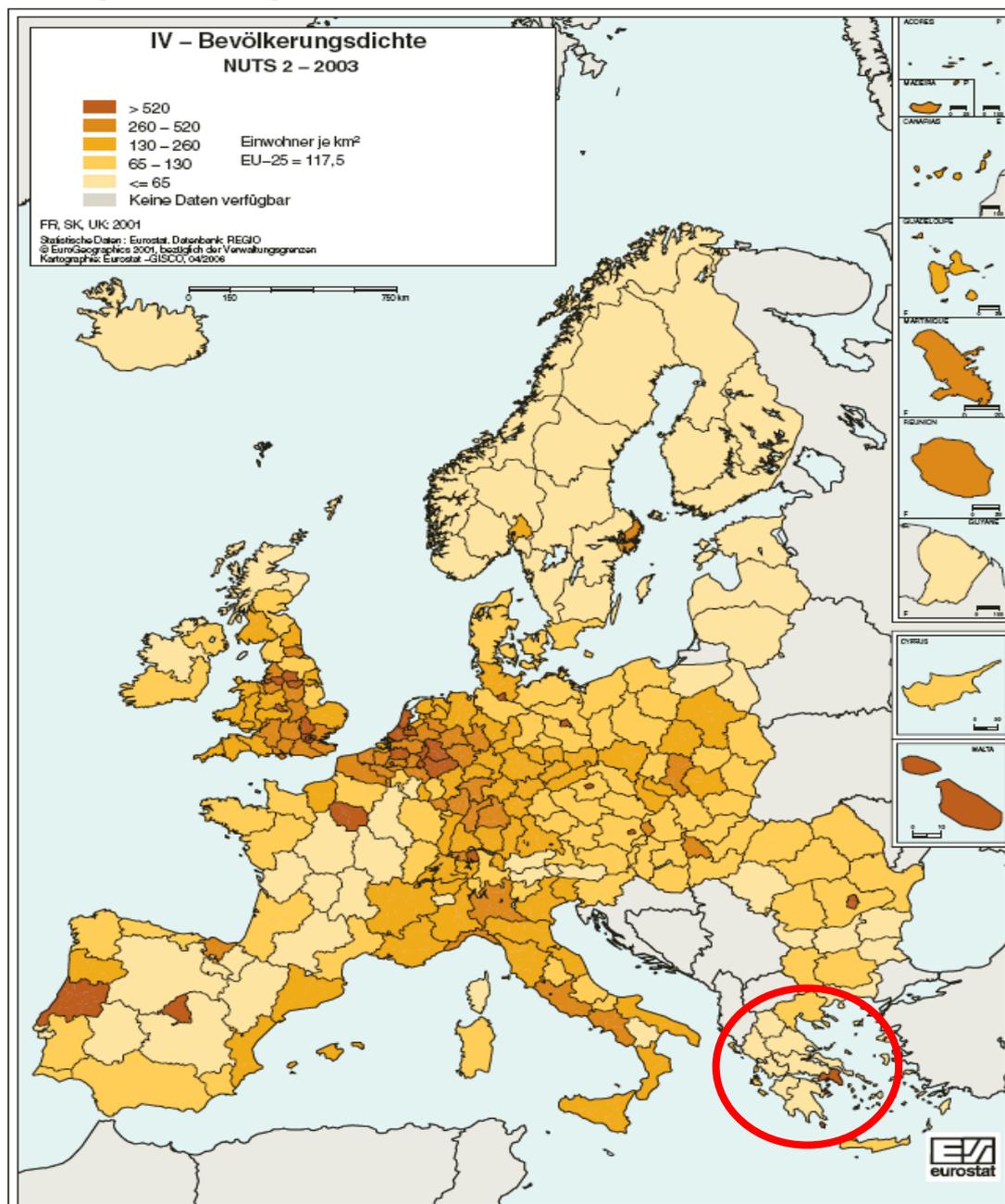
EUROSTAT (1993) zeigt, dass 46% der über 65-Jährigen Griechen unter der Armutsgrenze leben, während die Zahl für die gesamte EU bei 27% liegt. Die Kombination von Alter, Geschlecht, familiärer Situation und dem Status „allein lebend“ scheint der wichtigste Einflussfaktor zu sein. Das Einkommen der älteren Griechen kann aus unterschiedlichen Quellen kommen, wie Rente, Sparkonten, soziale Hilfe, Arbeit, private Rentenversicherung oder Vermögen. Die Rente ist die häufigste Einkommensform der Älteren in Griechenland und ist zu 100% abhängig von dem bezahlten Beitrag während des Arbeitslebens. Es gibt leider bislang keine Untersuchung, die die finanzielle Situation älteren Griechen insgesamt erforscht. Die meisten wurden auf lokaler Ebene und nur bis Anfang der 1990er Jahre durchgeführt.

Faktoren, die bei der finanzielle Situation Älterer eine Rolle spielen, sind Geschlecht (Männer bekommen meistens eine höhere Rente und haben evtl. zusätzliches Einkommen von Mieten), Region (städtische Regionen sind besser versorgt als ländliche), Alter (Junge Alte bekommen bessere Pensionen als alte Alte), Zeit der Rentenannahme (früher niedrigere Rente als heute). Unabhängig davon reichen die meisten Renten nicht aus, um den alltäglichen Bedarf an Versorgungsgütern zu decken. 1993 waren die griechischen Renten die niedrigsten in der ganzen EU, und obwohl zwischen 1989 und 1993 alle EU-Länder ihre Renten erhöht haben (1,9% in Deutschland bis 46,6% in Portugal), wurden die Renten in Griechenland reduziert (-3,8%). Der niedrigste Rentenwert wurde 1999 auf 200 Euro gesetzt. Was die Situation für die älteren Griechen ein wenig verbessert, ist der hohe Anteil von Immobilieneigentümern in Griechenland, welcher bei ca. 80% liegt und sich in der Mehrheit (über 80% der gesamte Bevölkerung) auf die ältere Generation (über 60 Jahre) verteilt.

### 3.2.4.2. Wohnsituation und Wohnformen in Griechenland

Wie schon im Kapitel 3 angeführt, leben in den ländliche Regionen Griechenlands mehr ältere Menschen als Jüngere. Durch schlechte Infrastrukturen und Arbeitsmöglichkeiten sind jüngere Menschen oft gezwungen, in die großen Städte umzuziehen. Die Bevölkerungsverteilung wird in der folgenden Abbildung (15) beschrieben. Besonders bemerkenswert ist, dass die Region von Attiki (Athen) eine Bevölkerung von über fünf Millionen aufweist, im Verhältnis zur gesamten Bevölkerung Griechenlands, die bei ca.10,5 Millionen liegt.

Abbildung 15: Bevölkerungsdichte EU-25



Obwohl das Wohneigentum als zentrale Altersversorgung betrachtet wird, haben nur 65% der älteren Griechen ein Badezimmer oder eine Dusche in ihrem Wohneigentum, 64% besitzen fließend warmes Wasser und nur 28% haben eine Zentralheizung (Zahlen von 1980-1991, Nationale Statistische Dienste 1991, keine neueren Daten verfügbar). Dabei spielen die Lage/Region und das Einkommen eine wichtige Rolle. Obwohl die Situation sich mittlerweile verbessert haben dürfte, gibt es keine Untersuchungen, die das belegen könnten.

Griechische Untersuchungen zeigen, dass in den städtischen Regionen die Älteren oft ihre Miete nicht bezahlen können oder in sehr alten, nicht altersgerechten Wohnungen leben. Nur 23% haben einen Farbfernseher, dafür haben ältere Menschen in städtischen Regionen eine gute Ausstattung mit Haushaltsgeräten. In den ländlichen Regionen gehören Waschmaschinen und Spülmaschinen für ältere Menschen in die Kategorie Luxusgut. Bis 2009 fanden sich als Wohnformen für Ältere in Griechenland entweder die eigene Wohnung (oder Familienwohnung) oder das Altenheim/ Pflegeheim/Altengaststätte sowie eine einzige „Betreute Wohnanlage“ des Deutschen Johanniswerkes.

Weniger als 1% der älteren Griechen leben in Alte- bzw. Pflegeheimen. Es gibt keine offizielle Differenzierung zwischen Alten- und Pflegeheimen. In Griechenland gibt es eine offizielle Benennung der anerkannten und genehmigten Altenheime (genannt MFI), die sich von Gaststätten o.ä. für Ältere unterscheiden. Diese Gaststätten bieten oft ähnliche Dienstleistungen wie die Altenheime an, haben aber oft kein fachliches oder spezialisiertes Personal, und dadurch, dass sie nicht staatlich anerkannt oder kontrolliert sind, besteht eine große Betrugsgefahr. Altenheime sind in Griechenland meistens privat oder kirchlich (wenige sind noch rein staatlich) finanziert, aber oft staatlich finanziell unterstützt oder mitfinanziert.

Die traditionelle familiäre Unterstützung hat entsprechend eine wesentlich größere Bedeutung für die Versorgung der älteren Griechen. Die Familie (bzw. die Kinder) sind in Griechenland per Gesetz verpflichtet, ihre älteren Eltern in allen Bereichen zu versorgen und zu unterstützen (genauso wie die Eltern für ihre Kinder bis zum 18. Lebensjahr verantwortlich sind). Darunter fällt die finanzielle Unterstützung (die Hälfte der Altenheim-Beiträge muss durch die Familie geleistet werden), Hilfen im Alltag (Einkaufsdienste und Fahrdienste), genauso wie die häusliche Pflege im Pflegefall. Untersuchungen haben gezeigt, dass diese Unterstützung immer weniger auf positiven familiären Verhältnissen beruht,

sondern vielmehr durch die fehlenden Wohn- und Versorgungsangebote konstituiert wird (Mestheneos & Triantafyllou, 1993).

Die Wohnumgebung muss in Griechenland als mangelhaft beurteilt werden. Es mangelt an Ruhezonen wie auch an Gehwegen, und die Entfernung zu Einrichtungen der alltäglichen und medizinischen Versorgung ist zu weit. Trotzdem erklären sich die älteren Griechen mit ihrer Wohnsituation zufrieden, was mit den hohen Eigentumsraten und der Vertrautheit des sozialen Umfeldes erklärt werden könnte. Viele ältere Griechen ziehen ebenfalls in die Stadt, um in der Nähe der eigenen Kinder zu sein (Emke-Poulopoulou, 1999).

Eine organisierte Barrierefreiheit existiert nicht, mit Ausnahmen der großen Hauptstraßen der Städte. Zu enge Bürgersteige, zerstörte Weggesteine, Bäume in der Mitte des Bürgersteigs, so dass der Durchgang nicht mehr möglich ist, sind nur einige dieser Barrieren. Nur in den Städten ist ein Aufzug in allen nach dem Zweiten Weltkrieg gebauten mehrstöckigen Häusern Standard (eigene Beobachtung).

Mobilität ist ein weiteres Problem in Griechenland, denn mit Ausnahme der Hauptstadt Athen (seit 2004 gibt eine U-Bahn), sind Auto/Taxi und Bus die einzigen Fortbewegungsmittel. Die Hälfte der Senioren in Griechenland benutzen die Busse nicht, weil sie keinen barrierefreien Ein- bzw. Ausstieg anbieten und ihre Sicherheit gefährden, nicht rechtzeitig kommen und die Bushaltestellen meistens nicht über Sitzmöglichkeiten verfügen. Auto und Taxi sind für die meisten Rentner wegen der hohen Kosten ein unerschwingliches Verkehrsmittel. Die fehlende Rücksichtnahme gegenüber Älteren im Straßenverkehr ist ein weiterer Belastungsfaktor, welcher Senioren in ihrer eigenen Wohnung isoliert.

### 3.2.4.3. Bildungsstand und Bildungsmöglichkeiten für Ältere in Griechenland

Zwischen 1971 und 1991 ist das Bildungsniveau der jüngeren Griechen drastisch angestiegen, so dass es nur noch 1,2% Analphabeten gab. Die Abbildung 16 zeigt das Bildungsniveau der älteren Kohorten der Griechen im Vergleich zur gesamten Bevölkerung. 1991 waren 24,3% der über 65-Jährigen Griechen immer noch Analphabeten und nur 2,9% hatten einen Hochschulabschluss. Heute sind nur noch 8,6% der älteren Griechen Analphabeten und 23,1% der SeniorInnen in Griechenland haben ein Hochschulabschluss, was natürlich für die späteren Kohorten der älteren Griechen einen großen Einfluss auf Beschäftigungen, Aktivitäten, Engagement usw. haben wird.

**Abbildung 16: Bildungsniveau der über 65 Jährigen Griechen**

Education level	Over 65 years of age	Greece Population Total
Have <u>not</u> attended any formal educational Program the last 4 weeks	100%	90,5%
Postgraduate diploma holders	0,3%	1,2%
University degree holders	5,5%	11,0%
Third-level technical/vocational institution degree	2,4%	10,9%
Completed secondary level education	11,1%	25,0%
Completed primary education	53,5%	27,8%
Have no education at all	8,6%	2,4%

Quelle: ESYE (2008) (griechische nationale statistische Dienststelle)

Es gibt bislang nur wenige spezifische Bildungsprogramme für Ältere in Griechenland:

1. Die Bildungsstätte für Erwachsene und andere Bildungsinstitutionen bieten oft Kurse für Analphabeten an, um Lesen und Schreiben zu lernen (nicht spezifisch für Ältere). In den letzten Jahren sind auch PC-Kurse für Erwachsene angeboten worden, die aber ohne geragogische Prinzipien gestaltet und oft nicht für Senioren geeignet sind.
2. Bei den Tagesstätten KAPI werden ältere Menschen als Schüler (oder in manchen Fällen als Lehrer) engagiert, um darstellende Künste erleben zu können oder für Gleichaltrige erlebbar zu machen.

3. Die „Universität der offenen Tür“ bietet Seminare und Vorlesungen für alle, unabhängig vom Alter oder Bildungsniveau.
4. In den „Volkuniversitäten“ in manchen Städten bieten ProfessorInnen und WissenschaftlerInnen der Region ehrenamtlich Vorlesungen an. Die Mehrheit der TeilnehmerInnen sind ältere Frauen, aber auch diese Maßnahmen sind nicht seniorenspezifisch.

Wie viele ältere Menschen sich in Griechenland Zugang zu Wissen, Bildung und Möglichkeiten zur Kompetenzerneuerung wünschen, ist bis heute nicht untersucht worden. Mehrere Wissenschaftler behaupten, dass dieser Wunsch sehr groß sei. Die Untersuchung des SEELERNETZ Projekts (2010), obwohl nur regional durchgeführt, zeigt, dass 98% der befragten Älteren glaubten, dass Bildungsmöglichkeiten für ältere Menschen wichtig/sehr wichtig für die Kommune sind. Für die fehlende Umsetzung wird der Mangel an Personal und Fachleuten verantwortlich gemacht, die diese Veranstaltungen übernehmen könnten, sowie die geringen finanziellen Ressourcen.

#### **3.2.4.4. Teilhabemöglichkeiten**

Die erbrachten und nicht bezahlten Leistungen älterer Menschen (z.B. Gartenarbeit, Hausarbeit, Hausreparaturen usw.) und das familiäre Engagement (Kinderbetreuung, Pflege usw.) sind in Griechenland ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Demgegenüber liegt das freiwillige gesellschaftliche Engagement weit unter dem Durchschnitt der anderen EU Länder. Politisches Engagement ist die häufigste Art gesellschaftlicher Teilhabe von SeniorInnen in Griechenland. Oft melden sich SeniorInnen an den „Freiwilligen-Agenturen“ an und engagieren sich dort. Bisher wurden aber keine Untersuchungen durchgeführt, die Auskunft über tatsächliche Beteiligungszahlen gäben (Emke-Poulopoulou, 1999).

#### **3.2.4.5. Altersbilder in Griechenland**

Leider werden ältere Menschen in Griechenland, wie in den meisten Ländern, negativ gesehen. Die Angst vor der demographischen Entwicklung und die Horror-Szenarien einer Gesellschaft der Greise mit ihren negativen Konsequenzen und der sogenannte Generation-Gap werden in einem griechischen Buch mit dem Titel „Vampire und Kannibalen“ (2005) auf die Spitze getrieben. Mit den Vampiren sind die älteren Menschen gemeint, die das Blut der Jüngeren saugen, und als Kannibalen werden die Jüngeren charakterisiert, die die Alten essen / profitierend loswerden wollen. Dies kann als weitgehender Konsens in der Diskussion über die „alternde Gesellschaft“ in Griechenland betrachtet werden.

Den Begriff „Alters-“ oder „Seniorenpolitik“ gibt es in Griechenland nicht, genauso wenig wie eine angewandte Seniorenpolitik. Die Potentiale des Alters werden so gut wie gar nicht in der „Seniorenpolitik“ berücksichtigt und die politischen Entscheidungen, die sich mit Altersthemen beschäftigen, werden meistens auf das Versorgungs- bzw. Fürsorge-Paradigma reduziert. Partizipation, gesellschaftliches Engagement, Potenziale und Möglichkeiten der älteren Mitbürger werden nicht berücksichtigt und nicht ernst genommen. Leider fehlen auch hier weiterführende Untersuchungen.

Alterspolitik in Theorie und Praxis weichen stark voneinander ab. Die Intentionen und Pläne werden kaum umgesetzt und die, die verwirklicht werden, scheinen oft an Legislaturperioden gebunden zu sein, selbst dann, wenn sie erfolgreich verlaufen. Ein weiteres Problem stellt die oft fehlende Langzeitfinanzierung dar. Es fehlt an Information und vor allem an Sensibilisierung und Aufmerksamkeit bei den sozialpolitischen Akteuren. Beispielsweise werden „Bildung im Alter“ und „Geragogik“ im Bildungsministerium nicht als getrenntes Thema bearbeitet, sondern als Teil der Erwachsenenbildung, was enorme Schwierigkeiten in der Praxis birgt und zur Sozial- und Bildungsexklusion älterer Menschen führt. Folgende alterspolitische Vorhaben werden in Griechenland mehr oder weniger praktiziert, die auf Fürsorge und Versorgung basiert sind:

- 4.3.1. Altersheime/Pflegeheime: Institutionelle Pflege wird NICHT vom Staat finanziert, sondern die Rente oder finanzielle Unterstützung der Angehörigen wird benötigt. Es gibt wenige Ausnahmen für Mittellose ohne Familienangehörige.
- 4.3.2. Häusliche Pflege: Wie schon beschrieben, übernehmen die Kinder einen großen Teil der Pflege und Unterstützung der älteren Angehörigen. Die Pflege- und andere Dienste bezahlen die SeniorInnen oder ihre Familie. In letzter Zeit steigt auch in Griechenland die Tendenz, die „informelle Pflege“ (neben Familie, Freunden, Nachbarn etc.) zu unterstützen um die Institutionalisierung der Pflege zu vermeiden. Es mangelt leider an wissenschaftlichen Untersuchungen und Informationen über dieses scheinbar wachsenden informellen Netzwerke in Griechenland. Ein weiterer Trend in den wohlhabenderen Familien ist die Einstellung oft nicht oder nur wenig ausgebildeter ausländischer Pflegekräfte, um ältere Familienmitglieder in deren Lebensumfeld versorgen zu können.
- 4.3.3. Hilfe-Zu-Hause: Seit 1992 ist diese Dienstleistung in manchen Regionen zu finden. Die Versorgung ist aber aufgrund von Mangel an Personal oder Ressourcen (keine Finanzierung, kein Auto usw.) oft nicht ausreichend.

- 4.3.4. Pflege-Zu-Hause: Eine häusliche Krankenpflege wird nur im Großraum Athen und durch spezielle Krankenhäuser, in denen bereits eine stationäre Vorbehandlung des jeweiligen Patienten stattgefunden hat, angeboten.
- 4.3.5. Life-Line: Dies ist ein Notruf-Gerät. Es funktioniert auf Basis eines Freiwilligen-Netzwerks. Wird der Notruf ausgelöst, wird ein freiwilliger Teilnehmer des Systems informiert, um dem in Not Geratenen Hilfe zu leisten. Dieses Programm wurde nicht nur für ältere Menschen entwickelt.
- 4.3.6. KAPI: Dies ist ein Konzept, welches Fürsorge mit Engagement verbinden soll. In den KAPI Tageszentren können sich ältere Menschen treffen, miteinander kommunizieren, Aktivitäten unternehmen und Beschäftigungsangebote wahrnehmen. Eine medizinische Versorgung wird meistens einmal in der Woche vor Ort angeboten. Obwohl die Partizipation und Mitwirkung sowie auch die Selbstorganisation die Basis-Elemente des Konzepts waren, hat sich das Fürsorge-Paradigma mit der Zeit auch hier durchgesetzt. Jetzt werden gesellige Angebote meistens von der Stadt, bzw. von den KAPI-Hauptamtlichen angeboten und von den älteren Mitgliedern wahrgenommen. Ältere Menschen werden meistens als „Kunden“ oder Benutzer und nicht als Mitwirkende und Mitentscheidende gesehen.

#### **3.2.4.6. Stand der Forschung in Griechenland**

Die gerontologische Forschung wird in Griechenland bislang kaum finanziert und ist damit quasi nicht vorhanden. Es gibt bis heute keine geriatrische oder gerontologische Fakultät in den griechischen Universitäten oder Fachhochschulen. Geriatrie und Psychologie des Alters werden als einzelne Vorlesungen angeboten. In den letzten Jahren werden aber immer mehr Untersuchungen, aus EU-Geldern finanziert, durchgeführt. Dies birgt die Hoffnung, dass Griechenland mit anderen Europäischen Länder verglichen werden kann und letztlich auch im Alltag Veränderungen im Umgang mit alten Menschen etabliert werden könnten.

# KAPITEL 4

## WOHNEN IM ALTER

---

## 4.1. WOHNEN- Begriffe

In der Wissenschaft wurde Wohnen häufig unter dem Aspekt der räumlichen Ausstattung und der Infrastruktur betrachtet oder durch die erlebte Wohnzufriedenheit thematisiert. Möglichkeiten zur Sozialisation, Partizipation und Engagement, subjektive Gefühle und Emotionen, biographische und psychologische Aspekte wie Familiengeschichte, Selbständigkeit, Vertrautheit, Zusammengehörigkeit, Kontrollgefühl, Anerkennung und Privatheit in der Wohnsituation bleiben oft unberücksichtigt.

In den letzten Jahren ist Wohnen in der Gerontologie im Sinne der Gestalt Theorie als „das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ gesehen und untersucht worden.

Unterschiedliche Disziplinen wie die Architekturpsychologie und die Wohnpsychologie beschäftigen sich mit der Wirkung der Wohnumwelt auf Menschen (Kinder, Ältere, Behinderte, Familien, Singles usw.). Sie untersuchen das soziale, physische und psychische Wohlbefinden in der Wohnsituation, also die Wohnzufriedenheit der Nutzer (Bewohner, Besucher, Passanten), sie fragen nach Wohnbedürfnissen und -wünschen, Wohnidentität und Ortsbindung, dem "Zuhause"-Gefühl wie auch nach Konflikten, Umzugs- und Umsiedlungsabsichten und Mobilitätsmöglichkeiten. Weitere Fragestellungen beschäftigen sich damit, welche Methode der Wohnauswahl die richtige ist, wie die Anpassung an äußere Wohnbedingungen verläuft, wie die Nutzerbedürfnisse die Wohnungsauswahl bestimmen und wie die Nutzer ihre Wohnumwelt auswählen.

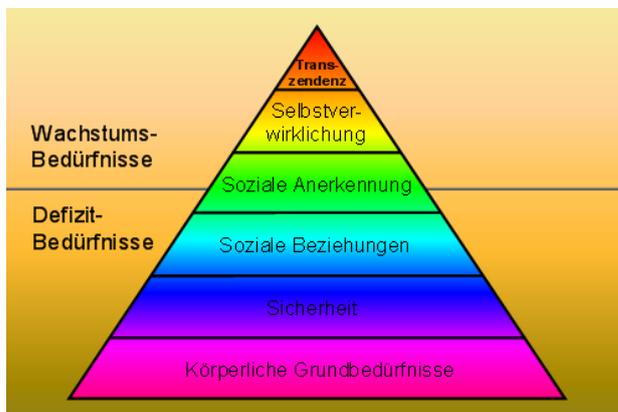
Nicht in allen Sprachen gibt es ein eigenständiges Wort für „das Wohnen“. Im englischsprachigen Raum wird sprachlich nicht zwischen Wohnen und Leben unterschieden. Selbst in philosophischen Konzepten (z. B. Heidegger) wird die Frage nach dem Inhalt des Begriffs diskutiert. In westlichen Kulturen werden heute dem Wohnen Funktionen zugeordnet, die innerhalb dieses Kulturkreises als eher privat oder intim angesehen werden und deshalb aus dem öffentlichen Raum zum Teil verbannt sind: Schlafen, Körperpflege, Zusammensein und Pflege von Gemeinschaft mit den vertrautesten Menschen (oft die Familie), Austausch von Zärtlichkeit, Sexualität, Aufbewahren persönlicher Gegenstände, sowie private Haushaltsführung (Kochen, Waschen etc.). Außerdem werden dem Begriff Wohnen Assoziationen wie „Leben an einem Ort“, „Verwurzelung an einem Ort“ oder „räumlicher Lebensmittelpunkt“ zugeordnet. Er hat daher eine gewisse Nähe zum Begriff Heimat. Zusätzlich ist der Begriff des Wohnens gekennzeichnet durch eine auf Dauer angelegte Häuslichkeit, Eigengestaltung der Haushaltsführung und des häuslichen

Wirkungskreises sowie der Freiwilligkeit des Aufenthalts (BVerwG 25. März 1996 – 4B 302.95, BauR 96,676).

#### 4.1.1 Wohnen nach der Maslowsche Bedürfnishierarchiepyramide

Abraham Maslow (1971), der amerikanische Psychologe und Gründervater der Humanistischen Psychologie, entwickelte 1958 ein Konzept, in dem er die menschlichen Bedürfnisse hierarchisch aufgebaut hat. Basis der Bedürfnispyramide sind die körperlichen Grundbedürfnisse wie Trinken, Nahrung, Schlaf etc. Neben dem Bedürfnis nach Nahrung und Kleidung wird das Bedürfnis nach einem Haushalt in der Maslowsche Bedürfnishierarchie zu den menschlichen Grundbedürfnissen gerechnet (Maslow, 1971) (siehe Abbildung 17).

Abbildung 17: Maslow's Bedürfnishierarchie Pyramide



Die Maslowsche Bedürfnishierarchie ist ein Modell zur Erklärung menschlicher Motivation. Menschen versuchen demnach zuerst die Bedürfnisse der unteren Stufen zu befriedigen, bevor die nächsten Stufen Bedeutung erlangen. Ursprünglich 5-stufig, wurde das Modell 1970 um eine sechste Stufe "Transzendenz" erweitert.

Die Stufen der Bedürfnishierarchie sind:

- Körperliche Grundbedürfnisse: Atmung, Trinken, Nahrung, Wärme, Schlaf und Sexualität
- Sicherheit: Wohnung, festes Einkommen, Gesetze / Regeln / Moral, Ordnung
- Soziale Beziehungen: Freundeskreis, Partnerschaft, Liebe
- Soziale Anerkennung: Status, Wohlstand, Geld, Macht, Karriere, Sportliche Siege, Auszeichnungen, Rangerfolge
- Selbstverwirklichung: Individualität, Selbstentfaltung, Kunst
- Transzendenz: Die Suche / das Erleben von etwas, das über das eigene Sein hinausgeht

Als Defizitbedürfnisse gelten die unteren 3 1/2 Stufen, sie müssen befriedigt sein, damit man zufrieden ist, aber wenn sie erfüllt sind, hat man keine weitere Motivation in dieser Richtung (wenn man nicht durstig ist, versucht man nicht zu trinken). Einmal gestillte Defizitbedürfnisse bleiben nicht auf Dauer gestillt (irgendwann ist man wieder durstig).

Wachstumsbedürfnisse (ab Stufe 3 1/2) dagegen können nie endgültig befriedigt werden. Dennoch übt Maslow selbst Kritik an seinem Modell; er warnt davor, die Hierarchie zu genau zu nehmen, da z. B. die Annahme, dass das Bedürfnis nach Sicherheit nicht auftaucht, wenn physiologische Bedürfnisse noch nicht befriedigt sind, ein Trugschluss ist (vgl. Hochgräfe 1988, S. 39).

Seit Menschen mit Ackerbau begonnen haben, teilweise wohl auch vorher, leben sie in festen Behausungen, die man auch Wohnung oder Wohnsitz nennt. Eine solche Wohnung dient dem Schutz vor der Witterung, der Sicherheit, der Zubereitung und Lagerung von Nahrung, der Körperpflege, aber auch dem eigenen Gestaltungsspielraum und der Repräsentation. Über lange Zeiträume wurden Wohnungen fast ausschließlich von Familien bewohnt; erst in modernen industriellen und postindustriellen Gesellschaften breiten sich Einzelpersonenhaushalte, Wohngemeinschaften und ähnliche Wohnformen in größerem Umfang aus. In diesem Sinne gehört die Wohnung nicht nur zu den Grundbedürfnissen, sondern ist Teil des Sicherheitsgefühls und der sozialen Beziehungen. Wohnen führt zu sozialer Anerkennung etc., was auch die Annahme von Maslow, die Hierarchie als relativ flexibel zu sehen, bestätigt.

#### **4.1.2. Das Modell der hierarchischen Umwelten**

Aus entwicklungspsychologischer Perspektive ist Wohnen eine Alltagssituation, die von verschiedenen Lebensphasen und Lebensentscheidungen (Umzüge, nachberufliche Phase usw.) geprägt ist. Bronfenbrenner (1979, 1999) spricht in seinem Modell der hierarchischen Umwelten von einer Entwicklung, die immer in konkreten sozial-räumlichen Umwelten stattfindet, in denen Personen leben, die sie wahrnehmen und mit denen sie sich auseinandersetzen. Er geht von vier miteinander verknüpften Kontexten aus, der Mikroebene, der Mesoebene, der Exoebene und der Makroebene. Die Mikroebene umfasst alle Umgebungen im Sinne unmittelbarer Beziehungsstrukturen, in denen sich Menschen entwickeln und in denen sie ihre soziale Realität erfahren und schaffen, wie Familie und Freunde. Die Verbindungen zwischen diesen Mikrosystemen (z.B. zwischen sozialen Netzwerken: Familie, Freunde, Nachbarn) wird als Mesoebene bezeichnet. Die individuelle

Umwelt könnte man sowohl auf der Mikro- als auf der Mesoebene finden, denn z.B. befinden sich Stadtteile und Gemeinden zwar außerhalb des unmittelbaren Erfahrungsfeldes, können aber die Entwicklung einer Person sehr wohl beeinflussen. Diese Bereiche stellen die Exoebene dar. Für Bronfenbrenner ist die menschliche Entwicklung kontextabhängig. Dennoch definiert er Entwicklung als lebenslangen Austauschprozess der Person mit sich verändernden räumlich-sozialen Umwelten (z.B. großer, komplexer, oder enger werdenden Wohnumwelten). Die Makroebene umfasst somit die soziale Struktur gesellschaftlicher Normen und Regeln, auch in einem kulturellen und historischen Rahmen, in der sich die Mikro-, Meso- und Exoebenen befinden (Flammer, 1999).

#### **4.1.3. Mensch-Umwelt Anpassung und andere wohnbezogene Theorien**

Für ältere Menschen ist die emotionale Bindung zu ihrem Wohnplatz besonders wichtig. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass ältere Menschen, im Vergleich zu Jüngeren, viel Zeit (immerhin 4/5 ihres Tages) innerhalb der eigenen Wohnung verbringen; auch Freizeitinteressen und -aktivitäten konzentrieren sich stärker auf den innerhäuslichen Bereich oder das unmittelbare Wohnumfeld (Neugarten, 1974, Küster 1998; Berliner Altersstudie, Baltes et.al.1996a).

Es gibt verschiedene Ansätze bzw. Schwerpunkte der Altenwissenschaften, die das Thema „Bedeutung des Wohnens im Alter“ untersuchen. Die ökologische Gerontologie untersucht die funktionsorientierte Seite (Wohnung als Ausdruck von Anpassung und Gestaltung) (Lawton & Nahemow, 1973; Lawton, 1998) sowie die bedeutungsorientierte Seite (Wohnen als Ausdruck von erlebter Bedeutung und Bindung) (Rowles, 1983, 1993; Rubinstein & Parmelee, 1992). Die Kompetenztheorie der Gerontologie sieht Wohnen als Ausdruck von Selbständigkeit (Thomae, 1996; Lehr, 2000), und die Alltagsforschung der Gerontologie untersucht Wohnen als Ausdruck von Alltäglichkeit (Baltes et al. 1996). Alle diese Aspekte zusammen mit den objektiven Umweltaspekten (z.B. Lage, Ausstattung, Wohndauer) und den Personenvariablen (z.B. Geschlecht, Gesundheit usw.) (Oswald et al. 2000) zeigen die Komplexität und Vielfältigkeit des Themas „Wohnbedeutung“ im Alter (Oswald et al., 2000).

Mehr als 90 Prozent der über 65-Jährigen in Deutschland und Griechenland leben heute in ihrer eigenen Wohnung (BMFSFJ, 1998, Nationale statistische Daten GR, 1991). Auch wenn ihre Kompetenzen abnehmen, haben Ältere den Wunsch in ihrer privaten Wohnung zu bleiben. Studien haben ergeben, dass ältere Menschen ihre Unabhängigkeit so lange wie möglich erhalten möchten, und die Privatwohnung scheint eine wichtige Rolle dabei zu

spielen. Die Verbundenheit mit dem Wohnumfeld zeigen mehrere Untersuchungen, die betonen, dass die Wohndauer ein Indikator der Identifikation mit dem Wohnort und der Ortsverbundenheit ist (Lalli, 1992; Schneider, 1992).

#### **4.1.3.1. Das „Complementary / Congruence Model“**

Carp und Carp gehen in ihrem „Complementary / Congruence Model“ (1984) davon aus, dass es nicht nur grundlegende Wohnbedürfnisse (z.B. nach Selbstständigkeit, Versorgung), sondern auch höhere Wachstumswohnbedürfnisse (z.B. nach Privatheit, Anregung) gibt. Die Wohnsituation gilt nicht nur als Wohn-, sondern auch als Lebensraum, wo eine Person sich wohlfühlen, mit anderen kommunizieren, ihre Aktivitäten entfalten und sich in der Gesellschaft mit anderen, für sich und für andere engagieren kann.

Spätere Forschungen (Lehr und Thomae, 1987; Thomae, 1996; Oswald et al 2000) behaupten auch, dass Wohnen nicht allein durch objektive Rahmenbedingungen (Wohnlage, Erreichbarkeit, Ausstattung usw.), sondern auch durch subjektive Bewertungen (Sicherheit, Autonomie, Anregung, Privatheit und sozialen Austausch) bestimmt wird.

#### **4.1.3.2. „Person-Environment-Fit“ Theorie**

Kahana (1982) beschreibt die Beziehung zwischen Mensch und Wohnumwelt als eine, in der es darauf ankommt, dass die Person durch die Wohnumwelt weder über- noch unterfordert wird („Person-Environment Fit“). Entscheidend für Selbstständigkeit und Wohlbefinden im Alter ist also, dass die Möglichkeiten und Fähigkeiten der Person und die jeweiligen Umweltbedingungen sich einander anpassen können. Gelingt ein selbstständiges, eigenverantwortliches, kompetentes Wohnen im Alter, so kann dies als Ausdruck einer gelungenen Passung von Person und Umwelt ("Fit") interpretiert werden (Kahana, 1982).

#### 4.1.3.3. „Sense of Place“-Theorie

In der internationalen gerontologischen Literatur wird „Sense of Place“ als der wichtigste Begriff angesehen, um das Wohnerlebnis und seine Dimensionen zu verstehen. „Sense of Place“ kann als die Bedeutung definiert werden, die Menschen ihrer räumlichen Umgebung („spatial setting/location“) zuweisen (Jorgensen and Stedman, 2007). Tuan (1974) schlägt vor, dass diese Umgebung („place“) ein Produkt menschlicher Emotionen ist. Das Verhältnis einer Person zu einem räumlichen Ort/einer Umgebung stellt über ein langjähriges Engagement und eine langjährige Beteiligung eine Bindung zu diesem Ort dar. Für Canter (1991) bilden Emotionen, Kognitionen und Verhalten den „Sense of Place“. „Sense of Place“ enthält drei Dimensionen: Bindung zu einem Platz/Ort („Place Attachment“), Identitätsaspekt des Platzes/Ortes („Place Identity“), und Abhängigkeit vom/Verlässlichkeit dieses Platzes/Ortes („Place Dependence“)

#### 4.1.3.4. Die Bedeutung der Wohnung für die Älteren

Oswald (1996) hat herausgefunden, dass sich Wohnen für alle Befragten durch eine Vielfalt an Bedeutungen auszeichnet. Er postuliert fünf Gruppen von Bedeutungsinhalten:

- I. Erleben räumlich-dinglicher Aspekte des Wohnens, was die räumlich-dingliche Verortung beinhaltet. Das Erleben von Wohnlage, Anbindung und Ausstattung ist hier geprägt durch Aspekte der räumlich-dinglichen Wohnsituation, z.B. durch äußere Umstände wie Landschaft, kulturelles Angebot, Architektur, Barrierefreiheit, Mobilität, infrastrukturelle Anbindung, aber auch Hindernisse, wie fehlender Aufzug, zu wenig Wohnraum.
- II. Erleben verhaltensbezogener Aspekte des Wohnens, was das Erleben von Anregung, Gestaltungsmöglichkeit und Autonomie beinhaltet, also das mögliche Verhalten in der Wohnung/Wohnumfeld und die Nutzung, Anpassung an und Veränderung von Wohnraum (z.B. Aktivitäten, gesellschaftliche Partizipation, Gestaltung).
- III. Erleben kognitiver Aspekte des Wohnens, nämlich das Erleben von Gewöhnung, Beibehaltung, Routine, Vertrautheit, Erinnerung, Besinnung, Planung, wohnbezogene Autonomie und Verinnerlichung, Wohnen als Teil der Identität, also Aspekte, die mit der Biographie der Person zu tun haben.
- IV. Erleben emotionaler Aspekte des Wohnens, also das Erleben von Zufriedenheit, Wohlbefinden, Geborgenheit, Sicherheit und Schutz, Anregung, Genuss, Missempfinden und Privatheit, alles Aspekte, die sich auf Äußerungen beziehen, die emotionale und

affektive Bezüge (positiv und negativ) zum Ausdruck bringen, wie Geborgenheit oder Gemütlichkeit.

- V. Erleben sozialer Aspekte des Wohnens. Dieses hat mit den sozialen Bezügen zu Mitbewohnern, Besuchern, Nachbarn etc. zu tun (betrifft z.B. das soziale Gefüge, die Kommunikation, das Zusammenleben mit Bewohnern, Besuche und Kontakte)

Dabei gibt es Unterschiede zwischen Männern und Frauen: die Bedeutung der Wohnung für Männer scheint emotionaler zu sein als bei Frauen, die die verhaltensbezogenen Aspekte vorziehen. Bei den Menschen, die in guten Wohnbedingungen wohnen, waren die räumlich-dinglichen Aspekte mehr geprägt, als bei denen in schlechten Wohnbedingungen. Oswald (1996) spricht von den privaten Wohnbereichen als „Lebensräume“, in denen es einem gelingen kann, ein selbständiges und zufriedenes Leben zu führen, auch beim Auftreten von Einbußen.

#### **4.1.3.5. Die ILSE Studie**

Im Jahr 2000 ist Oswald mit anderen Wissenschaftlern im Rahmen der ILSE Studie (Oswald, Schmitt, Gansera-Baumann, Martin & Sperling, 2000) zusammengekommen, um diese Kategorien zu erweitern und zu konkretisieren. Die Studie wurde in Ost- und Westdeutschland durchgeführt, was für unsere Untersuchung sehr wichtig ist, denn der Vergleich der Wohnbedingungen zwischen West- und Ostdeutschland ähnelt dem zwischen Deutschland und Griechenland.

Die Ergebnisse der ILSE Studie (siehe Abbildung 18) bestätigen die von Oswald (1996) und gelten als empirischer Beleg der Vielfältigkeit von Wohnbedeutungen, nämlich dass unter jenen Bedeutungsinhalten, die für über 80% der Teilnehmer zutreffen, sowohl räumlich-dingliche, als auch emotionale, kognitive und verhaltensbezogene Aspekte des Wohnens sind. Räumlich-dingliche Aspekte spielen eine genauso bedeutsame Rolle für Personen jüngerer Alters, genauso wie die emotionalen Erlebensaspekte des Schutzes, der Geborgenheit und Privatheit und kognitive Aspekte der Gewöhnung, Beibehaltung und Routine. Dies zeigt, dass Wohnen nicht ausschließlich von räumlichen Kontextbedingungen abhängig ist und ihnen angemessen sein soll, sondern als Entwicklungskontext zu verstehen ist, der auch lebenslang entwickelte kognitive und emotionale Bezüge aufweist (ILSE, 2000).

Laut der ILSE Studie (2000) gliedert sich das Erleben des Wohnens in drei unterscheidbare Bereiche:

**Abbildung 18: Aspekte des Wohnens – ILSE Studie**

---

### **I: Erleben räumlich-dinglicher Aspekte des Wohnens**

- (1) **Wohngebiet, Wohnlage, Wohnumfeld**  
(Umgebung, Wohngegend)
- (2) **Erreichbarkeit, infrastrukturelle Anbindung**  
(Versorgungseinrichtungen, ÖPNV)
- (3) **Ausstattung der Wohnung**  
(Einrichtung, Größe, Zuschnitt der Wohnung, Aspekte äußerer Sicherheit)

---

### **II: Erleben verhaltensbezogener Aspekte des Wohnens**

- (4) **Beschäftigungen in der Wohnung**  
(Tätigkeiten in der Wohnung und im Garten, keine Wohnungsveränderung)
- (5) **Gestaltungsmöglichkeiten in Bezug auf die Wohnung nutzen**  
(Wohnung aktiv gestalten, verändern, sich zu eigen machen, Möbel umstellen)

---

### **III: Erleben kognitiver Aspekte des Wohnens**

- (6) **Wohnbezogene Autonomie**  
(Autonomieerleben, unabhängig von tatsächlichem Verhalten)
- (7) **Gewöhnung, Beibehaltung, Routine**  
(Vertrautheit, sich auskennen, automatisch handeln, es so lassen wollen, wie es ist)
- (8) **Erinnerung, Besinnung, Verinnerlichung, Planung**  
(Sich an früher erinnern, sich Gedanken hingeben, konkrete Zukunftsszenarien)
- (9) **Wohnen als Materie gewordene Identität**  
(In der Wohnung steckt viel von einem selbst, Wohnung symbolisiert die Person)

---

### **IV: Erleben emotionaler Aspekte des Wohnens**

- (10) **Schutz, Geborgenheit, Privatheit**  
(„My home is my castle“, Gefühl der Gemütlichkeit, Bequemlichkeit, Zufriedenheit, des Rückzugs)
- (11) **Anregung, Genuss, Missempfinden**  
(Freude, Gefallen, Gefühl der Stimulation durch Wohnungsaspekte, Licht, Ausblick)

---

### **V: Erleben sozialer Aspekte des Wohnens**

- (12) **Zusammenleben mit Mitbewohnern im Haushalt**  
(Partner, Kinder, Eltern, ...)
  - (13) **Besuche, Kontakte**  
(Anlaufstelle, Gastfreundschaft, Nachbarschaft, Hausgemeinschaft)
- 

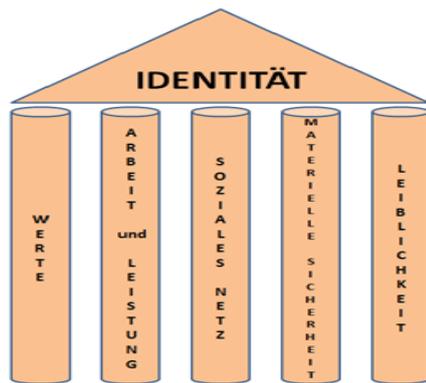
Die ILSE Studie zeigt, dass trotz objektiv unterschiedlicher Wohnbedingungen ein vergleichbares Ausmaß an Wohnzufriedenheit erlebt werden kann. Objektiv schlechte Wohnbedingungen beeinflussen nicht selbstverständlich negativ das Wohnerleben („Zufriedenheitsparadoxon“, Glazer und Zapf, 1984).

#### 4.1.4. Wohnen und Identität

In der Soziologie kategorisiert man den Begriff Identität (v. lat.: identitas = Wesenseinheit) in die Unterbegriffe soziale und persönliche Identität. „Soziale Identität ist das, was andere aus uns gemacht haben, wo wir die Erwartungen anderer übernommen haben, wo wir etwas getan haben, um den Wunsch anderer zu entsprechen. Soziale Identität zeigt sich in den Rollen, die wir im Leben spielen: Tochterrolle, Mutterrolle, Vaterrolle, Rentnerrolle,...usw. Das allein sind sie aber nicht. Wir haben nicht nur die Erwartungen anderer als Grundlage für unsere Entscheidungen, sondern auch eigene Wünsche, Bedürfnisse, Forderungen. Wir nennen das persönliche Identität“ (Veelken, 2003, Seite 32). Die Wohnsituation, in der man lebt, kann ein Teil der Identität der Person werden, in welchem man seine Geschichte und Biographie aufbaut, seine Persönlichkeit und seinen Geschmack durch die Gestaltung des Wohnraumes äußert, seinen Status durch materielle Gegebenheiten feststellt oder seinen sozialen Rollen nachgeht.

Hilarion Petzold (1993) spricht von den 5 Säulen der Identität, mit denen man die Einzigartigkeit eines Lebewesens, insbesondere eines Menschen erklären kann: „Es ist die Struktur der Persönlichkeit eines Menschen: wer bin ich, auf wen beziehe ich mich, wer bezieht sich auf mich, was mache ich, worüber definiere ich mich und was macht mich aus. Die Identität eines Menschen kann man im Auftreten, Mimik, Gestik, Sprache und den körperlichen Stärken und Schwächen und natürlich im inneren Bild / Selbstbild, Selbstgefühl, usw. erkennen. Durch persönliche Erlebnisse und Lebenserfahrungen entwickelt man sich im Laufe des Lebens, und damit auch die Identität (Identitätsentwicklung, Identitätskrisen). Dabei werden ständig Informationen aus dem Leib-Selbst und der Umwelt (Wie sehen mich andere Menschen? Wie sehe ich mich in meiner Lebensumwelt?) bewertet und übernommen oder zurückgewiesen. In diesem Sinne, verändert sich die Identität im Lebenszyklus.“ (Petzold, 1993)

Abbildung 19: Die 5-Säulen der Identität (Petzold)



Die 5 Säulen der Identität bauen, stützen und tragen (oder nicht) die Identität eines Menschen (nach H.G. Petzold, 1993) (Abbildung 19):

1. **Körper und Leiblichkeit** (Gesundheit, Krankheit, Stress). Unter Leiblichkeit sind neben anderem eine gute Gesundheit, ein Erleben leiblicher Integrität, eine Zufriedenheit mit dem eigenen Aussehen und eine erfüllte Sexualität als zentrale Identitätsmerkmale zu verstehen. „Sich in seiner Haut wohlfühlen“ und „in seinem Körper Zuhause sein“ sind Qualitäten, die die Säule der Leiblichkeit kennzeichnen. Gesundheit, Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit, die Vitalität und Anmut des Körpers werden durch Sport, Spiel, Fitness, einen bewegungsaktiven Lebensstil usw. gefördert. Auch wie der Mensch von anderen in seiner Leiblichkeit wahrgenommen wird, ob als schön oder hässlich, als gesund und vital oder als krank und gebrechlich hat Einfluss auf dessen Identität. Das Fremd- und Selbstbild ist nicht einfach aufteilbar sondern zeigt sich vielmehr als dialogisches Prinzip, in welchem die Fremdwahrnehmung auf das Selbstbild wirkt, wie auch das Selbstbewusstsein auf die Fremdwahrnehmung Wirkung zeigt.

2. **Arbeit und Leistung** (Organisieren, Beruf, Arbeit). Tätigkeiten, Arbeit, mein "Tätigsein", mit dem ich mich identifiziere und mit dem ich identifiziert werde sind im Rahmen der Säule der Arbeit und Leistung zu betrachten. Arbeitsleistungen, Arbeitszufriedenheit, Erfolgserlebnisse, Freude an der eigenen Leistung, aber auch entfremdete Arbeit, Arbeitsüberlastung, überfordernde sowie erfüllte oder fehlende Leistungsansprüche bestimmen die Identität nachhaltig. Die berufliche Tätigkeit, Status und Leistung haben in unseren Kulturen eine hohe Bedeutung gewonnen. Immer größere Anforderungen werden gestellt an: Flexibilität, Mobilität, Leistungsbereitschaft und Leistungsanforderungen, an die körperliche Spannkraft und an das leibliche Leistungsvermögen, welches immer häufiger überfordert erscheint. Die Zeiten der Muße und der Selbstbesinnung werden immer

knapper, und die Alltagsbewältigung führt zur Erschöpfung, die Krankheiten zur Folge haben kann.

3. **Soziales Netz** (Freunde, Haustiere, Trennung, Scheidung). Mit sozialen Beziehungen sind die sozialen Netzwerke der Familie, der Kollegen, der Vereinsmitglieder, des Freundeskreis usw. gemeint – Menschen, die für jemanden wichtig sind, mit denen er zusammen lebt und arbeitet, auf die er sich verlassen kann und denen er etwas bedeutet. Diese sind für die Identität wichtig, indem sie durch Kollegialität, Freundschaft, Partnerschaft, Mutter- und Vaterschaft das soziale Netz des Menschen aufbauen und einerseits Chancen zur Selbstentwicklung bieten, andererseits auch Einschränkungen mit sich bringen, was die Möglichkeiten der persönlichen Verwirklichung in weiteren Identitätsbereichen berührt.

4. **Materielle Sicherheit** (Wohnung, Einkommen, Geld). Die Säule der Materiellen Sicherheiten beinhaltet wesentliche Elemente wie: Einkommen, Geld, Güter wie Nahrung, Kleidung, Lebensbedarf, Weiterbildungsmöglichkeiten, den Dingen, die jemand besitzt, Wohnung oder Haus, aber auch den ökologischen Raum und das Zusammengehörigkeitsgefühl, das Heimatgefühl in einem Ort, oder wo er ein Fremder ist. Fehlende materielle Sicherheiten belasten die Identität. Der Bereich Leiblichkeit kann dadurch konkret gefährdet werden.

5. **Normen und Werte** (Moral, Religion, Erziehung, Vorbilder). Sich auf Werte zu beziehen und Normen nachzufolgen kann ein wichtiger Teil der Identität werden, in dem man daraus Sinn und Kraft und die Zugehörigkeit zu Wertgemeinschaften (Kirchen, Glaubensgemeinschaften, politischen Organisationen, Arbeitsgemeinschaften usw.) gewinnt. Moral, Ethik, Religion, Liebe, Hoffnungen, Traditionen, Glauben, Sinnfragen können für das Selbstbild von großer Bedeutung sein. Kinder aufzuziehen, Kranke und Alte pflegen, Sterbende begleiten, sind zentrale Bereiche praktischen Tuns in den Lebensbezügen vor allem der Frauen. Das Pflegen von Beziehungen, von zwischenmenschlichen Klimata, in denen sich Menschen wohl fühlen und wachsen können, gehört ebenfalls zu dieser Säule, indem der Mensch einem guten, freundlichen Miteinander, der Konvivialität verpflichtet ist. (Petzold, 1993)

Die Identitätstheorie von Petzold (1993) wird in Form eines (Lebens)Hauses präsentiert, und wie bei jedem Bauwerk dienen auch die Säulen der Identität der Stabilität und Sicherheit. Zur Identitätskrise kann es kommen, wenn eine oder mehrere Säulen "brechen" oder sich plötzlich stark verändern und die anderen Säulen die Identität nicht ausreichend stabilisieren können. Veränderungen im Lebensfluss können immer die Gefahr in sich bergen, dass das

bisherige Leben bedroht ist. Im Alter können solche Bedrohungen häufiger vorkommen durch Renteneintritt, soziale Verpflanzungen, Verluste von sozialen Beziehungen und Lebensrollen, Krankenhausaufenthalte, beginnende Pflegebedürftigkeit usw.

Natürlich beinhaltet die Wohnsituation nicht nur die Wohnung, sondern auch das Wohnumfeld und alles, was bei einem Menschen Wohlbefinden und Wohnzufriedenheit erzeugt, wie die sozialen Beziehungen im Wohnviertel, die Beschäftigungsmöglichkeiten, sowie die Erreichbarkeit von Lebensmittelgeschäften, Drogerien etc., welche zur Alltagsversorgung wichtig sind. All das gehört laut der Theorie von Petzold nicht nur zur materiellen Sicherheit, sondern auch zum sozialen Netz, zur Leistung und zum psychischen und körperlichen Wohlfühl (Leiblichkeit). In diesem Sinne würde man sagen, dass die Wohnsituation eine große Rolle für die Identität des alternden Menschen spielt, denn sie kann zur Weiterentwicklung oder zur Retardierung der Identitätsentwicklung führen.

**Wenn es um Interventionen für das Wohnen im Alter geht, ist es wichtig Bezug auf mehrere Säulen zu nehmen, denn eine Intervention nur an der Säule Leib / Leiblichkeit ist meist zu kurz, weil sie die Lebensrealität (wie Konflikte, Leiden und Chancen) aus den anderen Säulen nicht beachtet und einbezieht.**

#### 4.1.5. Wohnen und Sozialraum

„Soziale Räume“ bezeichnen in der Wissenschaftstradition der Soziologie seit Georg Simmel (1908) nicht einfach Gebiete im physikalisch-geografischen Sinn, sondern *räumlich bezogene* und *erfahrene Kontexte* sozialen Handelns. Erst über die Tätigkeit des Menschen wird ein Territorium zum sozialen Raum, und die Menschen erfahren dementsprechend den Raum als Ortszusammenhang von zugänglichen Möglichkeiten und einschränkenden Verwehrungen. „Wenn eine Anzahl von Personen innerhalb bestimmter Raumgrenzen isoliert nebeneinander hausen“, so Simmel (1908, S.460) „erfüllt (eben) jede mit ihrer Substanz und ihrer Tätigkeit den ihr unmittelbar eigenen Platz, und zwischen diesem und dem Platz der nächsten ist unerfüllter Raum, praktisch gesprochen: Nichts“. Erst wenn Menschen in Wechselwirkung treten, ist der Raum erfüllt (in Köster et al.2010).

„Sozialraum“ beschreibt die Wechselwirkung zwischen der sozialen Situation seiner BewohnerInnen und der räumlichen Beschaffenheit. Einerseits prägt das ‚Soziale‘ den Raum, andererseits prägt auch der Raum das ‚Soziale‘. Es handelt sich also um eine sozial konstruierte, relationale Anordnung von Lebewesen, sozialen Gütern an Orten (Löw 2007, in

Köster et al, 2010). Personen erschaffen und modifizieren (städtische) Räume und werden durch solche Räume in ihrem Handeln beeinflusst“ (Köster et al.2010). Es sind verschiedene *sozial ökologische* Qualitäten, die bei den Handlungsmöglichkeiten der Individuen einwirken. „Sie erlauben mehr oder weniger Eigentätigkeit, fördern oder verhindern Partizipation, eröffnen Gelegenheiten für Erfahrungen und Erlebnisse und bestimmen die Lern- und Entwicklungschancen. Räume sind nicht wertfrei, da finden sich gesellschaftliche Dimensionen und Funktionsbestimmungen in Form von ‚kodifizierten Regelungen, Machtbefugnissen, Herrschafts- und Eigentumsansprüchen‘ (Böhnisch / Münchmeier 1990, 58) wieder. Wie sich Menschen soziale Räume in den verschiedenen Lebensphasen aneignen, hängt einerseits mit den lebensphasenspezifischen Ansprüchen und Erwartungen, aber auch mit den räumlichen Sozialordnungen der Gesellschaft zusammen. In der Lebensphase des Alters, in der die sozialen Funktionen und Rollen zurücktreten oder aufgegeben werden, spielt die sozialräumliche Dimension eine wichtige Rolle. Im Alter nehmen die meisten Menschen einen räumlichen und Umweltbruch wahr. Der Weg zur Arbeit fehlt und damit auch eine bestimmte Form der Nutzung des Sozialraums. Es findet eine Art territorialer Rückzug statt, trotzdem ist diese Phase von einer intensiven Expansion begleitet. Die unmittelbare Wohnumgebung wird nun zu einem wesentlichen Lebensraum. Alte Menschen leben stärker in der räumlichen Nahwelt, d. h. mit zunehmendem Alter steigt die Distanzempfindlichkeit und Nahräumlichkeit“ (Rüssler 2007, in Köster et al.2010).

#### 4.1.6. Wohnbegriffsklärung

Bevor wir zu den einzelnen Dimensionen des Wohnens kommen, ist es wichtig die verschiedenen Wohnbegriffe zu definieren und zu klären, um Begriffsverwirrungen zu vermeiden. Nach Oswald, Schmitt, Gansera-Baumann, Martin & Sperling (ILSE, 2000) unterscheidet man:

- „*Wohnumwelt bzw. Wohnumfeld*“: steht für den Ausschnitt der umgebenden sozial-physischen/ sozial-räumlichen Welt (z.B. Wohnung, Wohnquartier, Stadtteil);
- „*Wohnbedingungen*“ sind die sozial-physischen Bedingungen, die objektiv zu beobachten sind (z.B. Ausstattung, Infrastruktur, Mobilitätsmöglichkeit, Anzahl der sozialen Kontakte);
- „*Wohnverhalten*“ fasst die beobachtbaren Handlungen der Person in Bezug auf ihre Wohnbedingungen zusammen;

- „*Wohnerleben*“ sind die nicht beobachtbaren, subjektiven wohnbezogenen Prozesse (z.B. Emotion, Kognition);
- Alle inhaltlichen Bezüge, die eine Person zu ihrer Wohnumwelt herstellt, heißen „*Wohnbedeutungen*“;
- „*Wohnzufriedenheit*“ steht für die subjektive Bewertung der eigenen Zufriedenheit in der Wohnumwelt;
- „*Wohnverbundenheit*“ ist die subjektive Bewertung des Zugehörigkeitsgefühls zur Wohnumwelt;
- „*Umweltidentität*“ ist Teil der eigenen Persönlichkeit, der durch die Wohnumwelt mitgeprägt ist;
- „*Wohnbedürfnisse*“ umfassen sowohl notwendige Anforderungen, als auch persönliche Wünsche und Vorlieben an das Wohnen.

Alle diese Elemente beeinflussen die „*Wohnqualität*“, die subjektiv genauso wie objektiv betrachtet werden kann. Unter dem Begriff Wohnqualität wird eine Vielzahl von Faktoren zusammengefasst, die Einfluss auf die Qualität des Wohnens haben. Dazu gehören Umstände innerhalb sowie auch außerhalb des Wohnobjektes (Wohnung oder Haus). Die in den Innenräumen verwendeten Baumaterialien haben ebenso Einfluss auf die Wohnqualität eines Objektes wie seine Lage. Auch die Verkehrsanbindungen sind von Bedeutung. Die Wohnqualität kann weiter an Umständen wie der Nachbarschaft, der Peripherie des Wohnobjektes sowie – seit einigen Jahren – der Art der Energieerzeugung bemessen werden. Es ist schwierig, eine komplett objektive Einschätzung der Wohnqualität zu liefern, da viele subjektive Faktoren Einfluss haben, wie das Sicherheitsgefühl, das Zusammengehörigkeitsgefühl, das Gefühl von Privatheit usw.

Der 2. Altenbericht der Bundesregierung erfasst folgende Merkmale des Wohnens: Die Qualität der Wohnung und des Wohnumfeldes entscheiden mit darüber, inwieweit unter hohen körperlichen Belastungen ein selbständiges Leben möglich ist. Damit beeinflusst sie das Lebensgefühl und die Lebenseinstellung des Menschen in dieser Grenzsituation. Sie bildet die Grundlage lebenswichtiger Grundbedürfnisse und vermittelt ein Gefühl von Sicherheit. Sie ist die Basis für die Gestaltung des Daseins, die Entfaltung der Persönlichkeit und ermöglicht eine Kultur des Zusammenlebens mit anderen Menschen (Generationen-Mix) in der Gesellschaft. Zudem können Wohnbedingungen hilfreich bei der Verarbeitung

des Verlusts nahestehender Menschen werden: die soziale Integration, die auch von bestehenden Wohnbedingungen beeinflusst ist, fördert die Verarbeitung sozialer Verluste, die im Alter oft vorkommen (BMFSFJ, 1998).

Die Aktionsraumforschung untersucht die Aktionspotentiale von Menschen in einem abgegrenzten Gebiet: wer, wann, wie oft, wo, welche Aktivitäten ausübt. Die Untersuchungen zeigen, dass die Effekte eines Stadtteils, z.B. die Ausstattungsmerkmale, Versorgungseinrichtungen, Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und naturräumliche Bedingungen, stärker wirken, je mehr Zeit eine Person dort verbringt und je beschränkter die sozialen Kontakten in diesem Gebiet sind (Friedrichs & Blasius, 2000).

Die soziale Dimension der Wohnung ist von großer Bedeutung, denn soziale Beziehungen mit ihren im Sozialisationsprozess erworbenen Wertvorstellungen und Normierungen verleihen der Umwelt (z.B. Wohnumgebung) eine Bedeutung. Die Umwelt besteht aus räumlichen Elementen mit sozialer Bedeutung und sozialen Elementen, die sich räumlich strukturieren. Die Rauman eignung im höheren Alter kann als Ergebnis der Lebensgeschichte interpretiert werden, ist aber auch durch den aktuellen Bewegungsradius der Person (Gesundheit, Mobilität) beeinflusst (Oswald, Hieber, Mollenkopf, Wahl, 2005).

#### 4.1.7. Das Projekt: Wohnqualität in Siedlungsstrukturen – eine transdisziplinär-ganzheitliche Herangehensweise

Eine sehr interessante Untersuchung wurde im Jahr 2011 an der Berner Fachhochschule durchgeführt, wobei ältere Menschen über Wohnen und die oben benannten Dimensionen befragt wurden. Das Untersuchungsdesign wurde 2010 auf dem Deutschen Gerontologischen und Geriatriischen Kongress mit Hilfe einer Grafik vorgestellt (siehe Abbildung 20). Hierbei sind die Elemente Menschen und Umwelt auf der Längsachse dargestellt und die Elemente materiell und immateriell auf der Querachse. Die vier Quadrate, die daraus entstehen, sind die Bereiche:

##### 5. Körper:

- 6. Körperliche Mobilität
- 7. Lebensgrundlagen
- 8. Ergonomisches
- 9. Physiologisches

##### 10. Geist/Psyche

- 11. Geistige Mobilität
- 12. Privatheit
- 13. Sicherheit
- 14. Ästhetik
- 15. Persönliche Werte
- 16. Handlungsziele

##### 17. Sozial/Gesellschaft

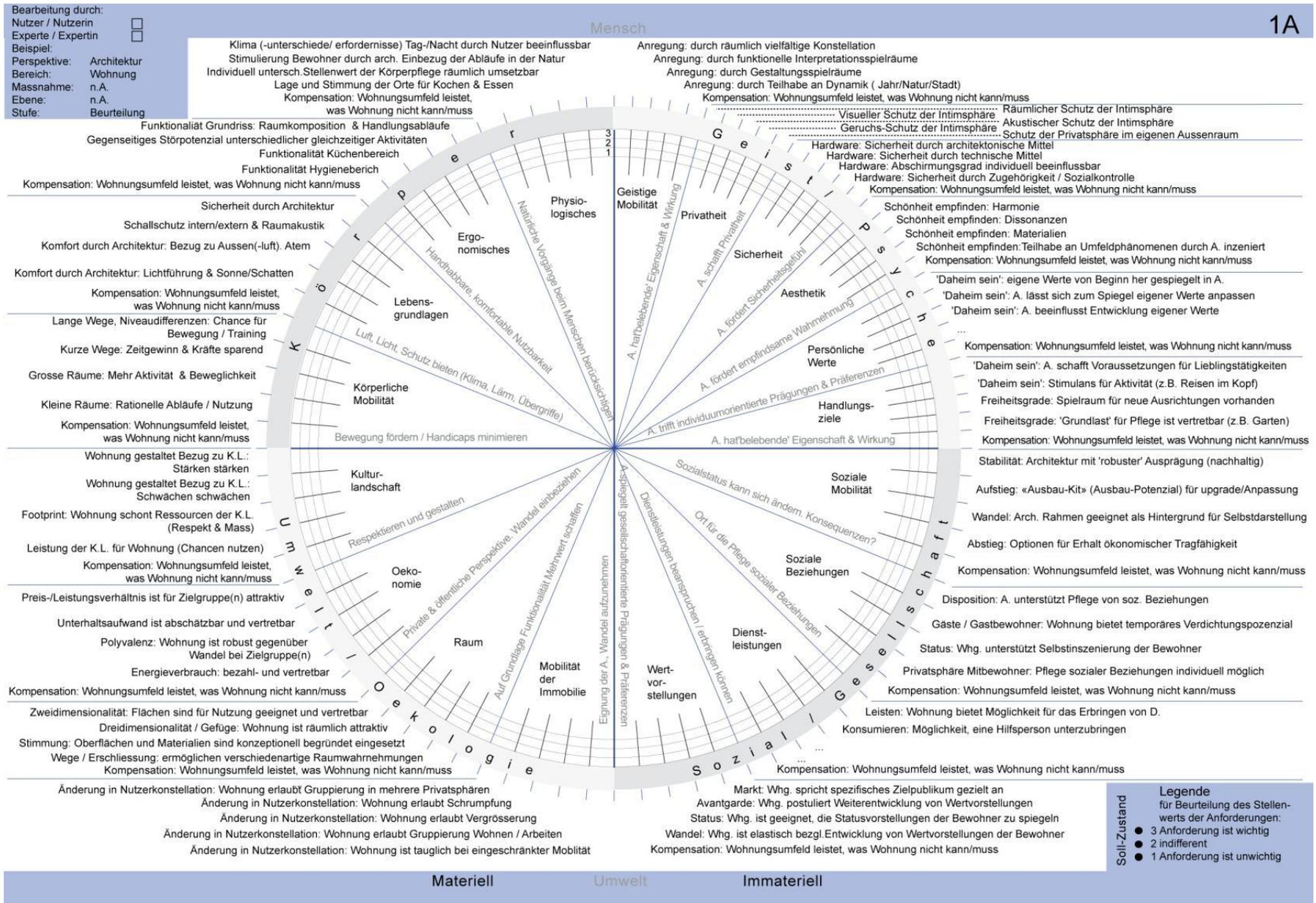
- 18. Soziale Mobilität
- 19. Soziale Beziehungen
- 20. Dienstleistungen
- 21. Wertvorstellungen

##### 22. Umwelt/Ökologie

- 23. Mobilität der Immobilie
- 24. Raum
- 25. Ökonomie
- 26. Kulturlandschaft

Leider sind die Ergebnisse dieser Studie noch nicht im Einzelnen veröffentlicht, so dass wir eine genauere Analyse hier schuldig bleiben müssen. Dieses Modell hat uns jedoch bei der graphischen Darstellung der EU-OIKEIN Theorie (siehe Kapitel 5.4) inspiriert.

Abbildung 20: Wohnqualität in Siedlungsstrukturen



Materiell

Umwelt

Immateriell

#### 4.1.8. Umzug/Übersiedlung im Alter und Anpassungsstrategien

Mit vorrückendem Alter ändern sich oft die persönlichen Bedürfnisse in Bezug auf die Umwelt. Dies kann dazu führen, dass ältere Menschen aus ihrem Haus oder ihrer Wohnung umziehen müssen, etwa in ein Alten- oder Pflegeheim, in eine passendere Wohnung oder zu Verwandten, meist den eigenen Kindern.

Jedoch wurden die Effekte dieser Übersiedlung auf die Gesundheit und Funktionalität der älteren Menschen sowie auf ihr psychologisches Wohlbefinden bis vor kurzem nicht von der Forschung adressiert. Dabei sind die Faktoren, die die Entscheidung für die Übersiedlung beeinflussen und die Variablen, die bei der Anpassung der Menschen an die neue Umwelt eine Rolle spielen, von entscheidendem Wert, wenn es um die Lebensplanung der älteren Menschen geht.

Es gibt einige Faktoren, die in einer solchen Situation gegen eine Wohnänderung sprechen. Wohnvertrautheit aufgrund einer langen Wohndauer, „die Ego-Verteidigungsfähigkeit und Kontrollierbarkeit der Wohnsituation, die emotionalen Bindung zu langfristigen Nachbarn und Freunden, die Erinnerungen von den Personen und den Situationen, die in diesem Platz stattgefunden haben“ sind einige dieser Faktoren (Rowles, 1987; Rubinstein, 1989; in Oswald, 1996).

An dem Effekt der Übersiedlung auf das psychologische sowie körperliche Wohlfühl der Menschen waren in den letzten Jahren viele WissenschaftlerInnen interessiert. Viele Studien konzentrieren sich auf die Frage, wie sich die Wohnumwelt auf ältere Menschen und ihr Verhalten auswirkt. Die Soziologie, die Umweltpsychologie, die Wohnpsychologie, die Kultur- und andere Sozialwissenschaften haben u.a. die Identität, das Wohnumfeld und einige Faktoren, die im Verhältnis zwischen Menschen und ihrem Wohnplatz eine wichtige Rolle spielen, untersucht.

Die Umzugswahrscheinlichkeit in Deutschland liegt zwischen dem 55. und 65. Lebensjahr ungefähr bei 40%, zwischen dem 65. und dem 80. Lebensjahr bei 20%. Sie wird in Zukunft voraussichtlich weiter steigen (Heinze, Eichener, Naegele, Bucksteeg & Schauerte, 1997). Diese Tendenz gibt es vermutlich in Griechenland wegen der hohen Eigentumsraten und der starken familiären Beziehungen so nicht. Es liegen aber keine wissenschaftlichen Untersuchungen vor um dieses zu bestätigen.

Bislang wurden häufig ungewollte Umzüge in Institutionen und Einrichtungen untersucht (Kruse & Wahl, 1994). Zahlreiche Studien verweisen darauf, dass eine ungeplante oder überstürzte Übersiedlung im höheren Alter zu dramatischen Reaktionen der Betroffenen (Angst, Depression etc.) und deren Angehörigen führen kann. Eine Verschlechterung des gesamten Gesundheitszustandes (Choi, 1996), eine Labilisierung des Selbstwertgefühls (Nay, 1995, in Köster et al 2010 ; Tews, 1977) und ein Absinken der Lebensqualität (Armer, 1993, in Grymer et al. 2008) sind nach dem Umzug oft die Folgen.

Andererseits zeigen Studien auch, dass eine Vorbereitung auf einen Umzug zu hohen Erwartungen führen kann, die dann zur Realität nicht passen, was schnell zu einer niedrigen Lebenszufriedenheit führen kann (Thiele et al., 2002). Realistische Erwartungen führen zu einer deutlich besseren Eingewöhnung sowohl aus Bewohner- als auch aus der Sicht der Betreuer (Pinquart, Devrient, 1991). Aus diesem Grund ist die Mitentscheidung und Mitwirkung beim Umzug, die Kontrollüberzeugung und das Selbständigkeitsgefühl der älteren Menschen für die Entwicklung von Anpassungsmechanismen sehr wichtig.

Der Umzug ins Heim stellt oft ein kritisches Lebensereignis dar, das vielfach mit den Alltagsstrategien nicht verarbeitet werden kann. Es gibt zwei Phasen, in die der Anpassungsprozess unterteilt werden kann: die Phase der anfänglichen Eingewöhnung (die zwischen 4 Wochen und 6 Monaten dauern kann) und die Phase der längerfristigen Adaption. Die ersten vier Wochen scheinen zentral für das weitere Gelingen der Anpassung zu sein. Hoffnungslosigkeit, geringe Lebenszufriedenheit und depressive Verstimmungen kennzeichnen oft diese Zeit („first- month-syndrom“). Die neuen Umwelтанforderungen fordern neue Bewältigungsmechanismen, um genügend Kontrolle und Selbständigkeit zu gewinnen.

Zunehmend werden auch Privatumzüge von einer Wohnung zu einer anderen, meistens als Selbstentscheidung, untersucht. „Diese resultieren meistens als Verbesserungsaktionen bzw. Veränderungen zur Optimierung des Wohnumfelds und Wohn- bzw. Aktivitätsmöglichkeiten. Oft werden sie als ein Aufgreifen von Entwicklungschancen z.B. Verwirklichung von Wohnwünschen gesehen“ (Oswald, Wahl & Gang, 1999).

Eine wachsende Anzahl von Studien hat sich also in den letzten Jahren auf die Weise konzentriert, in der ältere Menschen ihre physische Umwelt erfahren und eine emotionale Bindung zu bestimmten Plätzen entwickeln (Tuan, 1977; Seamon, 1979; Relph, 1976; Rowles,

1983; Schultz und Brenner, 1977; O'Bryant, 1982; Rubinstein, 1989, Giulliani und Feldman, 1993).

#### **4.1.8.1. Gründe einer Übersiedlung**

Das ganze Leben hindurch gibt es Ereignisse, die die Entscheidung einer Übersiedlung auslösen können. Die Gründe für eine Übersiedlung können unterschiedlich, multidimensional und komplex sein. Kompetenzeinbußen und gesundheitliche Probleme sind die häufigsten Umzugsgründe für ältere Menschen, denn diese bringen Veränderungen in den funktionellen Wohnbedürfnissen. Architektonische Eigenschaften wie Treppen und hohe Schränke, Mangel an Aufzug und andere altersunfreundliche bauliche Elemente begrenzen die Mobilität und in Verbindung mit normalen physiologischen und körperlichen Veränderungen mit zunehmendem Alter die Fähigkeit der Älteren, in ihrem Wohnsitz zu funktionieren und mit der Hausarbeit fertig zu werden und in der Nachbarschaftsumwelt zu verhandeln. Andere finanzielle Belastungen (z.B. Renovierungsarbeiten, Größe der Wohnung und damit höhere Rechnungen und Nebenkosten), in Verbindung mit den finanziellen Einbußen, die im Alter oft vorkommen, wie Verrentung und dadurch geringeres Einkommen aber auch soziale Faktoren, wie Isolation, (durch den Tod eines Gatten und das „empty nest“ Phänomen) können zu einer Übersiedlungsüberlegungen führen (Rowles, 1983; Fillion et al.. 1992, Lehr, 1991; Wahl und Reichert, 1994).

Die Anpassungsstrategien und –Mechanismen, um sich in einer neuen Wohnsituation wieder heimisch zu fühlen, wurden in mehreren Studien untersucht. Die individuelle Anpassungsfähigkeit und die eigene Selbstzufriedenheit sind wichtig für die Zufriedenheitsentwicklung nach dem Umzug ins Altenheim oder eine andere neu bezogene Wohnform. Die Verbundenheit zum neuen Wohnort kann durch die Möglichkeiten, eigenen Besitz mitzubringen, am Auswahlprozess beteiligt zu sein und an den Umzugsvorbereitungen teilzuhaben, gestärkt werden (Cram und Putton (1993) und Oswald et al (2000)).

#### **4.1.8.2. Übersiedlung in eine Privatwohnung**

Im eigenen Haus wird das Gefühl der persönlichen Kompetenz maximiert. Die Versicherung von Autonomie und Selbständigkeit ist für alte Leute entscheidend, denn sie ist Teil eines Lebens, in dem oft zunehmende körperliche Beeinträchtigungen, eine sich verschlechternde Gesundheit und der Ausstieg aus dem Erwerbsleben ein Gefühl von Unbrauchbarkeit verursachen (Kummerow, 1980; Lehr,1991).

Außerdem wird ein Haus als Ort des Schutzes vor der äußeren „feindlichen“ Welt gesehen. Der historische Kontext des Eigenheims sollte also auch in die Betrachtung einbezogen werden, da es ein Symbol für Familie und Tradition sein kann (Langford, 1962). Damit bedeutet das Wohnen im eigenen Haus einen Anschluss an die Vergangenheit und an die Zukunft (Rutman und Freedman, 1988; Golant, 1985).

#### **4.1.8.3. Übersiedlung in ein Alten-/Pflegeheim**

Viele Menschen haben Angst davor, sich rechtzeitig Gedanken darüber zu machen, wie sie im Alter leben wollen. Sie wollen mit den Problemen des Alters noch nicht konfrontiert werden, solange sie noch jünger und gesund sind. Dadurch sind sie später oft gezwungen, sich an eine ungewohnte Wohn- und Lebenssituation anzupassen, die vielleicht nicht altersgerecht und oft nicht gewünscht ist.

Die psychologischen und körperlichen Schwierigkeiten, die dadurch entstehen, werden immer größer bis zu dem Moment, in dem man nicht mehr allein leben kann. Der Umzug in ein Alten-/Seniorenheim ist meistens nicht gewünscht, sondern ist nötig geworden, um zu überleben. Diese Wohnentscheidung ist auch mit hoher Wahrscheinlichkeit gedacht als die letzte, endgültige, irreversible Wohnentscheidung im Leben eines Menschen. Studien zum Thema Heimübersiedlung zeigen, dass es eine Tendenz gibt, negative Antworten zu geben, wenn ältere Leute über die Möglichkeit der Heimübersiedlung befragt werden. Dieser negative Stereotyp ist sehr schwer zu übersehen, wenn es um Forschung über Wohnqualität geht (Wahl und Reichert, in Kruse und Wahl, 1994).

Ein Umzug ins Altenheim ist wahrscheinlicher, wenn ein hohes Alter erreicht worden ist (80 Jahre), wenn der alte Mensch verwitwet, ledig oder geschieden und weiblichen Geschlechts ist (Saup, 1993; Wahl und Reichert, 1991).

Befragungen von Heimbewohnern, die unter unterschiedlichen Bedingungen ins Heim gebracht worden sind, zeigen, dass Alten- und Pflegeheime eine Wohnmöglichkeit bieten, die nicht nur negativ gesehen werden sollte. Oft kann das Altenheim als ein beschützender Ort erfahren werden, an dem der Tagesablauf eine Strukturierung erfährt und wo Kontaktmöglichkeiten und Anregungen geboten werden (Wahl und Reichert, 1994).

Auf der einen Seite kann durch die Entscheidung zur Übersiedlung in ein Heim die eigene pflegerische Versorgung sichergestellt werden. Andererseits, kann eine Entlastung für die

möglicherweise pflegenden Angehörige erreicht werden. Zusätzlich wird dabei das evtl. vorhandene Sicherheitsgefühl der eigenen Wohnung aufgegeben, und damit vielleicht auch ein Teil der eigenen Identität und die Möglichkeit der selbständigen Lebensausführung und Kontrolle. Aus diesem Grund ist es sehr schwer, eine solche Entscheidung zu treffen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass das Thema Altenheim in verschiedenen Ländern als Tabu-Thema gilt.

## FAZIT

Wohnen umfasst objektive Dimensionen, wie die räumlich-sozialen Umweltbedingungen als auch die subjektiven Dimensionen und das individuelle Handeln und subjektive Erleben der Person innerhalb und außerhalb der Wohnung (Oswald, Schmitt, Gansera-Baumann, Martin & Sperling, 2000). Wie Flade (1987) sehr konkret sagt: Wohnen kann als lebenslanger „physischer, sozialer, und psychologischer Austauschprozess zwischen dem Menschen und seiner Umwelt“ (Flade, 1987, S.17) angesehen werden. Es spielt generell eine zentrale Rolle für das körperliche und psychische Wohlergehen sowie für die soziale Integration des Menschen.

Es kommt hinzu, dass unter gesundheitlichen Einschränkungen die Wohnqualität zunehmend wichtiger für die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit, des vertrauten Aktivitäts- und Interessensumfeldes sowie u.a. der sozialen Partizipation wird. Der Anregungscharakter der Wohnung ist für die physische und soziale Aktivität im Alter noch wichtiger als in früheren Lebensabschnitten, was damit zu tun hat, dass sich das alltägliche Leben und die Lebensgestaltung auf die Wohnung und das unmittelbare Wohnumfeld konzentriert. Etwa 80% der alltäglichen Aktivitäten im Alter finden innerhalb der Wohnung statt (Baltes, Maas, Wilms & Borchelt, 1996; Küster, 1999; Lehr, 2000; Wahl, 1992; Wahl, Mollenkopf & Oswald, 1999). „Alltag im Alter ist Wohnalltag“ (Saup, 1993, S.90).

Damit wird auch deutlich, dass die Ausstattung der Wohnung sowie die Gestaltung des Wohnumfeldes dem älteren Menschen helfen können, unveränderbarer Einbußen und Verluste zu bewältigen und trotz dieser Einbußen und Verluste eine tragfähige Lebensperspektive aufrechtzuerhalten oder wiederzugewinnen.

Ein Umzug im Alter ist oft ein stressvolles Ereignis. Körperliche Beschwerden und Abbau der Geistesfähigkeit, finanzielle Belastungen und soziale Faktoren sind oft die Gründe. Die Anpassung in die neue Wohnsituation kann trotzdem erleichtert werden. Eigenen Besitz mitzubringen, am Auswahlprozess beteiligt zu sein und an den Umzugsvorbereitungen teilzuhaben sind beispielsweise solche Anpassungsstrategien.

# KAPITEL 5

## Forschungsinteresse und Forschungsfragen

---

## **5.1. Defizite der bisherigen Forschung**

Gegenwärtig verfügbare Untersuchungen erlauben bislang keine direkten interkulturellen Vergleiche von Vorstellungen älterer Menschen über deren ideale Wohnsituation im Alter. Es existieren nur wenige Untersuchungen über ältere Menschen in Griechenland, und diese konzentrieren sich auf die wesentlichen „Probleme“ des Alltags älterer Menschen wie z.B. Gesundheit, Einkommen/Rentenversicherung und Wohnen im engeren Sinn der Wohnung und der Wohnbedingungen. Wohnbedeutungen sind kaum erforscht, und das Thema Wohnzufriedenheit ist nur hinsichtlich architektonischer und Einrichtungsbedingungen sowie des Wohnumfeldes diskutiert. Die verfügbaren Untersuchungen sind in institutionalisierter Umgebung durchgeführt und lassen den Hausbereich außer Acht. Dies hat oft damit zu tun, dass besonders ältere Menschen Angst haben, eine fremde Person in ihre Wohnung zu lassen oder Privatinformationen von sich Preis zu geben.

Im Gegensatz dazu steht eine Vielzahl an Untersuchungen in Deutschland, die fast alle Bereiche und Dimensionen des Themas Wohnen betrachten. Dennoch zeigen sich auch in Deutschland ähnliche Probleme, wenn es darum geht, die Forschung in das private Umfeld der Betroffenen zu erweitern.

Das Zufriedenheitsparadoxon ist in beiden Ländern nicht ausreichend untersucht worden. Bisherige Untersuchungen konnten nicht herausarbeiten, ob das Zufriedenheitsparadoxon als ein Phänomen auf Basis mangelnder Information, fehlender Veränderungsideen und Vorstellungen oder doch als ein „Paradoxon“ zu verstehen ist.

Zusätzlich sind die untersuchten Wohnsituationen, die von älteren Menschen als ideal bezeichnet wurden, oft von Experten vorgegeben und wurden nicht durch die älteren Menschen mitgestaltet oder definiert. Um die Wohnideale besser verstehen zu können, sollte man älteren Menschen erlauben, selbst ihre ideale Wohnsituation zu gestalten, basierend auf den eigenen Bedürfnissen und Wünschen.

## 5.2. Forschungsinteresse und Fragestellungen

Das Erkenntnisinteresse dieser explorativen Untersuchung lässt sich mit folgenden Fragestellungen und Überlegungen beschreiben:

- Welche empirischen Befunde über die Bedeutung der Wohnqualität für Ältere liegen vor?
- Empirische Untersuchungen sollten durchgeführt werden, um die Wünsche, Ängste, Barrieren und Ressourcen der Älteren in Bezug auf ihre Wohnsituation und deren Wichtigkeit zu konkretisieren, insbesondere wenn die Älteren sich selbst keine alternativen Wohnformen vorstellen können.
- Gibt es Unterschiede zwischen älteren Deutschen und Griechen hinsichtlich der Wohnwünsche und -bedürfnissen bzw. hinsichtlich der Wohnideale?
- Welche Ursachen könnte das Zufriedenheitsparadoxon haben? Ist es ein Mangel an Information? Ist es Veränderungsangst? Oder gibt es andere Gründe?
- Kann die Vernetzung von objektiven und subjektiven Dimensionen der Wohnqualität (Stichwort: Synergien) zur Entwicklung eines optimalen Wohn- und Lebensmodells für Ältere beitragen?

## 5.3. Hypothesen

Die unterschiedlichen Faktoren und Aspekte des Wohnens lassen uns die Forschungshypothesen in folgende Kategorien unterteilen:

### 5.3.1. Allgemeine Hypothesen

1. Je länger man an einem Wohnort gelebt hat, desto wichtiger sind die sozialen Kontakte
2. Mobilitätsmöglichkeiten des direkten Wohnumfeldes erhalten ihre Wertigkeit über ihren Bedarf im Alltag.
3. Wenn man sich mit dem Thema Wohnen im Alter intensiv auseinandersetzt, verändert sich die Einschätzung der Wohnzufriedenheit in der heutigen Wohnsituation.

### 5.3.2. Hypothesen zum interkulturellen Vergleich

4. Altenheime werden in beiden Ländern kritisch betrachtet. Keine Unterschiede in den Anpassungsstrategien sollen im interkulturellen Vergleich vorkommen.
5. Ländergegebenheiten können die Vorstellungen älterer Menschen über Wohnen im Alter beeinflussen. Gegebene Infrastruktur, vorhandenen Dienstleistungen und Aktivitätsmöglichkeiten werden die Wünsche Älterer beeinflussen.
6. Es existieren keine signifikanten Unterschiede zwischen Wohnidealen älterer Menschen in GR und DE. Die untergeordneten Kategorien, z.B. singen, malen usw. können unterschiedlich sein (aufgrund kultureller Unterschiede GR-DE, wie auch subjektiver Interessen), die Oberkategorien werden keine Unterschiede aufweisen z.B. Aktivitäten oder Beschäftigungen.

### 5.3.3. Hypothesen zum Wohnsituation-Vergleich

7. Heimbewohner bewerten das „Altenheim“ weniger negativ als Altersgenossen die noch in der eigenen Wohnung leben
8. Ältere Menschen in Altenheime werden eine unterschiedliche Vorstellung über die ideale Wohnsituation im Alter haben als die Gruppe, die noch Zuhause

wohnt, indem sie vieles (Infrastruktur, Dienstleistungen, Aktivitätsmöglichkeiten etc.) näher sich wünschen werden.

#### **5.3.4. Hypothesen zur Wohnbedürfnissen**

9. Sicherheit und Schutz ist wichtiger in der Wohnung als außerhalb.
10. Privatheit hat für ältere Menschen eine große Bedeutung sowohl Zuhause als auch im Heim. Der Bedeutungsgrad hängt von der noch vorhandenen Selbständigkeit ab.
11. Das Gefühl von Mitwirkung, Mitentscheidung und Anerkennung ist für Ältere, die Zuhause wohnen, wichtiger als für Ältere, die im Heim leben.
12. Die Wahlmöglichkeit ist für ältere Menschen sehr wichtig, um ein Zufriedenheitsgefühl zu haben

#### **5.3.5. Hypothesen zum Zufriedenheitsparadoxon und zur Umzugsbereitschaft**

13. Das Zufriedenheitsparadoxon ist kulturspezifisch. Aufgrund des Mangels an alternativen Wohnformen werden die Griechen eine größere Bereitschaft zeigen, in eine neue Wohnsituation umzuziehen.
14. Auch wenn die ideale Wohnsituation selbst gestaltet wird, ist die Umzugsbereitschaft nicht immer selbstverständlich.
15. Das Wohnverhältnis (Eigentum, Miete, AH) beeinflusst die Umzugsbereitschaft direkt. Je persönlicher das Wohnverhältnis, desto niedriger die Umzugsbereitschaft. In Griechenland wird die Umzugsbereitschaft aufgrund des verbreiteten Wohneigentums niedriger als in Deutschland ausfallen.
16. Je länger man in der angestammten Wohnsituation gelebt hat, desto geringer ist die Umzugsbereitschaft.
17. Je mehr soziale Kontakte in der Wohnumgebung vorhanden sind, desto geringer ist die Umzugsbereitschaft. Die vorhandenen sozialen Kontakte spielen eine zentrale Rolle bei der Entscheidungsfindung für einen Wechsel in eine neue Wohnsituation.
18. Die Möglichkeiten zum Engagement, die Selbständigkeit und die sozialen Kontakte werden am häufigsten als Umzugskriterien genannt.

### 5.3.6. Hypothesen zu Wohnidealen älterer Menschen -

#### Hypothesen zur EU-OIKEIN Theorie

19. Maslow's Bedürfnishierarchiepyramide, wird bei den Wohnwünschen den Befragten vorkommen. Die Befriedigung von körperlichen Grundbedürfnissen in der Wohnsituation wird als erstes erwünscht. Danach das Sicherheitsgefühl (und andere psychologische Dimensionen), dann die soziale Beziehungen und die soziale Anerkennung, dann die Selbstverwirklichung durch Selbstentfaltung, Kultur etc., und dann die Befriedigung der Transzendenzebene.
20. Synergien zwischen den verschiedenen Wohnelementen werden die Vernetzung von den objektiven und den subjektiven Dimensionen des Wohnens ermöglichen
21. Die Wünsche der alltäglichen Versorgung, medizinische Betreuung, Mobilitätsmöglichkeiten und soziale Kontakte, hängen mit der eigenen Mobilität bzw. dem eigenen körperlichen Zustand zusammen. Je mobiler sich ein Proband erlebt, desto weiter werden sie auf dem von uns kreierten WIP-Puzzle platziert.

## 5.4. Die EU-OIKEIN Wohntheorie/Hypothese

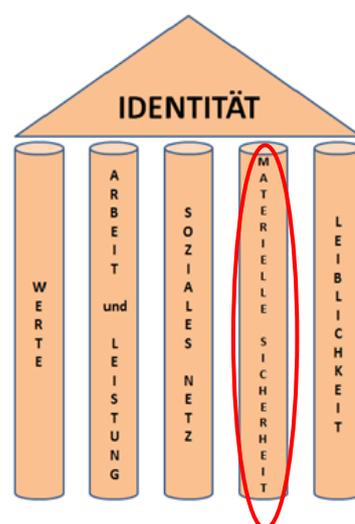
Wir verstehen also „Wohnen“ in einem breiteren Kontext, wo objektive Bedingungen und subjektive Erlebnisse, Bedeutungen und Wünsche zusammen kommen und mit ihren Synergien das Wohnerleben beeinflussen. Wenn man die verschiedenen Theorien über Wohnqualität im Alter betrachtet, merkt man, dass, obwohl alle sich mit dem Thema Wohnen im Alter beschäftigen, jede eine andere Perspektive untersucht.

Wichtiges Ziel dieser Arbeit ist es ein Wohnmodell für ältere Menschen zu entwickeln, welches zum Einen auf den genannten Theorien basiert, zum Anderen auf empirischen Daten der Analyse des Wohn-Ideale-Puzzle (WIP). Aus diesem Grund haben wir die wichtigsten Theorien kombiniert und eine ganzheitliche Theorie entwickelt, die einen Vergleich mit den erhobenen Daten der WIPs ermöglicht, um am Ende daraus ein Wohnmodell entwickeln zu können.

Diese Theorie werden wir EU-OIKEIN Theorie nennen (aus dem alt-griechischen „eu“= gut und „oikein“= wohnen). Damit wir die EU-OIKEIN Wohntheorie nachvollziehbarer präsentieren können, werden wir die oben genannten unterschiedlichen Theorien und deren Ergebnisse in Kreisform, angelehnt an das „Berner“ Model, darstellen. Die 5-Säulen Identitätstheorie, die Maslow Bedürfnishierarchie Theorie, die ILSE Studie und die Person-Umwelt Fit Theorie und die Tertiäre Sozialisationstheorie spielen hier die zentralen Rollen. Um die Komplexität der Präsentation reduzieren zu können, werden die verschiedenen Bereiche sukzessiv eingefügt.

Abbildung 21: 5-Säulen der Identität (Petzold)

Die Vielzahl an Veränderungen, die die Identität des Menschen im Alter durchläuft, ist zu berücksichtigen, wenn man ein Wohnmodell für alternde Menschen entwickeln will. Innerhalb des 5-Säulen Modells der Identität (Petzold, 1993) würde man die Wohnung unter der Säule der materiellen Sicherheit platzieren. Trotzdem beeinflusst sie auch andere Säulen, wie „das Soziale Netz“ und „die Leiblichkeit“ (siehe Abbildung 21).



Für unsere Wohntheorie nehmen wir als nächste wichtige Basis-Theorie die Maslow Pyramide, die nach den körperlichen Grundbedürfnissen die Wohnung oder das Haus als ein wichtiges Element für ein Sicherheitsgefühl annimmt (siehe Abbildung 22).

Was in beiden Modellen nicht visualisiert ist, sind die Interaktionen zwischen den verschiedenen Bedürfnissen, z.B. wie soziale Beziehungen das Sicherheitsgefühl und die soziale Anerkennung beeinflussen oder wie die Selbstentfaltungsmöglichkeiten in der Wohnsituation zu einer sozialen Anerkennung beitragen.

Abbildung 22: Maslow's Bedürfnishierarchiepyramide

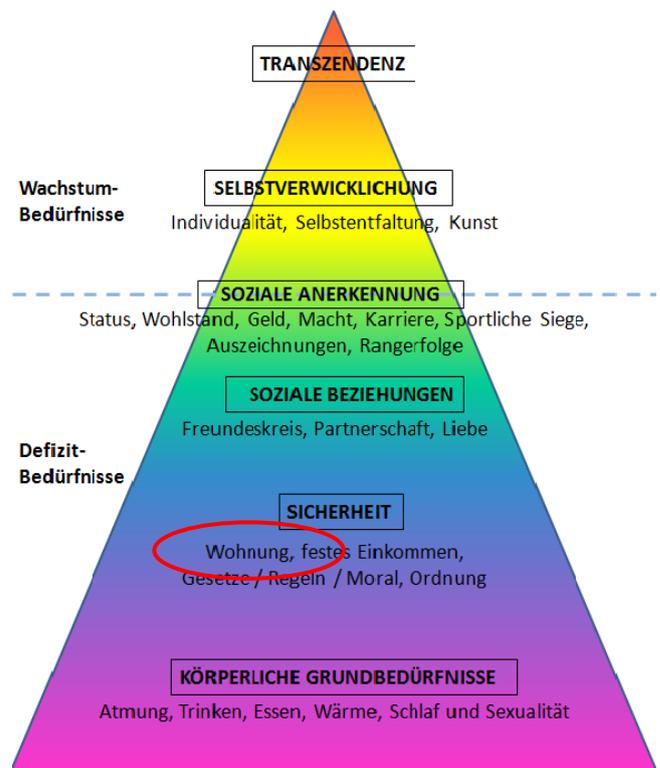
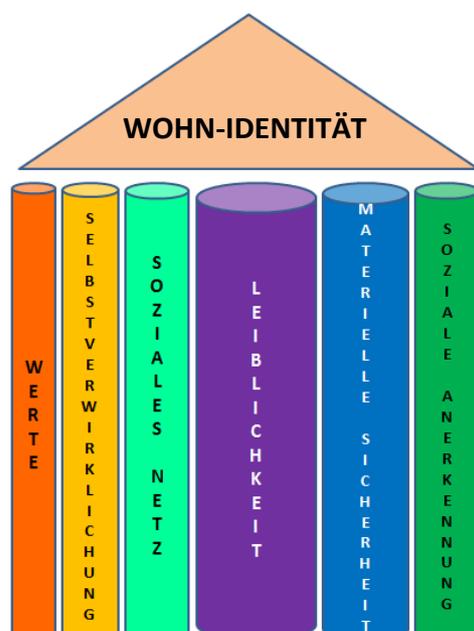


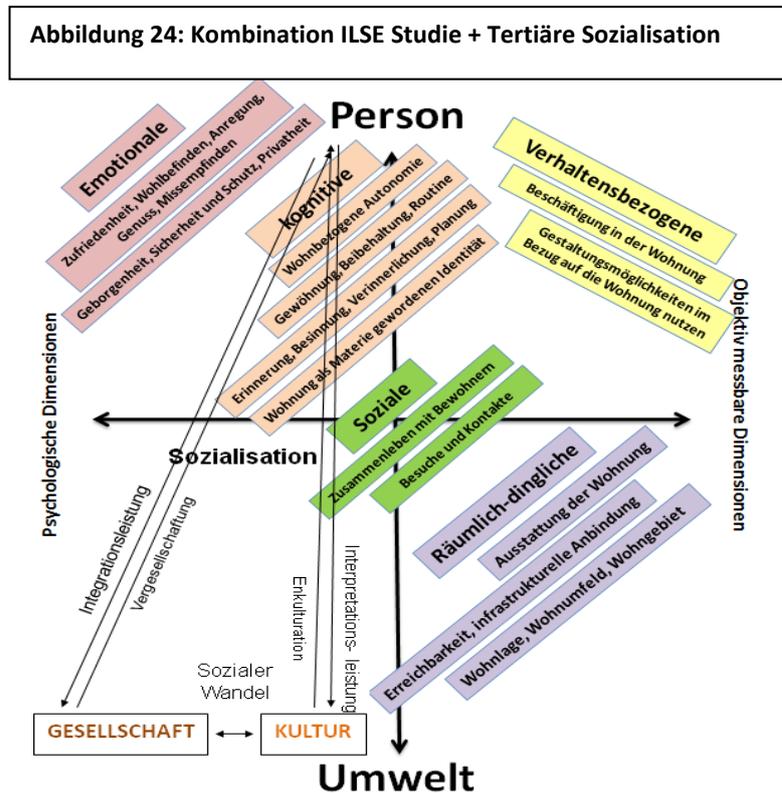
Abbildung 23: Kombination Maslow's Pyramide + Petzold 5-Säulen Identitätstheorie



Wenn man die Maslow Pyramide mit dem 5-Säulen Modell der Identität von Petzold kombiniert, lässt sich eine weniger hierarchische Darstellung entwickeln, welche Bedürfnisse und deren Erfüllung als identitätsstiftend betrachtet. Hier erscheinen 6 Säulen (siehe Abbildung 23).

Es existieren weitere durch diese Theorien nicht erfasste Dimensionen, die mit der Wohnung und dem Wohnen verknüpft sind und für dieses Wohnmodell von Bedeutung sind, wie z.B. kognitive, emotionale und verhaltensbezogene Dimensionen.

Die ILSE Studie und die Person-Umwelt Fit Theorie fokussieren auf eben diese Elemente und versuchen eine alternative Erklärung der besonderen Bedeutung für das Wohnen im Alter zu geben. Beispielsweise spielen das Verhalten innerhalb der Wohnsituation (Alltagsbewältigung), die emotionalen Bindungen und die kognitiven Inhalte des Wohnens (Erinnerungen, Erlebnisse, Raumkenntnisse usw.) eine besondere Rolle in der Beziehung des Menschen zu seiner jeweiligen Wohnsituation.



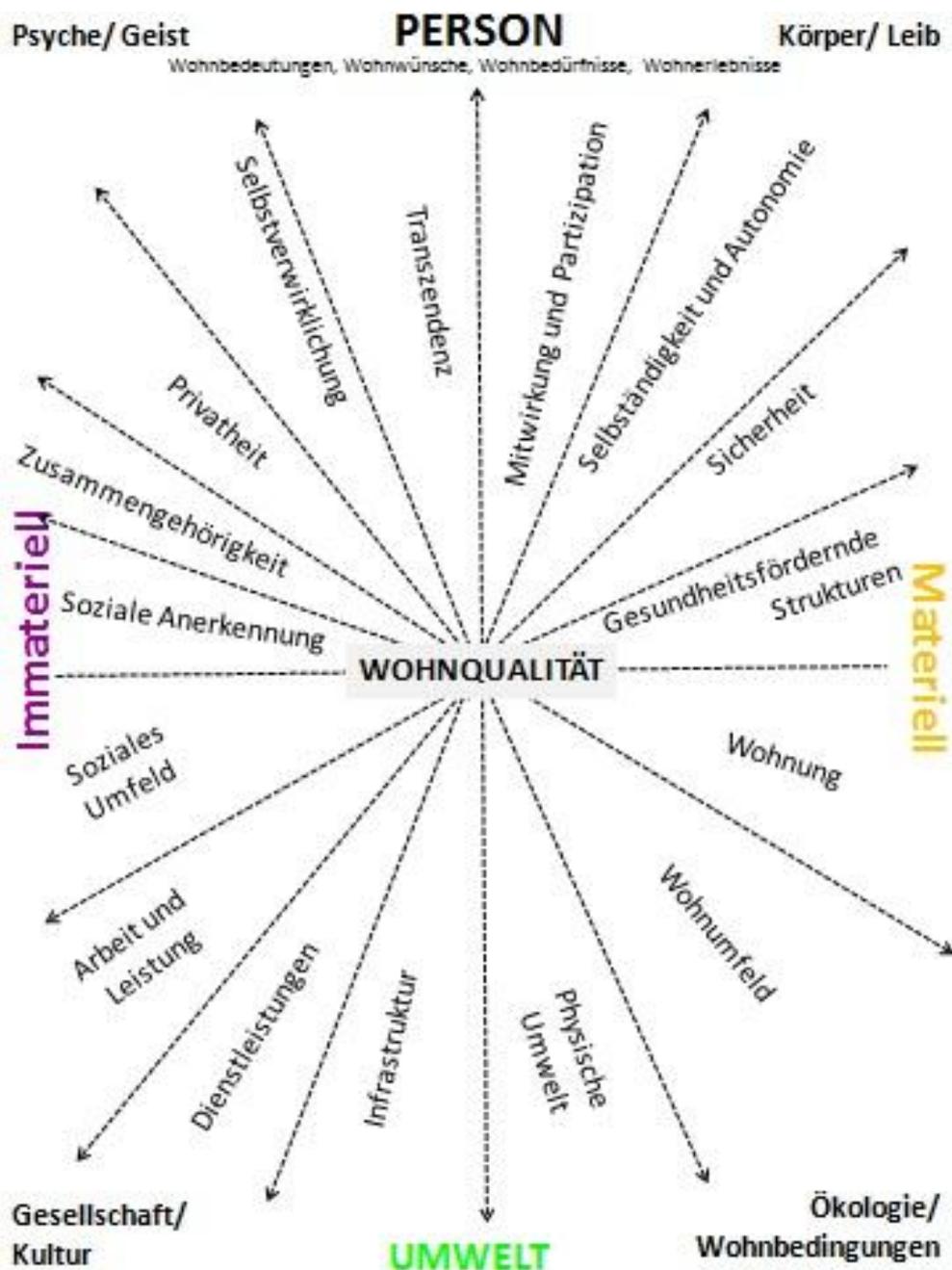
Weil diese Betrachtung sich als ausschließlich personen-zentriert zeigt und die gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren nicht mit einbezieht, bringen wir hier die Theorie der Tertiären Sozialisation ein (siehe Abbildung 24).

Um ein integriertes Wohnmodell zu schaffen, sollte man die gesellschaftlichen (z.B. Dienstleistungen) und kulturellen Einflüsse ebenfalls betrachten, genauso wie die Synergien, die zwischen all diesen Elementen stattfinden können, um die Wohnqualität zu verbessern.

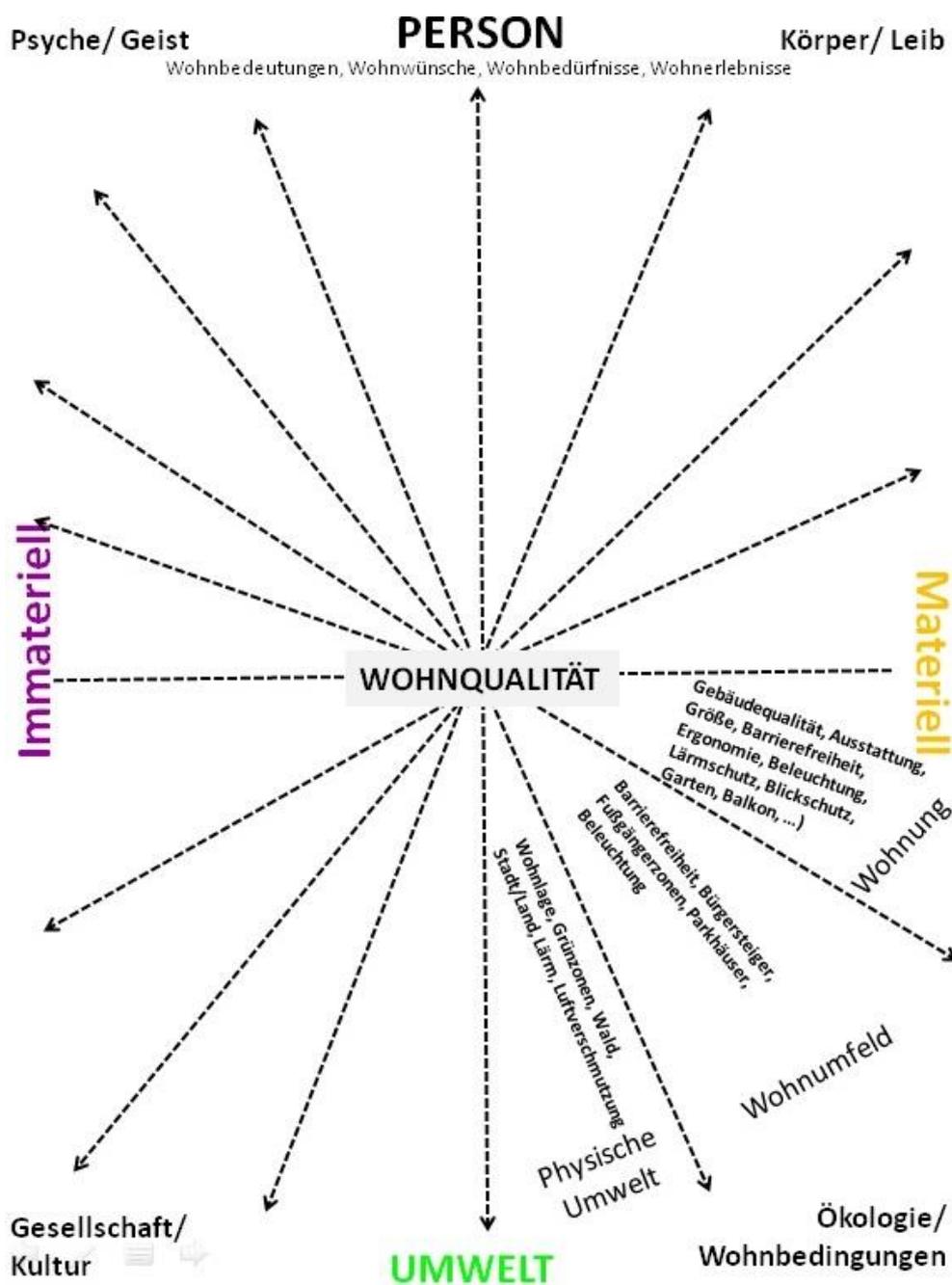
Wohnqualität kann sowohl objektiv als auch subjektiv betrachtet werden. Wenn wir die obengenannten Theorien zu kombinieren versuchen, sollte dabei ein Wohnmodell für ältere Menschen herausgearbeitet werden können, welches sich präventiv, protektiv, aktivierend und sozial- und entwicklungsfördernd auf alternde Menschen auswirkt.

Als Basis für die die EU-OIKEIN Wohntheorie/Hypothese betrachten wir die Interaktion zwischen der Person (oben) und seiner Umwelt (unten). Im oberen Teil der Grafik sind die Psyche/Geist und der Körper/Leib als personenzentrierte Dimensionen zu sehen. In dem unteren Teil sind die Gesellschaft/Kultur und die Ökologie/Wohnbedingungen als die Gesellschaft/Umwelt-Dimensionen zu sehen. Rechts sind die „materiellen“ und links die „immateriellen“ Dimensionen zu finden (siehe Abbildung 25). Alle platzierten Dimensionen werden von den erwähnten Theorien zusammen gebracht und in Sektoren geteilt. In den folgenden Abschnitten wird dieses weiter erläutert.

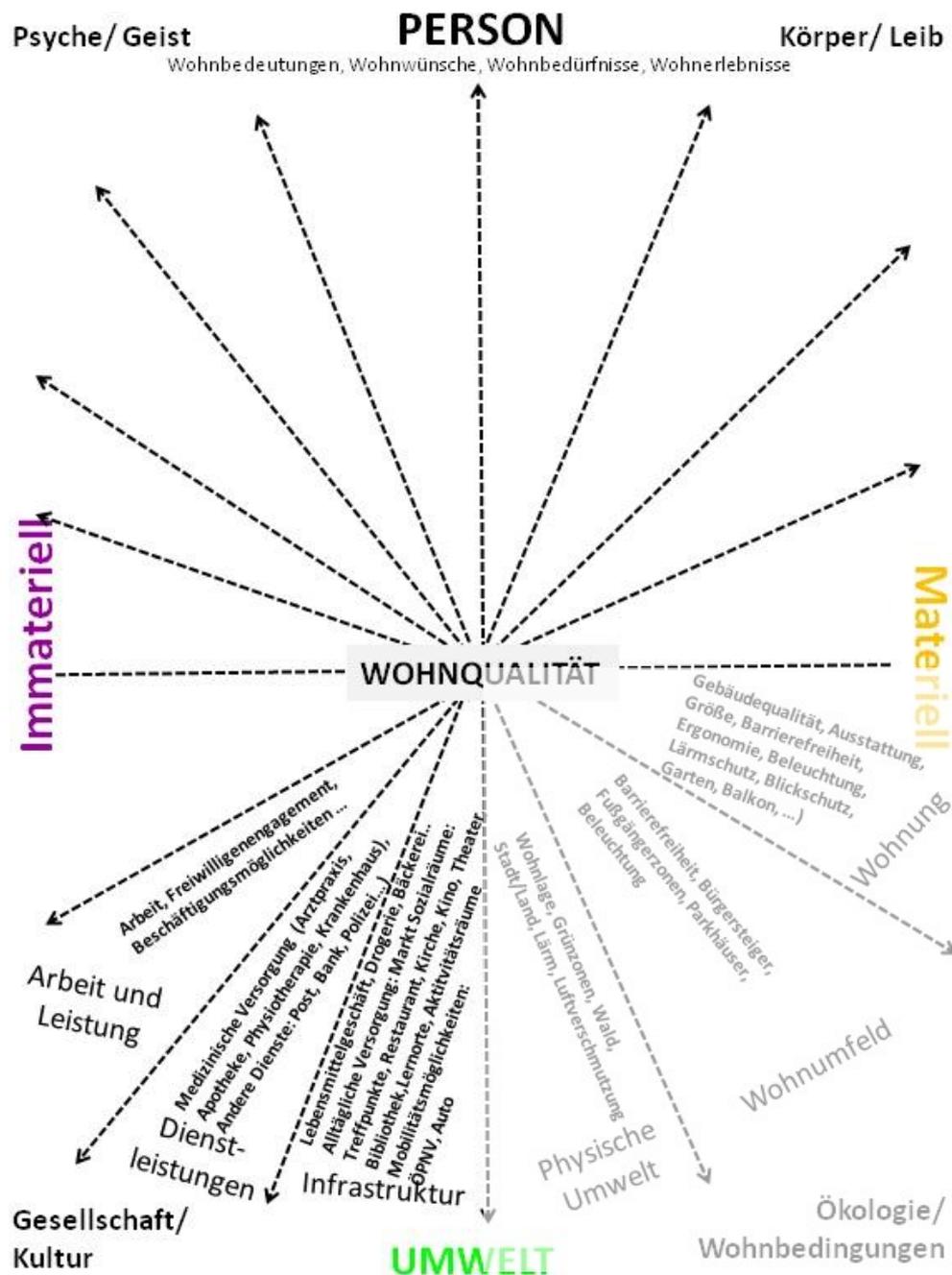
Abbildung 25: BASIS DER EU-OIKEIN THEORIE/HYPOTHESE



Um die unterschiedlichen Kategorien des Wohnerlebens zu untersuchen ist es wichtig, wohnbezogene *Elemente* laut der Literatur zu finden, die diese Dimensionen entsprechend widerspiegeln. Diese werden unter diese Kategorien gesetzt und weiter erforscht (siehe WIP in Kapitel 6). Die ersten Kategorien zwischen „Umwelt“ und „materiell“ sind die Dimensionen des „**Physischen Umfelds**“ (*Wohnlage, Stadt/Land, Grüne Zonen, Luftverschmutzung, Lärm usw.*), das „**Wohnumfeld**“ (*Bürgersteige, Fußgängerzonen, Parkhäuser, Barrierefreiheit, Beleuchtung, usw.*) und die „**Wohnung**“/das Haus mit seinen baubedingten Elementen (*Gebäudequalität, Lärmschutz, Blickschutz, Ausstattung, Größe, Garten, Balkon, häusliche Barrierefreiheit, Ergonomie, häusliche Beleuchtung usw.*), die auch zur Unfallprävention und zum Schutz dienen.

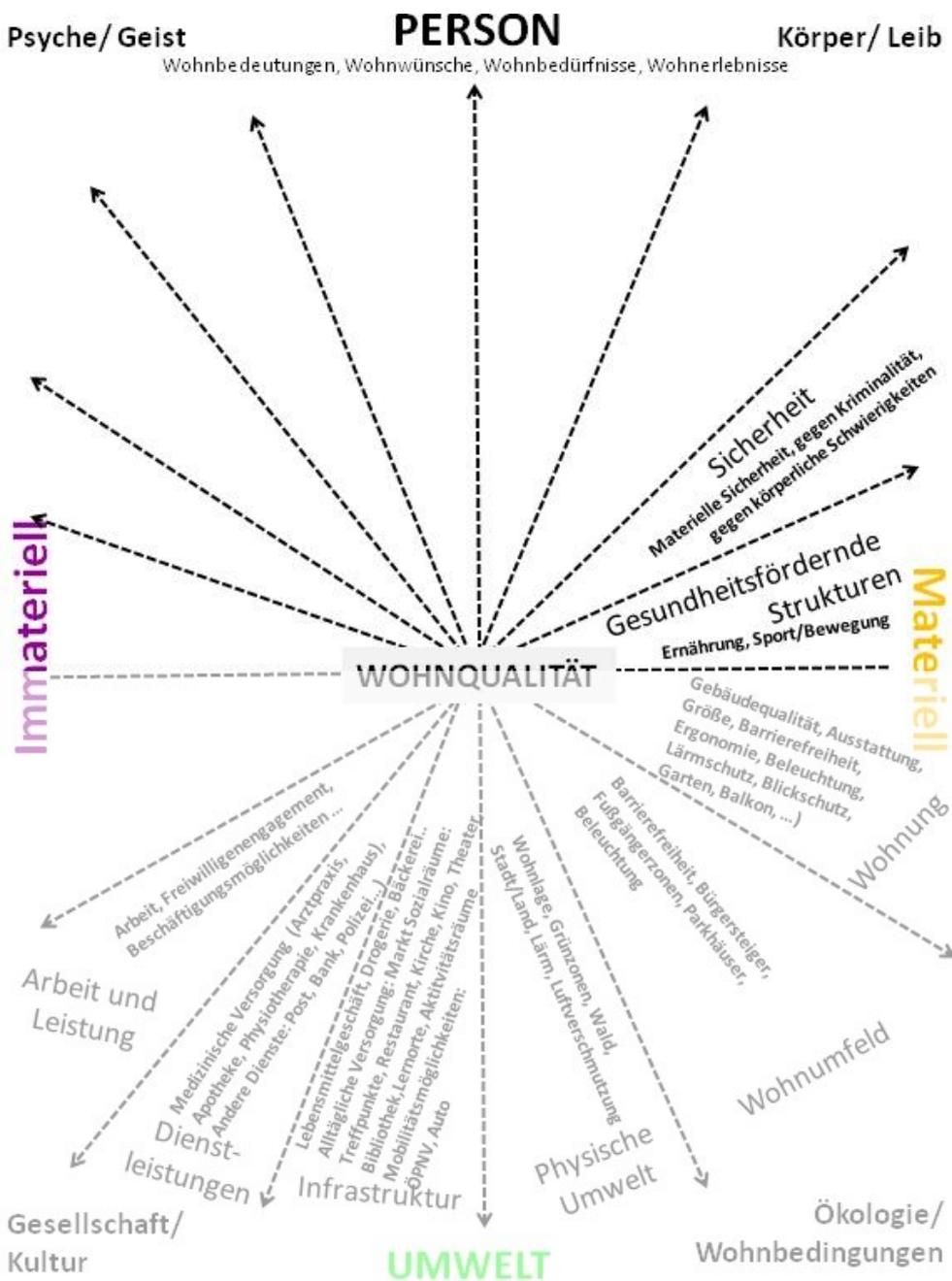


Die nächsten Elemente, die wichtig für den Grad der Wohnqualität erscheinen und präventiv wie protektiv einwirken können, sind die mit der Gesellschaft und Kultur verbundenen Sektoren; wie die „**Infrastruktur**“ mit den Möglichkeiten der Alltagsversorgung (Lebensmittelgeschäft, Markt, Drogerie, Bäckerei, usw.) und den Sozialräumen (Treffpunkte, Restaurant, Kirche, Bibliothek, Lernorte, Aktivitätsräume, kulturelle Räume, wie Kino, Theater usw.), die „**Dienstleistungen**“ mit den Möglichkeiten der medizinischen Versorgung (Arztpraxis, Apotheke, Physiotherapie, Krankenhaus), und andere Dienststellen (Post, Bank, Polizei, usw.), sowie die Dimension „**Arbeit und Leistung**“ mit den Möglichkeiten zur Arbeit bzw. Leistung u.a. in Form von gesellschaftlichem und freiwilligem *Engagement*.

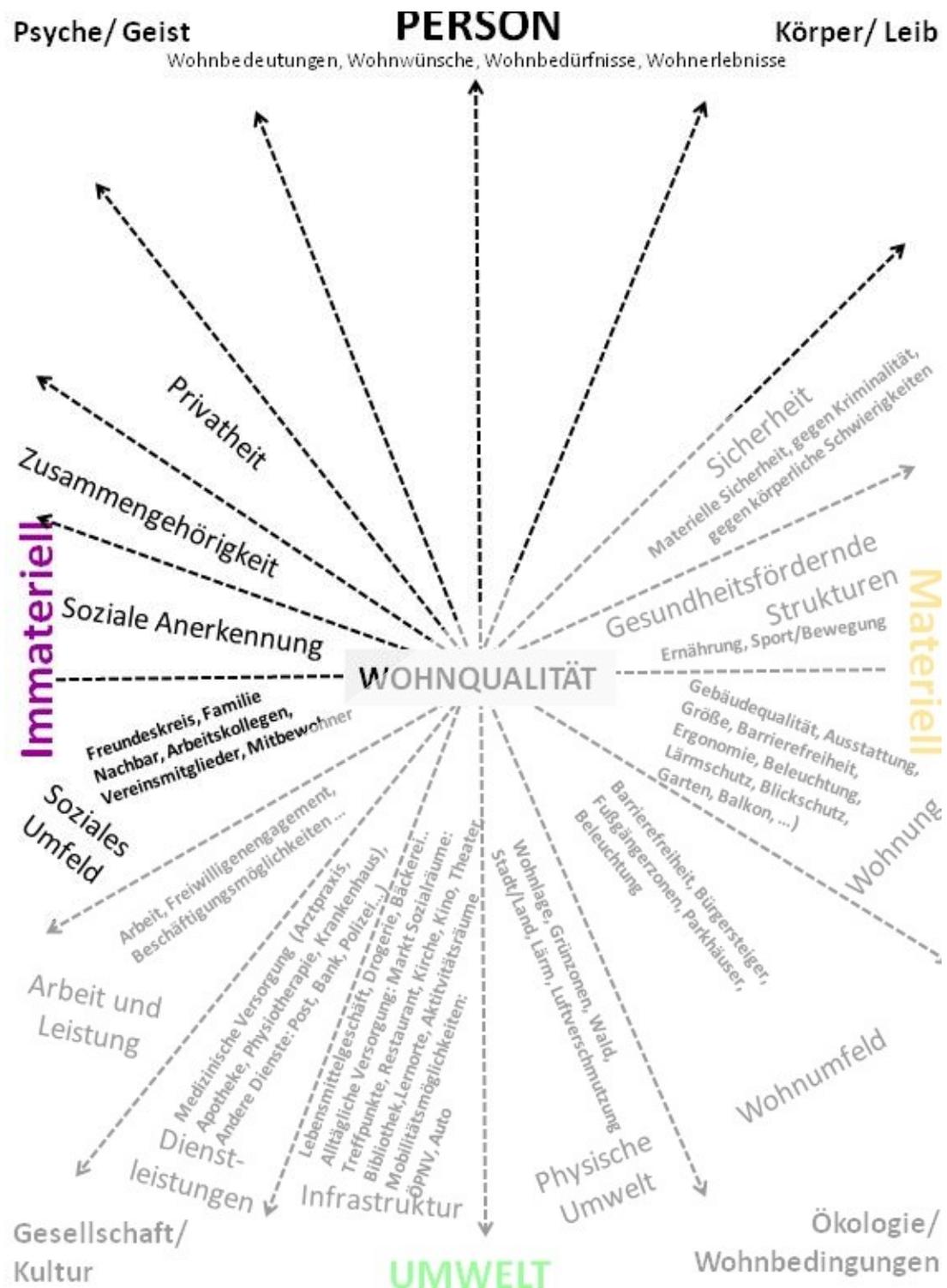


Die **gesundheitliche Situation** des alternden Menschen spielt oftmals die entscheidende Rolle bei der Entscheidung für einen Wohnort, trotzdem ist auch dieses Kriterium nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv im Sinne des vorhandenen Leidensdrucks zu betrachten. So kann jemand objektiv an einer Herzerkrankungen leiden, aber durch eine gut eingestellte Medikation keine oder nur minimale Beschwerden und damit auch keinen Leidensdruck verspüren.

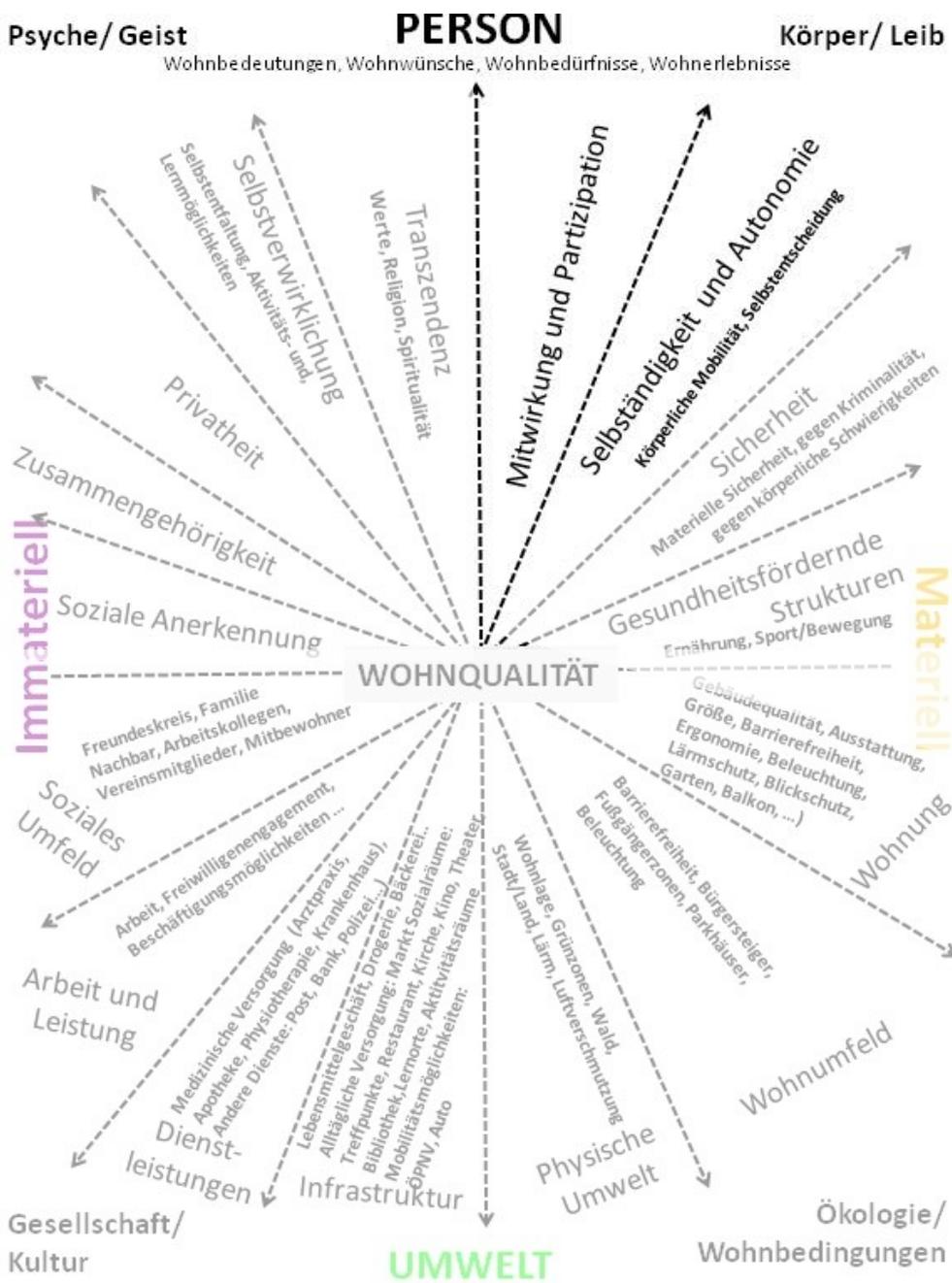
Weitere Sektoren auf der materiellen Ebene dienen pragmatisch dem **Sicherheitsgefühl** in der Wohnsituation (*materielle Sicherheit, Schutz gegen Kriminalität, Ausgleich körperlicher Einschränkungen* usw.) und sind letztlich selbsterklärend.



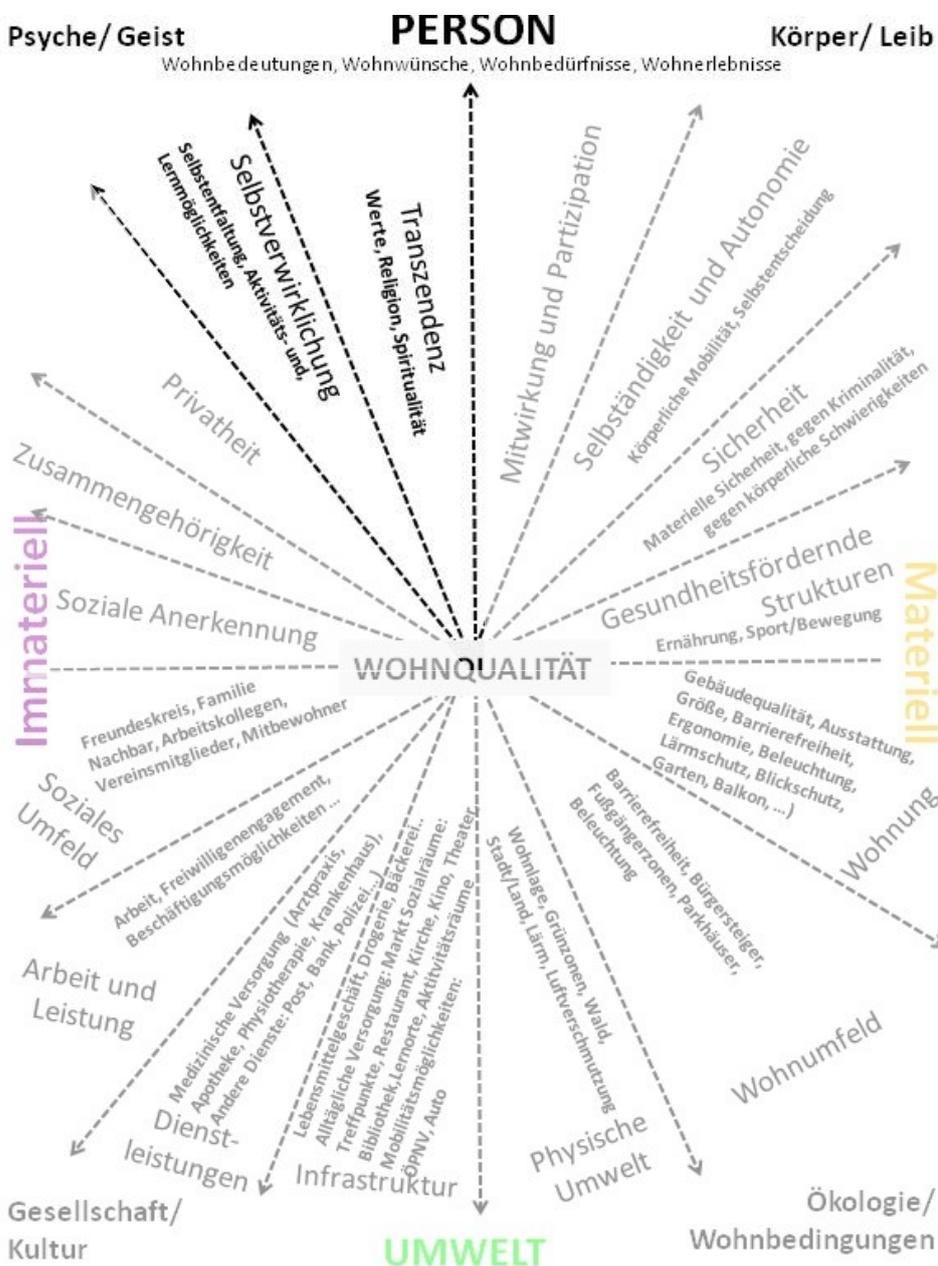
Der Mensch ist ein soziales Wesen, „Zoon Politikon“ (Aristoteles), und für ein solches sollte man die sozialfördernde Dimension der Wohnsituation nicht vergessen. Das „**soziale Umfeld**“ (Familie, Freundeskreis, Nachbar, Arbeitskollegen, Vereinsmitglieder, Mitbewohner, usw.) und die psychologischen Sektoren, wie die „**soziale Anerkennung**“, das Gefühl der „**Zusammengehörigkeit**“ und das Bedürfnis zur „**Privatheit**“ spielen bei der Wohnsituation eine ebenfalls bedeutsame Rolle, denn sie unterstützen das Gefühl der Sicherheit und wirken gegen Isolation, Depression und Einsamkeit.



Die „**Selbständigkeit und Autonomie**“ (körperliche Mobilität, Selbstentscheidung usw.) scheint im Alter eine psychologische Dimension zu sein, die mehr Gewicht bekommt, je größer das Risiko erscheint, abhängig zu werden und die Kontrolle über das eigene Leben und die eigenen Entscheidungen verlieren zu können. Diese subjektive angstbesetzte Dimension (auf körperlicher sowie psychologischer Ebene) kann aber oft schon durch ergonomisch optimierte Ausstattungen der Wohnung und durch frühzeitiges Handeln minimiert werden (objektive Dimension). Das Gefühl der „**Mitwirkung und Partizipation**“ in der eigene Wohnsituation genauso wie im familiären und gesellschaftlichen Leben spielt für ältere Menschen eine unverändert wichtige Rolle und muss in der Wohnsituation ebenfalls berücksichtigt werden.

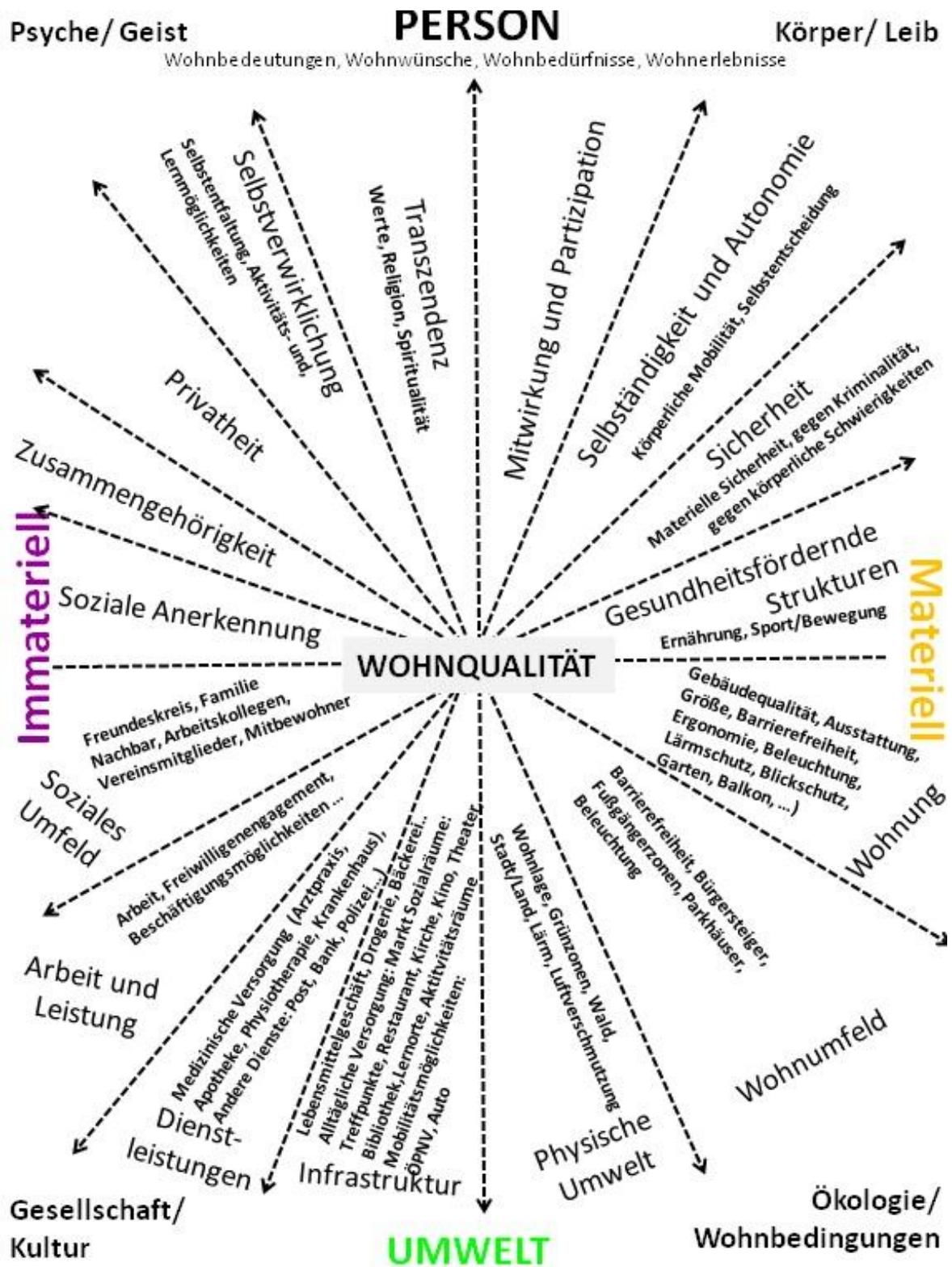


Die „Selbstverwirklichung“ und -Entwicklung ist ein stark subjektives Element, denn es basiert primär auf der entwickelten Identität, Persönlichkeit, Kultur und Geschichte des Einzelnen. Die Wahl der *Aktivitäten, Beschäftigungen, das Lernziel* und interessierende Thematiken liegen in den Händen der Person. Bei Aktivitäten, die personenzentriert sind, kann bereits die Wohnung an sich Selbstverwirklichungs- oder mindestens Beschäftigungspotential besitzen (z.B. *Fernseher, Lesen, Kneten, Besuche bekommen, Tierhaltung, usw.*). Trotzdem sind die Infrastruktur und das Wohnumfeld sehr wichtig für die weitere Aktivierung älterer Menschen, um die Räumlichkeiten und Bedingungen zu schaffen in denen Aktivitäten, soziale Interaktion und Kommunikation auch stattfinden können. Ein Wohnraum soll auch ein Schutzraum sein, in welchem man seinen Glauben ausüben kann und seinen *Wertvorstellungen* und seiner *Spiritualität* nachgehen kann („*Transzendenz*“).



Die Komplexität dieser Theorie ist den unterschiedlichen Perspektiven und Dimensionen geschuldet, die für die Wohnqualität verantwortlich zu sein scheinen. Zu bemerken ist, dass alle Sektoren miteinander interagieren und so das Wohlbefinden in der Wohnsituation beeinflussen (siehe Abbildung 26).

Abbildung 26: Die EU-OIKEIN Theorie/ Hypothese



Um diese komplexe Theorie zu überprüfen, erschienen quantitative Methoden nicht ausreichend hilfreich. Problematisch erscheinen auch die Interviews als Untersuchungsmethode zu sein, denn um alle diese Elemente abzufragen, würde man mehrere Stunden brauchen, was ältere Menschen schnell müde macht und Langeweile hervorruft.

Entsprechend versuchen wir die Synergien und Vernetzungen durch das qualitative Verfahren des Wohn-Ideal-Puzzle (W-I-P) zu analysieren und zu belegen, welches im folgenden Kapitel dargestellt wird. Die interkulturellen Unterschiede können in dieser Art der Untersuchung auch besser analysiert werden. Diese Methode wurde von der Autorin (Myrto-Maria Ranga) entwickelt, um alle diese Sektoren auf eine Art zu untersuchen, die die Teilnehmer interessant finden, so dass sie sich nicht in einem zu langwierigen Interview langweilen und gleichzeitig das, was sie als „ideale Wohnsituation im Alter“ empfinden, selber gestalten und betrachten können (ausführliche Erklärung im Kapitel 6).

# KAPITEL 6

## METHODOLOGIE und UNTERSUCHUNGSDESIGN

---

## 6.1. Erschließung des Untersuchungsfeldes

Ein grundlegendes Ziel dieser Untersuchung ist der Versuch, Wohnen im Alter in einem kulturellen Kontext zu betrachten. Durch die kulturellen Unterschiede ist zu vermuten, dass die Vorstellungen des Wohnens im Alter variieren.

Zwei Länder wurden untersucht: Griechenland und Deutschland. Diese wurden zunächst ausgewählt aufgrund eines persönlichen Interesses der Forscherin (Griechin, die in Deutschland lebt) und zweitens durch die Unterschiede der Wohnformen und Denkweisen zwischen den zwei Völkern<sup>1</sup>.

Um eine möglichst breite Basis an Informationen über das Wohnen im Alter zu bekommen, wurde versucht, in beiden Ländern eine ähnliche Subpopulation zu erreichen. Dabei wurden folgende Unterschiede in Betracht gezogen: Wohnlage (Großstadt-Kleinstadt) und Wohnsituation (Bewohner im Altenheim-Bewohner in der eigenen Wohnung).

Als Vergleichsfaktoren wurden folgende Bereiche gewählt: Wohnstrukturen, Mobilitätsmöglichkeiten, Stadtfläche, Kultur. Hierzu wurde Köln Athen und Hattingen Patras gegenübergestellt. Einwohnerzahlen wurden nicht als Kriterium gewählt, da es zum einen keine 5 Millionen Einwohner-Metropole in Deutschland gibt und zum anderen bereits eine 600.000 Einwohner-Stadt in Deutschland Großstadt-Strukturen aufweist, was in Griechenland nicht unbedingt der Fall ist.

Das Land Nordrhein-Westfalen wurde aus Kosten- und Aufwandsgründen ausgewählt (Forscherin wohnt selbst in NRW).

Die Altenheime wurden aus einer Liste des Familienministeriums in Griechenland und Deutschland zufällig ausgesucht und angeschrieben. Ein persönliches Gespräch mit der Geschäftsführung oder der zuständigen Angestellten wurde vorangestellt, um die Strukturen und Angebote des Altenheimes kennenzulernen sowie zur Auswahl der Teilnehmer.

Die Personen, die in ihren eigenen Haushalten wohnen, wurden mit der Schneeball-Methode ausgesucht und kontaktiert. Angefangen vom Freundes- und Bekanntenkreis wurden immer weitere Personen gefunden und kontaktiert.

---

<sup>1</sup> Die Kontakte mit den Altenheimen haben im Jahr 2005 angefangen. Die Untersuchung hat im Jahr 2006 in beiden Ländern stattgefunden

Damit man einfacher mit den verschiedenen Gruppen umgehen kann, werden diese ab jetzt mit folgenden Abkürzungen bezeichnet:

DE= Deutschland

GR=Griechenland

K=Köln

A=Athen

H=Hattingen

P=Patras

AH=Altenheim (1, 2 oder 3, um die verschiedene Altenheime zu unterscheiden)

ZH=Zuhause

(Nummer)= Person Nr. (Anonymisierung)

Das bedeutet, der Fall DE-K-AH1-01 kann als Deutschland-Köln-Altenheim1-Person1 encodiert werden.

## 6.2. Zielgruppe

Zielgruppe der Untersuchung waren ältere alleinstehende Menschen zwischen 60 und 75 Jahre, die geistig fit sind und sich relativ selbständig im Alltag bewegen können (Junge Alte). Diese Gruppe war in den griechischen Altenheimen so unterrepräsentiert, dass wir die Altersgrenze auf 85 erhöhen mussten, um Ansprechpartner zu finden. Insgesamt wurden 50 Personen befragt (N=50). Diese wurden in Untergruppen pro Land aufgeteilt: Stadt-Land und Altenheim-Zuhause.

Alle Teilnehmer wurden über die Untersuchung informiert und haben freiwillig teilgenommen. Sie konnten jeder Zeit die Teilnahme abbrechen oder beenden. Dies haben acht Personen getan, aus unterschiedlichen Gründen (Essenszeit, Ruhezeit, Müdigkeit).

### ALTENHEIME GRUPPE (AH)

Die erste Stichprobe bestand aus Älteren, die in Alten- oder Seniorenheimen wohnten (NGR=18, NDE=11). Zwei Personen von GR-A-AH2 wurden ausgeschlossen, da diese sich nicht auf die Interviewfragen einlassen konnten. Beide Personen gaben sich äußerst religiös. Sie wollten keine Wünsche und Bedürfnisse äußern, denn Gott würde ihnen alles geben was sie bräuchten. Es handelte sich um ein evangelisches Altenheim in Athen, und leider waren diese beiden die einzigen ansprechbaren Personen. Aus diesem Grund ist das AH2 von der Untersuchung und Analyse ausgeschlossen worden (NGR=20-2=18).

Da die Altersgrenze so niedrig wie möglich gehalten werden sollte, waren AH-Teilnehmer meistens älter als die in ihrer eigenen Wohnung lebenden.

Aus Gründen der Durchführungsökonomie wurden teilnehmende Senioren von den Seniorenheimleitungen ausgewählt. Auswahlkriterien waren die Untersuchungsfitness (die Personen sollten kontaktfähig und gesprächsbereit sein) und die relative Alltagsunabhängigkeit. Aus diesem Grund sollten keine Patienten von Pflegestationen befragt werden, da deren Heimeintritt mit speziellen Problemen verknüpft ist.

### ZUHAUSE GRUPPE (ZH)

Die zweite Stichprobe setzte sich aus Älteren zusammen, die in ihrer eigenen Wohnung lebten (NGR=11, NDE=10), ohne ständige (24Stunden) Hilfe. Es wurde darauf geachtet, Ältere aus allen Bildungs- und Sozialschichten zu kontaktieren. Eine Schneeball Methode wurde dafür benutzt, um ältere Menschen in ihren Wohnungen zu befragen. Dieses hat weniger Angst gebracht, wenn der Interviewer von einem Bekannten empfohlen wurde.

### EXPERTEN GRUPPE

Zusätzlich wurden 10 Experten (wohnen ( $N_{GR}=3$ ,  $N_{DE}=7$ )) Sozialarbeiter, Geriater, Psychologen, Soziologen, Altenheim-Geschäftsführer usw. mit den gleichen Vorgehensweisen interviewt und gefragt sich vorzustellen, wie sie im Alter wohnen möchten. Wegen der großen Menge an Daten wurden diese Experten-Interviews nicht analysiert. Interessant für die weitere Forschung ist es, dass, obwohl man erwartet hat, dass die Experten sehr nah zu den Wünschen Älterer wären, das nicht immer der Fall war.

## **6.3. Materialien**

Für die Wohnzufriedenheit und die Wichtigkeit von Selbständigkeit, Privatheit, Vertrautheit, Anerkennung, Mitwirkung, Zusammengehörigkeitsgefühl, Sicherheit und der Anzahl der sozialen Kontakte im Vergleich zu früher wurden geschlossenen Fragen gestellt und Antwortkarten mit einer 1 bis 5 Antwort-Skalierung vorbereitet (Appendix 15).

Drei DIN-A-4 Karten mit 3 Skalen (1 bis 10) wurden präsentiert, um die Wohnzufriedenheit zu drei unterschiedlichen Zeitpunkten (früher, heute, in der gewünschte Wohnsituation WIP) retrospektiv und perspektivisch einzuschätzen (APPENDIX 17).

Für die Aufnahme der Interviews wurde ein MP3-Sony Digital Recorder benutzt.

Für die Fotografien der „Wohnideal-Puzzle“ wurde eine Sony Digital Kamera benutzt.

## 6.4. Untersuchungsmethoden

### PRE-TEST

Fünf Personen im Alter von 60-75 Jahren wurden im Rahmen eines Pre-Tests mit den Materialien konfrontiert, um deren Praktikabilität zu überprüfen. Drei dieser Personen wurde in Griechenland das griechische Material vorgelegt. Zwei weitere Personen wurden in Deutschland ausgewählt, um die deutsche Version zu testen.

### SEMI-STRUKTURIERTES INTERVIEW

Ein Semistrukturiertes Interview (SIEHE FRAGEBOGEN im Appendix 19) wurde eingesetzt, um die Wohnrealität (IST-Situation) und die Wohnwünsche und -Bedürfnisse Älterer zu erfassen. Die meisten Fragen waren offen formuliert, damit ältere Menschen ihre individuellen Bedürfnisse äußern konnten.

### ERREICHBARKEITSKARTE/ PUZZLE

Eine selbst entworfene „Erreichbarkeitskarte“ wurde für die Gestaltung der „idealen Wohnsituation“ benutzt. Dazu wurden 53 kleine Bilder auf Kärtchen verwendet, um die unterschiedlichen Möglichkeiten der alltäglichen und medizinischen Versorgung, Mobilität, Kultur, der Partizipations- und Engagementmöglichkeiten darzustellen. Drei Kärtchen wurden weiß gelassen, für evtl. zusätzliche Wünsche und Ideen. Damit konnten die Wohnwünsche und Wohnbedürfnisse der Befragten einfach in einem Puzzle visuell dargestellt werden. Dieses wird ab jetzt **„WOHN-IDEAL-PUZZLE“ (W-I-P)** genannt (Abbildung 27).

Abbildung 27: Beispiel eines Wohn-Ideal-Puzzles



## 6.5. Das Untersuchungsdesign

Die Teilnehmer wurden meistens in ihrer eigenen Wohnsituation besucht und interviewt. Die Intention bei diesem Vorgehen bestand darin, dem Probanden sein normales Sicherheits- und Vertrautheitsgefühl während des Interviews zu bieten und damit eine größtmögliche Offenheit der Untersuchung gegenüber zu erzeugen. Darüber hinaus war es für uns wichtig, die Wohnsituation selbst beobachten zu können.

Das Gespräch bestand aus: INTERVIEW und PUZZLE.

Im Interview wurden die Teilnehmer über ihre Wohnsituation, Wohnwünsche, Wohnbedürfnisse etc. befragt. Die Experten wurden zu ihrer fachlichen Meinung hinsichtlich einer holistischen Betrachtung der Wohnqualität im Alter befragt.

Der zweite Teil der Untersuchung bestand aus dem „WOHN-IDEAL-PUZZLE“ (W-I-P), mit welchem die Teilnehmer ihre ideale Wohnsituation durch die Erreichbarkeitskarte und die 53 kleinen Kärtchen mit verschiedenen Möglichkeiten der alltäglichen und medizinischen Versorgung, Mobilität, Kultur, Partizipations- und Engagementmöglichkeiten selbst gestalten konnten (siehe Appendix 16 für die benutzten Kärtchen). Am Ende wurden Fotos von diesen W-I-P gemacht, um diese weiter bearbeiten und analysieren zu können (SIEHE FOTO oben).

Abschließend wurden folgende Fragen gestellt:

1. Wie schätzen Sie Ihre Wohnzufriedenheit ein
  - in diesem WIP
  - in Ihrer früheren Wohnsituation (oder vor 10 Jahren)
  - in ihrer heutigen Wohnsituation?

Teilnehmer sollten auf einer Skala von 1-10 (1=am schlechtesten, 10=am besten) die Qualität ihrer Wohnsituation innerhalb der drei verschiedenen Zeitpunkte nennen.

2. Wären Sie bereit, in eine W-I-P Wohnsituation umzuziehen, wenn es diese gäbe?  
Besteht Ablehnung, werden die Gründe, die dagegen sprechen, nachgefragt.

Obwohl die letzten zwei Fragen sich auf eine Vorstellung beziehen und eher hypothetisch sind, wurden sie gestellt, um das Zufriedenheitsparadoxon besser zu untersuchen und weitere Ergebnisse zu präsentieren.

Soziodemographische Daten wie z.B. Alter, Geschlecht, Bildung, Beruf, Familiensituation, Wohnverhältnis (Eigentum, Miete usw.), Wohndauer usw. wurden zusätzlich erfasst. Die Interviews dauerten normalerweise ca. 60 Min. und das W-I-P ca. 20 Min. Die Interviews wurden aufgenommen und später transkribiert und analysiert.

## 6.6. Datentranskription und Analyse

### TRANSKRPTION

Wegen fehlender Ressourcen wurden die Interviews nicht komplett transkribiert. Dadurch, dass die Interviews semi-strukturiert waren, wurden auch Themen geäußert, die für die Untersuchung nicht relevant waren. Diese Inhalte wurden nicht transkribiert. Die griechischen Interviews wurden nur dann übersetzt, wenn die Aussagen die Daten unterstützt oder widerlegt haben. Ansonsten sind sie auf Griechisch transkribiert worden.

### DATENANALYSE

Die Daten wurden quantitativ und qualitativ analysiert.

Die quantitative Analyse beinhaltet Frequenzen, Kreuztabellen, Korrelationen und faktorielle Analyse. Die qualitative Analyse beinhaltet die Kodierung und Interpretation von Ergebnissen wie von Miles und Huberman (1994) vorgeschlagen. Interviews wurden auf der Basis der Hypothesen und Fragestellungen der Untersuchung analysiert. Kategorien wurden für die offenen Fragen gebildet, um die Frequenzen der Antworten zu erfassen, und diese wurden quantitativ weiter bearbeitet. Die W-I-P wurden auch in Kategorien kodiert und dadurch quantitativ weiter bearbeitet.

### PROBLEME BEI DER UNTERSUCHUNG

Die Interviews haben oft sehr lange gedauert (3 Stunden). Oft waren ältere Menschen in AH unter zeitlichem Druck wegen der festen Esszeiten usw. und wollten die Interviews nicht bis zu Ende führen. Manchmal ist es uns gelungen, die Interviews in zwei Tagen zu vervollständigen. Bei 8 Teilnehmern in Griechenland war es nicht möglich, den W-I-P zu machen. Trotzdem sind deren semi-strukturierte Interviews analysiert worden. Durch Störung des Aufnahmegerätes sind vier Interviews nicht korrekt aufgezeichnet worden, trotzdem wurden die ausgefüllten Interview Skalierungen und die W-I-P für die Analyse benutzt.

### BEGRENZUNGEN DER UNTERSUCHUNG

Der zeitliche und finanzielle Druck hat die Anzahl der Teilnehmenden niedrig gehalten. Wir können also keine repräsentativen Ergebnisse präsentieren. Trotzdem erscheinen die erfassten Daten aussagekräftig genug, um die Ergebnisse als Trend zu werten.

Durch die direkte Auswahl der TeilnehmerInnen durch die Seniorenheimleitungen ist es nicht auszuschließen, dass eher Personen mit positiver Einstellung zum Seniorenheim und gutem Adaptionsverhalten zum Zug gekommen sind, was aber keinen großen Einfluss auf die Wohnsituationsideale dieser Personen haben sollte.

# Kapitel 7

## Ergebnisse und Diskussion

---

## 7.1. Qualitative und Quantitative Analyse

Die Analyse der Daten wurde quantitativ und qualitativ durchgeführt. Aufgrund der kleinen Untersuchungsgruppe sind oft keine Signifikanzen bei der statistischen Analyse festgestellt worden. Dies sollte durch eine größere Stichprobenerhebung weiter untersucht werden. Dadurch, dass diese Untersuchung hauptsächlich als qualitative explorative Forschung gedacht war, ist dieser Effekt allerdings zu vernachlässigen.

### Statistisches Prüfverfahren

Die Datenanalyse wurde mit dem SPSS.17 Programm durchgeführt. Neben der deskriptiven Auswertung (M, range, %) erfolgten Unterschiedstestungen mittels  $\chi^2$ -Test (Friedman, Mann Whitney), Z –Test (Wilcoxon Test) und Spearman's Korrelation. Die Signifikanzniveaus wurden auf die üblichen Grenzen festgelegt  $p < .05^*$ ,  $p < .01^{**}$ ,  $p < .001^{***}$  (hochsignifikant).

### Kodierungen/Verkürzungen

Für das bessere und schnellere Verständnis der statistischen Analyse werden folgende Kodierungen bzw. Verkürzungen und Farben weiter benutzt:

- Männer: 
- Frauen: 
- AH: Altenheim 
- ZH: Zuhause 
- DE: Deutschland 
- K: Köln 
- H: Hattingen<sup>2</sup> 
- GR: Griechenland 
- A: Athen 
- P: Patras<sup>3</sup> 

---

<sup>2,3</sup> Es wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen den Großstadt- und Kleinstadt Bewohnern festgestellt. Aus diesem Grund, werden im weiteren Verlauf nur Land- und Wohnsituationsunterschiede präsentiert.

### 7.1.1. Semi-strukturierte Interviews

Wichtig zu erwähnen ist, dass beim ersten Teil des Interviews (semi-strukturierte Fragen) verschiedene Faktoren abgefragt wurden, die das Erleben der IST-Wohnsituation beeinflussen können. Die Faktoren, die abgefragt wurden, werden hier aufgelistet:

**- Soziodemographische Daten**

**- Für den Wohnraum (die Wohnung/das Zimmer im Altenheim)**

- Ausstattung
- Größe
- Lage
- Gebäudequalität

**- Für das Wohnumfeld**

- Mobilitätsmöglichkeiten
- Medizinische Versorgung
- Alltägliche Versorgung

**22. Für die Infrastruktur**

- Institutionen o.ä. wie Bank, Post, Ämter,
- Dienstleistungen wie Friseur, Hilfe-Zu-Hause, Hotline, Hausmeister, Haushaltshilfe usw.
- Freizeitangebote wie Kultur, Lernen, Beschäftigung, Aktivitäten usw.
- Arbeit, Leistung und zusätzliches Freiwilligenengagement

**- Für das soziale Umfeld**

- Kontakt und Beziehung mit der eigenen Familie
- Kontakt und Beziehung mit Freunden und Bekannte
- Kontakt und Beziehung mit Nachbarn und anderen

**- Die Wichtigkeit des Gefühls von:**

- Selbstständigkeit
- Privatheit
- Vertrautheit
- Zusammengehörigkeit
- Anerkennung
- Mitwirkung
- Sicherheit (innerhalb und außerhalb der eigenen vier Wänden)

**– Ihre Meinung über Altenheime**

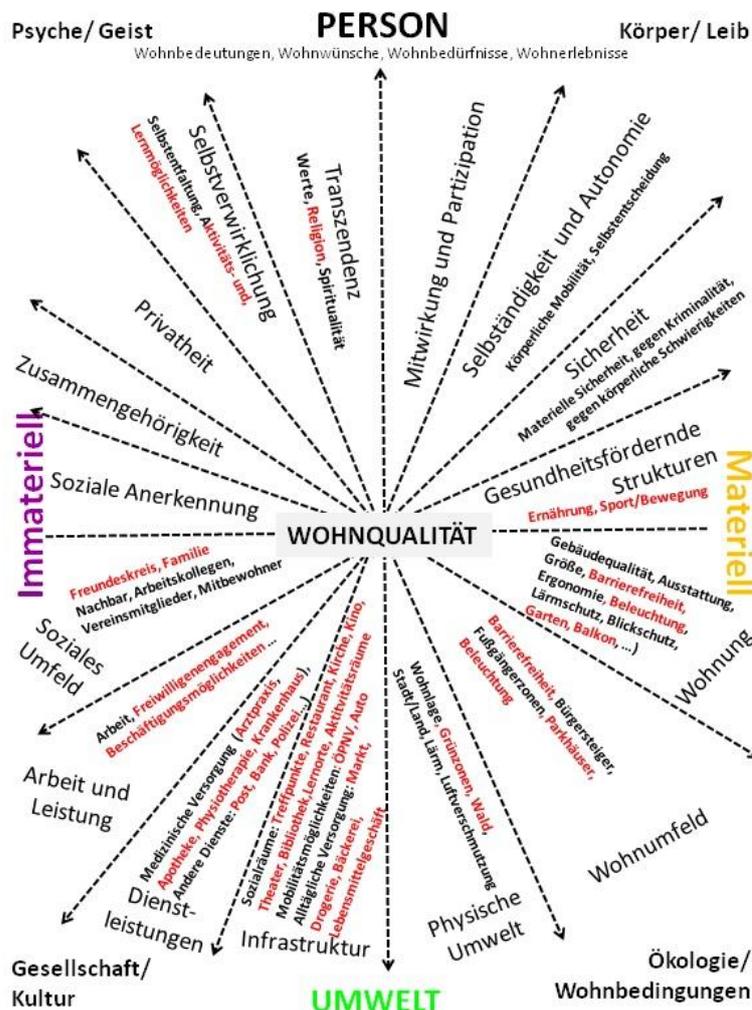
- vor und
- nach dem Umzug ins Heim (für die AH Bewohner)

**Diese Antworten dienen als eine Basis für die Erklärung des WIPs, das danach von den Teilnehmern gestaltet wurde. Sie können evtl. zusätzliche Informationen geben, um die Denkweise und Motivation älterer Menschen zu erklären, in einer bestimmten Wohnsituation wohnen zu wollen.**

### 7.1.2. WIP (Wohn-Ideal-Puzzle Methode)

Die WIP-Puzzel dienen dazu, die gewünschte Wohnsituation abzufragen. Die WIPs (Wohnideal-Puzzles) wurden gestaltet, um die obengenannten materiellen Dimensionen des Wohnens (Infrastruktur, Dienstleistungen, Wohnung, Wohnumfeld) genauso wie die Aktivitäts- und Beschäftigungsmöglichkeiten für die ideale Wohnsituation als Kärtchen (PUZZLE STÜCKE) visuell abzubilden. Nicht alle Sektoren der EU-OIKEIN Theorie konnten also mit der Puzzle-Methode untersucht werden, sondern nur die gewünschte Erreichbarkeit von wohnbezogenen Elementen, die auch in der Realität „zu erreichen“ sind (siehe Abbildung 28). Die psychologischen Elemente, also die Sektoren unter der Kategorie „Psyche und Geist“, wie soziale Anerkennung, Mitwirkung, Privatheit, Zusammengehörigkeit usw. wurden in den Interviews befragt und bewertet. Wenn Elemente für eine Person wichtig waren, wurden diese auf der Erreichbarkeitskala (PUZZLE BASIS – siehe Seite 119) platziert. Wichtig ist zu erwähnen, dass nicht nach der Wichtigkeit der Elemente gefragt wurde, sondern nach der gewünschten Erreichbarkeit. Die im WIP nachgefragten Elementen sind in der folgenden Grafik in rot zu sehen:

Abbildung 28: EU-OIKEIN Elemente, die im WIP untersucht wurden



Die Frage lautete „Wenn diese Elemente (Puzzle Kärtchen) für Sie wichtig sind, wo würden Sie sie auf diese Erreichbarkeitsskala platzieren, damit sie Ihre ideale Wohnsituation gestalten? Wenn sie nicht wichtig sind, brauchen Sie sie nicht darauf platzieren.“

Obwohl viele Kärtchen schon fertig gedruckt waren und zur Verfügung standen, wurden drei weiße Kärtchen frei gelassen, für zusätzliche und vorgeschlagene Wünsche/Bedürfnisse der Teilnehmer. Die Kärtchen, die von der bisherigen Forschung als wichtig für ältere Menschen angesehen und deshalb bereitgestellt wurden sind hier in fetter Schrift präsentiert:

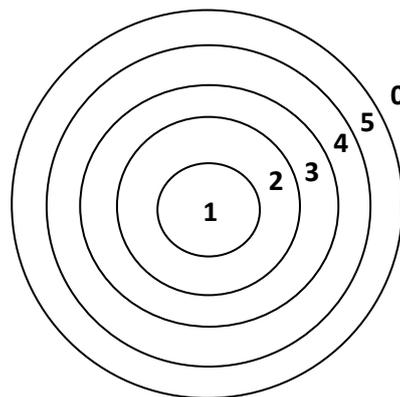
- **Barrierefreiheit**
- **Beleuchtung**
- **WOHNUNG**
  - Ausstattung
    - **TV**
    - **PC Nutzungsmöglichkeit**
    - **Waschsalon/Waschmaschine**
  - **Garten/Töpfe auf dem Balkon**
  - Hausdienstmöglichkeiten
    - **Hausmeister**
    - **Haushaltshilfe**
- **WOHNUMFELD**
  - Mobilitätsmöglichkeiten
    - **ÖPNV (Bus, Straßenbahn)**
    - **U-Bahn**
    - **Auto**
    - **Zug**
    - **Taxi**
  - Andere Wohnumfeld-bezogene Elemente
    - **Zebrastreifen/Ampel**
    - **Parkhäuser/Parkmöglichkeiten**
    - **Friedhof**
- **PHYSISCHE UMFELD**
  - **Wald**
  - **Grüne Zonen**
- **INFRASTRUKTUR**
  - Alltägliche Versorgung
    - **Lebensmittelgeschäfte**
    - **Markt**
    - **Bäckerei**
    - **Andere Geschäfte/Einkaufsmöglichkeiten**

- Sozialräume
  - **Treffpunkte**
  - **Restaurants/Cafe**
  - **Kirche**
  - **Bibliothek**
  
- DIENSTLEISTUNGEN
  - Medizinische Versorgung
    - **Arzt**
    - **Apotheke**
    - **Physiotherapie**
    - **Krankenhaus**
  
  - Andere Dienstleistungen
    - **Hilfe-Zu-Hause**
    - **Hotline**
    - **Friseur**
    - **Post**
    - **Bank**
    - **Polizei**
  
- ARBEIT UND LEISTUNG
  - Freiwilligenengagement
    - **Kinderbetreuung**
    - **Tierpflege**
    - **Andere Beschäftigungsmöglichkeiten**
  
- SOZIALES UMFELD
  - **Freunde**
  - **Familie**
  
- SELBSTVERWIRKLICHUNG
  - Lernmöglichkeiten
    - **Seminare**
    - **PC-Kurs**
    - **Töpfern-Kurs**
    - **Mal-Kurs**
  
  - Kulturelle Angebote
    - **Kino**
    - **Theater**
  
  - Aktivitätsmöglichkeiten und Hobbies
    - **Werkstätte**
    - **Gartenarbeit**
    - **Sport-Fitnessmöglichkeiten**
    - **Freizeitangebote (singen, schwimmen, tanzen usw.)**

Die Erreichbarkeitsstufen auf dem Puzzle sind bei Abbildung 29 mit den Nummern 0 bis 7 zu sehen:

- 0= daran bin ich nicht interessiert (KEIN INTERESSE)
- 1= innerhalb (INNERHALB DES HAUSBEREICHS)
- 2= außerhalb-sehr nah-zu Fuß erreichbar (UNMITTELBARES WOHNUMFELD)
- 3= außerhalb- nicht sehr nah- zu Fuß erreichbar (WOHNUMFELD)
- 4= außerhalb- nicht erreichbar zu Fuß (STADT)
- 5= außerhalb- sehr weit (AUSSERHALB DER STADT)
- ÜBERALL (INNERHALB UND AUSSERHALB DES HAUSBEREICHS)
- AUSSERHALB (AUSSERHALB DES HAUSBEREICHS)

**Abbildung 29: Stufen der WIP Erreichbarkeitskarte**



Acht Menschen haben aus unterschiedlichen Gründen kein Puzzle gemacht (keine Zeit, Ruhezeit, Essenszeit). Obwohl wir immer versucht haben, einen zweiten Termin zu vereinbaren, war das leider nicht immer möglich. Aus diesem Grund ist die Gesamtzahl bei den Puzzeln max N=42.

Am Ende des Puzzles wurde die **Wohnzufriedenheit** zusätzlich retrospektiv und perspektivisch abgefragt (Appendix 17):

- Wie war Ihre Wohnzufriedenheit in der früheren Wohnsituation?
- Wie ist Ihre Wohnzufriedenheit in der heutigen Wohnsituation?
- Wie würden Sie Ihre Wohnzufriedenheit in einer WIP Situation einschätzen?  
(hypothetisch)

Die **Umzugsbereitschaft** in eine eventuell wirkliche WIP Wohnsituation und die Gründe dafür wurden zusätzlich erfragt.

**Die visualisierte Befragung durch die Puzzle-Methode steht im Mittelpunkt der Arbeit. Die Interviews dienen dazu, diese Puzzle-Ergebnisse zu unterstützen oder zu widerlegen. Für die Elemente, die nicht auf eine Erreichbarkeitsskala passen, wie z.B. Selbständigkeitsgefühl, Vertrautheit usw. werden Daten von den Interviews benutzt, um dieses zu untersuchen.**

Um die Tabellen besser verstehen zu können, wurden die gleichen Farben und Kodierungen wie bei den Ergebnissen der statistischen Analyse der Interviews benutzt.

## 7.2. Soziodemographische Daten

### 7.2.1. Alter und Geschlecht

Insgesamt wurden für diese Untersuchung 50 Menschen mit einem Alter über 65 Jahre befragt. Achtzehn Menschen (36%) gehörten zu der Altersgruppe 65-69 Jahre, 10 Menschen (20%) waren zwischen 70 und 74 Jahre alt und 22 (44%) gehören zu der älteren Altersgruppe 76 bis 82 Jahre. Dreizehn Personen waren Männer (26%) und 37 Frauen (74%) (siehe Tabelle 1).

**Tabelle 1: Anzahl nach Alter und Geschlecht**

Alterskategorie	Geschlecht			Valid Percent
	Männer	Frauen	TOTAL	
65-69 Jahre alt	3	15	18	36
70-74 Jahre alt	1	9	10	20
75-82	9	13	22	44
<b>TOTAL</b>	<b>13</b>	<b>37</b>	<b>50</b>	<b>100</b>
<b>Valid Percent</b>	<b>26%</b>	<b>74%</b>	<b>100%</b>	

## 7.2.2. Bildungsniveau und früherer Beruf

Das Bildungsniveau der Befragten war gemischt (siehe Tabelle 2). Siebzehn haben die Hauptschule besucht (vielleicht aber nicht beendet), siebzehn waren im Gymnasium. Zehn haben eine Ausbildung gemacht und nur 5 hatten einen Hochschulabschluss.

**Tabelle 2: Bildungsniveau**

		Frequency	Valid Percent
Valid	Hauptschule	17	34,7
	Gymnasium	17	34,7
	Ausbildung	10	20,4
	Hochschule	5	10,2
	Total	49	100,0
Missing	999	1	
Total		50	

Den Berufsstatus kann man in Tabelle 3 erkennen. Die meisten Befragten (36) waren in nicht spezialisierten Berufen tätig, wie ArbeiterInnen, BauerInnen (26), oder Angestellte/Beamte in niedrigeren Positionen (10).

**Tabelle 3: Berufsstatus**

Kategorisierung Beruf				
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	nicht spezialisiert	26	52,0	52,0
	Spezialisiert	10	20,0	72,0
	leitende Angestellte/Beamter o.ä.	12	24,0	96,0
	Keine Angaben	2	4,0	100,0
	Total	50	100,0	

### 7.2.3. Familiensituation

Wie erwartet war die Mehrheit der Befragten verwitwet. Zwölf waren Singles und niemals verheiratet und 8 waren geschieden (siehe Tabelle 4).

**Tabelle 4: Familiensituation**

Familiensituation				
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	Single	12	24,0	24,0
	Geschieden	8	16,0	40,0
	Verwitwet	30	60,0	100,0
	Total	50	100,0	

Neunzehn Befragte hatten keine Kinder. Die Mehrheit der Befragten hatten ein oder zwei Kinder, 18% hatten mehr als zwei Kinder (siehe Tabelle 5).

**Tabelle 5: Anzahl der Kinder**

Anzahl der Kinder				
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	0	19	38,0	38,0
	1	12	24,0	62,0
	2	10	20,0	82,0
	3	4	8,0	90,0
	4	4	8,0	98,0
	5	1	2,0	100,0
	Total	50	100,0	

Es lagen keine signifikanten Unterschiede zwischen der Anzahl der Kinder der Bewohnern in AH oder ZH oder zwischen den Ländern vor (siehe Tabelle 6).

**Tabelle 6: Anzahl der Kinder im Vergleich pro Land und Wohnsituation**

Wohnsituation * Anzahl der Kinder * Land Crosstabulation							
Count							
Land			Anzahl der Kinder				Total
			0	1	2	3+	
GRIECHENLAND	Wohnsituation	ALTENHEIM	7	4	2	3	16
		ZUHAUSE	7	2	3	1	13
	Total		14	6	5	4	29
DEUTSCHLAND	Wohnsituation	ALTENHEIM	2	5	1	3	11
		ZUHAUSE	3	1	4	2	10
	Total		5	6	5	5	21

## 7.3. Wohnort und Wohnsituation

Der Wohnort und die Wohnsituation, das Wohnverhältnis und die Wohndauer können bei Wohnentscheidungen eine entscheidende Rolle spielen. Die Meinung der Befragten über Altenheime und die Faktoren, die für die Anpassung im Altenheim wichtig sind sowie das Wissen über alternative Wohnforme und das Verhältnis zu den anderen Generationen können die Wohnvorstellungen beeinflussen. Aus diesem Grund war es wichtig für diese Untersuchung, diese Faktoren näher zu untersuchen.

### 7.3.1. Wohnort und Wohnsituation

21 Befragte wohnten in Deutschland (DE) und 29 in Griechenland (GR). In jedem Land wurden zwei Wohnorte (eine Kleinstadt und eine Großstadt) gewählt und in jedem Wohnort zwei Wohnsituationen (Altenheim (AH) und Zuhause (ZH)).

In Deutschland wurden 13 Menschen in einer Großstadt, in diesem Fall Köln (K), befragt, davon wohnten 7 in Altenheimen und 6 allein in ihrer eigener Wohnung. Dazu wurden 8 Menschen in einer Kleinstadt (Hattingen) (H) befragt, 4 in Altenheimen und 4 in ihrer eigenen Wohnung (siehe Tabelle 7).

In Griechenland wurden in der Großstadt Athen (A) 18 Menschen befragt, die Hälfte haben Zuhause und der Rest in Altenheimen gewohnt. In der Kleinstadt von Patras (P) wohnten von den 11 Befragten 7 in Altenheimen und 4 Zuhause (siehe Tabelle 7).

Tabelle 7: Zahl der Befragten pro Land und Wohnsituation

	Deutschland			Griechenland		
	Großstadt Köln	Kleinstadt Hattingen	Total Wohnsituation	Großstadt Athen	Kleinstadt Patras	Total Wohnsituation
Altenheim	7	4	11	9	7	16
Zuhause	6	4	10	9	4	13
Total pro Wohnort	13	8	21	18	11	29
Total pro Land	21			29		
TOTAL	50					

### 7.3.2. Wohnverhältnisse

Bei den privaten Wohnverhältnissen der Befragten ähnelt die hohe Eigentumsquote in Griechenland (48,3%) der deutschen Mieterquote (47,6%) (siehe Tabelle 8). Fast die Hälfte der Teilnehmer in beiden Länder wurde in Altenheimen befragt.

**Tabelle 8: Wohnverhältnis der Befragten pro Wohnsituation und Land**

Wohnverhältnis * Wohnlage * Land Crosstabulation						
Land				Wohnlage		Total
				Großstadt	Kleinstadt	
GRIECHENLAND	Wohnverhältnis	Eigentum	Count	8	6	14
			% within Wohnlage	44,4%	54,5%	48,3%
		Miete	Count	2	0	2
			% within Wohnlage	11,1%	,0%	6,9%
		Altenheim	Count	8	5	13
			% within Wohnlage	44,4%	45,5%	44,8%
	Total		Count	18	11	29
			% within Wohnlage	100,0%	100,0%	100,0%
DEUTSCHLAND	Wohnverhältnis	Miete	Count	6	4	10
			% within Wohnlage	46,2%	50,0%	47,6%
		Altenheim	Count	7	4	11
			% within Wohnlage	53,8%	50,0%	52,4%
	Total		Count	13	8	21
			% within Wohnlage	100,0%	100,0%	100,0%

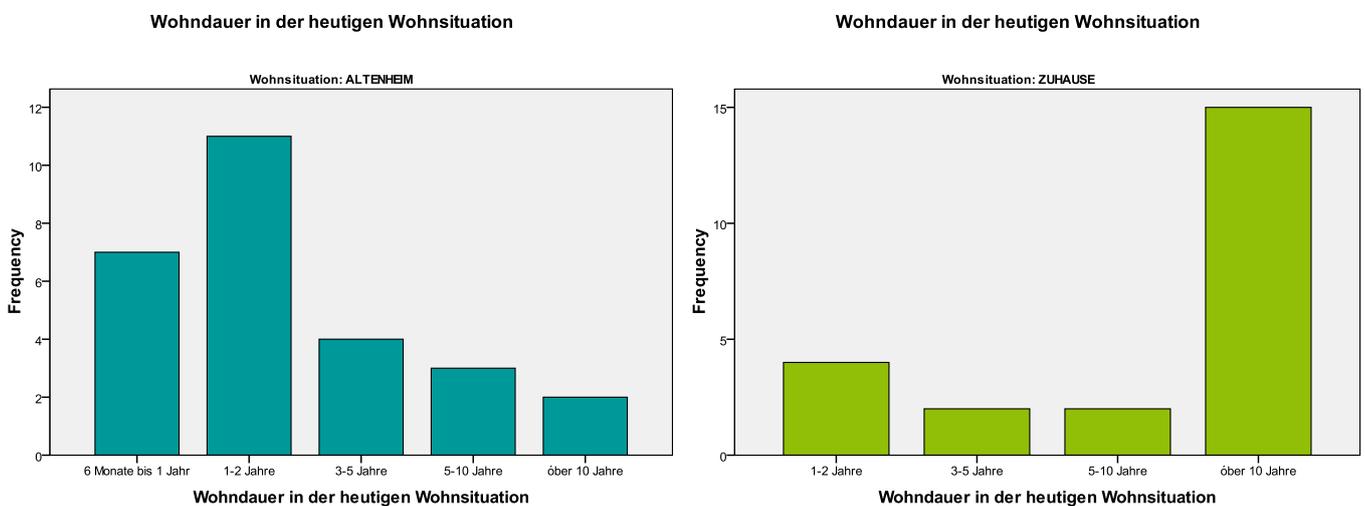
### 7.3.3. Wohndauer

Wie erwartet, unterscheidet sich die „Wohndauer in der heutigen Situation“ enorm zwischen den Gruppen AH (Altenheim) und ZH (Zuhause) (siehe Tabelle 9). Die Wohndauer lag bei den meisten Altenheim-Bewohnern zwischen 6 Monaten und 2 Jahren und bei den Zuhause-Bewohnern über 10 Jahre (Graphik 1).

**Tabelle 9: Wohndauer in der heutigen Wohnsituation**

Wohndauer in der heutigen Wohnsituation * Wohnsituation Crosstabulation				
Count				
		Wohnsituation		Total
		ALTENHEIM	ZUHAUSE	
Wohndauer in der heutigen Wohnsituation	6 Monate bis 1 Jahr	7	0	7
	1-2 Jahre	11	4	15
	3-5 Jahre	4	2	6
	5-10 Jahre	3	2	5
	über 10 Jahre	2	15	17
Total		27	23	50

**Graphik 1: Wohndauer in der heutigen Wohnsituation**



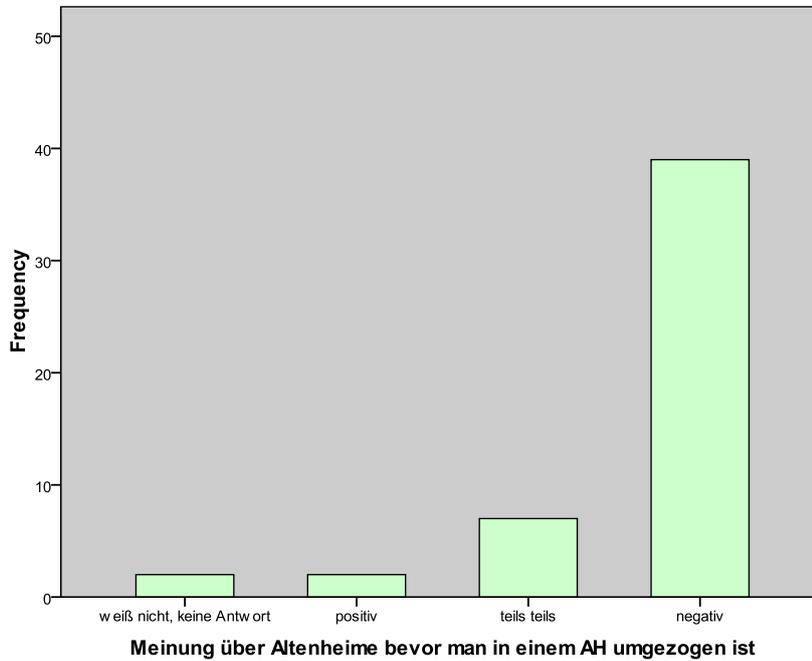
### 7.3.4. Meinung über Altenheime

Insgesamt 39 (78%) aller Befragten hatten eine negative Meinung über Altenheime, als sie noch in ihrem eigenen Haus gewohnt haben, also vor dem Umzug ins Altenheim (AH:N=14+7=21, ZH:N=11+7=18) (Siehe Tabelle 10) (Grafik 2). Ähnliche Ergebnisse wurden in mehreren Studien festgestellt, in welchen durchgängig ein negatives Image solcher Wohnformen beschrieben wurde (Wahl und Reichert, in Kruse und Wahl, 1994).

**Tabelle 10: Meinung über Altenheime bevor man in einem eingezogen ist pro Land und Wohnsituation**

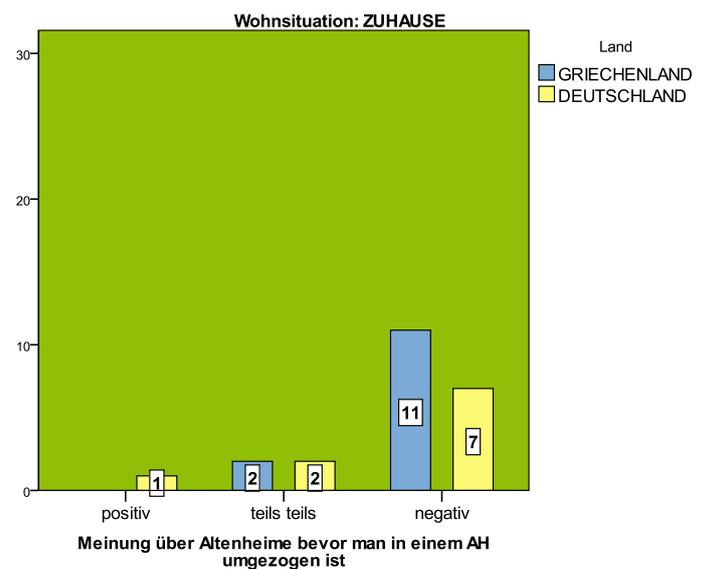
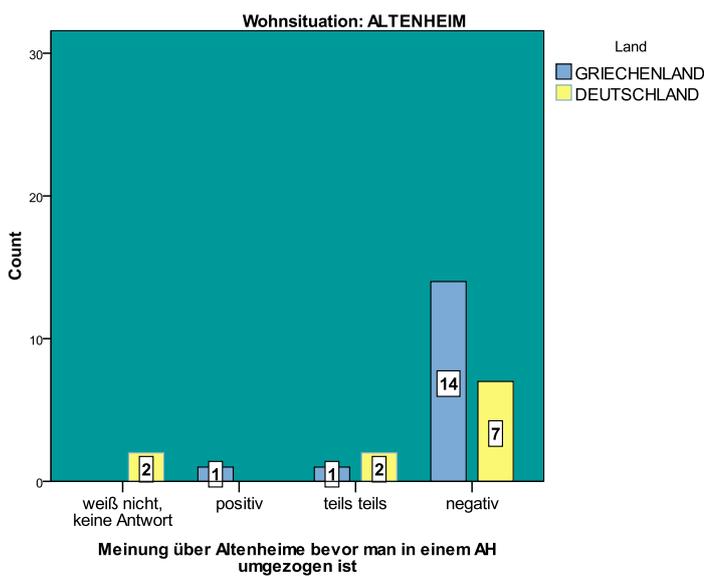
Wohnsituation * Meinung über Altenheime BEVOR * Land Crosstabulation							
Count							
Land			Meinung über Altenheime BEVOR				Total
			Weiß nicht	positiv	Teils teils	negativ	
GRIECHENLAND	Wohnsituation	ALTENHEIM	0	1	1	14	16
		ZUHAUSE	0	0	2	11	13
	Total		0	1	3	25	29
DEUTSCHLAND	Wohnsituation	ALTENHEIM	2	0	2	7	11
		ZUHAUSE	0	1	2	7	10
	Total		2	1	4	14	21

**Graphik 2: Meinung bevor man ins Altenheim umgezogen ist**



Graphik 3

Graphik 4



Hierbei sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Ländern festzustellen (siehe Grafik 3 und 4). Trotzdem ist die Intensität der negativen Bilder bei den Griechen stärker, was sich aus den qualitativen Daten klar ablesen lässt. Insgesamt fanden sich 18 negative Aussagen durch Griechen (AH:7, ZH:11) gegenüber 3 durch deutsche Teilnehmer (AH:2, ZH:1) (siehe Tabellen 11a und 11b).

Wenn man die qualitativen Daten betrachtet, zeigt sich, dass aber alle Befragten als letzte Lösung bereit waren in eine betreute Wohnform umzuziehen.

*„Ich hab nichts dabei gedacht. Ich hab nur gedacht, du musst darein. Du kannst nicht mehr.“ DE-H-AH1-03*

*„Man kann viel darunter verstehen. Es kann sein dass Menschen die noch Zuhause sein konnten, aber abgeschoben werden, weil sie mit den Kindern gelebt haben... und die Kinder kommen nur wegen Taschengeld, sonst den ganzen Monat nicht mehr. Wenn ich keine andere Möglichkeit hätte, dann ich müsste ich ein Zimmer allein haben, das Personal sollte nett sein. Im Altenheim wird alles gemacht, geputzt, gewaschen usw. Es wird auch viel geboten, Gartenfeste und Ausflüge usw. Aber ich bete und hoffe dass es solange es geht Zuhause zu bleiben.“ DE-K-ZH-02*

Andererseits waren die Griechen deutlich weniger bzw. später bereit in so eine Wohnsituation umzuziehen. Sie haben nach anderen Lösungen gesucht, wie z.B. eine Aushilfe zu Hause zu haben. Eine Betreuung durch die Familie wurde durchgängig abgelehnt, um der eigenen Familie nicht zur Last zu fallen (siehe Tabellen 11a und 11b).

*„Ich wollte nicht mal davon hören! Schlimm..dass sie die Menschen da tun und verlassen... Mein Sohn hat mich aus Not gebracht, weil ich nicht gehen konnte... es war mir lieber eine Aushilfe einmal im Monat Zuhause zu haben mit dem Waschen und Bügeln, Putzen als hierhin zu kommen.. Wahrheit ist, ich möchte es überhaupt nicht... nur vom hören wurde mir übel!...Wenn ich könnte, ich würde Zuhause mit Betreuung bleiben.“ GR-A-AH3-01*

*„Auf keinen Fall (gehe ich da rein)!... ich will in meiner Wohnung bleiben, egal wie das ist und eine Aushilfe haben“ GR-A-ZH- 04*

*„Ich mag es nicht...ich mag es nicht dass die Menschen darein allein geschlossen werden. Wenn sie keine Kinder haben, ok, kann man noch verstehen. Eine Bekannte ist hingegangen und sie hat geweint und gesagt dass es schlimm war. Sie wurde mit einer anderen Dame im gleichen Zimmer gesetzt... Ich würde mich umbringen! Wenn ich merke ich kann mich selber nicht bedienen, werde ich sterben! Ich werde mich vorbereiten, Pillen schlucken und die werden mich kalt und lächelnd finden! Aber ins Altenheim gehe ich nicht! Ich brauche meine Ruhe, dass ich Spazierengehen kann, wenn ich es will. Ich kann es mir nicht vorstellen dass ich in eine solche Institution gehe und mir ein Programm gesetzt wird. Ich könnte es nicht.“ GR-P-ZH-04*

Die deutschen Befragten haben generell eine relativierte negative Vorstellung und Einstellung gegenüber Altenheimen als die Griechen.

Tabelle 11a: ZITATE - Meinung über Altenheime <u>bevor</u> man in einem AH umgezogen ist		
	Deutschland	Griechenland
<b>Altenheim</b>		
<b>Teils teils</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ich hatte keine allzu großen Vorstellungen.“ <b>DE-H-AH1-01</b></li> <li>„Ich hatte keine Befürchtungen gehabt und so war ich auch nicht enttäuscht.“ <b>DE-K-AH2-01</b></li> <li>„Ja, ich kannte das Haus von oben bis unten und ich wusste, dass die alten Leute gepflegt werden und da hab ich mir gedacht, um die Kinder zu entlasten, gehst du besser darein. Da wird dir geholfen und ich war froh, wie ich da drin war.“ <b>DE-K-AH2-02</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Das was es ist. Ich weiß dass es ein Heim ist für arme, Menschen, wo der Staat sie ein Zuhause gibt. Nein, es war nicht so schlimm...man muss sich mit dem was das Leben bringt anpassen“ <b>GR-A-AH3-04</b></li> <li>„Ich wusste nicht (was es ist). Ich habe es nicht für was Schlimmes gehalten.“ <b>GR-P-AH2-01</b></li> </ul>
<b>Negativ</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ich hab nichts dabei gedacht. Ich hab nur gedacht, du musst darein. Du kannst nicht mehr.“ <b>DE-H-AH1-03</b></li> <li>„Also meine Wohnung die war einmalig, aber ich sag das gehört zu dem Leben bevor ich hier rein kam. Ab dem Tag wo ich hier war, war ein neuer Lebensabschnitt. Deswegen Vergleiche zu ziehen ist schon schwer, weil in meiner Wohnung konnte ich mich ja auch besser bewegen, als jetzt hier... Sagen wir mal so ich möchte hier ab jetzt bleiben. Ich hab mich damit abgefunden, dass das jetzt hier mein letzter Lebensabschnitt ist. Damit hab ich mich abgefunden. Ich weine jetzt nicht. Ich hab ein tränendes Auge.“ <b>DE-K-AH1-02</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Nee nee.. ich im Altenheim? Ich bin nur vorbei gegangen. Jetzt bin ich drin... nein, ich sagte... ich bin noch jung...und ich war...ich bin vorbei gelaufen...“ <b>GR-A-AH1-02</b></li> <li>„Ich habe nur an alten Menschen gedacht, und mich, alt, unsere Kräfte uns langsam zu verlassen, unsere Freunde immer weniger zu werden und ich, dass ich so viel Geld hatte... ich fühlte mich sehr miß“ <b>GR-A-AH1-05</b></li> <li>„Nicht sehr gute (Meinung)... ich dachte an den Älteren und sagte -Gut dass ich nicht da bin!- ...dass es nur Ältere mit Probleme ist“ <b>GR-A-AH1-06</b></li> <li>„Ich wollte nicht mal davon hören! Schlimm..dass sie die Menschen da tun und verlassen... Mein Sohn hat mich aus Not gebracht, weil ich nicht gehen konnte.. es war mir lieber eine Aushilfe einmal im Monat Zuhause zu haben mit dem Waschen und Bügeln, Putzen als hierhin zu kommen.. Wahrheit ist, .ich möchte es überhaupt nicht... nur vom hören wurde mir übel!...Wenn ich könnte, ich würde Zuhause mit Betreuung bleiben.“ <b>GR-A-AH3-01</b></li> <li>„Keine positive (Gedanken). Wenn ich ein Job um zu überleben hätte, wäre ich nicht da. Ich bin fähig und kann mich selbst bedienen. Ich habe meine Tochter geholfen und alles gemacht. Ich habe gekocht, gewaschen, ein sauberes Zuhause. Ich halte es noch aus. Wenn ich könnte, würde ich mein eigenes Haus haben.“ <b>GR-P-AH1-02</b></li> <li>„Sehr schlecht. (Ich habe gedacht man wird) geschlagen und nicht gut ernährt.“ <b>GR-P-AH1-04</b></li> <li>„Ich habe niemals gedacht, dass ich hier landen würde.“ <b>GR-P-AH2-02</b></li> </ul>
<b>Total Land</b>	<b>21</b>	<b>29</b>
<b>TOTAL</b>	<b>50</b>	

Tabelle 11b: ZITATE - Meinung über Altenheime <u>bevor</u> man in einem AH umgezogen ist		
	Deutschland	Griechenland
<b>Zuhause</b>		
<b>Negativ</b>	<p>„Ich bin schon viel rumgereist... was soll ich denken? Schön ist es nicht wenn man Alter denkt. Am See war ein Altenheim. Und dann saßen da Männer, nur Männer und guckten den ganzen Tag den See. Was macht sie? Sie guckten nur, egal wer oder was da war sie guckten nur. Manche ließen da was sonst guckten sie nur. Andere schwer krank, andere mit Alzheimer, mit Parkinson und kam nichts mehr zu Stande. Und die Besucher kamen und standen da zu. Das ist es hier auch nicht anders...Eine Freundin von mir hat eine Wohnung in einem Altenheim gekauft. Ich kann mir vorstellen dass wenn es so weit wäre könnte ich auch dahin. Die Wohnung ist klein aber genug...Mich stört es z.B. die Leute sitzen die ganze Zeit am Flur...ich finde es nicht schön...In dem Altenheim geht es nicht Privatsphäre zu haben. DE-K-ZH1</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „eh...schlechte Bilder (wenn ich Altenheim höre)...ich kann nicht länger als eine halbe Stunde da bleiben...“ <b>GR-A-ZH-02</b></li> <li>• „Nicht schön... nicht angenehm... ich gehe zu sehen, aber ich werde traurig zu sehen, wie diese Menschen geraten...“ <b>GR-A-ZH-03</b></li> <li>• „Naja, es gefällt mir nicht so gut...weil wenn es so weit wäre, dass ich nicht mehr alleine kann, dann würde ich eine Frau Zuhause haben, die mir helfen würde, mehr als jetzt und sie würde hier auch vielleicht schlafen...ich habe es nicht gedacht...als ins Altenheim zu gehen...“ <b>GR-A-ZH-05</b></li> <li>• „Auf keinen Fall (gehe ich da rein)!... ich will in meiner Wohnung bleiben, egal wie das ist i und eine Aushilfe haben“ <b>GR-A-ZH-04</b></li> <li>• „Also, ich mag es nicht. Weil wenn ich in dieser Situation komme, ich werde eine Frau hier zu Hause haben, die mir helfen wird. Ob sie auch hier schläft, weiß ich nicht, ich habe nicht daran gedacht“ <b>GR-A-ZH-05</b></li> <li>• „Da ist das große Problem. Weil da Menschen sind, die ihr Leben schön gelebt haben und wenn die gebrechlich werden, tun sie die Neffen und manchmal die Kinder in Heime. Es ist besser Zuhause zu sein und einen Mensch zur Hilfe zu haben, als bei fremden Händen. Ich sehe die Altenheime als nur Ausnützung. Die nehmen ihre Renten und ihr Vermögen. Sie nützen sie aus.“ <b>GR-A-ZH-06</b></li> <li>• „Ich möchte niemals darein landen!..Ich bin sehr oft da gewesen und ich kann nicht die Situation da akzeptieren... z.B. die können keinen Kontakt haben...diese Sachen beschäftigen mich sehr...diese zu erleben, aber nicht in diese Wohnsituation reinzukommen...irgendwo anders...“ <b>GR-A-ZH-07</b></li> <li>• „Ich mag es nicht, aber wenn es sein muss und man kann nicht anderes...Unsere Pflegeheime sind nicht gut. Man wird nicht respektiert. Die sind nicht modernisiert. Ich weiß noch als ich gearbeitet habe, wo ich helfen konnte habe ich da geholfen, aber andere haben sie missbraucht und sie konnten nicht reagieren. Man sagt „das Kind, den Alten und den Soldat sollte man nicht zum Weinen bringen“...“ <b>GR-P-ZH-01</b></li> <li>• „Gott sollte niemanden segnen da rein zu gehen... weil man nicht selbständig ist. Wenn die Kaffee bringen, dann kann man trinken. Es geht denen nicht besser, die darein gehen. Es sieht alles ok aus, aber es kann nicht sein dass die jede Woche die Bettwäsche gewechselt wird oder dass man gebadet wird... Auch wenn sie es mir sagen, das werde ich nicht glauben! ... Da wo es liegt, auch wenn man Spazieren gehen will, ist es nicht möglich. Sie sind isoliert. Und wenn es dunkel wird? Und wenn es Winter kommt? Sie werden deprimiert. Wenn man nicht gehen kann, ok..aber die anderen?“ <b>GR-P-ZH-02</b></li> <li>• „Mir geht es hier gut (Zuhause). Es ist mir vertraut... nicht so, wie die Menschen, die ihre Kinder im Altenheim verlassen und sie nicht besuchen... Darein zu gehen muss man allein sein und einen Grund haben... Manche haben 3 Kinder und sie besuchen sie nicht... sie werden da rein geschmissen... (Das Altenheim) ist eine Organisation für ältere Menschen. Die die gut bezahlen, leben auch besser... Ich würde nicht hingehen, ich würde allein leben oder mit Gesellschaft. Auch wenn ich keine Familie hätte, solange ich noch fähig bin, wäre ich nicht darein gegangen. Natürlich wenn es nicht mehr ging, hätte ich was gesucht. Es ist das letzte was man machen kann“ <b>GR-P-ZH-03</b></li> <li>• „Ich mag es nicht...ich mag es nicht dass die Menschen darein allein geschlossen werden. Wenn sie keine Kinder haben, ok, kann man noch verstehen. Eine Bekannte ist hingegangen und sie hat geweint und gesagt dass es schlimm war. Sie wurde mit einer anderen Dame im gleichen Zimmer gesetzt... Ich würde mich umbringen! Wenn ich merke ich kann mich selber nicht bedienen, werde ich sterben! Ich werde mich vorbereiten, Pillen schlucken und die werden mich kalt und lächelnd finden! Aber im Altenheim gehe ich nicht! Ich brauche meine Ruhe, dass ich Spazieren gehen kann, wenn ich es will. Ich kann es mir nicht vorstellen dass ich in eine solche Institution gehe und mir ein Programm gesetzt wird. Ich könnte es nicht.“ <b>GR-P-ZH-04</b></li> </ul>
<b>Total pro Land</b>	<b>21</b>	<b>29</b>
<b>TOTAL</b>	<b>50</b>	

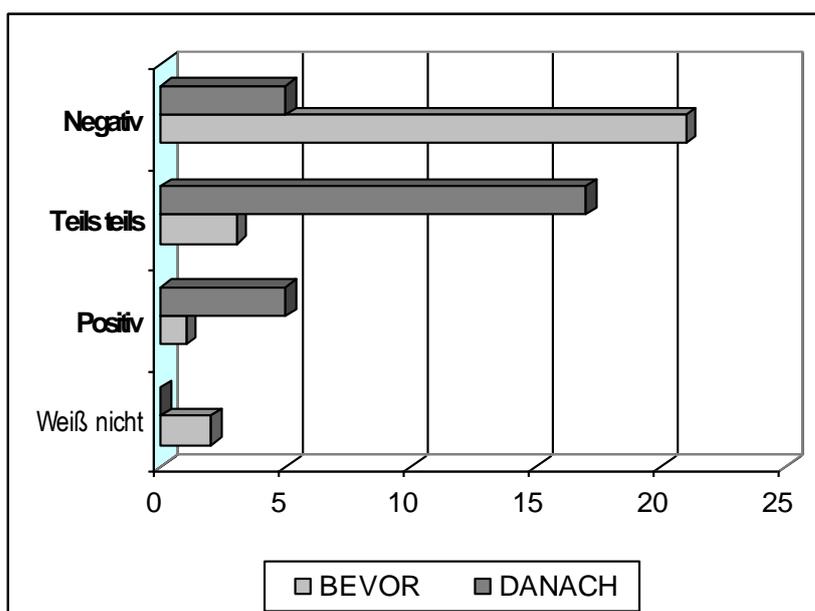
Tabelle 11c: ZITATE Meinung über Altenheime <u>bevor</u> man in einem AH umgezogen ist		
	Deutschland	Griechenland
<b>Zuhause</b>		
<b>Teils teils</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Hier im Haus sind 4 Frauen-Witwen ... Alle hier wohnen allein. Aber da kommen die Kinder. Eine Freundin von mir hat eine Wohnung in einem Altenheim gekauft. Ich kann mir vorstellen dass wenn es so weit wäre könnte ich auch dahin. Die Wohnung ist klein aber genug. Mich stört es z.B. die Leute sitzen die ganze Zeit am Flur...ich finde es nicht schön. In dem Altenheim geht es nicht Privatsphäre zu haben.“ DE-K-ZH-01</i></li> <li>• <i>„Man kann viel darunter verstehen. Es kann sein dass Menschen die noch Zuhause sein konnten, aber abgeschoben werden, weil sie mit den Kindern gelebt haben... und die Kinder kommen nur wegen Taschengeld, sonst den ganzen Monat nicht mehr. Wenn ich keine andere Möglichkeit hätte, dann ich müsste ein Zimmer allein haben, das Personal sollte nett sein. Im Altenheim wird alles gemacht, geputzt, gewaschen usw. Es wird auch viel geboten, Gartenfeste und Ausflüge usw. Aber ich bette und hoffe dass es solange es geht Zuhause zu bleiben.“ DE-K-ZH-02</i></li> </ul>	<p>„Ich würde schon gehen (ins Heim) aber ich sage es meine Kinder nicht! Sie würden es nicht zulassen! Früher habe ich es nicht gewollt“ GR-A-ZH-08</p>
<b>Total Pro Land</b>	<b>21</b>	<b>29</b>
<b>TOTAL</b>	<b>50</b>	

Um die potentiellen Meinungsänderungen nachvollziehen zu können, wurden die AH Bewohner nach ihre Meinung über Altenheime gefragt, nachdem sie in eines umgezogen waren. Es zeigt sich, dass ihre Meinung nach dem Umzug leicht neutraler geworden ist (siehe Tabelle 12). Um die Wirkung der Wohndauer bei der Meinungsänderung zu untersuchen, wurden die Daten korreliert, mit der Hypothese: je länger man in einem Heim gelebt hat, desto positiver wird die Meinung über die Wohnsituation (Adaption, soziale Kontakten, Bewältigungsstrategien) (Rowles, 1987; Rubinstein, 1989). In der Untersuchungsgruppe ließen sich hierzu keine signifikanten Ergebnisse feststellen. Als zweites wurde die Meinungsänderung mit einem Friedman Test getestet, ebenfalls ohne signifikante Ergebnisse, was aber auch auf die kleine Stichprobe zurückführbar wäre (siehe Grafik 5).

**Tabelle 12: Meinung der Befragten über Altenheime nach dem Umzug ins Altenheim- AH Befragte**

	Altenheim	
	BEVOR	DANACH
Weiß nicht	2 (7,4%)	0
Positiv	1 (3,7%)	5 (18,5%)
Teils teils	3 (11,1%)	17 (63 %)
Negativ	21 (77,8%)	5 (18,5%)
TOTAL	27	

**Grafik 5: Meinungsänderung über Altenheime bevor und danach man eingezogen ist**



Trotz fehlender Signifikanzen sieht man, dass die Menschen, die nicht so lange im Altenheim wohnen (bis 2 Jahre) noch vorsichtiger in ihren Aussagen sind und noch keine klare Meinung über Altenheime abgeben (teils teils N=17). Nach einer Wohndauer von 2 Jahre sind die Meinungen immer noch geteilt (Tabelle 13).

**Tabelle 13: Meinung über Altenheime nachdem man in einem AH umgezogen ist und Wohndauer in der heutigen Wohnsituation**

Meinung über Altenheime nachdem man in einem AH umgezogen ist * Wohndauer in der heutigen Wohnsituation Crosstabulation								
			Wohndauer in der heutigen Wohnsituation					Total
			6 Monate bis 1 Jahr	1-2 Jahre	3-5 Jahre	5-10 Jahre	über 10 Jahre	
ALTENHEIM	positiv	Count	0	3	0	1	1	5
		% within Wohndauer in der heutigen Wohnsituation	,0%	27,3%	,0%	33,3%	50,0%	18,5%
	teils teils	Count	7	5	3	1	1	17
		% within Wohndauer in der heutigen Wohnsituation	100,0%	45,5%	75,0%	33,3%	50,0%	63,0%
	negativ	Count	0	3	1	1	0	5
		% within Wohndauer in der heutigen Wohnsituation	,0%	27,3%	25,0%	33,3%	,0%	18,5%
Total		Count	7	11	4	3	2	27
		% within Wohndauer in der heutigen Wohnsituation	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Wenn man die Antworten qualitativ betrachtet, merkt man bei den positiven Ausdrücken, dass vor dem Umzug ins Altenheim eine falsche Vorstellung und das allgemeine negative Bild über Altenheime in der Gesellschaft zu negativen Erwartungen und Meinungen geführt haben. Nach dem Umzug ins Heim sind diese Antworten relativiert worden.

*„Wenn ich gewusst hätte, wie die Abläufe sind und wie das so ist, dann wäre ich nicht gegen gewesen. Ich hatte keine Befürchtungen gehabt und so war ich auch nicht enttäuscht. Ich war zufrieden.“ DE-K-AH2-01*

*„Am Anfang war ich sehr begeistert, denn ich habe gedacht es wäre alles schlimm... aber hier ist alles sauber...die Menschen sind schön... meine Tochter sagt mir ob ich zu ihr gehen will, aber ich will es nicht!“ GR-A-AH1-01*

Vorherige Forschung zeigte, dass die Erwartungen, die man vor dem Umzug hat, eine große Rolle zur Anpassung spielen können. Zu hohe Erwartungen können nicht immer der gegebenen Realität angepasst werden und zu einer niedrigeren Lebenszufriedenheit führen (Thiele, et al 2002), genauso wie unerwünschte Umzüge die Verschlechterung des gesamten Gesundheitszustandes (Choi, 1996), die Labilisierung des Selbstwertgefühls (Nay, 1995; Tews, 1977) und ein Absinken der Lebensqualität erzeugen können.

Das erkennt man bei dieser Untersuchung wieder, denn der Druck der Anpassung wegen fehlender Alternativen und das negative Alten- und Selbstbild kann zu pessimistischen Zukunftsperspektiven und zu Lebensunzufriedenheit führen. Man hat „keine Träume mehr“ und keine Hoffnung, und dieses „verschiebt“ die negative Meinung zur neutralen (teils teils) und positiven. Dieses ist aber qualitativ betrachtet keine klar positive, sondern mehr eine notbedingte Aussage (Tabelle 14).

*„Ein Schock. **Danach hat sich das geändert?** Ein bisschen ja. **Positiver oder negativer?** Das kann ich nicht sagen, weil eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Ich muss das machen.“ DE-K-AH2-03*

*„Aus Not habe ich mich geändert. Ich habe die Menschen kennengelernt und habe mich besser gefühlt“ GR-A-AH3-03  
„Das Umfeld ist human... die Menschen sind gut und es gibt Verständnis. Ich habe keine Anforderungen mehr. Ich habe mein Schicksal akzeptiert. Was will ich mehr...ich will ein altes, ruhiges und sauberes Leben haben...das ich nicht verhungere... ich habe keine Träume.“ GR-A-AH1-04*

*„Ich wohne hier nicht angenehm. Zuhause zu wohnen und meine Freiheit zu haben, aber gesund zu sein. Und ich bin nicht gesund. Ich will kein Last für meine Kinder sein...der einzige Grund ist mein Kind... Es ist ok. Ich habe keine Klage. Eigentlich würde ich einmal im Monat eine Frau Zuhause haben wollen, die mich mit waschen und putzen helfen würde als hier zu landen... ich hasse es eigentlich... als ich davon gehört habe, wurde ich aufgeregt!“ GR-A-AH3-03*

Andererseits, realistische Erwartungen führen zur besseren Eingewöhnung und Anpassung in der neuen Wohnsituation (Oswald, Wahl, Gang, 1999). Die Mitentscheidung und Mitwirkung beim Umzug helfen bei der Anpassung, denn sie erzeugen ein Gefühl von Kontrolle, Selbständigkeit und Zufriedenheit (Pinquart, Devrient, 1991; Oswald et al. 2002). Das wird durch diese Untersuchung unterstützt:

*„Ganz in der Nähe gibt es das X-Seniorenheim... Das ist ein betreutes wohnen. Sehr schön. Das gibt es erst seit drei Jahren. Sehr schöne Wohnungen. Ich kenn verschiedene da und die fühlen sich sehr wohl da, wenn die krank werden, werden die schon versorgt, aber im Grunde sind sie Selbstständig und das Pflegeheim ist direkt hier um die Ecke. Das ist auch sehr gut. Auch erst 1999 gebaut wurden. Alles Einzelzimmer, sehr schön. Geh ich öfters Leute besuchen. Da würde ich wahrscheinlich, wenn es mal sein müsste hin. Ich möchte hier in der Gegend bleiben....“ DE-K-ZH-06*

*„Ja, ich kannte das Haus von oben bis unten und ich wusste, dass die alten Leute gepflegt werden und da hab ich mir gedacht, um die Kinder zu entlasten, gehst du besser darein. Da wird dir geholfen und ich war froh, wie ich da drin war.“ DE-K-AH2-02*

Tabelle 14: ZITATE - Meinung über Altenheime <u>NACHDEM</u> man in einem AH umgezogen ist		
	Deutschland	Griechenland
<b>Altenheim</b>		
<b>Positiv</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ich hatte keine Befürchtungen gehabt und so war ich auch nicht enttäuscht. Ich war zufrieden. Man hat sich eingewöhnt...Nein es ist mir überhaupt nicht schwer gefallen... Es ist ja so, man muss sich ja mit den Gegebenheiten abfinden. So wie es ist, muss man es nehmen. Mann das annehmen und wenn man das tut, dann geht es auch. Wenn ich gewusst hätte, wie die Abläufe sind und wie das so ist, dann wäre ich nicht gegen gewesen.“ <b>DE-K-AH2-01</b></li> <li>„Da hab ich gedacht hoffentlich brauchst du niemals da rein zu gehen, aber es hat sich anders entschieden und ich bin auch froh. Das Heim hier ist sehr gut und ich bin auch zufrieden. Wenn ich Wünsche hab die kann ich äußern, wenn es eben geht, werden die erfüllt.“ <b>DE-K-AH1-03</b></li> <li>„Man ist hier nie allein. Man ist immer in Gesellschaft. Frühstück, man ist immer unter Leute... wir werden immer für alles geholt“ <b>DE-K-AH2-02</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Am Anfang war ich sehr begeistert, denn ich habe gedacht es wäre alles schlimm... aber hier ist alles sauber...die Menschen sind schön... meine Tochter sagt mir ob ich zu ihr gehen will, aber ich will es nicht!“ <b>GR-A-AH1-01</b></li> <li>„Es geht mir gut. Ich bin sehr zufrieden hier. Das Personal ist sehr nett.“ <b>GR-A-AH1-03</b></li> <li>„Es ist sehr gut! Natürlich kochen sie nicht so gut wie meine Frau, aber man kann nicht alles haben! Alle Zimmer sind gut, weil die Umwelt so schön ist und die Atmosphäre und das gibt ein gutes Gefühl! Die Bettwäsche sind sauber und es wird nicht gestohlen! Es gibt Sicherheit!“ <b>GR-P-AH2-02</b></li> <li>Es ist nicht wie Zuhause aber das Personal ist gut... es ist sauber. Auch unten wo die schwer kranke sind, es riecht nicht “ <b>GR-A-AH1-03</b></li> <li>„Hier ist es besser. Ich habe Zuhause alleine gehockt... und in die Cafeteria, wie lange kann man sitzen? Mit jemanden zu sprechen...“ <b>GR-P-AH1-04</b></li> </ul>
<b>Teils teils</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ein Schock. <b>Danach hat sich das geändert?</b> Ein bisschen ja. <b>Positiver oder negativer?</b> Das kann ich nicht sagen, weil eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Ich muss das machen.“ <b>DE-K-AH2-03</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Das Umfeld ist human... die Menschen sind gut und es gibt Verständnis. Ich habe keine Anforderungen mehr. Ich habe mein Schicksal akzeptiert. Was will ich mehr...ich will ein altes, ruhiges und sauberes Leben haben...das ich nicht verhungere... ich habe keine Träume.“ <b>GR-A-AH1-04</b></li> <li>„Aus Not habe ich mich geändert. Ich habe die Menschen kennengelernt und habe mich besser gefühlt“ <b>GR-A-AH3-03</b></li> <li>„So wie es ist, ist gut. Ich kann nichts mehr wollen.“ <b>GR-A-AH1-02</b></li> <li>„Ich wohne hier nicht angenehm. Zuhause zu wohnen und meine Freiheit zu haben, aber gesund zu sein. Und ich bin nicht gesund. Ich will kein Last für meine Kinder sein...der einzige Grund ist mein Kind... Es ist ok. Ich habe keine Klage. Eigentlich würde ich einmal im Monat eine Frau Zuhause haben wollen, die mich mit waschen und putzen helfen würde als hier zu landen... ich hasse es eigentlich... als ich davon gehört habe, wurde ich aufgeregt!“ <b>GR-A-AH3-03</b></li> </ul>
<b>Negativ</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ja, am Anfang war es schön hier, aber jetzt im Augenblick geht es nicht so gut. Es ist dauernd neue Pflege, an die muss man sich gewöhnen.“ <b>DE-H-AH1-04</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Als ich am Anfang kam, war es sehr schön hier aber jetzt ist das ein Drama. Da sind sehr viele neue gekommen, die nicht gut im Kopf sind. Früher haben wir uns getroffen und Witze erzählt aber alle sind schon gestorben. Ich bin allein wie der Kuckuck geblieben. <b>GR-A-AH3-01</b></li> <li>„Ich bin nicht glücklich... ich würde so gern zu Hause wohnen, mit meine Freiheit, aber ich will keine Belastung für meine Tochter sein“ <b>GR-A-AH3-03</b></li> </ul>
<b>Total</b>	<b>21</b>	<b>29</b>
<b>TOTAL</b>	<b>50</b>	

### 7.3.5. Faktoren für die Anpassung im Altenheim

Die Anpassungsstrategien und –Mechanismen, um sich in einer neuen Wohnsituation wieder heimisch zu fühlen, wurden in mehreren Studien untersucht. Die individuelle Anpassungsfähigkeit und die eigene Selbstzufriedenheit sind wichtig für die Zufriedenheitsentwicklung nach dem Umzug ins Altenheim oder eine andere neu bezogene Wohnform. Die Verbundenheit zum neuen Wohnort kann durch die Möglichkeiten, eigenen Besitz mitzubringen, am Auswahlprozess beteiligt zu sein und an den Umzugsvorbereitungen teilzuhaben, gestärkt werden (Cram und Putton (1993) und Oswald et al (2000)). Auch diese Ergebnisse finden sich in den Äußerungen der Untersuchten unserer Studie wieder.

*Vom ersten Tag hab ich mich hier wohl gefühlt. Ich bin immer gefragt worden, ob ich mich gut eingelebt hätte. Da hab ich gesagt ich brauche mich nicht einzuleben. Ich hab mich hier vom ersten Tag an wohl gefühlt. Jetzt muss ich sagen meine Tochter und mein Schwiegersohn die haben mir sehr geholfen. Ich hab nur diese Schrankwand mir machen lassen. Also und bestellt und hab die dann mit meinen Sachen, die mir lieb waren, eingeräumt und dann ist es ja so meine Wohnung wurde nicht direkt aufgelöst... Da gibt es Kinder, die so grausam sind, wie zum Beispiel, hab ich gehört, „bring mir doch bitte diesen schönen, großen Schrank, den könnte ich gut hier gebrauchen“ da haben die Kinder gesagt „was willst du denn mit dem Schrank, wenn wir den jetzt hier her holen und du bist tot, dann können wir ihn wieder wegnehmen“ also so grausam gibt es hier welche. Das ist schlimm, ne?“* **DE-K-AH1-02**

*„Es muss bei mir alles gemütlich sein. Gemütlichkeit sehe ich auch als Vertrautheit an. Ich brauche auch alte Sachen, die andere vielleicht längst wegschmeißen würden. Also da hängen Erinnerungen mit zusammen oder ich hab zum Beispiel das Schlafzimmer von meinen Eltern noch... ich brauche diese Vertrautheit. Vielleicht auch diese Erinnerungen. Verbunden sein. Auch wenn es vielleicht nicht so schön ist. Ich fühl mich einfach wohl hier...“* **DE-K-ZH-06**

*„Was ich hier sehr vermisse sind meine Kassetten und mein Kassettenrecorder“* **GR-P-AH1-02**

Im interkulturellen Vergleich scheint es, dass die Griechen sich eher auf materielle Gegebenheiten beziehen (Einzelzimmer, Sauberkeit, nettes Personal), während bei den Deutschen das emotionale Element die größere Bedeutung für die Bewertung eines positiven Umsiedlungserlebens (Erinnerungen, die Gemütlichkeit des Raumes, das Gefühl der Vertrautheit und Anerkennung (Tabelle15) zu haben scheint. Eine Erklärung könnte sein, dass die materiellen Gegebenheiten für viele alte Griechen nicht selbstverständlich sind und damit einen höheren Bedeutungsgrad erhalten:

*„Es wäre mir lieber ein Einzelzimmer zu haben“* **GR-A-AH1-05**

*„Ich habe ein Einzelzimmer genommen. Ich habe mit niemanden gepasst...die eine hat den Fernseher zu laut gehabt, die andere hat sich gepinkelt...“* **GR-A-AH3-03**

*„Ja gut ein Einzelzimmer. Sind aber hier meistens.“* **DE-K-ZH-04**

Tabelle 15: ZITATE - Anpassungsfaktoren		
	Deutschland	Griechenland
<b>Persönliche Bestände</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Vom ersten Tag hab ich mich hier wohl gefühlt. Ich bin immer gefragt worden, ob ich mich gut eingelebt hätte. Da hab ich gesagt ich brauche mich nicht einzuleben. Ich hab mich hier vom ersten Tag an wohl gefühlt. Jetzt muss ich sagen meine Tochter und mein Schwiegersohn die haben mir sehr geholfen. Ich hab nur diese Schrankwand mir machen lassen. Also und bestellt und hab die dann mit meinen Sachen, die mir lieb waren, eingeräumt und dann ist es ja so meine Wohnung wurde nicht direkt aufgelöst... Da gibt es Kinder, die so grausam sind, wie zum Beispiel, hab ich gehört, „bringt mir doch bitte diesen schönen, großen Schrank, den könnte ich gut hier gebrauchen“ da haben die Kinder gesagt „was willst du denn mit dem Schrank, wenn wir den jetzt hier her holen und du bist tot, dann können wir ihn wieder wegnehmen“ also so grausam gibt es hier welche. Das ist schlimm, ne?“ <b>DE-K-AH1-02</b></li> <li>„Wir konnten unsere Möbel her hinbringen und hat alles geklappt. Es hat einen warmen Eindruck gemacht.“ <b>DE-K-AH1-04</b></li> <li>„Außer dem Fernseher, hab ich noch die Stehlampe mitgenommen... die Bilder habe ich mitgenommen. Die sind auf Stoff gemalt und die gefielen mir immer gut. <b>Ist das ein Gefühl von Zuhause mit den eigenen Sachen?</b> Ja...Ja, war auch wichtig.“ <b>DE-K-AH2-01</b></li> <li>„Ja, doch ich hab ein Sideboard mitgebracht und Fernseher. Nein, das geht nicht...(dass man alles mitnimmt).. Das haben mein Mann und ich alles selbst angeschafft. Ja (es gab eine Verbundenheit mit den Sachen)“ <b>DE-H-AH1-04</b></li> <li>„Ein bisschen persönliche Sachen...“ <b>DE-K-ZH-04</b></li> <li>„Es muss bei mir alles gemütlich sein. Gemütlichkeit sehe ich auch als Vertrautheit an. Ich brauche auch alte Sachen, die andere vielleicht längst wegschmeißen würden. Also da hängen Erinnerungen mit zusammen oder ich hab zum Beispiel das Schlafzimmer von meinen Eltern noch... ich brauche diese Vertrautheit. Vielleicht auch diese Erinnerungen. Verbunden sein. Auch wenn es vielleicht nicht so schön ist. Ich fühl mich einfach wohl hier...“ <b>DE-K-ZH-06</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ja, ich möchte unbedingt meine eigenen Sachen haben.“ <b>GR-A-ZH-07</b></li> <li>„Was ich hier sehr vermisse sind meine Kassetten und mein Kassettenrecorder“ <b>GR-P-AH1-02</b></li> </ul>
<b>Selbstentscheidung/ Vorbereitung</b>	<p>„Da hatte ich, als ich noch gesund war, gesagt irgendwann gehst du in ein Pflegeheim. Das hab ich im Kopf gehabt, aber da war ich noch gesund und als dann der Arzt sagte „...trennen Sie sich von ihrer Wohnung und nisten sie sich in ein Pflegeheim ein, denn sie werden immer behindert sein.“, da hab ich gesagt, „ja jetzt ist der Moment gekommen“ und da hab ich mich auch nicht so gesträubt. Vom ersten Tag hab ich mich hier wohl gefühlt. Ich bin immer gefragt worden, ob ich mich gut eingelebt hätte. Da hab ich gesagt ich brauche mich nicht einzuleben. Ich hab mich hier vom ersten Tag an wohl gefühlt.“ <b>DE-K-AH1-02</b></p>	<p>„Es ist was anders (selbständig zu sein). Das ist keine Institution. Es ist was anderes wenn man sich nicht bewegen kann und anderes wenn man ein aktiver Mensch ist und rein geschlossen wird.“ <b>GR-P-ZH-04</b></p>
<b>Nettes Personal</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ich sehe das ja, wenn ich die Besuche mache ins Altenheim. Ich denk dann oft, ich bin froh, dass es so was gibt und wie ich feststellen muss, ist dort durchweg auch eine liebevolle Betreuung da. Da kann man sein Leben nicht mehr so selbständig führen. Man muss sich ja da sehr, sehr anpassen. Und vielleicht erlebt man auch mal, dass es Pflegerinnen gibt, die nicht so nett mit einem umgehen. Das man doch etwas vermisst, aber wenn man sich drauf einstellt könnte man schon. Also es kommt auch auf die eigene Zufriedenheit an, ob man sich wohl fühlt oder nicht und da hoffe ich zumindest, ich weiß es ja nicht, wie man sich verändert im Alter zum Negativen oder so. Ich hoffe, dass man die Zufriedenheit behält, dass man dann auch mit wenigem auch zufrieden ist. Auf die eigene Einstellung kommt es, glaube ich, auch sehr in diesem Pflegeheim sehr an.“ <b>DE-K-ZH-06</b></li> <li>„Alle Schwestern sind hier sehr lieb. Ich wohne hier sehr gern.“ <b>DE-K-AH1-04</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ich habe nie daran gedacht. Ich kann es mir nicht vorstellen, aber wenn es so weit kommen würde, dann Sauberkeit, gutes Essen und nettes Personal“ <b>GR-A-ZH-06</b></li> <li>„Sauber. Es interessiert mich das Personal, die Ärzte. Hier (in Griechenland) gibt es keine Ausbildung“ <b>GR-A-ZH-07</b></li> <li>„Ein fröhliches Umgebung. Man sollte mit den Menschen vertraut sein. Man soll respektiert werden, dafür dass man so viele Erfahrungen mit sich bringt...auch in den Krankenkassen wird man ignoriert. Man sagt, sie ist 70, also was will sie...Sie haben keinen Manieren.“ <b>GR-P-ZH-01</b></li> <li>„Gute Betreuung mit gutem Personal, dass sie nicht böse zu den Alten sind und nett, sie sollen (auf die Älteren) aufpassen. In A... Altenheim schlagen sie die Leute auf dem Bett und die stehen. Hier gibt das nicht... es soll sauber sein.“ <b>GR-A-AH1-02</b></li> </ul>
<b>Ausstattung z.B. Einzelzimmer, Neubau/Sanierung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ja gut ein Einzelzimmer. Sind aber hier meistens.“ <b>DE-K-ZH-04</b></li> <li>„Wir haben ja auch schon Altenheime besichtigt. Also es gibt solche und solche. Auch ne Seniorin, die habe ich heute getroffen, die ist hier drüben im Altenheim. Das ist saniert worden. Schräggegenüber haben wir ein Altenheim. Das ist jetzt alles umgebaut worden und alles...Es gibt schöne.“ <b>DE-K-ZH-04</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Es wäre mir lieber ein Einzelzimmer zu haben“ <b>GR-A-AH1-05</b></li> <li>„Ich habe ein Einzelzimmer genommen. Ich habe mit niemanden gepasst...die eine hat den Fernseher zu laut gehabt, die andere hat sich gepinkelt...“ <b>GR-A-AH3-03</b></li> <li>„Es muss sauber sein, vor allem die Toiletten! Ich will mein eigenes Zimmer haben mit Toilette, ein Arzt und Krankenschwester. Es muss ein teures Altenheim sein damit Qualität da ist. Ein eigenes Wohnzimmer wo ich sitzen kann... ich bin sehr komisch damit...“ <b>GR-A-ZH-04</b></li> <li>„Ein Garten, ja und auch wenn es im Stadtzentrum wäre, hätte mich nicht gestört so lange da ein bisschen Natur gäbe“ <b>GR-A-ZH-06</b></li> <li>„Es sollte schön wie ein Hotel sein. Ein Zimmer und ein Raum Privatbesuch zu bekommen“ <b>GR-A-ZH-07</b></li> </ul>
<b>Würde</b>		<p>„Ich habe keine Anforderungen. Ich bin ein einfacher Mensch aber sie sollen meine Würde nicht heben“ <b>GR-A-AH1-04</b></p>

### 7.3.6. Alternative Wohnformen

Die Befragten wurden auch interviewt, ob eine alternative Wohnform, z.B. betreutes Wohnen o.ä., eine Option des Wohnens im Alter darstellen könnte. Hierbei zeigte sich, dass die ZH Gruppe einer solchen Alternative deutlich positiver gegenüber stand als die AH Gruppe (N=15 und 65,2%) (siehe Tabelle 16).

**Tabelle 16: Vorstellung der Befragten in einer alternativen Wohnform zu wohnen pro Wohnsituation**

Vorstellung in einer alternativen Wohnform zu wohnen * Wohnsituation Crosstabulation					
			ALTENHEIM	ZUHAUSE	ALLE
Vorstellung in einer alternativen Wohnform zu wohnen	JA	Count	12	15	27
		% within Vorstellung in einer alternativen Wohnform zu wohnen	44,4%	55,6%	100,0%
	NEIN	Count	13	7	20
		% within Vorstellung in einer alternativen Wohnform zu wohnen	65,0%	35,0%	100,0%
Total		Count	25	22	47
		% within Vorstellung in einer alternativen Wohnform zu wohnen	53,2%	46,8%	100,0%

Bei dieser Fragestellung war bemerkenswert, dass nur ein einziger der deutschen Probanden das Modell „betreutes Wohnen“ kannte, obwohl dies in Deutschland langjährig etabliert ist. In der griechischen Probandengruppe fand sich ebenfalls nur eine Person, und diese dachte eher an eine Art von Seniorenresidenz (siehe Tabelle 16a).

**Tabelle 16a: Wissen über alternative Wohnformen**

Land * Wissen über alternativen Wohnangeboten/Wohnsituationen Crosstabulation					
			Wissen über alternativen Wohnangeboten/Wohnsituationen		
			Ja	Nein	Total
Land	GRIECHENLAND	Count	1	27	28
		% within Land	3,6%	96,4%	100,0%
	DEUTSCHLAND	Count	1	18	19
		% within Land	5,3%	94,7%	100,0%
Missing					3
TOTAL					50

Alternative Wohnformen sind in beiden Ländern nicht bekannt oder existieren nicht!  
Das sollte in der Seniorenpolitik eingebunden und ihre Entwicklung fortgesetzt werden.

### 7.3.7. Intergenerationelles

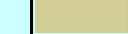
Die Alterszusammensetzung des sozialen Umfeldes in der aktuellen Wohnsituation und die Zufriedenheit damit wurden ebenfalls eruiert. Die Mehrheit der Befragten (N=33) hatten ein Wohnumfeld mit einer deutlichen Mehrheit älterer Mitbewohner oder Nachbarn. Dreizehn Befragte wohnten in einer intergenerationellen Umgebung und nur drei hatten mehr junge Menschen um sich (Tabelle 17).

**Tabelle 17: Alterszusammensetzung in der Wohnsituation**

Alterszusammensetzung in der Wohnsituation				
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	Weiß nicht	1	2,0	2,0
	mehr ältere Menschen	33	66,0	68,0
	Gemischt	13	26,0	94,0
	mehr jüngere Menschen	3	6,0	100,0
	<b>Total</b>	<b>50</b>	<b>100,0</b>	

Die Mehrheit der Befragten war mit der Alterszusammensetzung zufrieden (N= 30) (siehe Tabelle 18). Zwischen den Ländern waren hierzu keine signifikanten Unterschiede zu finden.

**Tabelle 18: Zufriedenheit mit der Alterszusammensetzung pro Wohnsituation**

Wohnsituation * Zufriedenheit mit der Alterszusammensetzung Crosstabulation						
Count						
		Zufriedenheit mit der Alterszusammensetzung				Total
		ja, es soll so bleiben 	nein, mehr ältere 	nein, mehr gemischt 	nein, mehr jüngere 	
Wohnsituation	<b>ALTENHEIM</b>	18	0	5	2	25
	<b>ZUHAUSE</b>	12	1	7	3	23
Total		30 (62,5%)	1 (2,1%)	12 (25%)	5(10,4%)	48 (100%)
Missing		2				

## AH GRUPPE

Die Mehrheit der AH Bewohner (N= 18) waren zufrieden mit der Alterszusammensetzung der Wohnsituation und wollten unter Gleichaltrigen sein (schwarz-weiß) (Tabelle 18):

„Überhaupt nicht (hätte es mich gestört mit Älteren zu wohnen)... Die Jüngeren mit den Jüngeren und die Älteren mit den Älteren.“ **GR-A-AH3-01.**

„Die Jüngeren machen Sachen, die uns nicht so sehr gefallen.“**GR-A-AH1-04**

„Nein, man kann nicht gehen (in einer intergenerationellen Wohnsituation) wo die Jüngeren der Älteren die Windeln wechseln. Hier hat man die Krankenschwester, die alles macht... die wissen ihre Arbeit.“ **GR-A-AH1-02**

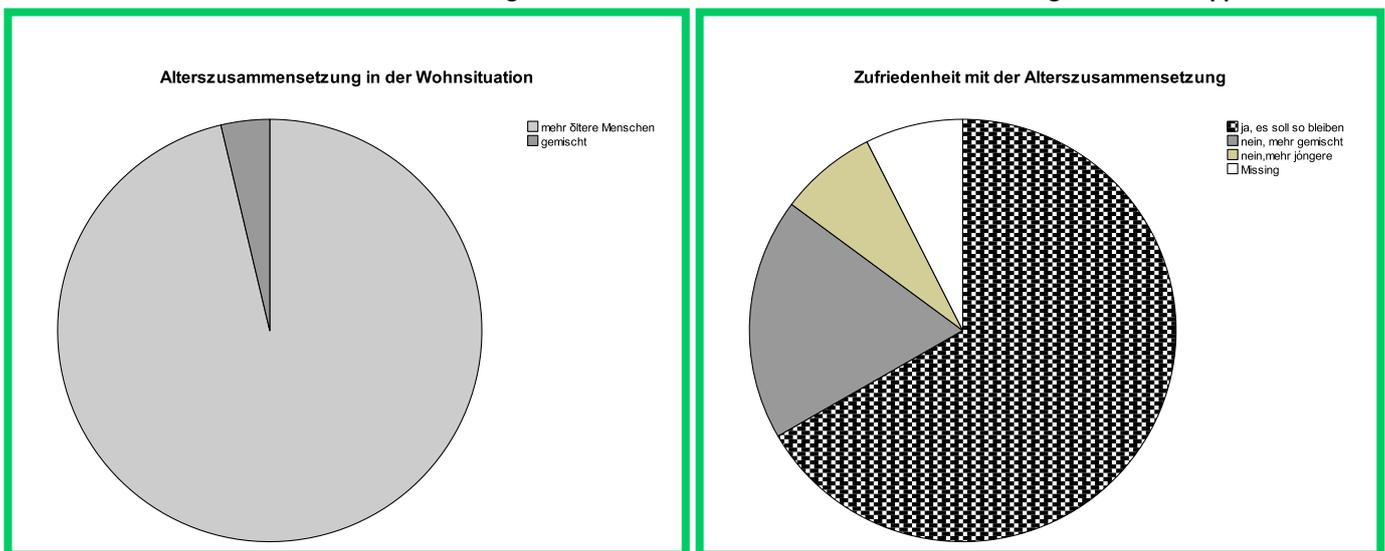
Sieben (N=5+2) Personen hätten es bevorzugt, mit Jüngeren zusammen zu wohnen. Sie hätten sich meistens als aktiver und beweglicher erlebt (Grafik 6a):

„Oh ja. Ich hab mir gemischte gewünscht. Nicht bloß mit älteren und alle sind über 70, 80, 90. Ich bin die Jüngste. Was soll man machen, wenn man im Bett liegt.“ **DE-K-AH2-03**

„Ja, das ist nicht schlecht, wenn da junge und alte zusammen wohnen, aber dann müssen ja die Leute auf beiden Seiten Abstriche machen. Denn den Alten ist oft, die Kinder, die dann da rum schreien und das gefällt denen dann nicht. Also die haben schon gerne dann ihre Ruhe. Es kommt drauf an, wie die Leute geartet sind und die jungen Leute sagen oft ach ja die Alten...(…), aber ich kann mit meinem Rollstuhl da rein fahren und da sind Kinder und da ist immer was los. Da ist also echt Leben. Das gefällt mir besser.“ **DE-K-AH1-03**

„Es wäre besser gemischt zu sein (Jung und Alt). Der Jüngere hat dir was zu sagen.“ **GR-P-AH1-04**

Grafik 6a: Alterszusammensetzung und Zufriedenheit mit der Alterszusammensetzung in der AH Gruppe

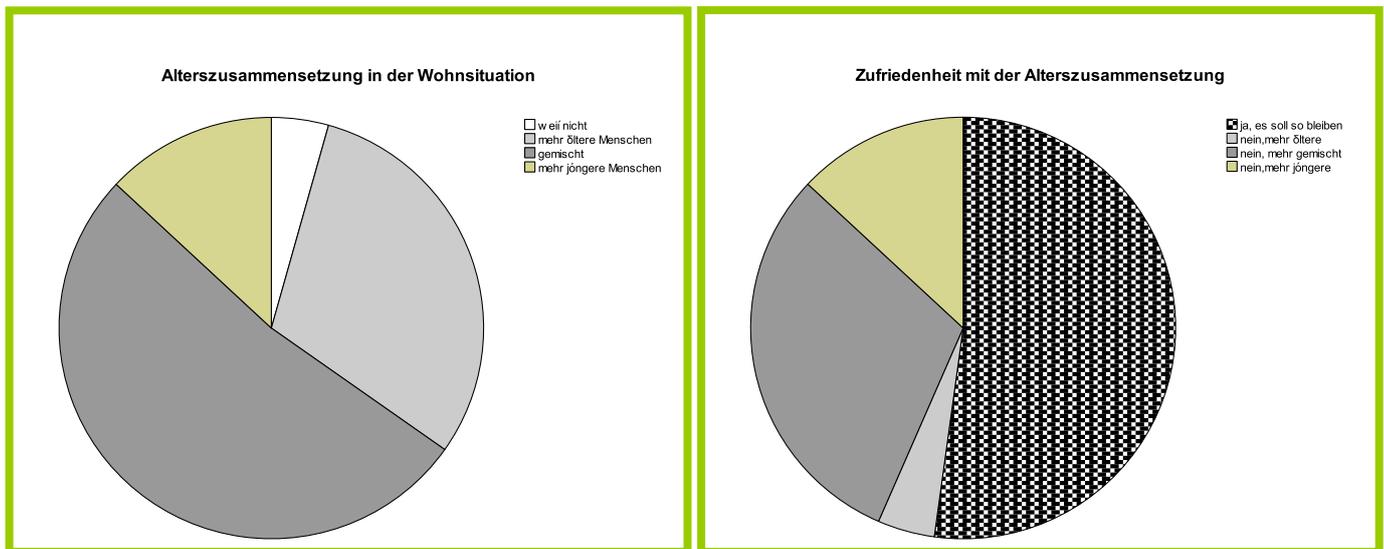


## ZH GRUPPE

Die Mehrheit der ZH Bewohner, auch die in einer schon generationengemischten Wohnumgebung, wünschten sich eine intergenerationale Wohnsituation oder eine Wohnsituation mit deutlich mehr jüngeren Menschen (Grafik 6b).

*„Nee lieber gemischt. Das finde ich auf der anderen Seite sehr schön. Das hält auch so ein bisschen beweglicher. Ich bin an sich gerne mit jüngeren zusammen. Ich hab zum Beispiel eine Freundin, die ist fast 12 Jahre jünger als ich, meine beste Freundin. Mit der mach ich auch sehr viel Urlaub, aber das tut mir auch gut. Sie kann mich auch so ein bisschen mitreißen.“ DE-K-ZH-06*

**Grafik 6b: Alterszusammensetzung und Zufriedenheit mit der Alterszusammensetzung in der AH Gruppe**



Das Selbstbild und die Persönlichkeit scheint bei der Zufriedenheit mit der Alterszusammensetzung in der Wohnsituation eine wichtige Rolle zu spielen. Menschen, die sich als jünger, aktiver erleben, hätten es lieber, mit Jüngeren in ihrem Nahbereich zusammen zu leben. Menschen, die sich als ruhiger und konservativer definieren, würden lieber mit Gleichaltrigen zusammenwohnen (Selbstbeobachtung).

Tabelle 19: ZITATE - Intergenerationelles Wohnen		
	Altenheim	Zuhause
Älteren mit Älteren	<p>„Überhaupt nicht (hätte es mich gestört mit Älteren zu wohnen)... Die Jüngeren mit den Jüngeren und die Älteren mit den Älteren.“  <b>GR-A-AH3-01.</b>                      „Nein, man kann nicht gehen (in einer intergenerationellen Wohnsituation) wo die Jüngeren der Älteren die Windeln wechseln. Hier hat man die Krankenschwester, die alles macht... die wissen ihre Arbeit.“ <b>GR-A-AH1-02</b>                      „Die Jüngeren machen Sachen, die uns nicht sehr gefallen.“ <b>GR-A-AH1-04</b></p>	
Inter-generationalles	<p>„Oh ja. Ich hab mir gemischte gewünscht. Nicht bloß mit älteren und alle sind über 70, 80, 90. Ich bin die Jüngste. Was soll man machen, wenn man im Bett liegt.“ <b>DE-K-AH2-03</b>                      „Ja, das ist nicht schlecht, wenn da junge und alte zusammen wohnen, aber dann müssen ja die Leute auf beiden Seiten Abstriche machen. Denn den Alten ist oft zu viel, die Kinder, die dann da rum schreien und das gefällt denen dann nicht. Also die haben schon gerne dann ihre Ruhe. Es kommt drauf an, wie die Leute geartet sind und die jungen Leute sagen oft ach ja die Alten. Es gibt hier von der Kirche und hinten im Haus da gibt es eine Kapelle und ich geh nicht hinten in die, weil das sind alles alte Leute und die andere, die gefällt mir überhaupt nicht. Die ist in dem Stil dieses Viertels dann gebaut. Ziemlich dunkel, aber ich kann mit meinem Rollstuhl da rein fahren und da sind Kinder und da ist immer was los. Da ist also echt Leben. Das gefällt mir besser.“ <b>DE-K-AH1-03</b>                      „Es wäre besser gemischt zu sein (Jung und Alt). Der Jüngere haben dir was zu sagen.“  <b>GR-P-AH1-04</b></p>	<p>„Nee lieber gemischt. Das finde ich auf der anderen Seite sehr schön. Das hält auch so ein bisschen beweglicher. Ich bin an sich gerne mit jüngeren zusammen. Ich hab zum Beispiel eine Freundin, die ist fast 12 Jahre jünger als ich, meine beste Freundin. Mit der mach ich auch sehr viel Urlaub, aber das tut mir auch gut. Sie kann mich auch so ein bisschen mitreißen.“  <b>DE-K-ZH-06</b>                      „Ich mag es nicht nur mit den Älteren zu tun zu haben!“ <b>GR-P-ZH-02</b>                      „Ich mag die Jugend. Ich habe viele Neffen und wir waren eine sehr geliebte Familie!“  <b>GR-P-ZH-03</b></p>
Andere...		<p>„Ich möchte um mich Menschen meines Alters haben, alte Geschichten zu erzählen aber nicht zusammen zu wohnen. Mit der Familie hatte ich auch Probleme. Man sagt „aus Distanz ist man geliebt“...“ <b>GR-P-ZH-01</b></p>
TOTAL	50	

### Zusammenfassung und Schlussfolgerungen:

---

- Die Meinung über „Altenheime“ ist kulturell unterschiedlich. Obwohl beide Probandengruppen, Griechen und Deutsche, das Altenheim als eine Notlösung oder auch als „keine Lösung“ gesehen haben, haben die deutschen Probanden generell eine neutralere Vorstellung und Einstellung gegenüber Altenheimen, als dies bei den Griechen der Fall ist. Dies hängt vielleicht mit der Existenz alternativer Wohnformen in Deutschland wie Seniorenresidenzen oder Betreutes Wohnen zusammen, welche das Bild der Altenheimwohnstrukturen zum Positiven verschoben haben. Die Altenheime in Griechenland sind in der Mehrheit Pflegeheime. Zusätzlich ist die Familiensituation in Griechenland anders. Häufig übernimmt die Familie die Versorgung ihrer älteren Familienmitglieder. Aus diesem Grund ist ein Umzug ins Heim nur dann notwendig, wenn die Familie für die Älteren nicht mehr sorgen kann.
- Das sich vertraut machen mit der neuen Umgebung scheint in großer Abhängigkeit zu Partizipationsmöglichkeiten und Gestaltungsspielräumen, aber auch zu den angebotenen Leistungen einer Einrichtung zu stehen. Der interkulturelle Vergleich zeigt, dass auf griechischer Seite pragmatische Versorgungselemente die größere Bedeutung haben, während in Deutschland die Partizipation und Gestaltungsfreiheit des sozialen Wohnraumes von größerer Bedeutung zu sein scheint.
- Die Ideen alternativer Wohnformen wurden von der Mehrheit der Befragten begrüßt. Die Existenz solcher Wohnformen war weitestgehend unbekannt.
- Die Alterszusammensetzung des Wohnumfeldes ist ein sehr umstrittenes Thema. Vor allem das Selbstbild des Einzelnen scheint dessen Vorlieben zu bestimmen. Menschen, die sich als aktiv und rüstig einschätzen, wünschen sich eine generationengemischte Wohnsituation. Die, die sich als ruhiger, konservativer betrachten, würden lieber in einer Wohnsituation mit Gleichaltrigen leben.
- Die Identität des Menschen spielt bei der Zufriedenheit mit der Wohnsituation eine zentrale Rolle. Das Selbstbild, die Anpassungsmechanismen, die Biographie, die kulturellen Hintergründe müssten entsprechend bei Wohnentscheidungen berücksichtigt werden. Die Partizipation bei Umzugsentscheidungen und deren Mitgestaltung erscheinen entsprechend als notwendige Bedingung, um eine Umsiedlung im Alter für den Betroffenen erfolgreich zu gestalten.

## 7.4. Subjektive Wahrnehmungen und Dimensionen

Laut Oswald (1996) beinhaltet Wohnen Aspekte der Sicherheit, der Autonomie, der Anregung, der Privatheit und des sozialen Austausches. Diese Aspekte wurden im Rahmen des Interviews ebenfalls abgefragt. Insbesondere die Wichtigkeit der Gefühle von *Selbständigkeit und Autonomie, Sicherheit, Zusammengehörigkeit, Vertrautheit und Privatheit* und der *sozialen Anerkennung* innerhalb der Wohnsituation wurden überprüft. Die Frage lautete: „Wie wichtig sind folgende Dimensionen, damit Sie mit ihrer Wohnsituation zufrieden sind?“

Die Dimensionen waren „Selbständigkeitsgefühl“, „Sicherheitsgefühl“, „Privatheitsgefühl“, „Zusammengehörigkeitsgefühl“, „Vertrautheitsgefühl“, „Mitwirkungsgefühl“ und „soziale Anerkennung“. Den Teilnehmern wurden 5-stufige Antwortkarten präsentiert (siehe Appendix 15) und für jede der obengenannten Dimensionen um eine Antwort gebeten (1= sehr wichtig, 2= wichtig, 3= teils teils, 4= weniger wichtig, 5= unwichtig, 0= weiß nicht). Bei der Tabelle kann man eine Übersicht der Wichtigkeit dieser Dimensionen bekommen. In Tabelle 20 sind die Antworten „sehr wichtig“ und „wichtig“ zusammengefasst.

**Tabelle 20: Wichtigkeit von subjektiven Wahrnehmungen pro Land**

Zusammenfassung WICHTIG+SEHR WICHTIG	DEUTSCHLAND	GRIECHENLAND	ALLE
Selbständigkeitsgefühl	21 (100%)	29 (100%)	50 (100%)
Privatheitsgefühl	21 (100%)	28 (96,6%)	50 (100%)
Vertrautheitsgefühl	19 (78,9%)	21 (72,4%)	40 (83,3%)
Anerkennung	18 (90,0%)	28 (96,6%)	46 (95,8%)
Mitwirkungsgefühl	20 (95,2%)	25 (89,3%)	45 (91,8%)
Zusammengehörigkeitsgefühl	20 (95,2%)	21 (75,0%)	41 (83,7%)
Sicherheitsgefühl <u>innerhalb</u> der WS	21 (100%)	27 (96,4%)	48 (98,0%)
Sicherheitsgefühl <u>außerhalb</u> der WS	21 (100%)	27 (96,4%)	47 (97,9%)
TOTAL	21	29	50

## 7.4.1. Selbständigkeit und Autonomie

Das Gefühl der Selbstständigkeit und Autonomie in der Wohnsituation wurde bei allen Befragten (100%, N=50) als mindestens wichtig bzw. sehr wichtig bewertet (Tabelle 21). Die AH-Bewohner haben schon einen großen Teil ihrer Selbstständigkeit nach dem Umzug ins Altenheim verloren, entsprechend wurde dies als eine Motivation, in eine WIP Situation umzuziehen, benannt (siehe Seite 216).

**Tabelle 21: Wichtigkeit der Selbständigkeit und Autonomie**

Wichtigkeit der Selbständigkeit		ALTENHEIM			ZUHAUSE			ALLE		
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	sehr wichtig	21	77,8	77,8	20	87,0	87,0	41	82,0	82,0
	wichtig	6	22,2	100,0	3	13,0	100,0	9	18,0	100,0
	<b>Total</b>	<b>50</b>	<b>100,0</b>		<b>23</b>	<b>100</b>		<b>50</b>	<b>100</b>	

Eigenes Handeln und Bewegen (körperliche Schwierigkeiten überwinden, alltägliche Versorgung meistern, Zitat 1 folgend) genauso wie Entscheidungen treffen (Essenszeiten, Wecker selber einstellen, Dekoration entscheiden, Zitate 2 und 3 folgend) wurden als Elemente genannt, die zu einem Gefühl der Selbstständigkeit beitragen:

*„Hier gibt es sehr viele Fußwege. Sehr gut mit Bürgersteig und alles abgesehen und viele Leute gehen ja mit ihrem „Gehrad“, aber das schaff ich nicht mehr bis zum einkaufen und da hab ich seit einem Jahr einen Elektrorollstuhl. Ich bin viel unabhängiger geworden. Vorher gab es dann unsere Tischnachbarin, die hat mich dann manchmal mit dem Rollstuhl gefahren, wenn ich zur Ärztin oder zur Apotheke musste, aber ich hatte immer so ein schlechtes Gewissen dabei, weil sie ist ja auch, so alt wie ich. Die kann das auch nicht immer, weil das ist nämlich gar nicht so leicht ein Rollstuhl fahren. Nein, da bin ich sehr glücklich so drüber.“ DE-K-AH1*

*„Also, es ist anders ein freier Vogel zu sein und tun was man will...Hier kann man nicht alles machen was man will. Es gibt Regeln.“ GR-A-AH1-02*

*„Wenn man Zuhause ist, hat man eine Selbständigkeit. Man regelt alles selbst, wann man isst, wann man schläft, wann man spazieren geht. Man hat die Kontrolle selbst über alles. Hier gibt es ein Programm, ich muss aufstehen und frühstücken. Mittags müssen wir an einer bestimmten Zeit essen. Natürlich ist gut dass man auswählen kann was man essen will. Hier ob man will oder nicht, muss man in einem Program sein.“ GR-P-AH1-02*

## 7.4.2. Mitwirkung und Partizipation

Hier zeigt sich, dass die Mitwirkung an Entscheidungen eng mit dem Gefühl von Selbständigkeit und Autonomie verknüpft ist, ohne dass es signifikante Unterschiede zwischen den Ländern gab. Fast alle Befragten (91,8%) beurteilten das Mitwirkungsgefühl als wichtig für die Wohnzufriedenheit (Tabelle 22):

*„Die fragen nie! Natürlich wäre es schön gefragt zu werden... zu sagen was man braucht... die eigenen Ideen geben... aber man wird nicht wahrgenommen... man fühlt sich manchmal wie ein Tier...es ist eine schöne Sache, aber leider wird es nicht gemacht“*

GR-A-AH3-03

**Tabelle 22: Wichtigkeit der Mitwirkung**

Wichtigkeit der Mitwirkung				
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	sehr wichtig	31	63,3	63,3
	Wichtig	14	28,6	91,8
	teils teils	2	4,1	95,9
	weniger wichtig	2	4,1	100,0
	Total	49	100,0	
	Missing	1		
<b>Total</b>		<b>50</b>		

Dies belegt noch einmal, dass die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung im Alter unverändert von großer Bedeutung für die Lebenszufriedenheit ist. Hierbei zeigt sich bereits die Möglichkeit von Mitbestimmung als positivem Faktor, selbst dann wenn sie gar nicht genutzt wird. Das Gefühl, die Kontrolle über sein Leben zu behalten, scheint dabei von zentraler Bedeutung (siehe Zitate in Tabelle 23a).

*„Aber ich bin doch schon im Beirat. **Wie funktioniert das? Machen Sie so Sitzungen und so?** Ja, das muss man jetzt mal erfahren, wie das weiter geht. Was geschieht jetzt. Der Sohn hat mich auch schon gefragt, was tut sich da. Ich konnte ihm keine Antwort geben. Denn bisher, ist da noch keiner an mich ran getreten und ich weiß es nicht. „* DE-K-AH2-01

Eine hohe Kontrollüberzeugung führt zu besserem Wohlbefinden, positiverer Selbsteinschätzungen, besserer Anpassung, besserer physische Gesundheit und sie stärkt die sozialen Kompetenzen (Croke, 1986; Elias, Phillips, & Wright, 1980; Krause, Stanwyck, & Maides, 1998; Lachman, Steinberg, & Trotter, 1987; Reid & Zeigler, 1980, 1981; Slivinske & Fitch, 1987 in Lehr 2000).

Dies lässt sich vollständig auf die Wohnzufriedenheit übertragen, welche direkt mit der Kontrollüberzeugung des Einzelnen steigt oder sinkt. Diese verhaltensbezogenen Dimensionen geben der Wohnsituation eine zusätzliche Bedeutung (Oswald et al. 2000).

„Wenn man Zuhause ist, hat man eine Selbständigkeit. Man regelt alles selbst, wann man isst, wann man schläft, wann man spazieren geht. Man hat die Kontrolle selbst über alles. Hier gibt es ein Programm, ich muss aufstehen und frühstücken. Mittags müssen wir an einer bestimmten Zeit essen. Natürlich ist gut dass man auswählen kann was man essen will. Hier ob man will oder nicht, muss man in einem Program sein.“ **GR-P-AH1-02**

„Was ich anziehe. Das ist für mich auch wichtig, das man mir nicht einfach was anzieht, sondern dass man mich fragt. Z.B. Frau B. möchten sie einen Rock oder eine Hose heute anziehen? Die Freiheit, die hat man.“ **DE-K-AH1**

„Ja, klar möchte ich entscheiden für meinem Raum, wie ich es mache und wie ich es will.“ **GR-A-ZH-06**

Die Partizipation und die Mitwirkungs- und Wahlmöglichkeit scheint eine positive Wirkung auf das Gefühl der Kontrolle zu haben. Weitere Forschung soll mehr Ergebnisse geben, um die Heimpolitik zu verbessern.

Tabelle 23a: ZITATE AH GRUPPE - Selbständigkeit– Autonomie – Mitwirkung		
	Deutschland	Griechenland
ALTENHEIM	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Hier gibt es sehr viele Fußwege. Sehr gut mit Bürgersteig und alles abgesenkt und viele Leute gehen ja mit ihrem „Geh rad“, aber das schaff ich nicht mehr bis zum einkaufen und da hab ich seit einem Jahr einen Elektrorollstuhl... Da kann ich auch im Haus mit fahren. Also wenn es mal viel schlimmer werden sollte, dann könnte ich damit auch zum Essen fahren. Das war nämlich auch mein Wille. <u>Ich bin viel unabhängiger geworden.</u> Vorher gab es dann unsere Tischnachbarin, die hat mich dann manchmal mit dem Rollstuhl gefahren, wenn ich zur Ärztin oder zur Apotheke musste, aber ich hatte immer so ein schlechtes Gewissen dabei, weil sie ist ja auch, so alt wie ich. Die kann das auch nicht immer, weil das ist nämlich gar nicht so leicht ein Rollstuhl fahren. Nein, da bin ich sehr glücklich so drüber. „Was ich anziehe. Das ist für mich auch wichtig, das man mir nicht einfach was anzieht, sondern dass man mich fragt. Z.B. Frau B. möchten sie einen Rock oder eine Hose heute anziehen? Die Freiheit, die hat man.“ <b>DE-K-AH1</b></li> <li>„Ja. Oh, das ist sehr wichtig. Doch ich regle, sagen wir Geld- und Verwaltungs-Geschäfte alles selbst. Sicher meiner Tochter, der hab ich, wie wenn ich mal nicht in der Lage wäre, ich könnte ja plötzlich ins Krankenhaus kommen und so. Dann ist meine Tochter und oder meine Söhne können das dann machen. Die wissen auch in allem Bescheid.“ <b>Ist das auch ein Teil Selbständigkeit?</b> „Ja, aber nein ich mache noch gerne alles selbst... Also früher hat mein Mann ja auch vieles gemacht als er noch lebte, aber er war doch schon in den letzten Jahren nicht mehr so gut drauf... <u>Die Selbständigkeit ist größer geworden.</u> Ich muss mich auch mit Rentenversicherung mit dem ganzen auseinander setzen und ich hab diese Woche so einiges gekündigt, was ich noch hatte an, ich war Mitglied beim Roten Kreuz...“ <b>DE-K-AH1-03</b></li> <li>„<u>Wer Selbständigkeit will, der muss sich hier mehr anstrengen.</u> Zuhause hatte ich mehr Freiheit.“ <b>DE-H-AH1-03</b></li> <li>„<u>Wie ist es mit dem Gefühl der Selbständigkeit hier im Haus?</u>“<b>Ja, man muss sich fügen hier.</b>“ <b>DE-H-AH1-04</b></li> <li>„Aber ich bin doch schon im Beirat. <b>Wie Funktioniert das? Machen Sie so Sitzungen und so?</b> Ja, das muss man jetzt mal erfahren, wie das weiter geht. Was geschieht jetzt. Der Sohn hat mich auch schon gefragt, was tut sich da. Ich konnte ihm keine Antwort geben. Denn bisher, ist da noch keiner an mich ran getreten und ich weiß es nicht.“ <b>DE-K-AH2-01</b></li> <li>„Richtig wichtig nicht, aber kann man etwas mitentscheiden. Die fragen immer wieder mal nach. Auch so was können wir mal machen. Auch Fragen wegen Essen. Dann sag ich ihr habt schon die ganze Zeit das und das nicht gemacht und dann wird das kurze Zeit später gemacht.“ <b>DE-H-AH1-03</b></li> <li>„Es gibt einen so genannten Heimbeirat. Der Heimbeirat ist gewählt. Es werden Kandidaten vorgeschlagen und es wird gewählt. Und die mit den meisten Stimmen kommen in den Heimbeirat und der Heimbeirat hat die Möglichkeit Zustände im Hause zu beeinflussen. Es wird auch über die Beiratssitzung ein Protokoll geführt um die Dinge, die da vorgeschlagen werden, müssen von den entsprechenden Fachleuten wieder mit dem Pflegekräften und so weiter besprochen werden, damit es zu einer Regel kommt.“ <b>DE-H-AH-01</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Also, es ist anders ein freier Vogel zu sein und tun was man will...<u>Hier kann man nicht alles machen was man will. Es gibt Regeln.</u> Jetzt kann ich nicht um 21 Uhr aufstehen und in die Disco gehen, nein. Weil um weggehen zu können, man muss sagen wo man geht. Wenn man Geld hat, kann man machen...solange man sagt wo man ist, so dass nichts passiert. Wenn ich zu meiner Tante nach Thessaloniki will, werden mich nach der Adresse fragen. Sie haben die Verantwortung“ <b>GR-A-AH1-02</b></li> <li>„<b>Ist es wichtig für Sie selbständig zu sein?</b> Ja, natürlich... <b>Können Sie hier auch sein?</b> Ja, klar... <b>Können Sie also Entscheidungen treffen wie z.B. eine andere Gardine in der Badewanne zu haben?</b> ich weiß es nicht...“ <b>GR-A-AH1-01</b></li> <li>„Ich bin immer noch selbständig. Ich kann raus und rein so wie ich will. Natürlich hat man jetzt feste Mal- und Schlafzeiten... Ich bin 78, was erwartest du von mir? Gestern z.B. durfte ich außergewöhnlich im Zimmer essen.“ <b>GR-A-AH1-03</b></li> <li>„Meine <u>Selbständigkeit ist viel weniger</u> geworden. Früher habe ich alles gemacht was ich wollte. Sie ist für mich sehr wichtig. Jetzt habe ich alles verloren und ist anders. Wenn man von unten nach oben geht, ist gut aber wenn man von oben nach unten fällt es ist sehr schwer... Das Geld hat viel Macht.“ <b>GR-A-AH1-05</b></li> <li>„Ich habe <u>keine Selbständigkeit</u>. Was würde Sie mehr selbständig machen? Ich bin 86 Jahre alt. Was soll mich selbständig machen? Nichts... ich habe es hier nicht... aber man braucht die Pflege... es ist mir unglaublich schwer meine Robe anzuziehen morgens...“ <b>GR-A-AH3-01</b></li> <li>„<u>Wenn man Zuhause ist, hat man eine Selbständigkeit.</u> Man regelt alles selbst, wann man isst, wann man schläft, wann man spazieren geht. Man hat die Kontrolle selbst über alles. Hier gibt es ein Programm, ich muss aufstehen und frühstücken. Mittags müssen wir an einer bestimmten Zeit essen. Natürlich ist gut dass man auswählen kann was man essen will. Hier ob man will oder nicht, muss man in einem Program sein.“ <b>GR-P-AH1-02</b></li> <li>„Ich bevorzuge mein Haus. Ich hatte meine Freiheit. Hier haben wir Zeitbeschränkungen...Wir dürfen nicht zwei Frauen in die Stadt gehen. Guck mal, es ist auch die Zeit, man bleibt bis nachmittags...aber als ich noch Zuhause war hatte ich mein Schlüssel und nach eine Stunde könnte ich wieder rausgehen“ <b>GR-P-AH1-01</b></li> <li>„Wir können (Vorschläge machen) klar... (Etwas zu tun)wenn die Leitung das erlaubt... hier tut man nichts von sich selbst.“ <b>GR-A-AH1-02</b></li> <li>„Ich kann Entscheidungen treffen, aber ich will nicht bis zum Äußersten gehen, auch nicht die Entscheidungen zu treffen, nur meine Meinungen sagen zu können“ <b>GR-A- AH1-04</b></li> <li>„...Für Ausflüge werden wir gefragt. (Für den Garten)...ich würde gern mitmachen, weil ich denke ich mache gute Beurteilungen, aber ich glaube nicht dass sie es machen würden“ <b>GR-A-AH1-05</b></li> <li>„Meine Neffen nur (anerkennen)... hier nicht... (meine Erfahrung zu fragen) was ich kenne, ich würde besser fühlen“ <b>GR-A-AH1-06</b></li> <li>„Wir haben Angst (unsere Meinung zu sagen).. dass sie uns dann schlecht behandeln.“ <b>GR-P-AH1-03</b></li> <li>„Es wäre schön gefragt zu werden, aber sie machen es nie“ <b>GR-P-AH1-04</b></li> </ul>

Tabelle 23b: ZITATE ZH GRUPPE- Selbständigkeit – Autonomie – Mitwirkung		
	Deutschland	Griechenland
ZUHAUSE	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Selbständigkeit ist mir sehr wichtig. Ich lasse nichts von jemand anderem machen. Solange ich das allein machen kann, mache ich. Ich bin einmal gefallen und mein Hand gebrochen, aber ich habe weiter alles allein gemacht und ich lasse niemanden Sachen für mich zu machen wenn und solange ich das machen kann. Auch mit einer Hand! Was sich jetzt geändert hat ist dass ich jetzt keine Verantwortungen haben gegen andere Leute, z.B. meine Kinder, dass ich immer um 13 Uhr zum Mittagessen soll oder so oder die Kinder zur Schule bringen. Wenn ich Hunger habe, esse ich, egal ob das um 12 oder um 13 Uhr. Das ist schon schön.“ DE-K-ZH1</li> <li>• „Ja, das hab ich hier. Vielleicht auch wichtig zu haben. Ich bin froh in letzter Zeit wo man älter wird, dass man alleine lebt – also man hat so einige Eigenarten, die man in der Partnerschaft vielleicht nicht leben könnte oder nicht teilen könnte und so kann man sich geben wie man will... Also es gibt Angewohnheiten die man sich erst im Alter zulegt. Die schwer sind, wenn man lange allein gelebt hat wieder zu teilen. Insofern ist mir die Selbständigkeit schon sehr wichtig. „ DE-K-ZH-6</li> <li>• „Selbständigkeit ist sehr wichtig für mich. Solange ich so bin wie jetzt werde ich mich auch als selbständig empfinden. Ich weiß natürlich nicht wie es sein wird wenn ich älter werde. Aber im Moment bin ich sehr selbständig.“ DE-K-ZH-03</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Nein, ich möchte so selbständig sein wie jetzt... Selbständigkeit passt mir gut... Natürlich würde mich sehr stören irgendwo rein zu kommen wo ich weniger Selbständigkeit habe.“ GR-A-ZH-03</li> <li>• „Ja, klar <u>möchte ich entscheiden</u> für meinem Raum, wie ich es mache und wie ich es will. Ich frage die anderen auch, aber ich nehme Initiativen auch. Ich habe immer gemacht das was ich wollte.“ GR-A-ZH-06</li> <li>• „Es ist einmal passiert, dass mein Cousin mir gesagt hat bei ihm zu bleiben, aber <u>ich will von niemandem abhängig sein</u>...immer denken an praktische Sachen, ob ich das Fenster oder den Kühlschrank aufmache? Nur in meinem Raum...nirgendwo anders... es muss mein Haus sein.“ GR-A-ZH-07</li> <li>• „Ich will natürlich entscheiden, wie ich mein Raum gestalte, wie ich es male. Ich frage anderer Meinung, aber ich übernehme die Initiative. Ich habe immer gemacht was ich wollte“. GR-A-ZH-06</li> </ul>
Total Land	21	29
TOTAL	50	

### 7.4.3. Sicherheitsgefühl

Das Gefühl der Sicherheit ist für alle Befragten (100%) mindestens wichtig bzw. sehr wichtig. Es wurde unterschieden zwischen Sicherheit innerhalb oder außerhalb der Wohnsituation (siehe Tabelle 24 und 25). Auch hier fanden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Ländergruppen.

**Tabelle 24: Wichtigkeit des Sicherheitsgefühls innerhalb der Wohnsituation**

Wichtigkeit des Sicherheitsgefühls <u>innerhalb</u> der Wohnsituation										
		AH			ZH			ALLE		
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	sehr wichtig	19	73,1	73,1	18	78,3	78,3	37	75,5	75,5
	wichtig	7	26,9	100,0	4	17,4	95,7	11	22,4	98,0
	teils teils	0	0,00		1	4,3	100,0	1	2,0	100,0
	Total	26	100,0		23	100,0		49	100,0	
Missing	999	1			0			1		

**Tabelle 25: Wichtigkeit des Sicherheitsgefühls innerhalb der Wohnsituation**

Wichtigkeit des Sicherheitsgefühls <u>außerhalb</u> der Wohnsituation										
		AH			ZH			ALLE		
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	sehr wichtig	15	65,2	65,2	13	52,0	52,0	28	58,3	58,3
	wichtig	8	34,8	100,0	11	44,0	96,0	19	39,6	97,9
	teils teils	0	0,00		1	4,0	100,0	1	2,1	100,0
	Total	23	100,0		25	100,0		48	100,0	
Missing	999	0			2			2		

Elemente wie Barrierefreiheit und Beleuchtung, Zebrastreifen oder Ampel...

„Ab der Metro Station bis hier gibt es nicht so viel Verkehr, ist nicht genug beleuchtet...“ **GR-A-ZH-03**

„Ich gehe nur an zentralen Straßen, nicht an einsamen“ **GR-A-AH1-06**

...Dienste, wie Polizei, Hotline und Personal,...

„Auch selbst, wenn mir jetzt was zustößt, dann hab ich diesen Alarmknopf da und dann da und auf der Toilette. Also überall kann man also das Notsignal.“ **DE-K-AH1-02**

„Ich hab auch schon bei der Polizei, wir haben schon so Kurse gemacht, als Seniorenvertreterin. Sicherheitskurse und so wie man sich verhält. Ich meine, wenn jetzt was passiert, ich weiß es nicht.“ **DE-K-ZH-01**

„Hier ist sicher. Zuhause hatte ich immer Angst dass jemand einbricht. Ich würde so oft geraubt.“ **GR-P-AH1-01**

„Sie haben mich ins Krankenhaus gebracht. Wenn ich alleine wäre, weiß ich auch nicht ob ich leben würde. Ich fühle mich sehr sicher, auch vor Kriminalität.“ **GR-P-AH1-03**

### ...und soziale Kontakte...

„Ich gehe sehr gern ins Kino, aber ich muss jemanden finden, so dass wir zusammen zurückkommen.... Jetzt will ich um 10Uhr nicht mehr alleine nach Hause zurückkommen, ich habe Angst...Zur zweit können wir ein Taxi nehmen.“ **GR-A-ZH-03**

„Es ist eine große Sicherheitsgefühl zu wissen dass jemand da ist, der um dich sich kümmert.“ **GR-P-ZH-03**

... spielen beim Sicherheitsgefühl eine wichtige Rolle (Tabelle 26) und werden später bei der WIP-PUZZLE Analyse weiter diskutiert. Wie auch Grymer et. al. (2009) beschreiben, vermittelt eine altersgerechte Wohnsituation ein Gefühl von Sicherheit, auch dadurch, dass sie Selbständigkeit stärkt und Kommunikation fördert.

Tabelle 26: ZITATE - Sicherheit		
	Deutschland	Griechenland
<b>ALTENHEIM</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ja und draußen bin ich nur in Begleitung. Heute ist ja Donnerstag, da gibt es draußen einen Wochenmarkt und wenn ich dahin geh mit dem Rohlator, dann nur in Begleitung. Mit einer Freundin... Ja, nur wegen denen. Es könnte ja Unterwegs was passieren und dann ist besser jemand ist mit dabei... Ja, hier fühlt man sich sicher. Auch selbst, wenn mir jetzt was zustößt, dann hab ich diesen Alarmknopf da und dann da und auf der Toilette. Also überall kann man also das Notsignal.“ <b>DE-K-AH1-02</b></li> <li>„Die eigenen Wände... Es gibt Sicherheit... Ja, hier föhl ich mich auch sicher. Hier bin ich betreut, aber es ist nicht das gleiche.“ <b>DE-K-AH2-03</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ich föhle mich sicher... Zuhause auch. Ich war nie ängstlich“ <b>GR-A-AH1-03</b></li> <li>„Hier föhle ich mich sicher. Außerhalb nicht. Es ist wichtig.“ <b>GR-A-AH1-05</b></li> <li>„Ich gehe nur an zentralen Straßen, nicht an vereinsame“ <b>GR-A-AH1-06</b></li> <li>„Hier ist sicher. Zuhause hatte ich immer Angst dass jemand einbricht. Ich würde so oft geraubt.“ <b>GR-P-AH1-01</b></li> <li>„Sie haben mich ins Krankenhaus gebracht. Wenn ich alleine wäre, weiß ich auch nicht ob ich leben würde. Ich föhle mich sehr sicher, auch vor Kriminalität.“ <b>GR-P-AH1-03</b></li> <li>„Ich habe Angst (spazieren zu gehen). <b>Wegen Kriminalität?</b> Nein, nicht deswegen. Dass es mir was passiert (Gesundheit). <b>GR-P-AH2-01</b></li> </ul>
<b>ZUHAUSE</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ich föhle mich sehr sicher in der Wohnung, auch ohne Rauchmelder! (er lacht!) ja, diese sind Kleinigkeiten, die aber wichtig sind! Auch vor Kriminalität, sonst föhlt man sich nicht sehr wohl. Die Nachbarschaft, solange ich sie kenne ist sehr sicher. Da sind ein Paar neue gekommen, aber ich habe ein gutes, sicheres Geföhl. Ich habe keine Angst. Wir haben auch ein Paar Ausländer im Haus, aber alle sind nett. Wir sind doch alle Menschen. Ich war auch lange in Spanien und ich sagen immer andere Länder, andere Sitten. Solange wir uns verstehen und respektieren ist alles in Ordnung.“ <b>DE-K-ZH-01</b></li> <li>„Och, ich habe keine Angst. Ich hab auch schon bei der Polizei, wir haben schon so Kurse gemacht, als Seniorenvertreterin. Sicherheitskurse und so wie man sich verhält. Ich meine, wenn jetzt was passiert, ich weiß es nicht. Wenn ich im Winter turnen gehe. Manchmal fahre ich mit dem Bus. Dann nehme ich mir die Taschenlampe mit. Ach und mit dem Auto werde ich nach Hause gebracht. Dann kann ich mir manchmal drei Autos aussuchen. Die lassen mich dann hier an der Haltestelle raus. Wir turnen von halb sieben bis 20Uhr. Also nicht noch später und Kegeln, da bin ich ja hier im Haus. Da brauch ich ja gar nicht über die Straße zu gehen.“ <b>DE-K-ZH-01</b></li> <li>„Naja... ich föhle mich vertraut hier... wenn ich unterwegs bin, bin ich immer froh hier zurück zu sein...aber wie gesagt früher war es besser... es ist jetzt schmutzig geworden. Früher war kein bisschen Papier zu sehen auf der Strasse... ich sage immer „ich wohne in klein Chicago“. Meine Tochter hat schon eine Seniorenwohnung für mich gesucht, in der Nähe wo sie wohnt, aber ich will nicht von meinem vertrauten Umgebung weggehen. Der Bekannten- und Freunde- Kreis und meine Gemeinde ist mir sehr wichtig, wir nehmen uns in dem Arm und wir drücken uns und wenn was ist wir rufen gegenseitig an, oder wenn jemand krank ist, wird immer angerufen,, das ist sehr wichtig... Meine Kinder sagen dass sie irgendwo anders übernachten können und ich brauche diese Wohnung nicht deswegen zu behalten, aber nein, da sind zu viele Erinnerungen in der Wohnung! Zu viele Erinnerungen! Die Kinder sind zum teil großß geworden, die Wohnung hat viel Freude und Elend gesehen durch Kriegsranke beide Männer. Alle Jahre haben wir zusammen gehalten.“ <b>DE-K-ZH-02</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ich möchte irgendwo leben, wo es Sicherheit gibt... ich möchte gern jemanden haben, wo ich klingeln kann und geholfen werden kann... ich will niemanden stören.“ <b>GR-A-ZH-02</b></li> <li>„Ich gehe sehr gern ins Kino, aber ich muss jemanden finden, so dass wir zusammen zurückkommen.... Jetzt will ich um 10Uhr nicht mehr alleine nach Hause zurückkommen, ich habe Angst. Ab der Metro Station bis hier gibt es nicht so viel Verkehr, ist nicht genug beleuchtet. Zur zweit können wir ein Taxi nehmen.“ <b>GR-A-ZH-03</b></li> <li>„Ich wohne hier nicht gern. Es ist furchtbar!...“ <b>GR-A-ZH-07</b></li> <li>„Weißt du, wenn man älter wird, bekommt man Ängste... Eine Freundin geht überall hin... Ich kann nicht, ich föhle mich unsicher. Meine Beine tun weh, ich muss so oft auf die Toilette...Vor allem habe ich kein Vertrauen in mir...ob ich morgen aufstehe...“ <b>GR-A-ZH-09</b></li> <li>„Es ist eine große Sicherheitsgeföhl zu wissen dass jemand da ist, der um dich sich kümmert.“ <b>GR-P-ZH-03</b></li> </ul>
<b>Total Land</b>	<b>21</b>	<b>29</b>

### 7.4.4. Privatheitsgefühl

Fast alle Befragte halten Privatheit für wichtig bzw. sehr wichtig (Tabelle 27). Der Begriff umfasst die Möglichkeit der Privatsphäre und deren Schutz sowie den Respekt gegenüber dem privaten Raum (Tabelle 27):

„Ja es war anfangs so, wenn hier zum Beispiel eine Schwester hier hin kam, die kam einfach ins Zimmer. Die haben ja Schlüssel, Generalschlüssel und das haben wir uns verbitten lassen. Also sie muss erst klingeln. Sie ist dann zwar auch schnell im Zimmer, aber das soll sie auch sein. Es kann ja auch sein, dass ich mal wirklich drauf angewiesen bin, aber das haben wir dann doch sehr energisch verboten, dass sie dann einfach so ins Zimmer kommt. Das ist auch jetzt gar nicht mehr der Fall. Also das ist schon geändert worden. Nee, ich möchte schon meine private Atmosphäre gewahrt wissen.“ **DE-K-AH1-03**

„Hier ist es sehr respektiert. Die klopfen, bevor sie reinkommen, obwohl sie manchmal schon drin sind obwohl ich noch nicht geantwortet habe, aber es ist mir mittlerweile egal. Wenn sie reinkommen und nackt bin, haben die Pech gehabt! (lacht) Aber hätte mich das gestört, könnte ich sagen, dass sie warten sollen bis ich „ja“ sage. Wenn ich es will kann ich es machen. Es ist mir wichtig. Ich hätte es nicht gut gefunden wenn jemand einfach so reinkäme.“ **DE-K-AH1-04**

„Ich finde es sehr wichtig, dass jeder seine Privatsphäre hat. Wie gesagt bekomme ich oft Besuch und manchmal will man allein sein, es geht mir genauso. Was mir gehört, gehört mir...ich gebe auch gern, aber die private Sachen...es ist so...“ **DE-K-ZH2**

**Tabelle 27: Wichtigkeit der Privatheit**

Wichtigkeit der Privatheit		ALTENHEIM			ZUHAUSE			ALLE		
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	sehr wichtig	17	63,0	63,0	18	78,3	78,3	35	70,0	70,0
	Wichtig	9	33,3	96,3	5	21,7	100,0	14	28,0	98,0
	teils teils	1	3,7	100,0	0	0	100,0	1	2,0	100,0
	<b>Total</b>	<b>27</b>	<b>100</b>		<b>23</b>	<b>100</b>		<b>50</b>	<b>100</b>	

Tabelle 28: ZITATE – Privatheit		
	Deutschland	Griechenland
<b>ALTENHEIM</b>	<p><b>Haben Sie eine Privatsphäre? Wird das respektiert?</b> Wenn was ist, die schellen. (Das ist) wichtig ja. Wenn ich nicht kann, dann schelle ich, ich will selbstständig bleiben. <b>DE-H-AH1-03</b></p> <p>„Ja es war anfangs so, wenn hier zum Beispiel eine Schwester hier hin kam, die kam einfach ins Zimmer. Die haben ja Schlüssel, Generalschlüssel und das haben wir uns verbieten lassen. Also sie muss erst klingeln. Sie ist dann zwar auch schnell im Zimmer, aber das soll sie auch sein. Es kann ja auch sein, dass ich mal wirklich drauf angewiesen bin, aber das haben wir dann doch sehr energisch verboten, dass sie dann einfach so ins Zimmer kommt. Das ist auch jetzt gar nicht mehr der Fall. Also das ist schon geändert worden. Nee, ich möchte schon meine private Atmosphäre gewahrt wissen.“ <b>DE-K-AH1-03</b></p> <p>„Hier ist es sehr respektiert. Die klopfen, bevor sie reinkommen, obwohl sie manchmal schon drin sind obwohl ich noch nicht geantwortet habe, aber es ist mir mittlerweile egal. Wenn sie reinkommen und nackt bin, haben die Pech gehabt! (lacht) Aber hätte mich das gestört, könnte ich sagen dass sie warten sollen bis ich ja sage. Wenn ich es will kann ich machen. Es ist mir wichtig. Ich hätte es nicht gut gefunden wenn jemand einfach so reinkäme.“ <b>DE-K-AH1-04</b></p>	<p>„Es wäre mir lieber alleine zu sein, aber ich mache mich mit den anderen auf.“ <b>GR-A-AH1-04</b></p> <p>„Seitdem ich 12 war, habe ich alles gemacht was ich wollte. Ich war unabhängig weil unser Haus zweistöckig war, und ich habe oben gewohnt...ich hätte hier lieber ein Einzelzimmer gehabt“ <b>GR-A-AH1-05</b></p>
<b>ZUHAUSE</b>	<p>„(Privatheit) es mir sehr wichtig, nehmen wir an ich habe einen Besuch und ich nehme sie im Arm und jemand kommt einfach so rein und dann entschuldigt sich... dass ist nicht schön! Man soll z.B. klopfen.“ <b>DE-K-ZH1</b></p> <p>„Ich finde es sehr wichtig, dass jeder seine Privatsphäre hat. Wie gesagt bekomme ich oft Besuch und manchmal will man allein sein, es geht mir genauso. Was mir gehört, gehört mir...ich gebe auch gern, aber die private Sachen...es ist so...“ <b>DE-K-ZH2</b></p>	<p>„Ich will meinen eigenen Platz haben, aber man muss auch was interessantes zu tun haben“ <b>GR-P-ZH-01</b></p> <p>„Das ist mir sehr wichtig! Kein Zweifel!“ <b>GR-A-ZH-07</b></p>
<b>Total Pro Land</b>	<b>21</b>	<b>29</b>
<b>TOTAL</b>	<b>50</b>	

### 7.4.5. Soziale Anerkennung

Das Gefühl der sozialen Anerkennung scheint für die Mehrheit der Befragten sehr wichtig zu sein (N=32, 66,7%) (Tabelle 29).

Die eigenen Kompetenzen, das Wissen und die eigenen Erfahrungen weiter geben zu können...

„(Meine Kinder) die fragen...nach meiner Erfahrung. Hier, das Personal respektiert mich, die sprechen alle sehr nett. Mit dem Mitbewohner kann es nicht immer passen“. **GR-P-AH2-01**

„Es gibt Anerkennung. Sie bringen mir immer wieder zum häkeln.“ **GR-A-AH1-03**

„Wenn die Nachbarn was brauchen und die wissen dass ich es machen kann, dann rufen sie mich und das zeigt mir natürlich dass meine Kompetenzen anerkannt werden. Es ist für mich sehr wichtig.“ **DE-K-ZH-01**

...erzeugen das Gefühl von Anerkennung und Wertschätzung.

Respekt stellt einen weiteren Aspekt von Anerkennung dar (Tabelle 30):

„Hier wird man nicht anerkannt. In den USA wird man als Mensch geschätzt... es gibt kein Respekt hier als Mensch geschätzt zu werden. In den USA, die werden mit dir sprechen, die werden alles erklären. Hier wird man als ein Penner behandelt“ **GR-A-AH1-05**

Signifikante Unterschiede fanden sich auch hier weder interkulturell noch zwischen den Wohnartgruppen.

**Tabelle 29: Wichtigkeit der Anerkennung**

Wichtigkeit der Anerkennung		ALLE		
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	sehr wichtig	32	66,7	66,7
	Wichtig	14	29,2	95,8
	teils teils	1	2,1	97,9
	weniger wichtig	1	2,1	100,0
	Missing	2		
<b>Total</b>		<b>50</b>	<b>100</b>	

Tabelle 30: ZITATE - Anerkennung	
Deutschland	Griechenland
<p>„Wenn die Nachbarn was brauchen und die wissen dass ich es machen kann, dann rufen sie mich und das zeigt mir natürlich dass meine Kompetenzen anerkannt werden. Es ist für mich sehr wichtig. Ein Beispiel, der Toni hat einen Anschlag bekommen und seitdem zittert er und die Nachbarn sprechen nicht mit ihm. Ich habe ihm gesagt „ich habe mit den Nachbarn nichts zu tun ich spreche mit Ihnen worüber Sie wollen, genauso wie mit jedem anderen“, aber er war am gebrochen.“ <b>DE-K-ZH-01</b></p> <p>„Ja das Engagement ist eine Anerkennung. Ich tu es nicht um Lob zu ernten. Das hat man sowieso wenig, aber wenn ich einem Menschen helfen kann, ich spüre ja, dass das anerkannt wird. Die sagen das auch oft. Die alte Dame, die ich hier besuche, die liegt jetzt im Koma. Was hat sie immer gesagt, dass schönste wäre, also du brauchst nichts mitzubringen, Hauptsache du bist da und das freut mich dann. Dann geh ich auch gern dahin. Da springt dann so ein Funken über. Also Anerkennungsgefühl brauch der Mensch einfach. (Im Haus) nicht besonders. Da sind junge Leute, die noch da wohnen. Also die junge Ärztin, die macht gerade ihr praktisches Jahr. Die ist den ganzen Tag nicht da. Wenn sie abends kommt, ist sie auch kaputt. Die Pflichten, die sie sehr vernachlässigt, die sie eigentlich als Mieterin hat. Das klappt nicht immer. „ <b>DE-K-ZH-06</b></p>	<p>„Hier wird man nicht anerkannt. In den USA wird man als Mensch geschätzt... es gibt kein Respekt hier als Mensch geschätzt zu werden. In den USA, die werden mit dir sprechen, die werden alles erklären. Hier wird man als ein Penner behandelt“ <b>GR-A-AH1-05</b></p> <p>„(Meine Kinder) die fragen...nach meiner Erfahrung. Hier, das Personal respektiert mich, die sprechen alle sehr nett. Mit dem Mitbewohner kann es nicht immer passen“ <b>GR-P-AH2-01</b></p> <p>„Ja, ja, klar. Man findet sein Recht. Wenn nicht beim Personal, bei der Leitung... sie hören auf uns.“ <b>GR-A-AH1-02</b></p> <p>„Es gibt Anerkennung. Sie bringen mir immer wieder zum häkeln.“ <b>GR-A-AH1-03</b></p> <p>„Es ist mir wichtig. Ich mag es nicht wenn jemand frech ist“. <b>GR-A- AH1-04</b></p> <p>„Ich klage mich wegen dem Personal hier... das macht mich traurig, dass sie schreien und nicht verstehen... ich erkläre warum ich manche Sachen brauche und sie hören nicht... sie sagen ich verwirre sie...“ <b>GR-A-AH03-03</b></p> <p>„Man fühlt sich nicht anerkannt (von den Mitbewohnern). Sie haben ihre eigene Meinung und akzeptieren nichts mehr. Auch die Ungebildete wissen alles! Anerkennung im Sinne nicht von ICH WEISS ALLES, sondern dass man jemanden hilft und man bedankt wird. So eine Anerkennung.“ <b>GR-P-AH1-02</b></p> <p>„Vielleicht fühlen sie das (die Familie) aber ich habe niemals einen Dankeschön gehört. Von keinem... Ja (es ist wichtig). Man ist tot müde aber sie sagen nichts. Irgendwann aber erwartet man was. Eine kleinen Geste <b>GR-P-ZH-04</b></p>
21	29

### 7.4.6. Vertrautheitsgefühl

Das Gefühl der Vertrautheit, obwohl bei der Mehrheit der Befragten als wichtig bzw. sehr wichtig eingeschätzt, hatte die niedrigsten Werte in den subjektiven Dimensionen (83,3%, N=40) (Tabelle 31). Obwohl man erwarten würde, dass das Gefühl der Vertrautheit für die ZH Gruppe wichtiger wäre als für die AH Gruppe, zeigten sich keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit zur Wohnsituation. Auch im Ländervergleich fanden sich keine signifikanten Unterschiede. Man hätte aufgrund der hohen Eigentumsquoten der Griechen erwartet, dass für sie die Vertrautheit zur Umgebung wichtiger wäre als für die Deutschen. Keine signifikanten Ergebnisse konnten das unterstützen, was evtl. mit einer größeren Teilnehmerzahl anders wäre.

**Tabelle 31: Wichtigkeit der Vertrautheit**

Wichtigkeit der Vertrautheit				
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	sehr wichtig	30	62,5	62,5
	Wichtig	10	20,8	83,3
	teils teils	5	10,4	93,8
	weniger wichtig	2	4,2	97,9
	Unwichtig	1	2,1	100,0
	Total	48	100,0	
Missing	999	2		
<b>Total</b>		<b>50</b>		

Trotzdem spielen persönliche Gegenstände und der Erhalt sozialer Kontakte des sozialen Ursprungsumfeldes eine wichtige Rolle für das Vorhandensein bzw. sich wieder neu Entwickeln eines Vertrautheitsgefühls:

*„Erst mal die Lage. Ich bin auch hier in diesem Teil geboren. Einfach Heimat ist das. Vielleicht Bodenständigkeit. Auch die ganze Umgebung, man kennt sehr viele Menschen. Wenn man raus geht begegnet man einigen und spricht ein paar Worte. Man fühlt sich nicht alleine, sondern man ist einfach Zuhause. Das ist ein Wohlgefühl..Köln ist auch eine Stadt, die unheimlich bindet... Ich fühl mich einfach wohl hier, obwohl die Wohnung auch ein paar Nachteile hat, aber die nehme ich gerne in Kauf. Wenn ich hier rein komme bin ich Zuhause... Die Nachbarschaft kennt sich. Man sitzt schon mal Draußen und erzählt sich was. Ich möchte eigentlich gar nicht hier weg. Es gibt bestimmt schönere Gegenden, wo es sich besser wohnen lässt. Ich bin auch manchmal in schönen Wohnungen... Ich hab ja Alterstürmchen. Aber ich hab gedacht, ich bin froh, wenn ich wieder Zuhause bin... Es muss bei mir alles gemütlich sein. Gemütlichkeit sehe ich auch als Vertrautheit an. Ich brauche auch alte Sachen, die andere vielleicht längst wegschmeißen würden. Also da hängen Erinnerungen mit zusammen oder ich hab zum Beispiel das Schlafzimmer von meinen Eltern noch... ich brauche diese Vertrautheit. Vielleicht auch diese Erinnerungen. Verbunden sein. Auch wenn es vielleicht nicht so schön ist. Ich fühl mich einfach wohl hier...“ DE-K-ZH-06*

*„Ja, das ist die Wohnung und alles was drin ist. Was im Laufe des Lebens zusammen gesammelt wurde. Das ist das, was mir das schöne Lebensgefühl und die Heimlichkeit ausmacht... Ja, sehr viele Erinnerungen... Und so hab ich mich zwar von so einigem trennen müssen, aber auf der anderen Seite, dass was ich jetzt hier hab meine Schallplattensammlung, meine CD-Sammlung und so was, das macht mir die Heimlichkeit hier aus.“ DE-K-ZH-05*

Tabelle 32: ZITATE- Vertrautheit		
	Deutschland	Griechenland
<b>ALTENHEIM</b>	<p>„Vom ersten Tag hab ich mich hier wohl gefühlt. Ich bin immer gefragt worden, ob ich mich gut eingelebt hätte. Da hab ich gesagt ich brauche mich nicht einzuleben. Ich hab mich hier vom ersten Tag an wohl gefühlt. Jetzt muss ich sagen meine Tochter und mein Schwiegersohn die haben mir sehr geholfen. Ich hab nur diese Schrankwand mir machen lassen. Also und bestellt und hab die dann mit meinen Sachen, die mir lieb waren, eingeräumt und dann ist es ja so meine Wohnung wurde nicht direkt aufgelöst... <b>DE-K-AH1-02</b></p> <p>„Wir konnten unsere Möbel her hinbringen und es hat alles geklappt. Es hat einen warmen Eindruck gemacht.“ <b>DE-K-AH1-04</b></p>	<p>„Es war nicht besser, aber es war meins. Stell dir vor, 50 Jahren!“ <b>GR-P-AH2-01</b></p>
<b>ZUHAUSE</b>	<p>„Ja, das ist die Wohnung und alles was drin ist. Was im Laufe des Lebens zusammen gesammelt wurde. Das ist das, was mir das schöne Lebensgefühl und die Heimlichkeit ausmacht... Ja, sehr viele Erinnerungen... Und so hab ich mich zwar von so einigem trennen müssen, aber auf der anderen Seite, dass was ich jetzt hier hab meine Schallplattensammlung, meine CD-Sammlung und so was, das macht mir die Heimlichkeit hier aus.“ <b>DE-K-ZH-05</b></p> <p>„Erst mal die Lage. Ich bin auch hier in diesem Teil geboren. Einfach Heimat ist das. Vielleicht Bodenständigkeit. Auch die ganze Umgebung, man kennt sehr viele Menschen. Wenn man raus geht begegnet man einigen und spricht ein paar Worte. Man fühlt sich nicht alleine, sondern man ist einfach Zuhause. Das ist ein Wohlgefühl..Köln ist auch eine Stadt, die unheimlich bindet... Ich fühl mich einfach wohl hier, obwohl die Wohnung auch ein paar Nachteile hat, aber die nehme ich gerne in kauf. Wenn ich hier rein komme bin ich Zuhause... Die Nachbarschaft kennt sich. Man sitzt schon mal Draußen und erzählt sich was. Ich möchte eigentlich gar nicht hier weg. Es gibt bestimmt schönere Gegenden, wo es sich besser wohnen lässt. Ich bin auch manchmal in schönen Wohnungen... Ich hab ja Alterstürmchen. Aber ich hab gedacht, ich bin froh, wenn ich wieder Zuhause bin... Mir würde es auch schwer fallen. Ich könnte mich letztlich da rein schicken, weil ich mich letztlich darauf einstelle, aber es wird mir schwer fallen eine andere Umgebung zu haben... Es muss bei mir alles gemütlich sein. Gemütlichkeit sehe ich auch als Vertrautheit an. Ich brauche auch alte Sachen, die andere vielleicht längst wegschmeißen würden. Also da hängen Erinnerungen mit zusammen oder ich hab zum Beispiel das Schlafzimmer von meinen Eltern noch... ich brauche diese Vertrautheit. Vielleicht auch diese Erinnerungen. Verbunden sein. Auch wenn es vielleicht nicht so schön ist. Ich fühl mich einfach wohl hier...“ <b>DE-K-ZH-06</b></p>	<p>„Ich hatte die Möglichkeit gehabt umzuziehen aber ich habe es selber gebaut. Weil ich damit müde geworden bin, bin ich eins mit den Steinen geworden. Ich habe es mit meinen eigenen Händen gebaut. Es hat weh getan“ <b>GR-P-ZH-01</b></p> <p>„Ich habe nie Sehnsucht an irgendwas oder so, wenn du mir sagen würdest das hier zu verlassen und in eine Villa wohnen gehen, das tausche ich nicht aus für nichts! Ich bin zufrieden mit dem was ich habe. Ich habe es in mir gepflanzt, es tut mich wohl fühlen, ich habe Erinnerungen... ich fühle dass das was ich habe ist ein Villa. So fühle ich mich.“ <b>GR-A-ZH-06</b></p> <p>„Ich weiß nicht genau. Hier fühle ich alles meins“ <b>GR-A-ZH-09</b></p>
<b>Total Land</b>	<b>21</b>	<b>29</b>

### 7.4.7. Zusammengehörigkeitsgefühl

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit scheint eine nicht so große Rolle in Bezug auf die Wohnsituation zu spielen, zumindest verglichen mit den anderen oben genannten subjektiven Wahrnehmungen (83,7%) (Tabelle 33).

**Da die Reihenfolge dieser subjektiven Wahrnehmungsdimensionen jedes Mal unterschiedlich gefragt wurde, kann nicht angenommen werden, dass vielleicht das letzte Element als am wenigsten wichtig genannt wurde oder das erste als am wichtigsten.**

Auch bei diesem Aspekt fanden sich keine signifikanten Unterschiede im interkulturellen Vergleich und im Vergleich der beiden betrachteten Wohnsituationen. Deutlich wurde, dass das Gefühl von Zusammengehörigkeit eng mit den Beziehungen zu den Nachbarn bzw. Mitbewohnern verknüpft ist. Folgende Aussagen hierzu fanden sich (Tabelle 34):

*Wir haben eine schöne Hausgemeinschaft... Diese sozialen Kontakte binden mich mit dieser Wohnung. Ich habe guten Kontakt mit den Nachbarn. Was ich natürlich mir das Gefühl gibt, ich bin da, und die anderen sind auch da. Wenn ich was brauche kann ich jemanden sagen, der in die Stadt fährt, oder sie sagen es mir. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist sehr stark.“ DE-K-ZH-01*  
*„Ich bin mit der Nachbarschaft sehr verbunden... Es gibt Respekt und es ist sehr wichtig respektiert zu werden da, wo man lebt... soziale Akzeptanz... deswegen würde ich nicht gehen. Alle lieben mich, umarmen mich, schätzen mich, wenn ich was brauche sind alle da, und ich für sie auch wenn sie es fragen.“ GR-A-ZH-06*

*Also mit der jungen Frau haben wir schon ein sehr nettes Verhältnis. Also auch ein Gefühl, dass man zusammen gehört, weil man zusammen wohnt, aber mit dem jungen Mann man grüßt sich freundlich und ich könnte mir denken, wenn ich mal Hilfe bräuchte, würd er das auch tun. Bis jetzt brauchten wir es noch nicht. Meine Schwester bringt das Zusammengehörigkeitsgefühl. Also wenn da jetzt jemand wohnen würde mit dem man zwar keinen Krach hätte, aber wo man doch ein kühleres Verhältnis hat. Das würde mir ein Einsamkeitsgefühl geben.“ DE-K-ZH-06*

**Tabelle 33: Wichtigkeit der Zusammengehörigkeit**

Wichtigkeit des Zusammengehörigkeitsgefühls				
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	sehr wichtig	25	51,0	51,0
	Wichtig	16	32,7	83,7
	teils teils	5	10,2	93,9
	weniger wichtig	2	4,1	98,0
	Unwichtig	1	2,0	100,0
	<b>Total</b>		<b>49</b>	<b>100,0</b>
Missing	999	1		
<b>Total</b>		<b>50</b>		

Tabelle 34: ZITATE - Zusammengehörigkeit		
	Deutschland	Griechenland
<b>ALTENHEIM</b>	<p>„Die ist dann da und wie ich jetzt im Krankenhaus war, da haben mich alle sehr vermisst und das ist ja auch schön, wenn man wieder kommt und man wird richtig freudig begrüßt. Von den Schwestern. Also das ist auch hier eine ganz andere Atmosphäre als im Krankenhaus...Hier ist es ganz Gegenteilig. Die Lachen und kommen auch rein hier mit einem guten Morgen und freundlichem Lächeln. Ich war froh, wie ich wieder hier war.“ <b>DE-K-AH1-02</b></p> <p>„Man kommt mit den einzelnen auch nicht so in Kontakt. Wir treffen uns im Gedächtnistraining, in Zeitungsforum, man sieht sich Tageszeit, sprich mal ein paar Sätze und so, aber zur Zusammengehörigkeit würde ich meinen, gehört mehr dazu.“ <b>DE-H-AH1-01</b></p>	<p>„Ob ich es will oder nicht... ich bin hiervon abhängig“ <b>GR-A-AH1-04</b></p>
<b>ZUHAUSE</b>	<p>„Wir helfen uns hier gegenseitig... Die fragen z.B. ob ich eine Birne wechseln kann oder so was... Wir haben eine schöne Hausgemeinschaft... Diese sozialen Kontakte binden mich mit dieser Wohnung. Ich habe guten Kontakt mit den Nachbarn. Was ich natürlich mir das Gefühl gibt, ich bin da, und die anderen sind auch da. Wenn ich was brauche kann ich jemanden sagen, der in die Stadt fährt, oder sie sagen es mir. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist sehr stark.“ <b>DE-K-ZH-01</b></p> <p>„Jeder nimmt doch etwas am Leben des andern teil. Wenn zum Beispiel die junge Kinderärztin von oben, die vor 14 Tagen eine Urlaubsreise nach Amerika gemacht hat. Also da freut man sich mit und dann versorgen wir uns auch gegenseitig die Blumen oder wenn einer aus dem Urlaub wieder kommt, dann stellt man einen Blumenstrauß hin oder macht die Heizung an, damit er nicht in die kalte Wohnung kommt. Ich denke, das ist auch der Vorteil eines Hauses, wo wenig Parteien wohnen. Das kann eigentlich in großen Mietshäusern kaum so sein. Doch das Zusammengehörigkeitsgefühl ist schon da.“ <b>DE-K-ZH-05</b></p> <p>„Früher war das größer. Also mit der jungen Frau haben wir schon ein sehr nettes Verhältnis. Also auch ein Gefühl, dass man zusammen gehört, weil man zusammen wohnt, aber mit dem jungen Mann man grüßt sich freundlich und ich könnte mir denken, wenn ich mal Hilfe bräuchte, würd er das auch tun. Bis jetzt brauchten wir es noch nicht. Meine Schwester bringt das Zusammengehörigkeitsgefühl. Also wenn da jetzt jemand wohnen würde mit dem man zwar keinen Krach hätte, aber wo man doch ein kühleres Verhältnis hat. Das würde mir ein Einsamkeitsgefühl geben.“ <b>DE-K-ZH-06</b></p>	<p>„Ich bin mit der Nachbarschaft sehr verbunden... Es gibt Respekt und es ist sehr wichtig respektiert zu werden da, wo man lebt... soziale Akzeptanz... deswegen würde ich nicht gehen. Alle lieben mich, umarmen mich, schätzen mich, wenn ich was brauche sind alle da, und ich für sie auch wenn sie es fragen.“ <b>GR-A-ZH-06</b></p> <p>„Ich bin mit einem Bein drin und mit dem anderen draußen. Ich möchte es weggeben. Es ist zu laut!“ <b>GR-A-ZH-07</b></p> <p>„Die Nachbarschaft war wichtig. Mein Man wollte nicht dass ich traurig bin. Hier ist gleiche Straße. Ich kenne hier alle und sie kennen mich.“ <b>GR-A-ZH-09</b></p>
<b>Total Land</b>	<b>21</b>	<b>29</b>

### ***Zusammenfassung und Schlussfolgerungen:***

---

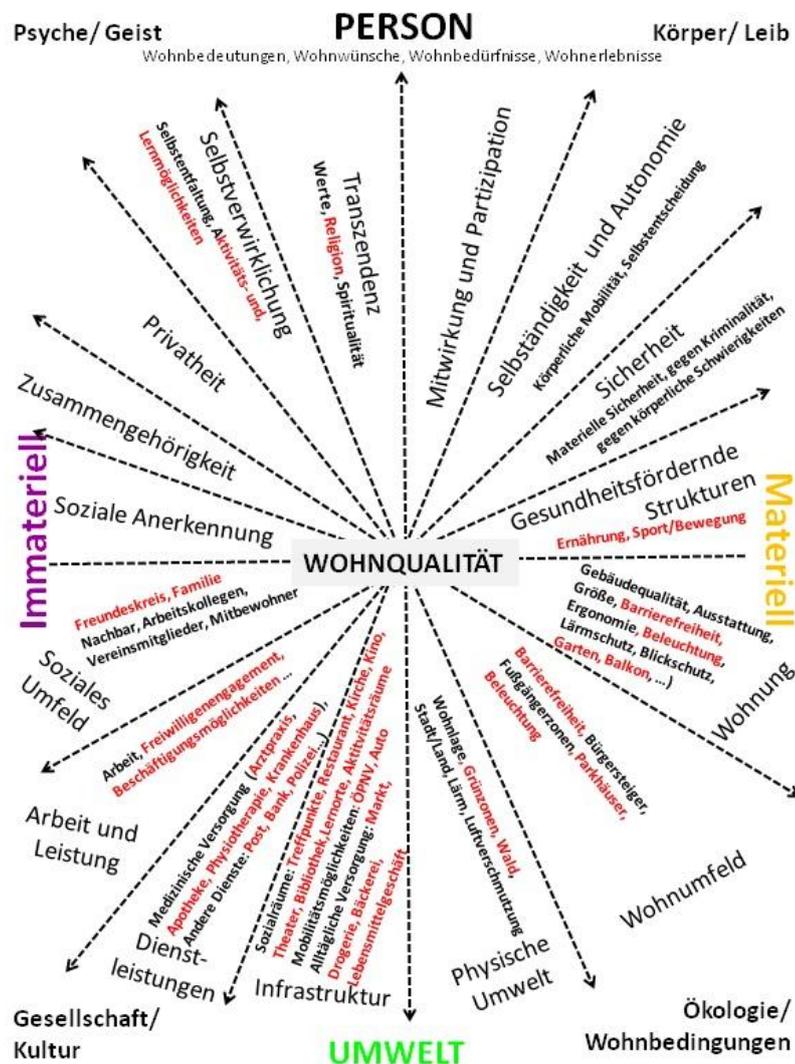
Die subjektiven Wahrnehmungen spielen eine große Rolle für das Wohlfühlen in der Wohnsituation:

- Das Gefühl der Selbständigkeit ist nicht nur mit der körperlichen Autonomie, sondern auch mit der Mitwirkung an Entscheidungen verbunden. Diese Art von Mitwirkung gibt ein Gefühl von Kontrolle, welches für eine erhöhte Wohnzufriedenheit wichtig ist.
- Das Gefühl der Sicherheit ist außerhalb der Wohnung, also im unmittelbaren Wohnumfeld, wie auch innerhalb der eigenen vier Wände, dort meistens an Barrierefreiheit, Beleuchtung und Schutz gegen Kriminalität gekoppelt, äußerst wichtig. Die sozialen Kontakte und die verfügbaren Dienste wie eine Hotline, oder das Pflegepersonal sind hierfür Unterstützung und Erleichterung.
- Privatheit ist nicht nur mit Blickschutz, sondern auch mit Schutz und Respekt der Privatsphäre verbunden und ist genauso wichtig für Altenheimbewohner wie für die Zuhause-wohnende-Gruppe.
- Persönlicher Besitz und Erinnerungsstücke, ebenso wie persönliches Engagement in der Gestaltung der Wohnung, erzeugen Gefühle von Verbundenheit, Gemütlichkeit und Heimatgefühl. Diese Elemente scheinen für das Konstrukt der Vertrautheit maßgeblich.
- Soziale Anerkennung seitens der Familie, der Nachbarschaft und des Personals werden ebenfalls als wichtig eingeschätzt. Man fühlt sich für seine Kompetenzen, seine Talente, seine Fähigkeiten respektiert. Es gibt ein Gefühl „gebraucht zu sein“.
- Die zwar insgesamt hohe, aber im Vergleich niedrigste Bedeutung für das Wohlbefinden in einer Wohnsituation wurde dem Gefühl der Zusammengehörigkeit zugeschrieben, was wiederum in Abhängigkeit stand zur Verbundenheit mit Nachbarn oder Mitbewohnern.

***Es zeigt sich, dass die subjektiven Wahrnehmungen unabhängig vom kulturellen Hintergrund oder der Wohnsituation für das Wohlbefinden in einer Wohnsituation ausschlaggebend sind und bei der Entwicklung von Wohnprojekten und der „Heimpolitik“ bestehender Institutionen berücksichtigt werden sollten.***

## 7.5. W-I-P PUZZLE

Die Wohnideale älterer Menschen sind zusätzlich mit der Methode des WIP Puzzles sehr schön zu visualisieren. Mit diesem Puzzle hatten ältere Menschen die Möglichkeit, in der Untersuchung ihre eigene ideale Wohnsituation zu gestalten. Die erhebliche Datenmenge musste auf die bedeutsamsten Daten reduziert werden, um im Rahmen einer solchen Arbeit präsentiert und weiter diskutiert werden zu können. Innerhalb des Puzzles zeigten sich zudem deutlichere interkulturelle Unterschiede, die hier ebenfalls betrachtet werden sollen<sup>4</sup>. Die Kategorisierung erfolgte laut der EU-OIKEIN Wohntheorie. Die in Rot gezeichneten Elementen wurden aus der EU-OIKEIN Theorie übernommen und im Puzzle untersucht. Weitere Elemente, wie Sicherheit, Privatheit, Zusammengehörigkeit, soziale Anerkennung etc., wurden nach ihrer Wichtigkeit bei dem Interview untersucht und im vorherigen Abschnitt diskutiert:



<sup>4</sup> (Um die Lesbarkeit des Textes zu erleichtern wird nur die Signifikanz bekannt gegeben. Alle signifikanten statistischen Tests sind im Appendix zu finden).

## 7.5.1. Kategorie Ökologie

Unter die Kategorie Ökologie gehören Elemente der objektiven Wohnbedingungen. Für Oswald et. al. (2002) gehören zu den objektiven Wohnindikatoren die Wohnausstattung, der Wohnstatus, die Haushaltsform, sowie auch außerhäusliche Aspekte des Wohnumfelds. In unserer Untersuchung sind unter Ökologie die Puzzle-Elemente des Hauses (häusliche Ausstattung wie TV, Waschmaschine, PC), des Wohnumfelds (Fußgängerzonen, Bürgersteige, Zebrastreifen usw.) und der physischen Umwelt (Erholungsorte wie Wald, Grüne Zonen) untersucht worden. Barrierefreiheit und Beleuchtung sind hier als separate Elemente zu betrachten, da sie sowohl innerhalb des Hausbereichs als auch außerhalb im Wohnumfeld sehr wichtig zu sein scheinen und für das Sicherheitsgefühl bedeutsam sind (siehe auch Seite 161 für qualitative Daten).

### 7.5.1.1. Barrierefreiheit und Beleuchtung

Beim Puzzeln hat die Mehrheit der Befragten Barrierefreiheit sowohl als ein Element des Hausbereichs als auch des Wohnumfelds betrachtet (N=22 und 55%). Vierzehn Personen (35%) glaubten, dass es Barrierefreiheit nur innerhalb des Hausbereichs geben muss (Tabelle 35). Es gab keine signifikanten Unterschiede zwischen den Personen in den verschiedenen Wohnsituationen (Altenheim oder Zuhause).

Tabelle 35: Barrierefreiheit

Barrierefreiheit LÄNDERVERGLEICH							
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	GRIECHENLAND		DEUTSCHLAND		ALLE	
		Frequency	Percent	Frequency	Percent	Frequency	Percent
Valid	1	12	63,2	2	9,5	14	35
	2	1	5,3	1	4,8	2	5
	3	1	5,3	1	4,8	2	5
	ÜBERALL	5	5,3	17	81,0	22	55
	Missing	10					
Total		29	100	21	100		

Die Griechen betrachten Barrierefreiheit als Element des Hausbereichs, während die Deutschen sich Barrierefreiheit innerhalb und außerhalb ihres Hausbereichs wünschen. Die interkulturellen Unterschiede wurden mittels Mann Whitney Test signifikant bestätigt (P=0,001) (Appendix1).

Viel stärker sind die Wünsche der Befragten hinsichtlich der Beleuchtung. Die Mehrheit (N=28 und 71,8%) -unabhängig ihrer Wohnsituation- möchte „ÜBERALL“, also innerhalb und außerhalb ihres Hausbereichs, gute Beleuchtung haben. Auch hier wurden interkulturelle Unterschiede laut des Mann Whitney Tests signifikant (P=0,007) (Appendix 2) festgestellt. Die Griechen äußern sich in ihrer Meinung mehr oder weniger geteilt, während die Deutschen nahezu durchgängig für eine umfassende Beleuchtung plädieren (Tabelle 36.).

**Tabelle 36: Beleuchtung Ländervergleich**

Beleuchtung LÄNDERVERGLEICH							
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	GRIECHENLAND		DEUTSCHLAND		ALLE	
		Frequency	Percent	Frequency	Percent	Frequency	Percent
Valid	1	4	22,2	1	4,8	5	12,8
	2	5	27,8	1	4,8	6	15,4
	ÜBERALL	9	50	19	90,5	28	71,8
	Missing	11					
TOTAL		18	100	21	100	40	100

Interkulturelle Unterschiede zeigen, dass die Gegebenheiten in jedem Land die Wünsche und die Vorstellungen der Befragten beeinflussen können.

### 7.5.1.2. Häusliche Ausstattung

Im Zentrum des Puzzles ist die HAUSBEREICH-Kategorie (Erreichbarkeitsstufe 1) zu finden. Die Elemente, die es beim Puzzle zu platzieren gab, umfassen die häusliche Ausstattung wie *Fernseher, Waschmaschine, Garten* und *PC-Nutzungsmöglichkeit*, die die Mehrheit der Befragten N=36 (85,7%) auch für ihre ideale Wohnsituation benutzten (Tabelle 37).

**Tabelle 37: Häusliche Ausstattung**

Häusliche Ausstattung INSGESAMT			
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent
Valid	1	36	85,7
	2	6	14,3
	Total	42	100
	Missing	8	
	TOTAL	50	

Barrierefreiheit und Beleuchtung wurden hier ebenfalls genannt (siehe oben) und wurden mit Aufzug, eingebauten Hilfsmitteln im Badezimmer usw. zusammen genannt.

**Tabelle 38: Ausstattung innerhalb des Hausbereichs**

	AUSSTATTUNG	Frequency	Percent
INNERHALB DES HAUSBEREICHS	TV	42	100
	WASCHALON	38	90,5
	GARTEN	33	89,2
	PC	14	60,9

Hier ist der Fernseher N=42 (100%) bei allen Befragten genannt worden, es folgen die Waschmaschine/ Waschsalon N=38 (90,5%) und der Garten N=33 (89,2%), obwohl dieses nicht unbedingt mit der Beschäftigung im Garten gleichgesetzt wurde (Gartenarbeit N=23 und 74,2% siehe Seite 200) (Tabelle 38).

Die *PC Nutzungsmöglichkeit* scheint mit N=14 (60,9%) weniger bedeutsam zu sein, trotzdem ist dies insofern ein sehr interessantes Ergebnis, als man eine generationally größere Ferne zu diesem Medium erwartet hätte. Wenn man hier die Erreichbarkeitsstufe 2 „sehr nah zu Fuß“ hinzu nimmt, wollen über 82% insgesamt die Möglichkeit haben, einen PC in unmittelbare Nähe vorzufinden (siehe auch „Lernmöglichkeiten“). In diesem Aspekt fanden sich erneut keine signifikanten Unterschiede der Faktoren Kultur und Wohnsituation. Die Wichtigkeit der Nutzung neuer Technologien für ältere Menschen ist in der Altersforschung oft genannt worden. Soziale Netzwerke stärken und beibehalten, sich informieren, alltägliche Aufgaben erledigen wie online-Shopping, online-Banking usw.

können das Leben der Älteren leichter machen und sogar verbessern und ihre gesellschaftliche Partizipation unterstützen (Selwyn, 2004).

Neue Technologien scheinen einen steigenden Wert bei Älteren zu haben. Für die Seniorenpolitik ist das ein Hinweis, in zukünftigen Projekten die Wirkung, die neue Medien auf das Leben älterer Menschen haben können, mit zu berücksichtigen.

### 7.5.1.3. Wohnumfeld

Das Wohnumfeld, die physische Umwelt, die Erholungsorte genauso wie Barrierefreiheit und Beleuchtung (siehe oben) wurden als Puzzle-Elemente zur Gestaltung des WIPs benutzt.

Barrierefreiheit im Wohnumfeld, z.B. abgesenkte Bürgersteige, Fußgängerzonen und barrierearme-/freie Wege, sowie beleuchtete Straßen, Gassen usw. gehören auch zu dieser Kategorie.

Die Erholungsorte wie *Grüne Zonen* und *Wald* sind für eine ideale Wohnsituation für die Mehrheit der Befragten (N=36 und 90%) in einer zu Fuß erreichbaren Distanz erwünscht (Tabelle 39). Die grünen Zonen (N=33 und 94,3%) wurden dem Wald gegenüber präferiert (N=27 und 73%), was mit der Zugänglichkeit in Zusammenhang stehen dürfte.

**Tabelle 39: Zu Fuß erreichbare Erholungsbereiche**

	ERHOLUNG	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 2+3)	GRÜNE ZONEN	33	94,3
	WALD	27	73

Es zeigten sich mit Hilfe des Mann Whitney Tests (Appendix 3) hoch signifikante Unterschiede (P=0,025) zwischen der AH und ZH Gruppe. Die Altenheim Bewohner wünschen sich die Erholungsorte räumlich deutlich näher, was wahrscheinlich auch mit der gesundheitlichen Situation der AH-Befragten zu tun hat und mit möglichen Selbstzuschreibungen von größerer Gebrechlichkeit vs. größerer Aktivität, oder mit dem Mangel an Möglichkeiten, sich in der Natur zu befinden (Tabelle 40).

**Tabelle 40: Erholungserwünschte Distanz**

ERHOLUNG MEAN (Grüne-Zonen, Wald) * Wohnsituation Crosstabulation					
			Wohnsituation		Total
			ALTENHEIM	ZUHAUSE	
ERHOLUNG MEAN (Grünezonen, Wald)	SEHR NAH ZU FUSS	Count	6	1	7
		% within Wohnsituation	28,6%	5,3%	17,5%
	NICHT SO NAH ZU FUSS	Count	14	15	29
		% within Wohnsituation	66,7%	78,9%	72,5%
	WEIT NICHT ZU FUSS	Count	1	3	4
		% within Wohnsituation	4,8%	15,8%	10,0%
Total			21	19	40
Missing			6	4	10
TOTAL			27	23	50

## 7.5.2. Kategorie Gesellschaft

In die Kategorie „Gesellschaft“ gehört ebenfalls zu den objektiven Wohnindikatoren. Der Unterschied zu der Kategorie „Ökologie“ besteht im Status des gesellschaftlich Organisierten (soziale Räume, Stadtverwaltung usw.). Im Puzzle wurden die Elemente der **Infrastruktur** (wie alltägliche Versorgungsmöglichkeiten, Mobilitätsmöglichkeiten und sozialfördernde Räume) der **Dienstleistungen** (wie medizinische Versorgung, Institutionen und andere Dienste), **Arbeit und Leistung** inklusive freiwilliges Engagement (z.B. Tierpflege und Kinderbetreuung) und **der sozialen Kontakte** (Familie und Freunde) abgebildet.

### 7.5.2.1. Infrastruktur - Alltägliche Versorgung

Die alltägliche Versorgung war bei fast allen Befragten im Puzzle präsent. Verständlicherweise soll diese in einer zu Fuß erreichbaren Distanz geleistet werden können (N=33+8=41 und 97,6%) und zwar „sehr nah zu Fuß“ (N=28 und 78,6%) für Griechen und Deutschen in beiden Wohnsituationen (Tabelle 41).

Tabelle 41: Erwünschte Distanz für Alltägliche Versorgung

Alltägliche Versorgung INSGESAMT				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	2	33	78,6	78,6
	3	8	19	97,6
	4	1	2,4	100
	Total	42	100	
	Missing	8		
	TOTAL	50		

Hier sind die Elemente *Lebensmittelgeschäft* (N=41 und 97,6%), *Bäckerei* (N=42 und 100%), *Markt* (N=35 und 97,2%) und *Einkaufsmöglichkeiten/Geschäfte* (N= 39 und 92,9%) betrachtet worden (Tabelle 42).

Tabelle 42: Zu Fuß erreichbare alltägliche Versorgungsmöglichkeiten

	Alltägliche Versorgung	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 1+2+3)	Bäckerei	42	100
	Lebensmittelgeschäft	41	100
	Geschäfte /Einkaufsmöglichkeiten	39	92,9
	Markt	35	100

### 7.5.2.2. Infrastruktur – Mobilitätsmöglichkeiten

Der Wunsch, im Alter mobil zu bleiben, wurde in mehreren Studien festgestellt (Oswald et al, 2002, 2005). Die Mobilitätsmöglichkeiten wie ÖPNV, U-Bahn, Zug, Taxi standen als Puzzlestücke zur Verfügung. Die WIPs zeigen, dass Mobilitätsinfrastruktur eine große Rolle für ältere Menschen spielt, und diese Möglichkeiten sollen in der Nähe des Hausbereichs und/oder erreichbar zu Fuß sein N=9+30=39 (92,9%) (Tabelle 43). (Wenn das Autofahren noch möglich ist, sollte es innerhalb des Hauses eine Garage geben). Diese Ergebnisse waren unabhängig von Wohnsituation oder Land und bestätigen die Ergebnisse von Oswald et al. (2002), wo die Verkehrsanbindung als Voraussetzung erkannt wurde, um am Leben im weiteren Wohnumfeld aktiv teilnehmen zu können.

„Solange man auch immer noch in der Lage ist, die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen, ist man ja auch sehr schnell in der Stadt. In der näheren Umgebung haben wir zwar keine Theater mehr. Wir suchen sehr häufig die Philharmonie auf, Konzerte und das haben wir zwar hier in Lindenthal nicht, aber dafür haben wir halt öffentliche Verkehrsmittel.“ DE-K-ZH-05

**Tabelle 43: Erwünschte Distanz für Mobilitätsmöglichkeiten**

Mobilitätsmöglichkeiten LÄNDERVERGLEICH							
		GRIECHENLAND		DEUTSCHLAND		ALLE	
	Erreichbarkeits-stufe in WIP	Frequency	Percent	Frequency	Percent	Frequency	Percent
Valid	2	5	23,8	4	19	9	21,4
	3	15	71,4	15	71,4	30	71,4
	4	1	4,8	2	9,5	3	7,1
	Missing	8					
	TOTAL	29		21		50	

**Tabelle 43a: Zu Fuß erreichbare Mobilitätsmöglichkeiten**

	Mobilitäts-möglichkeiten	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeits-stufe 1+2+3)	U-BAHN	33	89,2
	BUS	35	94,6
	TAXI	28	77,8
	AUTO	15	93,8
	ZUG	15	50

Mobilität scheint ein Element des Wohnens zu sein, das unabhängig von Wohnstatus, Kultur oder Gesundheitsstatus ist. Die Möglichkeit mobil zu sein und weiter am Leben im weiteren Wohnumfeld teilzunehmen ist für alle Befragte erwünscht und entsprechende Angebote sollten in einer gut zu Fuß erreichbaren Nähe sein. Für die Akteure, die Bauprojekte entwickeln und Engagement im Alter fördern wollen, ist das ein Faktor, der auch mit geplant werden soll.

### 7.5.2.3. Infrastruktur - Sozialfördernde Strukturen

Strukturen, die Menschen zusammenbringen und die soziale Kommunikation und Sozialisation fördern (*Treffpunkte* (N=40 und 97,6%) und *Restaurant* (N=39 und 95,1%)), sollten für Deutsche und Griechen in einer zu Fuß erreichbaren Distanz liegen (Tabelle 44). Trotzdem wollten weniger als die Hälfte der Befragten sie im unmittelbaren Umfeld haben (N=2+14=16 und 38,1%). Die AH Bewohner bevorzugten eine geringere Distanz als die ZH Bewohner, mit einer Signifikanz von P=0,002 mittels Mann Whitney Tests (Appendix 4).

Tabelle 44: Erwünschte Distanz für Sozialfördernden Strukturen

Sozialfördernden Strukturen MEAN (TREFFPUNKTE,RESTAURANT) * Wohnsituation Crosstabulation					
			Wohnsituation		
			ALTENHEIM	ZUHAUSE	Total
SOZIALFOERDENDE STRUKTUREN MEAN (TREFFPUNKTE, RESTAURANT)	INNERHALB	Count	2	0	2
		% within Wohnsituation	9,1%	,0%	4,8%
	SEHR NAH ZU FUSS	Count	10	4	14
		% within Wohnsituation	45,5%	20,0%	33,3%
	NICHT SO NAH ZU FUSS	Count	10	15	25
		% within Wohnsituation	45,5%	75,0%	59,5%
	WEIT NICHT ZU FUSS	Count	0	1	1
		% within Wohnsituation	,0%	5,0%	2,4%
Total		Count	22	20	42

Tabelle 45: Zu Fuß erreichbare Sozialfördernden Strukturen

	Sozialfördernde Strukturen	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 2+3)	Treffpunkte	40	97,6
	Restaurant	39	95,1

Natürlich gibt es auch Strukturen, die parallel zu Kommunikation und Sozialisation der Entwicklung bzw. Entfaltung von Transzendenz (*Kirche*), Gesundheitsförderung (*Sportmöglichkeiten*) und Selbstverwirklichung (Kultur wie *Kino, Theater* Lernmöglichkeiten wie *Seminare, Computerkurse, Bibliothek* usw.) dienen. Diese werden weiter unten in der vorliegenden Arbeit diskutiert (Seite 198).

### 7.5.2.4. Dienstleistungen - Medizinische Versorgung

Die *medizinische Versorgung* ist wie erwartet sehr gewünscht. Diese soll in einer zu Fuß erreichbaren Distanz liegen (N=39 und 92,9%) (Tabelle 46). Eine *Apotheke* (N=41 und 97,6%), die *Arztpraxis* (N=39 und 92,9%) und die *Praxis für Physiotherapie* (N=38 und 97,4%) sind am häufigsten gewünscht. Das *Krankenhaus* durfte weiter weg sein (N=14 und 33,3%) (Tabelle 47). Es lagen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Faktoren Land und Wohnsituation vor.

**Tabelle 46: Erwünschte Distanz für Sozialfördernden Strukturen**

Medizinische Versorgung INSGESAMT				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	2	13	31	31
	3	26	61,9	92,9
	4	3	7,1	100
	Total	42	100	
	Missing	8		
	TOTAL	50		

**Tabelle 47: Zu Fuß erreichbare medizinische Versorgungsmöglichkeiten**

	Medizinische Versorgung	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 2+3)	Apotheke	40	100
	Arzt	37	92,5
	Physiotherapie	37	97,4
	Krankenhaus	14	35,9

Eine große Nähe von Einrichtungen der alltäglichen und medizinischen Versorgung ist im Alter sehr wünschenswert. Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen die Studie von Oswald et. al. (2002), in welcher eben diese Versorgung als sehr bedeutsam für die Wohnzufriedenheit genannt wurde.

### 7.5.2.5. Dienstleistungen - Institutionen

Institutionen wie die *Bank* und die *Post* sollen auch zu Fuß erreichbar sein (N=18+20=38 und 92,7%) (Tabelle 48 und 49). Es fanden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Faktoren.

**Tabelle 48: Erwünschte Distanz für Institutionen**

Institutionen INSGESAMT				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	2	18	43,9	43,9
	3	20	48,8	92,7
	4	2	4,8	97,6
	5	1	2,4	100
	Total	41	100	
	Missing	9		
	TOTAL	50		

**Tabelle 49: Zu Fuß erreichbare Institutionen**

	INSTITUTIONEN	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 2+3)	BANK	37	94,9
	POST	38	92,7

### 7.5.2.6. Dienstleistungen- andere Dienste

Die Kärtchen der anderen Dienste waren generell sehr beliebt. Sie sollten zu Fuß verfügbar sein, wenn nicht im eigenen Haus oder telefonisch bestellbar. (N=15+25+2=42 und 100%) (Tabelle 50).

**Tabelle 50: Erwünschte Distanz für Dienste**

Dienste INSGESAMT				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	1	15	35,7	35,7
	2	25	59,5	95,2
	3	2	4,8	100
	Total	42	100	
	Missing	8		
	TOTAL	50		

**Tabelle 51: Zu Fuß erreichbare Dienste und INNERHALB DES HAUSBEREICHS**

Dienste	Frequency	Percent	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR INSGESAMT (Erreichbarkeitsstufe 1+2+3)	INNERHALB DES HAUSBEREICHS Erreichbarkeitsstufe 1			
Haushaltshilfe	41	100	35	85,4
Hotline	38	100	36	94,7
Friseursalon	37	94,9	2	5
Hilfe-Zuhause	34	100	22	64,7
Hausmeister	34	91,9	8	23,5

Innerhalb des Hausbereiches ist für 35 (85,4%) die *Haushaltshilfe*, für 36 (94,7%) eine *Hotline* für Notfälle und für 22 (64,7%) die *Hilfe-Zuhause* gewünscht. Der *Hausmeister* konnte in der Nähe des Hauses sein, aber nicht unbedingt innerhalb des direkten Nahbereichs N=8 (23,5%),

dies galt ebenso für den Friseursalon (N= 2 und 5%) (Tabelle 51).

Die Wohnsituation, in der man gewohnt hat, und die dortige Verfügbarkeit von Dienstleistungen scheint für die AH Gruppe eine direkte Rolle dafür zu spielen, welche Dienstleistungen man in seiner Nähe haben möchte. Der signifikante Unterschied (P=0,003 Mann Whitney Test) (Appendix 6) zwischen AH und ZH Bewohnern zeigt zudem, dass die AH Bewohner die Dienste in einer geringeren Distanz verfügbar haben wollten, was auch hier wieder auf reale oder selbst zugeschriebene Mobilität zurückführbar sein könnte. In bestimmten Elementen ist das sehr klar zu sehen. Hoch signifikante Unterschiede ergeben

sich für den Dienst *Hilfe-Zu-Hause* zwischen der ZH und AH Gruppe ( $P=0,033$ ) (Appendix 7) wobei die AH Gruppe wiederum eine größere Nähe bevorzugt (Tabelle 52).

**Tabelle 52: Erwünschte Distanz für Dienste im Vergleich AH-ZH**

**DIENSTE MEAN (Hilfe-Zuhause, Haushaltshilfe, Hausmeister, Hotline, Friseursalon) \* Wohnsituation**

			Wohnsituation		Total
			ALTENHEIM	ZUHAUSE	
DIENSTE MEAN (Hilfe-Zuhause, Haushaltshilfe, Hausmeister, Hotline, Friseursalon)	INNERHALB	Count	11	4	15
		% within Wohnsituation	50,0%	20,0%	35,7%
	SEHR NAH ZUFUSS	Count	10	15	25
		% within Wohnsituation	45,5%	75,0%	59,5%
	NICHT SO NAH ZUFUSS	Count	1	1	2
		% within Wohnsituation	4,5%	5,0%	4,8%
Total	Count	22	20	42	
	% within Wohnsituation	100,0%	100,0%	100,0%	

Hierbei zeigen sich zusätzlich signifikante interkulturelle Unterschiede (Mann Whitney Test,  $P=0,004$ ) (Appendix 5), wobei die Deutschen diese *Dienste* meistens innerhalb des Hausbereichs wünschen, während sie für die Griechen im unmittelbaren Wohnumfeld sein können (Tabelle 53).

**Tabelle 53: Erwünschte Distanz für Dienste Ländervergleich**

**DIENSTE MEAN \* Land Crosstabulation**

		Land	GRIECHENLAND	DEUTSCHLAND	ALLE
DIENSTE MEAN (Hilfe-Zuhause, Haushaltshilfe, Hausmeister, Hotline, Friseursalon)	INNERHALB	Count	3	12	15
		% within Land	14,3%	57,1%	35,7%
	SEHR NAH ZU FUSS	Count	16	9	25
		% within Land	76,2%	42,9%	59,5%
	NICHT SO NAH ZUFUSS	Count	2	0	2
		% within Land	9,5%	,0%	4,8%
Total	Count	21	21	42	
	% within Land	100,0%	100,0%	100,0%	

Die *Hilfe-Zu-Hause* war mit einer hohen Signifikanz ( $P=0,002$ ) (Appendix 8) wird bei den Deutschen ( $N=17$ ) häufiger erwünscht als bei den Griechen ( $N=5$ ) (Tabelle 54). Dies muss allerdings damit erklärt werden, dass die „Hilfe-Zu-Hause“ Programme in Griechenland zur Zeit der Untersuchung nicht sehr bekannt waren und äußerst schwer zu bekommen sind. Die in Griechenland notwendige Eigenfinanzierung solcher Dienste kann zudem die Bewertung beeinflusst haben.

Hier kann man auch sehen, wie die Gegebenheiten in einem Land auch die Wohnideale beeinflussen können, indem man sich nicht so einfach etwas wünscht, von dem man nicht glaubt, dass es zur Verfügung gestellt werden kann.

**Tabelle 54: Erwünschte Distanz für Dienste und HILFE-ZU-HAUSE im Ländervergleich**

Dienste LÄNDERVERGLEICH					
		Frequency		Frequency	
		GRIECHENLAND		DEUTSCHLAND	
Erreichbarkeitsstufe in WIP		DIENSTE INSGESAMT	HILFE ZUHAUSE	DIENSTE INSGESAMT	HILFE ZUHAUSE
Valid	1	3	5	12	17
	2	16	4	9	2
	3	2	6	0	0
	Total	21	15	21	19

**Dienstleistungen**, die mit alltäglicher Unterstützung verbunden sind, wie Haushaltshilfe, Hilfe-Zu-Hause, Hotline, sind für ältere Menschen von großer Bedeutung. Diese wurden innerhalb der Wohnung erwünscht oder telefonisch bestellbar, wenn nötig. Ambulante Dienste, wie Hilfe-Zu-Hause, Essen-auf-Rädern, Hotline und Life-Line gehören dazu und sollten weiter staatlich oder privat angeboten werden. Interkulturelle Unterschiede zeigen noch einmal die Erwartungen, die mit der erlebten Situation zusammenzuhängen erscheinen.

### 7.5.2.7. Soziale Kontakte pro Wohnsituation im Vergleich

Die Anzahl der sozialen Kontakte der AH-Bewohner erschien im Vergleich zu den Älteren, die Zuhause gewohnt haben, deutlich erhöht. Es zeigt sich, dass der Umzug ins Heim zu keinen signifikanten Unterschieden der sozialen Kontakte der Bewohner führt. Für viele AH-Bewohner hat der Eintritt ins Altenheim ihre sozialen Kontakte gestärkt (25,9%). Nur bei den Älteren (33,3%) reduzierten sich die sozialen Kontakte durch ihren Umzug ins Heim (siehe Tabelle 55). Die soziale Situation der Person vor dem Umzug scheint hier eine Rolle zu spielen. Die Menschen, die Zuhause einsam waren, haben im Heim offensichtlich mehr soziale Kontakte geknüpft (zwangsläufige Gemeinschaft), während es bei den gut sozial in ihr Wohnumfeld integrierten Personen zu Verlusten der sozialen Kontakte kam, was Lehr (2009) in ihrer Untersuchung ebenfalls feststellt.

**Tabelle 55: Anzahl von sozialen Kontakten pro Wohnsituation**

Anzahl der sozialen Kontakten im Vergleich zu früher * Wohnsituation Crosstabulation					
			Wohnsituation		Total
			ALTENHEIM	ZUHAUSE	
Anzahl der sozialen Kontakten im Vergleich zu früher	viel mehr	Count	0	1	1
		% within Wohnsituation	0%	4,5%	2,2%
	Mehr	Count	7	1	8
		% within Wohnsituation	29,2%	4,5%	17,4%
	genauso wie früher	Count	8	18	26
		% within Wohnsituation	33,3%	81,8%	56,5%
	Weniger	Count	9	2	11
		% within Wohnsituation	37,5%	9,1%	23,9%
Total		Count	24	22	46
		% within Wohnsituation	100,0%	100,0%	100,0%

Die sozialen Kontakte vor dem Eintritt im Heim werden oft nach dem Heimeintritt verloren. Menschen, die keine oder wenige soziale Kontakte vor ihrem Umzug ins Heim hatten, profitieren meistens von neuen Bekanntschaften.

### 7.5.2.8. Soziales Umfeld

Die sozialen Kontakte stellen eine zentrale Voraussetzung für das Wohlbefinden eines Menschen dar. Nachbarn, Freunde und Familie, der Arzt, der Pfarrer usw. gehören zum sozialen Kreis des älteren Menschen. Durch die Reduktion des Aktionsradius im Alter werden die Kontakte in der Nachbarschaft bedeutsamer (Lehr & Minnenmann, 1987, in Lehr 2000). Soziale Beziehungen sind mit der eigenen Biographie verbunden (Wohndauer), ergeben ein Gefühl von Sicherheit (beim Notfall) und dienen oft als „Beschäftigung“ im Laufe des Tages (Tabelle 58):

Nachbarschaftliche Beziehungen hängen mit der Wohndauer zusammen:

*„...Mit der Gemeinde auch 'ne ganze Menge (Kontakt). Auch Freunde hab ich, auch Freunde noch aus der Schulzeit. Aus Kinder- und Jugendzeit noch mit denen man sich trifft oder die man gegenseitig besucht.“ DE-K-ZH-05*

*„Alleine durch die Gemeinde und die nette Nachbarschaft habe ich viele soziale Kontakte. Ich habe auch meine älteste Tochter, Schwiegersohn und Enkelin, die im selben Hauskomplex wohnen. DE-K-ZH-02*

*„Seit 5 Jahren wohne ich allein, aber ich lebe nicht allein. Ich habe viele Freunde. Wenn was besonders ist, helfen wir uns gegenseitig. Wir kommen gut miteinander klar und das ist das wichtigste. Wenn man in dem Haus einen einzelnen Feind hat, das ist schon genug. Bringt immer Probleme.“ DE-K-ZH-01*

Wie auch in dem Alter-Survey ist in unserer Untersuchung die instrumentelle Unterstützung durch den Kontakt zu den Nachbarn beschrieben. Man könnte sagen, die nachbarschaftliche Beziehung wurde oft als „Notfall“-Beziehung gesehen:

*„Familie und Freunde... die Nachbarschaft ist gut, aber alle sind sehr jung... ich würde einen Kaffee trinken und wenn ich was brauche, dann sind alle immer hier“ GR-A-ZH-04*

*„(Mit der Nachbarschaft) habe ich nicht so viel Kontakt...(wenn ich was brauche) dann meine Nachbarin, aber ich vermeide das...“ GR-A-ZH-07*

In Heimeinrichtungen ist der Kontakt zu den „Nachbarn“-Mitbewohnern unterschiedlich, da er manchmal ein Muss ohne Wahlfreiheit (z. B. im Doppelzimmer) darstellt...

*„Jemanden zu haben zwei Worte zu sagen. Die Einsamkeit ist eine schwere Sache... es ist alles oberflächlich, wir sprechen nicht so viel miteinander“ GR-A-AH1-03*

*„Ich habe manche soziale Kontakte angeknüpft, aber nicht zufriedenstellend“ GR-A-AH1-05*

*„...ah ich weiß nicht...es ist alles oberflächlich...wir sprechen nicht so viel“ GR-A-AH1-03*

...oder andererseits eine Erleichterung bei Vereinsamung erzeugt:

„Weißt du, ich habe mich mit den anderen Frauen hier kennengelernt und ich will nirgendwo anders gehen. Ich will nicht. Wir sind wie Dorfbewohnerinnen. Ich war bei meinem Sohn und ich wollte wieder zurückkommen! Da ist alles geschlossen. Hier fühle ich mich freier. Da kommen die Kinder auch und wir fühlen uns gut.“ **GR-P-AH1-03**

„Man ist nie allein. Man ist immer in Gesellschaft. Frühstück, man ist immer unter Leute.“ **DE-K-AH2-02**

„Ein Freund kommt hierher... wir trinken ein Ouzo, er gibt mir Taschengeld. Keiner von meinen Kindern, keiner, nicht mal meine Enkelkinder. Ich habe sie zum letzten Mal gesehen als sie 2 Jahre alt waren, wenn ich sie heute sehe würde, würde ich sie nicht erkennen...“ **GR-A-AH1-02**

Im Puzzle wurden unter der Kategorie „Soziales Umfeld“ die *Familie* und die *Freunde* als Aspekte gesetzt, da mehrere Studien belegen, dass diese zwei Aspekte am wichtigsten für ältere Personen sind (Kohli und Künemund, 1998). In Griechenland bestand durchgängig der Wunsch einer möglichst geringen Distanz (diese Kärtchen erscheinen manchmal nicht auf den Fotos de Puzzle, denn sie standen am Anfang nicht zur Verfügung. Die Teilnehmer wurden danach gefragt, und ihre Antworten wurden in die Analyse übernommen) (Tabelle 56).

**Tabelle 56: Erwünschte Distanz der sozialen Kontakten**

Soziales Umfeld INSGESAMT				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	1	10	23,8	23,8
	2	30	71,4	95,2
	3	2	4,8	100
	Missing	8		
	TOTAL	42	100	

Während die Familienbeziehungen durchaus distanzierter sein durften, wurden die Freunde bei allen Teilnehmern in einer zu Fuß erreichbare Distanz gewünscht, was sich auch in anderen Studien abbildete (z. B. Kohli und Künemund, 1998).

„Ich habe (Kontakt)...ich bin verbunden, aber aus Distanz. Und Freunde... alle hier sind in der Nähe... Meine Familie ist in der Nähe... Ich gehe (zu meinen Freunden) zu Plaka mit dem Bus.“ **GR-A-AH1-04**

Meistens wurden Freunde auf die Erreichbarkeitsstufe 2 oder 3 platziert mit dem Kommentar „Es wäre schön sie ganz nah zu haben, das geht aber nicht“.

Es gab keine signifikanten Unterschiede in dem WIP zwischen Griechen und Deutschen, oder der ZH oder AH Gruppe.

Bei den qualitativen Daten merkt man allerdings einen Unterschied zwischen den AH Bewohnern in beiden Ländern. Die Deutschen äußern sich sehr positiv und freundlich gegenüber ihren Mitbewohnern, während sich die Griechen eher neutral und unpersönlich äußern. Das zeigt einen Mangel an menschlichem Kontakt, was evtl. mit der gesundheitlichen Situation der Bewohner zu tun hat, die meistens in Griechenland schlechter war, denn die meisten Altenheime dienen als Pflegeheime. Weitere Forschung könnte das intensiver untersuchen.

„Man ist nie allein. Man ist immer in Gesellschaft. Frühstück, man ist immer unter Leute.“ **DE-K-AH2-02**

„Alleine durch die Gemeinde und die nette Nachbarschaft habe ich viele soziale Kontakte.“ **DE-K-ZH-02**

„Also, da sind wir hier sehr familiär, über mir wohnt eine Kinderärztin und darüber ein junger Mann, der bei RTL ist. Und auch früher war eine Ford-Sekretärin ganz oben und hier drüber war eine junge, allein stehende Frau, die aber dann geheiratet hat und aus diesem Grund ausgezogen ist. Dann kam hier die junge Kinderärztin. Also wir haben uns alle immer sehr gut verstanden, dass wir uns von Zeit zu Zeit, auch heute noch, mal zusammen setzen zu einem Glas Wein und erzählen. Das ist nicht so ein anonymes wohnen, wie in sehr großen Häusern, sondern es ist mehr ein familiäres wohnen.“ **DE-K-ZH-05**

„Jemanden zu haben zwei Worte zu sagen. Die Einsamkeit ist eine schwere Sache... es ist alles oberflächlich, wir sprechen nicht so viel miteinander“ **GR-A-AH1-03**

„Ich habe manche soziale Kontakte angeknüpft, aber nicht zufriedenstellend“ **GR-A- AH1-05**

**Tabelle 57: Zu Fuß erreichbare soziale Kontakte**

	Soziales Umfeld	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 1+2+3)	Familie	40	95,2
	Freunde	36	100

Der Prinzip Nähe auf Distanz scheint bei Familienbeziehungen zu gelten. Freunde sind näher gewünscht, was aber nicht immer erreicht werden konnte.

Tabelle 58: ZITATE - Soziale Kontakte		
	Deutschland	Griechenland
<b>ALTENHEIM</b>	<p>„Ja, ich habe Kontakt zu meinen Arbeitskollegen. Die hab ich immer noch. Alte Kontakte. Zu Arbeitskollegen. Auch jüngere Leute. <b>Mit dem Familienkreis?</b> Nein. Ganz weitläufige Verwandtschaft. Sonst hab ich keinen mehr.“ <b>DE-H-AH1-03</b></p> <p>„Man ist nie allein. Man ist immer in Gesellschaft. Frühstück, man ist immer unter Leute.“ <b>DE-K-AH2-02</b></p> <p>„Oh ja, ja. Die (Freunde) kommen fast jede Zeit. Zweimal in der Woche. Die teilen sich das so und wenn nicht, dann rufen sie an. Gestern haben auch einige angerufen und heute auch und am Sonntag war ich im Schrebergarten bei meiner Tochter. Da haben sie mich dann genommen.“ <b>DE-K-AH2-03</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Ein Freund kommt hierher... wir trinken ein Ouzo, er gibt mir Taschengeld. Keiner von meinen Kindern, keiner, nicht mal meine Enkelkinder. Ich habe sie zum letzten mal gesehen als sie 2 Jahre alt waren, wenn ich sie heute sehe würde, würde ich nicht erkennen...“ <b>GR-A-AH1-02</b></li> <li>• „Ich habe eine Cousine aber sie wohnt weit weg in Alimos. Die kommen ab und zu... Viele Freunde hatte ich nicht, aber jetzt ist das Pattekind meiner Tochter, mit dem habe ich telefonischen Kontakt. <b>Hier im Altenheim?</b> ah ich weiß nicht...es ist alles oberflächlich...wir sprechen nicht so viel“ <b>GR-A-AH1-03</b></li> <li>• „Ich habe (Kontakt)...ich bin verbunden, aber aus Distanz. Und Freunde... alle hier sind in der Nähe... Meine Familie ist in der Nähe... Ich gehe (zu meinen Freunden) zu Plaka mit dem Bus.“ <b>GR-A-AH1-04</b></li> <li>• „Es ist besser jetzt der Kontakt mit meinen Verwandten... Mit meinen Neffen... (Die andere) kommt drauf an ob die anrufen... Hier ja (habe ich Freunde gemacht)“ <b>GR-A-AH1-06</b></li> <li>• „Ich habe manche Angehörige, die mich besuchen, aber ich habe selber kein Lust dahin zu gehen.“ <b>GR-A-AH1-04</b></li> <li>• „Alle sind meine Freunde“ <b>GR-A-AH1-02</b></li> <li>• „Jemanden zu haben zwei Worte zu sagen. Die Einsamkeit ist eine schwere Sache... es ist alles oberflächlich, wir sprechen nicht so viel miteinander“ <b>GR-A-AH1-03</b></li> <li>• „Ich habe manche soziale Kontakte angeknüpft, aber nicht zufriedenstellend“ <b>GR-A- AH1-05</b></li> <li>• „Hier in der Gegend bin ich bekannt und habe auch Bekannte.“ <b>GR-A-ZH-09</b></li> <li>• „Weißt du, ich habe mich mit den anderen Frauen hier kennengelernt und ich will nirgendwo anders gehen. Ich will nicht. Wir sind wie Dorfbewohnerinnen. Ich war bei meinem Sohn und ich wollte wieder zurückkommen! Da ist alles geschlossen. Hier fühle ich mich freier. Da kommen die Kinder auch und wir fühlen uns gut.“ <b>GR-P-AH1-03</b></li> </ul>
<b>ZUHAUSE</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Alleine durch die Gemeinde und die nette Nachbarschaft habe ich viele soziale Kontakte. Ich habe auch meine älteste Tochter, Schwiegersohn und Elkelin, die im selben Hauskomplex wohnen. Meine zweite Tochter wohnt in Bergisch Gladbach, aber wenn was ist, kann sie immer komme. Sie holt mich ab und zu ab und ich verbringe ein Tag oder so da.“ <b>DE-K-ZH-02</b></li> <li>• „Mit der Familie auf jeden Fall regelmäßig und auch viel. Meine Schwester natürlich auch. Sie gehört ja zur Familie. Mit der Gemeinde auch ne ganze Menge. Auch Freunde hab ich, auch Freunde noch aus der Schulzeit. Aus Kinder- und Jugendzeit noch mit denen man sich trifft oder die man gegenseitig besucht.“ <b>DE-K-ZH-05</b></li> <li>• „Seit 5 Jahren wohne ich allein, aber ich lebe nicht allein. Ich habe viele Freunde. Wenn was besonders ist, helfen wir uns gegenseitig. Wir kommen gut miteinander klar und das ist das wichtigste. Wenn man in dem Haus einen einzelnen Feind hat, das ist schon genug. Bringt immer Probleme.“ <b>DE-K-ZH-01</b></li> <li>• „Also, da sind wir hier sehr familiär, über mir wohnt eine Kinderärztin und darüber ein junger Mann, der bei RTL ist. Und auch früher war eine Ford-Sekretärin ganz oben und hier drüber war eine junge, allein stehende Frau, die aber dann geheiratet hat und aus diesem Grund ausgezogen ist. Dann kam hier die junge Kinderärztin. Also wir haben uns alle immer sehr gut verstanden, dass wir uns von Zeit zu Zeit, auch heute noch, mal zusammen setzen zu einem Glas Wein und erzählen. Das ist nicht so ein anonymes wohnen, wie in sehr großen Häusern, sondern es ist mehr ein familiäres wohnen.“ <b>DE-K-ZH-05</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Familie und Freunde... die Nachbarschaft ist gut, aber alle sind sehr jung... ich würde einen Kaffee trinken und wenn ich was brauche, dann sind alle immer hier“ <b>GR-A-ZH-04</b></li> <li>• „Ich habe (Freunde)... ja, ist ok, ich bin nicht sehr verbunden,...ist ok. (Mit der Nachbarschaft) habe ich nicht so viel Kontakt...(wenn ich was brauche) dann meine Nachbarin, aber ich vermeide das...“ <b>GR-A-ZH-07</b></li> <li>• „Na ja...hier wohne ich allein...aber ich habe dir gesagt, die wohnen alle mit mir... die kommen hierhin vielleicht den ganzen Tag... die wohnen in der Nähe (die Familie)... Ich bin mit der Nachbarschaft sehr verbunden...es gibt, weißt du, ein Respekt und das ist sehr wichtig, da wo man lebt, respektiert zu werden... soziale Akzeptanz...aus diesem Grund würde ich auch nicht wegziehen...“ <b>GR-A-ZH-06</b></li> <li>• „Ich habe eine Freundin mit der wir Karten spielen, Ausflüge machen. Sie wohnt in der Nähe und das ist auch ein Vergnügen. Sie ist auch in meinem Alter und sie versteht mich.“ <b>GR-P-ZH-03</b></li> </ul>
<b>Total</b>	<b>21</b>	<b>29</b>

### 7.5.2.9. Arbeit und Leistung

Die Möglichkeiten sich zu engagieren und etwas zu leisten wurden durch Elemente des freiwilligen Engagements wie *Kinderbetreuung, Tierpflege* und *andere Beschäftigungsmöglichkeiten* (die, die Teilnehmer genannt haben) untersucht. Diese sollten meistens in einer zu Fuß erreichbaren Distanz liegen, wenn dies nicht innerhalb der eigenen vier Wände möglich war. Andere Beschäftigungen (N=32) wie Nachbarschaftshilfe, Verein usw. (Tabelle 59a) sind ebenfalls abgebildet. Es zeigt sich, dass Engagement in direktem Zusammenhang steht mit der Erreichbarkeit des Settings (Tabelle 59).

**Tabelle 59: Erwünschte Distanz für Arbeit und Leistungsmöglichkeiten**

Arbeit und Leistung INSGESAMT				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	1	10	25,6	25,6
	2	20	51,3	76,9
	3	7	17,9	94,9
	4	2	5,1	100
	Total	40	100	
	Missing	10		

**Tabelle 59a: Zu Fuß erreichbare Beschäftigungsmöglichkeiten**

	Beschäftigungsmöglichkeiten	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 1+2+3)	Andere Beschäftigungen	32	97
	Kinderbetreuung	28	93,3
	Tierpflege	24	96

Kontakt mit Tieren zu haben ist in mehreren Forschungen als kontaktstiftendes Element in einem Heim belegt worden (Begler, 1988; Olbrich, 1997, Raina, et al. 1998 in Lehr, 2000), so dass „Tierpflege“ als Möglichkeit benannt wurde. In unserer Untersuchung wurden im interkulturellen Vergleich hinsichtlich der *Tierpflege* hohe Signifikanzen gefunden, wobei die Griechen in ihren eigenen Räumlichkeiten eher Tiere pflegen würden als die Deutschen (P=0,028 mittels Mann Whitney Tests) (Appendix 9) (Tabelle 60).

**Tabelle 60: Erwünschte Distanz für Tierpflege Ländervergleich**

Tierpflege * Land Crosstabulation					
		Land	GRIECHENLAND	DEUTSCHLAND	ALLE
Tierpflege	INNERHALB	Count	11	3	14
		% within Tierpflege	78,6%	21,4%	100,0%
	SEHR NAH ZUFUSS	Count	3	4	7
		% within Tierpflege	42,9%	57,1%	100,0%
	NICHT SO NAH ZUFUSS	Count	1	2	3
		% within Tierpflege	33,3%	66,7%	100,0%
	SEHR WEIT	Count	0	1	1
		% within Tierpflege	,0%	100,0%	100,0%
	INNER- und AUSSERHALB	Count	0	1	1
		% within Tierpflege	,0%	100,0%	100,0%
	Total	Count	15	11	26
		% within Tierpflege	57,7%	42,3%	100,0%

Einen hoch signifikanter Unterschied gibt es auch zwischen den Wohnsituationen ( $P=0,049$  mittels Mann Whitney Tests) (Appendix 10). Obwohl die AH Bewohner keine Möglichkeit hatten, ein Tier im Zimmer zu haben, wären sie bereit eines zu pflegen, wenn dies in der Einrichtung erlaubt wäre (Tabelle 61).

**Tabelle 61: Erwünschte Distanz für Tierpflege Vergleich AH-ZH**

Tierpflege * Wohnsituation Crosstabulation					
			ALTENHEIM	ZUHAUSE	ALLE
Tierpflege	INNERHALB	Count	7	7	14
		% within Tierpflege	50,0%	50,0%	100,0%
	SEHR NAH ZUFUSS	Count	6	1	7
		% within Tierpflege	85,7%	14,3%	100,0%
	NICHT SO NAH ZUFUSS	Count	3	0	3
		% within Tierpflege	100,0%	,0%	100,0%
	SEHR WEIT	Count	1	0	1
		% within Tierpflege	100,0%	,0%	100,0%
	INNER- und AUSSERHALB	Count	1	0	1
		% within Tierpflege	100,0%	,0%	100,0%
	Total	Count	18	8	26
		% within Tierpflege	69,2%	30,8%	100,0%

Als *Beschäftigungsmöglichkeiten* wurden Ehrenamtliches Engagement wie Nachbarschaftshilfe, Vereinsmitgliedschaft usw. ebenfalls oft genannt:

„Wenn ich was bieten kann, tue ich das. Mit dem Auto. Solange man bieten kann, sollte man es auch tun, So lebt man. Deswegen fühle ich es nicht dass ich pensioniert bin, weil ich vieles tue... GR-P-ZH-03

„Ich tu noch etliche Senioren betreuen. Auch hier im Hause. Ne alte Dame von 95 und `ne 91-jährige. Wenn die was haben, dann rufen die. Die 91-jährige, die hat niemanden, ja dann ruft die morgens um 6 an.“ **DE-H-AH1-02**

„Ich könnte z.B. in einem Altenheim bei Büroarbeit helfen und meine Dienste da bieten. Oder bei alleinstehende Mütter oder bei Kindergarten, das würde ich machen.“ **GR-A-ZH-06**

„Ich finde nie Zeit zum sitzen. Ich war immer willkommen und hilfsbereit. Ich bewege mich ständig. Ich finde keine Ruhe. Ich kümmere mich um Verwandten, Freunden, Neffen. Ich helfe ihnen. Abhängig von der Zeit gehe ich Oliven sammeln, 2-3 Stunden, dann ruhe ich mich aus. Wenn ich die Zeit hätte, hätte ich vieles freiwilliges gemacht... Was ich jetzt für die Familie tue, ist auch freiwillig und ist schwerer!“ **GR-P-ZH-01**

Für die *anderen Beschäftigungsmöglichkeiten* zeigen sich hoch signifikante interkulturelle Unterschiede ( $P= 0,014$ ) (Mann Whitney Test, Appendix 11) hinsichtlich der Verortung, Deutsche würden diese innerhalb des eigenen Hausbereichs machen, während die Griechen Aktivitäten außerhalb bevorzugen (Tabelle 62).

**Tabelle 62: Distanz für Arbeit und Leistung und BESCHÄFTIGUNGSMÖGLICHKEITEN Ländervergleich**

Arbeit und Leistung LÄNDERVERGLEICH					
		Frequency		Frequency	
		GRIECHENLAND		DEUTSCHLAND	
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	ARBEIT UND LEISTUNG INSGESAMT	Andere Beschäftigungen	ARBEIT UND LEISTUNG INSGESAMT	Andere Beschäftigungen
Valid	1	8	2	8	10
	2	9	9	6	5
	3	2	4	2	2
	4	0	1	2	0
	Total	20		20	

Natürlich sollte man bei diesem Vergleich den Faktor Wetter nicht vergessen. Das Wetter in Griechenland erlaubt ca. 9 Monate im Jahr Aktivitäten im Freien, außerhalb des Hauses zu sitzen, spazieren zu gehen, schwimmen zu gehen, sich mit Freunden zu treffen, usw. In Deutschland besteht ein deutlich größerer Zwang innerhäuslicher Aktivitäten.

Man würde sich gern für andere engagieren auch im Heim, wenn man die Möglichkeit hätte. Zusätzlich beeinflussen kulturelle und Umwelt-relevante Faktoren die Beschäftigungen, die man ausübt. Das Wetter, die Tradition usw. sollten bei Entwicklung von Beschäftigungsmöglichkeiten für Ältere in Heimen oder in der Stadt nicht unberücksichtigt bleiben.

Tabelle 63: ZITATE- Arbeit und Leistung		
	Deutschland	Griechenland
<b>ALTENHEIM</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Ich tu noch etliche Senioren betreuen. Auch hier im Hause. Ne alte Dame von 95 und `ne 91-jährige. Wenn die was haben, dann rufen die. Die 91-jährige, die hat niemanden, ja dann ruft die morgens um 6 an.“ <b>DE-H-AH1-02</b></li> <li>• <b>Ich sehe hier im Heim gibt es ein Käfig mit Vögel.</b> Ach, ja! Die Vögel. Ich gucke gerne an! Ich habe ja selbst einen Graupapagei gehabt. Der hieß Karl-Otto und konnte sprechen!“ <b>DE-K-AH2-01</b></li> <li>• „Man wird ja jetzt auch mit pflegebedürftigen Menschen konfrontiert. Nicht so schön, aber ich hab auch den Standpunkt, ich bin noch was zu nutzen und kann dem auch noch etwas geben. Das ist mir auch wichtig. Das ich auch noch ein bisschen was zu tun hab, das ich auch noch ein bisschen was für andere tun kann...“ <b>DE-K-AH1-03</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Ja, ich gehe für andere einkaufen, jetzt dass meine Beine mich noch halten“ <b>GR-A-AH1-01</b></li> <li>• „Ich suche Arbeit. Ich will arbeiten. Aktiv bleiben. Ich helfe hier alle Mädchen. Ich habe schon gesagt beim Kochen zu helfen aber...ich darf nicht in die Küche. Ich sehe keinen Grund es nicht zu tun (Erfahrung weiter zu geben)... Ich hatte auch einen PC. Gibt es was besseres über alles sprechen zu können? Man spricht mit der Person, die man will.“ <b>GR-A- AH1-05</b></li> <li>• „Es ist vorbitten (was für andere zu bringen), wir müssen immer fragen“ <b>GR-A-AH1-06</b></li> <li>• „(Für Tierpflege) ist der Raum ungeeignet. (Wenn ein Spezialraum gäbe) würde ich sehr gern gehen“ <b>GR-A-AH1-06</b></li> <li>• „„Mit Kindern mich beschäftigen früher ja, aber jetzt zappele ich... ich kann nicht“ ... früher habe ich gemalt und gestickt. Ich kann das heute nicht mehr machen...ich würde es gern anderen zeigen! Eine Freundin ist immer gekommen und ich habe ihr gezeigt. Es hat mir sehr gut gefallen!..“ <b>GR-A-AH3-01</b></li> </ul>
<b>ZUHAUSE</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Also turnen war ich schon immer und Kegeln haben wir ja nach Feierabend. Wir kegeln abends um halb sieben. Heute noch... Nähkurs oder so, da hab ich nicht viel Interesse dran. Hab ich früher mal gemacht und Kartenspielen, ja vielleicht, von meiner früheren Arbeitskollegin der Mann ist vor kurzem gestorben und vielleicht dass wir mal eine Gruppe zum Kartenspielen bilden. Das war früher auch mal in dem Tagesstätte unten, viele Gruppen, ist auch viel auseinander gegangen. Das Alter, ne?... Ich nehme schon mal ab und zu teil. Wir haben auch eine Theatergruppe. Da geh ich dann schon mal Tanztee. Ich hab vielleicht zu lange gearbeitet und da wollte ich erst Abstand haben, wo ich in Ruhestand gegangen bin und ich fühl mich auch jetzt noch nicht alt genug, um da unten immer hin zu gehen. Da kann ich auch Gymnastik machen, aber ich sag, da bin ich noch zu jung!“ <b>DE-K-ZH-04</b></li> <li>• „Wir machen auch sozial etwas. Also wir machen Besuche in Altenheimen und ich mach auch sehr viel hier für meine Tochter, die hier in Köln wohnt. Eine wohnt in Köln, eine nicht und die hier in Köln wohnt, die hat noch einen kleinen Sohn. Der ist 6 Jahre. Den kann sie nicht alleine lassen und der Mann ist auch abends unterwegs. Oder aber auch jetzt am Wochenende hatte ich den kleinen den ganzen Sonntag hier. Oder ich koch dann auch schon mal. Da bin ich, sagen wir mal, jede Woche einen Tag von Nachmittags bis abends 11 und das andere geht dann mehr so sporadisch, wie es notwendig ist. Das nimmt auch viel Zeit in Anspruch.“ <b>DE-K-ZH-05</b></li> <li>• „Ich habe sehr viele Alte und Kranke, die ich besuche. Teilweise in Kranken- und Altenhäusern. Teilweise in Vororten zum Beispiel in Chorweiler oder wir haben ne 95-Jährige Schwägerin in Brühl, die wir jede Woche besuchen und wenn ich das nicht mit dem Auto könnte, könnte ich das alles nicht. Und dann auch einkaufen, zum Beispiel schwere Sachen, Wasser und so. Da fahr ich immer mit dem Auto. Auch für die ehrenamtliche Tätigkeit. Also ich mach es gerne, weil ich dadurch weiß, du lebst nicht nur für dich alleine, du bist auch noch für andere da und kann anderen vielleicht auch mal einen Gefallen tun.“ <b>DE-K-ZH-06</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Wenn ich was bieten kann, tue ich das. Mit dem Auto. Solange man bieten kann, sollte man es auch tun, So lebt man. Deswegen fühle ich es nicht dass ich pensioniert bin, weil ich vieles tue... <b>Würden Sie z.B. kleine Kinder was zeigen oder erzählen?</b> Ja, natürlich würde ich machen. So was gefällt mir! Etwas anbieten könnte jeder Mensch tun. Einen Ratschlag, etwas.“ <b>GR-P-ZH-03</b></li> <li>• „Ich könnte z.B. in einem Altenheim bei Büroarbeit helfen und meine Dienste da bieten. Oder bei alleinstehende Mütter oder bei Kindergarten, das würde ich machen.“ <b>GR-A-ZH-06</b></li> <li>• „Ich finde nie Zeit zum sitzen. Ich war immer willkommen und hilfsbereit. Ich bewege mich ständig. Ich finde keine Ruhe. Ich kümmere mich um Verwandten, Freunden, Neffen. Ich helfe ihnen. Abhängig von der Zeit gehe ich Oliven sammeln, 2-3 Stunden, dann ruhe ich mich aus. Wenn ich die Zeit hätte, hätte ich vieles freiwilliges gemacht... Was ich jetzt für die Familie tue, ist auch freiwillig und ist schwerer!“ <b>GR-P-ZH-01</b></li> <li>• „Ich würde mich für ältere Menschen engagieren. Nicht für Kinder. Ich habe keine Geduld mehr. In Krankenhäuser wo es keine Hilfe gibt, mit Vergnügen.“ <b>GR-P-ZH-04</b></li> </ul>

### Zusammenfassung und Schlussfolgerungen:

- Interkulturelle Unterschiede zeigen, dass die Gegebenheiten in jedem Land die Wünsche, Erwartungen und die Vorstellungen der Befragten beeinflussen können.
- Barrierefreiheit und Beleuchtung sind für ältere Menschen sowohl innerhalb als auch außerhalb des Hausbereichs wichtig. Sie sind mit dem Gefühl von Sicherheit und Selbständigkeit eng verbunden.
- Alltägliche Versorgungsmöglichkeiten und Möglichkeiten der medizinischen Versorgung sind im Alter wichtig und sollten so nah wie möglich vorhanden oder mindestens telefonisch bestellbar sein. Im Alter erscheinen diese Elemente auf der gleichen Rangstufe wie soziale Kontakte. Wohnen im Grünen und kulturelle Angebote sind diesen Elementen untergeordnet, was die Ergebnisse von Oswald et. al. (2002), bestätigt.
- Mobilität scheint ein Element des Wohnens zu sein, welches unabhängig von Wohnstatus, Kultur oder Gesundheitsstatus eine zentrale Bedeutung für das Wohlbefinden hat. Die Möglichkeit mobil zu sein ist für alle Befragten wünschenswert und sollte in einer gut zu Fuß erreichbaren Distanz umsetzbar sein.
- Der Mangel an sozialfördernden Strukturen und Erholungsorten und daraus resultierend der Wunsch danach kommt stark bei den Heimbewohnern vor.
- Dienstleistungen, die mit alltäglicher Unterstützung verbunden sind, wie Haushaltshilfe, Hilfe-Zu-Hause, Hotline sind für ältere Menschen von großer Bedeutung. Interkulturelle Unterschiede zeigen sich basierend auf den vorhandenen Angeboten, die in beiden Ländern deutlich differieren. Generell ist zu bemerken, dass Beschäftigungsmöglichkeiten wie Nachbarschaftshilfe, Verein, usw. sehr gewünscht sind. Man würde sich gern für andere engagieren auch im Heim, wenn man die Möglichkeit hätte. Zusätzlich beeinflussen kulturelle und Umwelt-relevante Faktoren die Beschäftigungen, die man ausübt. Das Wetter, die Tradition usw. sollten bei der Entwicklung von Beschäftigungsmöglichkeiten für Ältere nicht unberücksichtigt bleiben.

- Neue Technologien scheinen einen steigenden Wert bei Älteren zu haben. Für die Seniorenpolitik ist das ein Hinweis für die Notwendigkeit zukünftiger Projekte der Medienkompetenzförderung.
- Soziale Kontakte sind im Alter unverändert gewünscht. Das Prinzip „Nähe auf Distanz“ scheint bei Familienbeziehungen interkulturell unabhängig gewünscht zu sein, auch wenn die Distanz zur Familie zwischen beiden Untersuchungsländern deutlich differiert. Freunde werden in geringeren Distanzen gewünscht, was aber seltener erfolgreich ist, da Freundschaften einen weniger bindenden Charakter mit sich bringen als dies gewöhnlich familiäre Strukturen bieten. Die Wohnsituation kann die Beibehaltung und die Neuerschaffung von sozialen Kontakten positiv oder negativ beeinflussen.

### 7.5.3. Kategorie Psyche/Geist

Unter der Kategorie Psyche-Geist sind Elemente zusammengefasst, die mit der sozialen Anerkennung, dem Zusammengehörigkeitsgefühl, mit der Privatheit und Vertrautheit, mit der Selbstverwirklichung und mit der Transzendenz in Verbindung stehen. Diese wurden im früheren Teil diskutiert und mit Antwortkarten untersucht.

In dem WIP sind die objektiven Wohnindikatoren als Kärtchen zu finden, die die unterschiedlichen Dimensionen der Selbstverwirklichung erfassen können, z.B. kulturelle Möglichkeiten (*Theater, Kino*), Aktivitätsmöglichkeiten (*Singen, Musik/Instrumente hören/spielen, Werkstätte, Gartenarbeit, Freizeitaktivitäten*) und Lernmöglichkeiten (*Seminare, PC-Kurs, Mal-Kurs, Töpfern-Kurs*).

#### 7.5.3.1. Kulturelle Möglichkeiten

Die Mehrheit der Teilnehmer wünschten sich die kulturellen Möglichkeiten in einer gut erreichbaren Distanz (Tabelle 64), was die Ergebnisse von Oswald et. al. (2002) bestätigt. Es zeigt sich eine hohe Bedeutung von kulturellen Aktivierungsmöglichkeiten für die Einschätzung der Wohnqualität im Alter. Interessant ist auch, dass das Kino (N=30 und 85,7%) dem Theater (N=26 und 72,2%) vorgezogen wurde (Tabelle 65).

*„Solange man auch immer noch in der Lage ist, die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen, ist man ja auch sehr schnell in der Stadt. In der näheren Umgebung haben wir zwar keine Theater mehr. Wir suchen sehr häufig die Philharmonie auf, Konzerte und das haben wir zwar hier in Lindenthal nicht, aber dafür haben wir halt öffentliche Verkehrsmittel.“ DE-K-ZH-05*

*„Ich würde schon mal gerne (ins Theater=, aber hat man die Möglichkeit, weiß ich nicht. **Wenn das im Heim organisiert würde?** Ja, aber sicher!... DE-K-AH2-01*

*„Die zeigen auch mal so Kinofilme oder mal so Singabende. Da wollte ich mal mitmachen... Ja, sonst ist ja langweilig und dauert Fernsehen gucken, ist ja auch nichts.“ DE-H-AH1-03*

Es fanden sich signifikanten Unterschiede beim Faktor Land (P=0,042 mittels Mann Whitney Tests) (Appendix 12) in Richtung einer deutlich gewünschten größeren Nähe kultureller Angebote zur Wohnumgebung bei den griechischen Teilnehmern.

**Tabelle 64: Erwünschte Distanz für Kulturelle Möglichkeiten**

Kulturelle Möglichkeiten INSGESAMT				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	1	1	2,4	2,4
	2	8	19,5	21,9
	3	21	51,2	73,1
	4	11	26,8	100
	Total	41	100	
	Missing	9		
	TOTAL	50		

**Tabelle 65: Zu Fuß erreichbare kulturelle Möglichkeiten**

	Kulturelle Möglichkeiten	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 1+2+3)	Kino	30	85,7
	Theater	26	72,2

### 7.5.3.2. Aktivitätsmöglichkeiten

Die Aktivitätsmöglichkeiten wurden vor allem innerhalb des Wohnbereichs präferiert oder sollten sehr einfach zu Fuß zu erreichen sein (Tabelle 66): singen (N=27, 100%), *Freizeitaktivitäten*, z.B. Karten spielen, Bingo, Spaziergehen (N= 28, 100%), leichte Gartenarbeit (N=23, 96,7%) (Tabelle 67).

„Ja! Ein Blumentopf ist nicht viel (Arbeit), das hätte ich gern!“ GR-A-AH1-06

„Ich habe viel Gartenarbeit gemacht. Jetzt habe ich keine Möglichkeit. Sonst hätte ich ein Stündchen gearbeitet und dann ausruhen.“ GR-P-AH1-04

Es gab keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Faktoren Land und Wohnraum.

Tabelle 66: Erwünschte Distanz für Aktivitätsmöglichkeiten

Aktivitätsmöglichkeiten INSGESAMT				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	1	7	16,7	16,7
	2	24	57,1	73,8
	3	10	23,8	97,6
	4	1	2,4	100
	Missing	8		
	TOTAL	50		

Tabelle 67: Zu Fuß erreichbare Aktivitätsmöglichkeiten

	Aktivitätsmöglichkeiten	Frequency	Percent
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 1+2+3)	singen	27	100
	Gartenarbeit	29	96,7
	Musik	19	90,5
	Bibliothek	30	88,2
	Freizeitaktivitäten	28	100
	Werkstatt	12	85,7

Bei *Gartenarbeit* waren die meisten bereit diese zu machen, wenn es eine andere Form hätte, z.B. einen Blumentopf zu haben und dafür zu sorgen. Trotzdem sind die meisten Befragten nicht allein auf die Idee gekommen, sondern sagten dies aus, nachdem sie speziell danach gefragt wurden. Wenn sie gesagt haben, dass sie gern früher Gartenarbeit gemacht haben aber das wegen körperlicher Beschwerden nun nicht mehr möglich sei, wurden die TeilnehmerInnen gefragt, ob sie gern einen Blumentopf hätten. Meistens haben sie positiv geantwortet (Tabelle 67).

„Ja! Ein Blumentopf ist nicht viel (Arbeit), das hätte ich gern!“ **GR-A-AH1-06**

„Ich habe viel Gartenarbeit gemacht. Jetzt habe ich keine Möglichkeit. Sonst hätte ich ein Stündchen gearbeitet und dann ausruhen.“ **GR-P-AH1-04**

Aktivitäten können im Alter andere alters- und bedürfnisgerechte Formen annehmen, damit sie nicht ganz aufgegeben werden müssen. Ein paar Pflanzen in Töpfen zu pflegen kann für eine geliebte aber entkräftende Gartenarbeit kompensieren.

*Musik* zu hören oder ein Instrument zu spielen wurde von 19 Teilnehmern in fußläufiger Nähe gewünscht (90,5%), und die *Bibliothek* in der Nähe war von 30 Befragten (88,2%) gewünscht.

Die Freizeit in einer *Werkstatt* mit handwerklicher kreativer Arbeit zu verbringen wurde von 13 Teilnehmern angegeben, vor allem von männlichen Probanden.

*(Eine Werkstatt) würde ich natürlich besuchen! So vergeht die Zeit so schön. Natürlich würde ich so was machen!“* **GR-A-AH3-01**  
„Ich mache nichts... ich bin total für alles uninteressiert... *(Ein Werkstatt) würde ich probieren... ich weiß nicht ob ich es geschafft hätte“.* **GR-A-AH1-04**

„*(Eine Werkstatt) würde ich gern besuchen. Das gefällt mir. Ich bin gut mit Handarbeit. Ich habe meiner Tochter ein Schreibtisch aus Holz gebaut!“* **GR-P-AH1-02**

Die Aktivitätsmöglichkeiten sind sehr erwünscht und sollten sehr schnell und einfach zu Fuß zu erreichen sein. Dieses zeigt noch einmal ein positives Altersbild, was in der Senioren- und Heimpolitik berücksichtigt, gefördert und unterstützt werden soll.

### 7.5.3.3. Lernmöglichkeiten

Es ist sehr interessant, dass die Lernmöglichkeiten eine hohe Resonanz beim Puzzle zeigten, auch für untypisch anmutende Seniorenpräferenzen, wie Malen (N=15 und 88,2%) und Töpfern (N=15 und 88,2%). Die Mehrheit der Teilnehmer wünschte sich Seminare (N=34 und 94,4%) und diese auch sehr nah zu Fuß erreichbar (N= 18) (Tabelle 68).

**Tabelle 68: Erwünschte Distanz für Lernmöglichkeiten**

Lernmöglichkeiten INSGESAMT				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	1	1	2,5	2,5
	2	18	45	47,5
	3	17	42,5	90
	4	3	7,5	97,5
	5	1	2,5	100
	Total	40	100	
	Missing	10		
	TOTAL	50		

**Tabelle 69: Zu Fuß erreichbare Lernmöglichkeiten**

	Lernmöglichkeiten	Frequency	Percent	SEHR NAH ZU FUSS (Erreichbarkeitsstufe 2)
ZU FUSS ERREICHBAR (Erreichbarkeitsstufe 1+2+3)	Seminare	34	94,4	18
	PC-Kurs	27	67,5	12
	Töpfern-Kurs	15	88,2	13
	Malen-Kurs	15	88,2	9

Genauso wünschten sie sich PC-Kurse (N=27 und 67,5%), und 12 Befragte wollten diese sehr nah wenn nicht sogar im eigenen Haus haben (Tabelle 69). Im Gegensatz zur ZH Gruppe wünschten die AH Bewohner eine sehr geringe Distanz für solche Serviceangebote. Dieser Unterschied hatte eine hohe Signifikanz (P=0,010 mittels Mann Whitney Test) (Appendix 13), was die Ergebnisse von Malwitz-Schütte (2006) bestätigt.

Kurse, die sich mit neuen Technologien beschäftigen sowie auch Seminare mit altersrelevanten Themen haben bei dieser Untersuchung sogar hohe Resonanz als oft andere alterstraditionelle Lernmöglichkeiten.

„Informationsveranstaltungen und Vorlesungen würde ich auch gern gehen. Ich habe es früher auch immer gemacht. Wenn ich die Chance hätte, hätte ich sofort wieder gemacht...“ GR-A-AH3-01

### 7.5.3.4. Transzendenz

Die Möglichkeit, seinen Glauben ausüben zu können, wurde von der Mehrheit der Probanden gewünscht (N=32 und 75,2%), wobei eine solche Möglichkeit nicht im unmittelbaren Wohnumfeld vorhanden sein musste (N=25 und 59,5%). Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass die Möglichkeit der Religionsausübung als Kriterium für Wohnzufriedenheit für alte Menschen nur eine sekundäre Rolle spielt (Tabelle 70).

**Tabelle 70: Erwünschte Distanz für Transzendenzmöglichkeiten**

Religion				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	1	3	7,1	7,1
	2	4	9,5	16,7
	3	25	59,5	76,2
	4	7	16,7	92,9
	5	2	4,8	97,6
	7	1	2,4	100
	Total	42	100	
	Missing	8		
	TOTAL	50		

Tabelle 71: ZITATE - Aktivitätsmöglichkeiten		
	Deutschland	Griechenland
<b>ALTENHEIM</b>	<p>„Ich bin ja immer ein Gartenfreund gewesen und da haben wir dann seit zwei Jahren hab ich mit noch einer Bewohnerin haben wir im Garten Blumen gepflanzt und im Herbst werden die Tulpenzwiebeln in die Erde gesteckt. Wir haben einen Gärtner hier, der aber nichts vom Garten versteht. Ich hab dann Sonnenblumenkerne im Frühjahr in die Erde gesteckt und dann ist daneben der Weg und da geht er mit Unkrautvernichtungsmittel auch darüber. Aber es wird sehr gefördert von den anderen. Dann sagen sie alle och was sind die Sonnenblumen schön und so, aber es macht dann keinen Spaß. In einem Bett da hatten wir dann Ringelblumen, die kommen jedes Jahr wieder und die haben wir stehen lassen und da geht er hin und macht sie weg... Gedächtnistraining mach ich natürlich auch mit. Theatergruppe mach ich mit... Also hier kann ich ja mehr Aktivitäten ausführen. Zuhause war das ja beschränkt auf meine Enkel, meine Kinder, aber die hatten ja auch ihre Aktivitäten. Also ich war ja auch nicht immer Gehbehindert. Mit 16 Jahre mitgelaufen und den Garten. Ich bin viel Fahrrad gefahren. In der Familie man hatte da dann auch so seine Verpflichtungen. Das schränkte die Aktivität schon ein. Heute bin ich auch eher politisch interessiert.“ <b>DE-K-AH1-03</b></p> <p>„Ich war früher eine gute Schwimmerin, aber ob ich es noch tun kann. Schwimmen ist gesund. (Wenn ich die Möglichkeit hätte) würde ich gehen...“ <b>DE-K-AH2-01</b></p>	<p>„Ich hatte hier einen kleinen Garten aber es hat sich verkümmert... brauchte Dünger... als ich noch gehen konnte habe ich immer andere gefragt, ob sie was brauchen. Eine Uhr war kaputt, ich habe es zur Reparatur gebracht. Jetzt gibt es jemand, der das für mich macht... Wenn ich die Möglichkeit hätte... ich habe dem Dienstmädchen ihre Tochter zu mir zu bringen um ihr englisch zu lehren gesagt... die Kindern lernen wie ein Magnet, die Älteren lernen schwer. Das würde ich gern machen (Werkstatt), das gibt hier aber nicht. Kommt drauf an was genau, aber ich würde gern mitmachen. Der Computer mag ich nicht. Auch nicht das Handy. Sie lügen! (nach eine Aufklärung) Ja, es ist interessant. Man kann jetzt mit einem Knopf alles löschen.“ <b>GR-A-AH1-02</b></p> <p>„Ich habe heute keine Möglichkeit (mit Gartenarbeit), sonst hätte ich eine Stunde gearbeitet und dann mich ausgeruht.“ <b>GR-P-AH1-04</b></p> <p>„Ich mache nichts... ich bin total für alles uninteressiert... (Ein Werkstatt) würde ich probieren... ich weiß nicht ob ich es geschafft hätte“. <b>GR-A-AH1-04</b></p> <p>(Einer Werkstatt) würde ich natürlich besuchen! So vergeht die Zeit so schön. Natürlich würde ich so was machen!... in Informationsveranstaltungen und Vorlesungen würde ich auch gern gehen. Ich habe es früher auch immer gemacht. Wenn ich die Chance hätte, hätte ich sofort wieder gemacht... früher habe ich gemalt und gestickt. Ich kann das heute nicht mehr machen...ich würde es gern anderen zeigen! Eine Freundin ist immer gekommen und ich habe ihr gezeigt. Es hat mir sehr gut gefallen!.. Ich habe hier diesen Blumentopf. Das gefällt mir. Mein Garten früher war der schönste! Ich habe die seltensten Blumen gehabt, Rosen u.a. “ <b>GR-A-AH3-01</b></p> <p>„(Eine Werkstatt) würde ich gern besuchen. Das gefällt mir. Ich bin gut mit Handarbeit. Ich habe meiner Tochter ein Schreibtisch gebaut aus Holz!“ <b>GR-P-AH1-02</b></p> <p>„Ich habe früher Gedichte geschrieben. Jetzt habe ich kein Papier, nichts zum schreiben... Sie haben gesagt sie würden mir Gedichte bringen, haben sie aber nicht gemacht.“ <b>GR-P-AH1-05</b></p> <p>„Ich gehe spazieren...man kann sowieso nichts anders hier machen.“ <b>GR-P-AH2-02</b></p> <p>„Ja, ich würde gern Senioren-Fitness machen, dass die Zeit vorbeigeht, aber so was gibt es hier nicht... ich mache Kunsthandwerk sehr gern. Ich muss irgendeine Beschäftigung haben. Guck mal! Frau I. hat mir was zum häkeln gebracht. Die Zeit vergeht so... Ich würde gern (beim Werkstatt) mitmachen, es wäre gut für mein Gehirn. Ich versuche dass mein Gehirn nicht ausstirbt! Trotz dass ich nicht (eine Bibliothek) habe, finde ich immer was zum lesen!“ <b>GR-A-AH1-03</b></p>
<b>ZUHAUSE</b>	<p>„Wir haben auch eine Theatergruppe. Da geh ich dann schon mal Tanztee. Ich hab vielleicht zu lange gearbeitet und da wollte ich erst Abstand haben, wo ich in Ruhestand gegangen bin und ich fühl mich auch jetzt noch nicht alt genug, um da unten immer hin zu gehen. Da kann ich auch Gymnastik machen, aber ich sag, da bin ich noch zu jung!“ <b>DE-K-ZH-04</b></p>	<p>„Ich gehe ins Fitness Studio, zum Chor, tanzen, in einer Theatergruppe. Wir warten wie kleine Kinder in das Swimming Pool zu gehen! Die Freunde wollten Latein Tanzen lernen. Jetzt gehe ich auch. Nächstes Jahr werde ich griechische Tänze lernen. Aber da haben wir keinen Partner. Ich mag es gern zu tanzen und singen... Ich habe früher eine blinde Frau geholfen. Ich habe für sie gekauft. Wenn ich gebraucht würde, würde ich es wieder tun. Für ältere Menschen, da würde ich gern helfen.“ <b>GR-A-ZH-04</b></p> <p>„Das Fitness Studio ist mir mittlerweile langweilig. Ich sehe dass es viele jüngere Leute gehen...ich werde langsam müde... <b>Wenn es Fitness für Senioren gäbe, würden Sie hingehen?</b> Wenn es für Senioren gäbe, dann ja. Ich gehe schwimmen, spazieren, Wellness...“ <b>GR-A-ZH-03</b></p> <p>„Ich mache sehr viele Sachen mit meinen Händen. Vieles was in meiner Wohnung gibt, habe ich selber gemacht. Jetzt bin ich ein bisschen beschränkt wegen meiner Nacken... Ich würde mich mit Computern beschäftigen, mit dem Internet, aber es ist sehr teuer.“ <b>GR-A-ZH-02</b></p> <p>„Ich mache gern Handarbeit. Die Zeit vergeht dann schnell. Andere haben gesagt, wenn die Pensionierung kommt, ist alles vorbei aber ich bin angeln gegangen, ich hatte einen kleinen Garten und habe mich damit beschäftigt, aber jetzt kann ich nicht. Ich würde es nochmal probieren, aber meine Beschwerden erlauben das wahrscheinlich nicht.“ <b>GR-P-ZH-03</b></p> <p>„Ich habe immer einen Garten gehabt. Jetzt hat der Hund alles kaputt gemacht... ich möchte gern einen Garten wieder haben. Ich würde mich wider damit beschäftigen. Jeden Tag stehe ich um 8 auf, ich mache das Haus alles fertig, ich koche, ich wasche für die ganze Familie, alle kommen hier zum essen, ab 8 Uhr abends habe ich Zeit... Ich gehe spazieren, was essen, was trinken... ich würde mich für ältere Menschen mich engagieren. Nicht für Kinder. Ich habe keinen Geduld mehr. In Krankenhäuser wo es keine Hilfe gibt, mit Vergnügen.“ <b>GR-P-ZH-04</b></p>

### *Zusammenfassung und Schlussfolgerungen:*

---

- Ein positives Alters- bzw. Selbstbild ist klar bei den Wünschen von Aktivitäts- und Lernmöglichkeiten festzustellen, was in der Senioren- und Heimpolitik berücksichtigt, gefördert und unterstützt werden soll:
- Kurse, die sich mit neuen Technologien beschäftigen, sowie auch Seminare mit altersrelevanten Themen haben bei dieser Untersuchung sogar eine hohe Resonanz manchmal höher als alterstraditionelle Lernmöglichkeiten.
- Die Aktivitätsmöglichkeiten sind sehr erwünscht und sollten sehr schnell und einfach zu Fuß zu erreichen sein. Alternative Aktivitätsmöglichkeiten können den Verlust von Aktivitäten wegen körperlicher Schwierigkeiten kompensieren.
- Andererseits, die kulturellen Angebote und die Religionsorte werden bei den Wohnidealen nachgeordnet.

## 7.5.4. Kategorie Körper/Leib

### 7.5.4.1. Gesundheitsfördernde Strukturen

Gesundheit wurde hier im Sinne von gesundheitsfördernden Strukturen untersucht und mit den Karten *medizinische Versorgung* (Arzt, Apotheke, Krankenhaus usw.) (siehe Seite 206) und zusätzlich mit dem Kärtchen *Sportmöglichkeiten* abgebildet. Der Begriff Sportmöglichkeiten war dabei sehr weit gefasst (*Fitness, Schwimmen, Bewegung, tanzen, wandern usw.*). Natürlich sind auch andere Elemente, die zur psychischen und kognitiven Gesundheit beitragen, wie Elemente der *Selbstverwirklichung, der sozialen Anerkennung, der Sozialisation* usw. untersucht worden, diese sind aber in anderen Kategorien zusammengefasst worden, siehe vorherige und auch nachfolgende Abschnitte.

Die Mehrheit der Befragten glaubt, dass *Sport- und Bewegungsmöglichkeiten* Teil einer idealen Wohnsituation für ältere Menschen sein sollten (N=39 und 79,5%). Diese sollten für 31 Teilnehmer (N=17+14) in erster Linie außerhalb des Hausbereichs stattfinden, aber fußläufig erreichbar sein.

**Tabelle 72: Erwünschte Distanz für Sport- und Bewegungsmöglichkeiten**

Sportmöglichkeiten/Bewegung				
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	2	17	43,6	43,6
	3	14	35,9	79,5
	4	2	5,1	84,6
	5	2	5,1	89,7
	6	2	5,1	94,9
	7	2	5,1	100
	Total	39	100	
	Missing	11		
	TOTAL	50		

Keine signifikanten Unterschiede gab es bei den unterschiedlichen Wohnsituationen. Die Teilnehmer, die in Altenheimen wohnten, wünschten sich die Sportmöglichkeiten im unmittelbaren Wohnumfeld (N=14). Die ZH Gruppe wünschte sich die Sportmöglichkeiten fußläufig erreichbar (N=12) (Tabelle 72a).

**Tabelle 72a: Erwünschte Distanz für Sport- und Bewegungsmöglichkeiten im Vergleich AH-ZH**

Sportmöglichkeiten/Bewegung WOHNSITUATION VERGLEICH			
		ALTENHEIM	ZUHAUSE
	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Frequency
Valid	2	14	3
	3	2	12
	4	1	1
	5	1	1
	6	1	1
	7	1	1
	Total	20	19

„Ja, ich würde gern Senioren-Fitness machen, dass die Zeit vorbeigeht, aber so was gibt es hier nicht... GR-A-AH1-03

„Das Fitness Studio ist mir mittlerweile langweilig. Ich sehe dass es viele jüngere Leute gehen...ich werde langsam müde... **Wenn es Fitness für Senioren gäbe, würden Sie hingehen?** Wenn es für Senioren gäbe, dann ja. Ich gehe schwimmen, spazieren, Wellness... GR-A-ZH-03

„Ich gehe ins Fitness Studio, zum Chor, tanzen, in einer Theatergruppe. Wir warten wie kleine Kinder in das Swimming Pool zu gehen! Die Freunde wollten Latein Tanzen lernen. Jetzt gehe ich auch. Nächstes Jahr werde ich griechische Tänze lernen. Aber da haben wir keinen Partner.“ GR-A-ZH-04

Ja, aber sicher!... Ich war früher eine gute Schwimmerin, aber ob ich es noch tun kann?... Schwimmen ist gesund. (Wenn ich die Möglichkeit hätte) würde ich gehen... DE-K-AH2-01

Senioren-Fitness und Schwimmen ist bei den befragten Senioren sehr geliebt, ist aber oft nicht vorhanden. Physische Gesundheit ist sehr wichtig für die Erhaltung der Selbständigkeit und Autonomie im Alter und sollte eine wichtige Rolle in der Seniorenpolitik spielen.

### 7.5.4.2. Sicherheitsstrukturen (im WIP PUZZLE)

Im Puzzle wurde dieses Thema im Sinne der *Sicherheit gegen Kriminalität* (Kärtchen Polizei) und *Sicherheit im Verkehr außerhalb des Hausbereichs* (Kärtchen Ampel/Zebrastrreifen) abgebildet. Natürlich spielt bei der Frage der Sicherheit die Barrierefreiheit und die Beleuchtung eine ebenso wichtige Rolle (siehe Seite 174)

**Tabelle 73: Erwünschte Distanz für Sicherheitsmaßnahmen**

Sicherheit gegen Kriminalität (Polizei)				Sicherheit im Verkehr <u>außerhalb</u> des Hausbereichs (Ampel /Zebrastrreifen)			
Valid	Erreichbarkeitsstufe in WIP	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
		2	11	27,5	27,5	15	37,5
	3	21	52,5	80	11	27,5	65
	4	7	17,5	97,5	4	10	75
	5	0	0	97,5	1	2,5	77,5
	Nicht nötig	0	0	97,5	1	2,5	80
	ÜBERALL	1	2,5	100	8	20	100
	Missing	10			10		
	Total	40			40		
	TOTAL	50			50		

Es wurden keine signifikanten interkulturellen oder wohnsituationsbasierenden Unterschiede festgestellt. Trotzdem ist zu erwähnen, dass das Gefühl der Sicherheit für die Mehrheit der Befragten durch die Anwesenheit der Polizei in der Nähe der Wohnung gestärkt werden könnte (N=21+11=32, und 80%) (siehe auch Seite 208), genauso wie die Sicherheit im Verkehr durch die Bereitstellung von Ampel/Zebrastrreifen (N=15+11=26 und 65%) (Tabelle 73) und das Sicherheitsgefühl generell außerhalb der Wohnung durch barrierefreie Wege und gute Beleuchtung (siehe Seite 208). Diese Ergebnisse ähneln denen von Mollenkopf, Flaschenträger et. al. (1998), innerhalb derer ältere Menschen sich als ängstlich und sorgenvoll beschrieben bezogen auf die Möglichkeit von Einbrüchen und Verkehrsunfällen.

### Zusammenfassung und Schlussfolgerungen:

---

- Die Synergien zwischen den Elementen werden hier auch klar. Denn Gesundheit ist nicht nur mit Elementen der körperlichen Gesundheit verbunden, sondern mit psychischer und geistiger Gesundheit, die mit dem Gefühl der Anerkennung, mit dem Vertrautheitsgefühl, mit der Möglichkeit sich zu engagieren und weiter etwas leisten zu können verbunden ist, was die Erhaltung der Selbständigkeit fördert und damit ein positives Selbstbild.
- Barrierefreiheit und Beleuchtung spielen bei dem Sicherheitsgefühl eine wichtige Rolle. Gute Beleuchtung und barrierefreie/-arme Wege in der Stadt eröffnen in diesem Sinne die Möglichkeit zur Bewegung durch Spaziergehen, sich für den alltäglichen Bedarf außerhalb der Wohnung zu bewegen, andere Menschen zu treffen und mit ihnen zu kommunizieren, was zu einer besseren gesundheitlichen Situation beitragen kann und Isolation, Deprimierung und Depression entgegen wirken kann.
- Gesundheit durch Bewegung, bzw. Sportmöglichkeiten ist bei den Senioren sehr wichtig, solange sie seniorenfreundlich ist. Senioren-Fitness und Schwimmen ist bei den befragten Senioren sehr beliebt, ist aber oft nicht vorhanden. Physische Gesundheit ist sehr wichtig für die Erhaltung der Selbständigkeit und Autonomie im Alter und sollte eine wichtige Rolle in der Seniorenpolitik spielen.

## 7.6. Wohnzufriedenheit und Zufriedenheitsparadoxon

### 7.6.1. Umzugsgründe – Motivationen und Hindernisse

In der Untersuchung zeigt sich, dass die wichtigsten Umsiedlungsgründe in der AH Gruppe gesundheitlicher Natur (körperliche Beschwerden, Belastung der Familie wegen dauernder Pflege usw.) waren.

Für die ZH Gruppe waren familiäre Gegebenheiten der Umzugsgrund, meistens mit dem Ziel in der Nähe der eigenen Kinder zu leben. Finanzielle, persönliche und andere Gründe, z.B. Einsamkeit, wurden auch genannt (siehe Tabelle 78). Dies unterstützt die Ergebnisse anderer Studien, wonach intrapersonale Faktoren wie psychische und körperliche Schwierigkeiten und soziale Faktoren (nicht allein zu sein, soziale Kontakte zu gewinnen, der eigenen Familie nicht zur Last zu fallen) am häufigsten zu einem Heimumzug führen (Saup, 1993; Wahl und Reichert, 1991).

**Tabelle 74: Umzugsgründe im Vergleich AH-ZH**

Umzugsgründe * Wohnsituation Crosstabulation					
Count					
		Wohnsituation		Total	Percent Total
		ALTENHEIM	ZUHAUSE		
Umzugsgründe	kein Umzug	0	7	7	10,6%
	gesundheitliche	19	1	20	31,8%
	familiäre	5	8	13	27,3%
	finanzielle	2	4	6	10,6%
	persönliche	0	2	2	7,6%
	Andere	1	1	2	12,1%
<b>Total</b>		<b>27</b>	<b>23</b>	<b>50</b>	<b>100%</b>

## 7.6.2. Wohnzufriedenheit

Die Probanden wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten über ihre Wohnzufriedenheit befragt. Zusätzlich wurden sie über drei unterschiedliche Zeitpunkte ihres Lebens befragt: Vergangenheit – Gegenwart – hypothetische ideale Wohnsituation in der Zukunft (WIP). Dabei wurde eine 10-stufige Skala verwendet. Diese wurde dann in 5 Kategorien (9-10= sehr gern, 7-8= gern, 5-6= teil teils, 3-4= weniger gern, 1-2 = ungern) zusammengefasst (siehe Appendix 17).

Die Wohnzufriedenheit in der heutigen Wohnsituation wurde am Anfang des Interviews (Gegenwart A) abgefragt. Die Frage lautete „Wie gern wohnen Sie in Ihrer heutigen Wohnsituation?“, hierbei wurde eine 5-stufigen Skala verwendet (5= sehr gern, 4= gern, 3= teil teils, 2= weniger gern, 1= ungern) (siehe Appendix 18). Wie erwartet waren insgesamt 78% (sehr gern + gern) der Befragten mit ihrer heutigen Wohnsituation zufrieden (Tabelle 75). Am Ende des Puzzles wurde die Zufriedenheit mit der heutigen Wohnsituation nochmal abgefragt, um festzustellen, ob die Beschäftigung mit dem Thema auf die Wahrnehmung eine Wirkung gezeigt hat (Gegenwart B). Hier wurde dann die oben beschriebene 10stufige Skala verwendet. Die Frage „Wie gern wohnen Sie in Ihrer heutigen Wohnsituation?“ wurde erneut gestellt.

**Tabelle 75: Gegenwertige Wohnzufriedenheit (bevor (A) und nach dem Puzzle (B))**

		Wohnzufriedenheit Gegenwart-A 5-SKALA		Wohnzufriedenheit Gegenwart-B 5-SKALA	
		Frequency	Valid Percent	Frequency	Valid Percent
Valid	sehr gern	19	38	0	0
	Gern	20	40	18	48,6
	teils teils	6	12	17	45,9
	weniger gern	4	8	2	5,4
	Ungern	1	2	0	0
	Total	50	100	37	100

Beim zweiten Messpunkt wurde die Wohnzufriedenheit neutraler eingestuft ( $P=0,000$  mittels eines Mann-Whitney Tests) (Appendix 14), wobei keine „sehr gern“ Antworten zu finden waren (siehe Tabelle 75). Die Wahrnehmung der Wohnsituation nach der Auseinandersetzung mit den einzelnen Elementen des Wohnens und der Vergleich mit einer idealen Wohnsituation hat offensichtlich zu einer kritischeren Bewertung des Status quo geführt.

Um dies besser analysieren zu können, haben wir die Menschen in den verschiedenen Wohnsituationen betrachtet. Man hätte erwartet, dass die Menschen, die Zuhause wohnen deutlich zufriedener sind als die, die im Altenheim wohnen. Es ließen sich jedoch keine signifikanten Unterschied feststellen (sehr gern + gern) (Tabelle 76). Lässt man die Signifikanzprüfung außer Acht gibt es eine stärkere Zufriedenheitsäußerung (sehr gern) bei den ZH-Befragten (11 sehr gern), während es bei den AH-Bewohner nur 8 „sehr gern“ Antworten gab. Hier müsste eine deutlich größere Untersuchungsgruppe befragt werden, um den Unterschied statistisch relevant zu prüfen.

**Tabelle 76: Wohnzufriedenheit- Gegenwart A im Vergleich AH-ZH**

Wohnzufriedenheit Gegenwart-A 5-SKALA		ALTENHEIM (AH)			ZUHAUSE (ZH)		
		Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent	Frequency	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	sehr gern	8	29,6	29,6	11	47,8	47,8
	Gern	13	48,1	77,8	7	30,4	78,3
	teils teils	3	11,1	88,9	3	13,0	91,3
	weniger gern	3	11,1	100,0	1	4,3	95,7
	ungern	0	0		1	4,3	100
	Total	27	100		23	100	

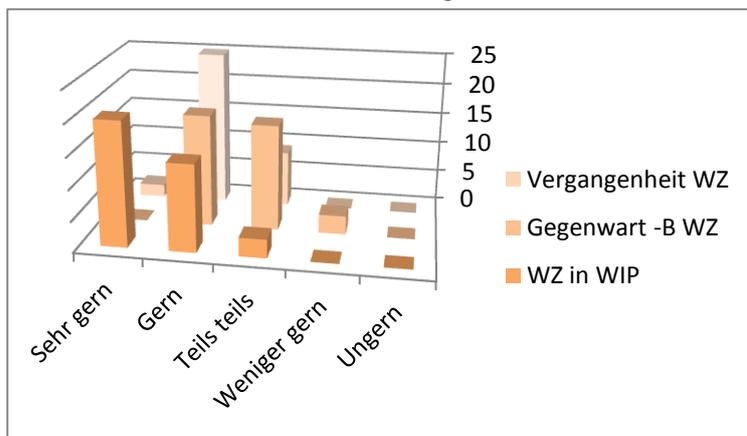
Die geschätzte Wohnzufriedenheit in der Vergangenheit (in der alten Wohnsituation bzw. vor 10 Jahren) zeigte sich höher als die in der heutigen Wohnsituation (Gegenwart-B) und niedriger als die in der WIP-Wohnsituation (siehe Tabelle 77). Das basiert vor allem auf den Bewertungen der AH Gruppe, die im Altenheim oft zwangsweise wohnen (schlechte Gesundheits- oder finanzielle Situation usw.). In ihrer Bewertung war natürlich die frühere Wohnsituation durchgängig besser.

Tabelle 77: Wohnzufriedenheitsäußerungen im Vergleich

		Wohnzufriedenheit Vergangenheit 5-SKALA		Wohnzufriedenheit Gegenwart-A 5-SKALA		Wohnzufriedenheit Gegenwart-B 5-SKALA		Wohnzufriedenheit WIP 5-SKALA	
Valid		Frequency	Valid Percent	Frequency	Valid Percent	Frequency	Valid Percent	Frequency	Valid Percent
		Ungern	0	0	1	2,0	0	0	0
weniger gern	0	0	4	8,0	2	5,4	0	0	
teils teils	9	25,0	6	12,0	17	45,9	3	8,1	
Gern	25	69,4	20	40,0	18	48,6	14	37,8	
sehr gern	2	5,6	19	38,0	0	0	20	54,1	
Total	36	100,0	50	100,0	37	100,0	37	100,0	
Missing	14		0		13		13		
Total	50		50		50		50		

In der Grafik 7 kann man die Meinungsänderungen über die Wohnzufriedenheit in den verschiedenen Wohnsituationen nachvollziehen, die nach dem Interview und der weiteren Beschäftigung mit dem Thema geäußert wurden.

Grafik 7: Wohnzufriedenheit im Vergleich



Das weist auf eine Ungewissheit oder besser eine nicht bewusste Wahrnehmung der Wohnsituation hin. Die Möglichkeiten oder Hindernisse der Wohnsituation, die die Wahrnehmung der Lebens- und Wohnqualität beeinflussen, indem sie das Leben erleichtern, erschweren oder auch verbessern durch Infrastrukturen, Dienstleistungen, Möglichkeiten des Engagements, aber auch solche Maßnahmen und Interventionen, die die Identität stärken, die eigene Entwicklung und Beibehaltung von Kompetenzen, Fähigkeiten und Wissen fördern und die Selbständigkeit und Autonomie stärken, durch Barrierefreiheit innerhalb und außerhalb der Wohnung, was ein Gefühl von Sicherheit vermittelt, wurden scheinbar erst mit der Auseinandersetzung in der Untersuchung für die Probanden verdeutlicht.

Dies hängt von der Politik, aber auch von dem alternden Menschen selbst ab, davon, wie er seine Wohnsituation gestalten kann, wie er seine soziale Kontakte aktiv weiter führt und sie anreichert, wie er sich für sich und für andere engagiert und aktiv bleibt. Wie Lehr (2000) aufweist, darf „das Individuum in Bezug auf Umgebung nicht nur in einer passiven Rolle gesehen werden.“ Die Personen können ihr Umfeld verändern und auf die eigenen Bedürfnisse hin umgestalten (Wahl, et al.1999). Es ist Aufgabe der Seniorenpolitik auf den Ebenen der Stadt, Nation, in den Heimen aber auch innerhalb der Familie, Möglichkeiten hierfür zu schaffen.

Die Verbreitung eines positiven Altersbildes in der Politik, in der Gesellschaft und in den Köpfen der Älteren selbst ist die wichtige Aufgabe für die nächsten Jahre.

### 7.6.3. Selbstgeschätzte Lebensqualität im WIP und Zufriedenheitsparadoxon

Ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung, das die Wichtigkeit einer ganzheitlichen Intervention zum Thema Wohnen im Alter zeigt, ist die selbstgeschätzte Lebensqualität in der idealen Wohnsituation (WIP).

Am Ende des Puzzles wurden die Probanden gefragt: „Glauben Sie, diese Wohnsituation (WIP) hätte Ihre Lebensqualität verbessert?“. Hierzu äußerten sich 84,5% (N=33) der Befragten positiv, unabhängig vom Faktor Land oder Wohnsituation (Tabelle 78). Trotzdem waren nicht alle bereit, in eine WIP Situation umzuziehen, wenn es sie gäbe. Hier scheint erneut das Zufriedenheitsparadoxon zu wirken.

**Tabelle 78: Vorstellung einer besseren Lebensqualität in WIP**

	Deutschland	Griechenland	Total
Ja	14 (87,5%)	19 (82,6%)	33 (84,6%)
Nein	2 (12,5%)	4 (17,4%)	6 (15,4%)
Total	16	23	39
Missing	5	6	11
TOTAL	21	29	50

## 7.6.4. Umzugsbereitschaft ins WIP und Zufriedenheitsparadoxon

Um das Zufriedenheitsparadoxon weiter untersuchen zu können, wurden die Befragten mit folgenden hypothetischen Fragen konfrontiert: „Würden Sie in eine WIP Wohnsituation umziehen wenn es sie gäbe? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?“ Die Umzugsbereitschaft in eine ideale Wohnsituation war keineswegs selbstverständlich, obwohl die Probanden sie in diesem Fall selbst gestaltet hatten.

Elf Menschen (N=11) haben sich zu einem Umzug ins WIP negativ geäußert. Eine weitere Gruppe sah diese Möglichkeit maximal als „letzte Lösung“ (N=5), eine andere Probandengruppe äußerte die Vorteile, eine solche Wohnsituation nicht zu benötigen (N=5), oder hielten so eine Wohnsituation für eine Ghettoisierung alter Menschen, wenn sie nicht in den regulären Städtebau integriert wäre (siehe Tabelle 80). Die Antworten basierten dabei auf der jetzigen Gesundheit, den aktuellen Kompetenzen und Fähigkeiten der Probanden, ohne dass diese in der Lage waren, eine Zukunftsperspektive in ihre Betrachtung mit ein zu beziehen:

*„Zu dem jetzigen Zeitpunkt nicht, weil ich hier alles habe und machen kann. Wenn ich in der Zukunft alles nicht habe, dann ja.“*  
**DE-K-ZH-05**

*„Nein, das sind Fantasien. Ich bin sehr zufrieden. Natürlich wenn ich in eine andere Situation wäre, dann vielleicht. Ich mache mir keinen solchen Gedanken. Wenn ich das habe was ich möchte, suche ich nicht weiter. Für anderen, die keine Familie haben, ist das ideal.“* **GR-P-ZH-03**

*„Wir haben es irgendwann mit Freundinnen diskutiert, alle zusammen irgendwo zu gehen. Das würde mir gefallen... Meinst du, dass ich mein Raum hier verlassen würde um dahin zu gehen? Nein, das würde ich nicht machen. Weil das was neues wäre und ich möchte in so einen Prozess nicht eingehen. Natürlich wenn ich körperliche Schwierigkeiten hätte, vielleicht ja.“* **GR-A-ZH-05**

**Tabelle 79: Umzugsmotivation ins WIP - Alle Befragte**

<b>POSITIVE REAKTION</b>	Mehr Interessen	19
	Mehr soziale Kontakte	2
	Mehr Selbständigkeit	6
	Bessere Infrastruktur	4
	Alternative Wohnform	2
	<b>Total</b>	<b>33</b>
<b>NEGATIVE REAKTION</b>	Will nicht/brauche ich nicht	5
	Ghettoisierung	1
	Letzte Lösung	5
	<b>Total</b>	<b>11</b>

Trotzdem 33 der Befragten konnten sich einen Umzug ins WIP vorstellen. 19 benannten als Hauptgrund „mehr Interessen“ (N=19) und sechs (N=6) nannten „mehr Selbständigkeit“ (N=6). Es gab keine signifikanten Differenzen hinsichtlich der Faktoren Wohnsituationen oder Land.

Mehrere Studien weisen darauf hin, dass Wahlmöglichkeit und Kontrollüberzeugung den Gesundheitszustand verbessern können und das Gefühl „gebraucht zu werden“ wie auch das Gefühl der Zufriedenheit zu stärken scheinen (Staudinger, 2000; Langer und Rodin, 1976; Banzinger, 1983; Slivinske et al.1987; Moos et al.1984, Wilbers, 1999 in Lehr 2000). In dieser Studie kann man dieses in den qualitativen Daten bestätigt finden:

*„Nur dran zu denken dass man all das machen könnte, ist es ein Grund zu lächeln!“ GR-A-ZH-04*

*„Da würde ich gern hin.... Ich würde mich frei fühlen... man fühlt sich mehr vertraut“ GR-A-AH3-01*

*„Also, so eine Wohnsituation zu haben, wo ich die Möglichkeit hätte so viel zu tun, das habe ich mir nie gedacht! Natürlich würde ich hin wollen! Ab morgen schon!“ DE-H-ZH-01*

*„Da gibt es so viele Möglichkeiten! Da würde man sich nie langweilen!“ DE-H-ZH-03*

Ein sehr wichtiger Faktor zur Beeinflussung einer Umzugsentscheidung ist das soziale Umfeld, welches man nicht verlieren will. Die Umzugswilligkeit würde steigen, könnte man diese Kontaktabbrüche vermeiden (Strüder, 1999):

*„Wenn ich umziehen würde, würde ich in Kolonaki gehen, wo alle meine Freundinnen sind. In der Nähe von allen Theatern... Zwei-Zimmer Wohnung. Da würde ich hin, so dass ich kein Auto brauche... Ich kann es mir vorstellen z.B. in eine Art Hotel in Kifissia zu gehen aber nicht ins Seniorenheim. Zusammen mit Freundinnen oder Verwandten in einem Hotel oder so. Wie ein Residenz, ja, viel besser als ein Heim.“ GR-A-ZH-03*

*„Wenn ich umziehen sollte, dann in der Nähe oder da wo man Bekannten oder Familie hat... Man muss auch die Entscheidung früh genug treffen ... Ich habe schon mal verschieden Projekte gesehen über alternative Wohnformen. Für mich wäre es was wie gemeinsames Wohnen, Jung und Alt zusammen, mit Geschäften in der Nähe, das könnte ich mir schon vorstellen, in einer kleinen Wohnung.“ DE-K-ZH-01*

*„...Ja, ich würde hin (ins WIP) wenn ich jemanden, ein Bekannte, ein Verwandte da hätte.... Man würde sich nicht allein fühlen. Man würde spazieren gehen, bummeln gehen und könnte überall hin. Ja, das ist sehr schön!“ GR-A-ZH-09*

*„Ja, klar würde ich gehen. Das ist nicht schlecht. Aber nicht in einem anderen Ort. Hier in Patras.“ GR-P-AH1-01*

*„Ich würde nie von hier wegziehen! Hier habe ich alle meine Freunde. Wenn was ist, da ist immer jemand! Wenn so eine Wohnsituation hier in der Nähe gebaut wurde? Dann, ja! Sofort!“ GR-P-ZH-04*

Das Zufriedenheitsparadoxon scheint sehr stark von den bestehenden sozialen Kontakten abhängig zu sein.

Tabelle 80: ZITATE - Umzugsbereitschaft		
	Deutschland	Griechenland
<b>POSITIVE REAKTION</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Wenn ich umziehen sollte, dann in der Nähe oder da wo man Bekannten oder Familie hat... Man muss auch die Entscheidung früh genug treffen ... Ich habe schon mal verschieden Projekte gesehen über alternative Wohnformen. Für mich wäre es was wie gemeinsames Wohnen, Jung und Alt zusammen, mit Geschäften in der Nähe, das könnte ich mir schon vorstellen, in einer kleinen Wohnung.“ <b>DE-K-ZH-01</b></li> <li>• „Ja erstens sollte es nicht weit von meinem früheren Wohnumfeld. Ein guter Fußgänger kann zu Fuß dahin gehen und ich wollte schon hier in der Gegend bleiben... Aber kenn ich doch viele Leute hier.“ <b>DE-H-AH1-03</b></li> <li>• „Also, so eine Wohnsituation zu haben, wo ich die Möglichkeit hätte so viel zu tun, das habe ich mir nie gedacht! Natürlich würde ich hin wollen! Ab morgen schon!“ <b>DE-H-ZH-01</b></li> <li>• „Da gibt es so viele Möglichkeiten! Da würde man sich nie langweilen!“ <b>DE-H-ZH-03</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Wenn das hier gebaut würde, ja!“ <b>GR-A-AH1-02</b></li> <li>• „Wenn eine Person da gäbe (Pfleger), ja ich würde gehen“ <b>GR-A-AH1-06</b></li> <li>• „Da würde ich gern hin.... Ich würde mich frei fühlen... man fühlt sich mehr vertraut“ <b>GR-A-AH3-01</b></li> <li>• „Wenn ich umziehen würde, würde ich in Kolonaki gehen, wo alle meine Freundinnen sind. In der Nähe von allen Theatern... Zwei-Zimmer Wohnung. Da würde ich hin, so dass ich kein Auto brauche... Ich kann es mir vorstellen z.B. in eine Art Hotel in Kifissia zu gehen aber nicht ins Seniorenheim. Zusammen mit Freundinnen oder Verwandten in einem Hotel oder so. Wie ein Residenz, ja, viel besser als ein Heim.“ <b>GR-A-ZH-03</b></li> <li>• „Man müsste das erleben um zu entscheiden... Ich habe noch nicht dran gedacht. Jetzt fühle ich mich dass ich nicht weg will... Das ist eine gute Idee alles in der Nähe zu haben. Ich würde hin wenn ich Gesellschaft hätte. Ich habe jetzt I. Ja, ich würde hin wenn ich jemanden, ein Bekannte, ein Verwandte da hätte.... Man würde sich nicht allein fühlen. Man würde spazieren gehen, bummeln gehen und könnte überall hin. Ja, das ist sehr schön!“ <b>GR-A-ZH-09</b></li> <li>• „Ja, klar würde ich gehen. Das ist nicht schlecht. Aber nicht in einem anderen Ort. Hier in Patras.“ <b>GR-P-AH1-01</b></li> <li>• „Das ist fast wie Hotel! Kann man selbst kochen? Ja. Da würde ich natürlich wohnen können! Solange ich raus kann, stört es mich nicht!“ <b>GR-P-ZH-04</b></li> <li>• „Ich würde nie von hier wegziehen! Hier habe ich alle meine Freunde. Wenn was ist, da ist immer jemand! Wenn so eine Wohnsituation hier in der Nähe gebaut wurde? Dann, ja! Sofort!“ <b>GR-P-ZH-04</b></li> <li>• Nur dran zu denken dass man all das machen könnte, ist es ein Grund zu lächeln!“ <b>GR-A-ZH-04</b></li> </ul>
<b>NEGATIVE REAKTION</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Zu dem jetzigen Zeitpunkt nicht, weil ich hier alles habe und machen kann. Wenn ich in der Zukunft alles nicht habe, dann ja.“ <b>DE-K-ZH-05</b></li> <li>• „Ganz in der Nähe gibt es das Anna-Seniorenheim. Das ist das St. Anna-Wohnstift. Das ist ein betreutes wohnen. Sehr schön. Das gibt es erst seit drei Jahren. Sehr schöne Wohnungen. Ich kenn verschiedene da und die fühlen sich sehr wohl da, wenn die krank werden, werden die schon versorgt, aber im Grunde sind sie Selbstständig und das Pflegeheim ist direkt hier um die Ecke. Das ist auch sehr gut. Auch erst 1999 gebaut wurden. Alles Einzelzimmer, sehr schön. Geh ich öfters Leute besuchen. Da würde ich wahrscheinlich, wenn es mal sein müsste hin. Ich möchte hier in der Gegend bleiben.... So ne Residenz, wo man das betreute wohnen hat, wo man selbstständig wohnen kann, aber mit anderen zusammen, wenn ich jünger wär, wenn ich mich jung entscheiden würde, sagen wir mal mit 65, dann bin ich da selbstständig, aber auf der anderen Seite bin ich betreut. Das könnte ich mir vorstellen. Nur in meinem Falle würde ich es nicht in Anspruch nehmen, wenn man sich noch fit fühlt, aber ich kenne zum Beispiel welche, die sich schon mit 65 in ein solches betreutes wohnen eingemietet haben. Ist ja auch eine Finanzfrage, ist ja auch alles sehr teuer.“ <b>DE-K-ZH-06</b></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Das können Menschen machen, die keine Kinder haben und übrig sind... sie müssen irgendwohin. Ich bin nicht übrig. Ich habe niemanden, der mich nicht will... Eine kleine Chance gäbe, wenn ich mit Freunden hingehen würde. Aber meine Freundinnen sind nicht bereit ihre Häuser zu verlassen und andere zu mieten. Mindestens die, die ich kenne. Alle haben es gut. Aber hier in Griechenland so was ist nötig, für die ältere Menschen, die allein sind, und übrig bleiben. Alle wollen keiner zwischen den Füßen zu haben. Die meisten wollen natürlich ins Heim, aber andere nicht. So eine Lösung wäre für sie sehr gut. Dass sie nicht verwüstet im Heim fühlen. So eine Lösung würde vielen passen.“ <b>GR-A-ZH-04</b></li> <li>• „Wir haben es irgendwann mit Freundinnen diskutiert, alle zusammen irgendwo zu gehen. Das würde mir gefallen... Meinst du, dass ich mein Raum hier verlassen würde um dahin zu gehen? Nein, das würde ich nicht machen. Weil das was neues wäre und ich möchte in so einen Prozess nicht eingehen. Natürlich wenn ich körperliche Schwierigkeiten hätte, vielleicht ja.“ <b>GR-A-ZH-05</b></li> <li>• „Nein, ich kann nicht gehen...in so einen Ort zu gehen bedeutet dass ich kein Geld habe. Ich würde mein Haus nicht verlassen um irgendwo zu gehen wo ich in eine Gruppe wohnen würde... wenn ich mich hilflos gefühlt hätte, dann ja. Zu wissen dass ich mit einem Anruf alles bekomme. <b>GR-A-ZH-06</b></li> <li>• „Nein, das sind Fantasien. Ich bin sehr zufrieden. Natürlich wenn ich in eine andere Situation wäre, dann vielleicht. Ich mache mir keinen solchen Gedanken. Wenn ich das habe was ich möchte, suche ich nicht weiter. Für anderen, die keine Familie haben, ist das ideal.“ <b>GR-P-ZH-03</b></li> <li>• „Hier ist es ok. Wie lange werde ich noch leben?“, <b>GR-A-AH1-03</b></li> <li>• „Nein, ich bin nicht interessiert. Besser mit anderen zusammen so dass ich nicht die Verantwortung für die Sauberkeit habe“ <b>GR-A- AH1-04</b></li> <li>• „Wenn ich jetzt umziehen würde, würde ich in der gleichen Nachbarschaft wohnen wollen. Man hat 2 Supermärkte in der Nähe, Bank, Kino, Theater und Nachbarn, die sich um einen sorgen... Ich würde gehen wenn ich eine Wohnung finden würde, wo es keine Reparaturen notwendig sind, nicht direkt an eine große Straße und wenn ich es kaufen könnte, aber immer in einen Gegend mit der gleichen Infrastruktur wie hier. Für mich, wäre es schön Senioren-Apartments zu geben, die sich selbst bedienen können, wie Studentenheime oder so. Ich würde hin, aber später. Nicht jetzt, dann, wenn ich nicht anderen belasten möchte, weil jeder sein Leben hat...“ <b>GR-A-ZH-02</b></li> </ul>

### **Zusammenfassung und Schlussfolgerungen:**

---

- Die sozialen Kontakte sind im Alter ein Faktor, welcher die Wohnentscheidungen und Wohnbedeutungen prägt und dadurch die Wohnzufriedenheit beeinflusst. Soziale Kontakte zu gewinnen oder nicht zu verlieren gilt als entscheidender Umzugsfaktor. Ein Umzug in eine neue Umgebung könnte die soziale Integration aus der Balance bringen. Dieser Aspekt sollte in der Seniorenpolitik, in der Heimpolitik und innerhalb der Familie berücksichtigt werden.
- Die Wahlmöglichkeit und die Kontrolle der Älteren über ihre Wohnsituation durch Mitwirkung und Mitentscheidung könnte zu einem positiven Selbstbild, zu freiwilligem und bürgerschaftlichem Engagement führen, was zu einer verbesserten intergenerationellen Kommunikation beitragen könnte. Die Wohnpolitik für Senioren sollte in Richtung Empowerment Älterer weiterentwickelt werden, mit dem Ziel langfristiger Selbständigkeit, Weiterentwicklung und Engagement Älterer.
- Die intensivere Beschäftigung mit dem Thema Wohnen im Alter und die Entdeckung neuer Wohnmöglichkeiten und Strukturen beeinflusst die Einschätzung der Wohnzufriedenheit in der heutigen Wohnsituation. Eine Langzeitstudie könnte die Effekte einer solchen Auseinandersetzung mit dem Thema Wohnen im Alter und deren Auswirkung bei zukünftigen Wohnentscheidungen besser untersuchen.

# Kapitel 8

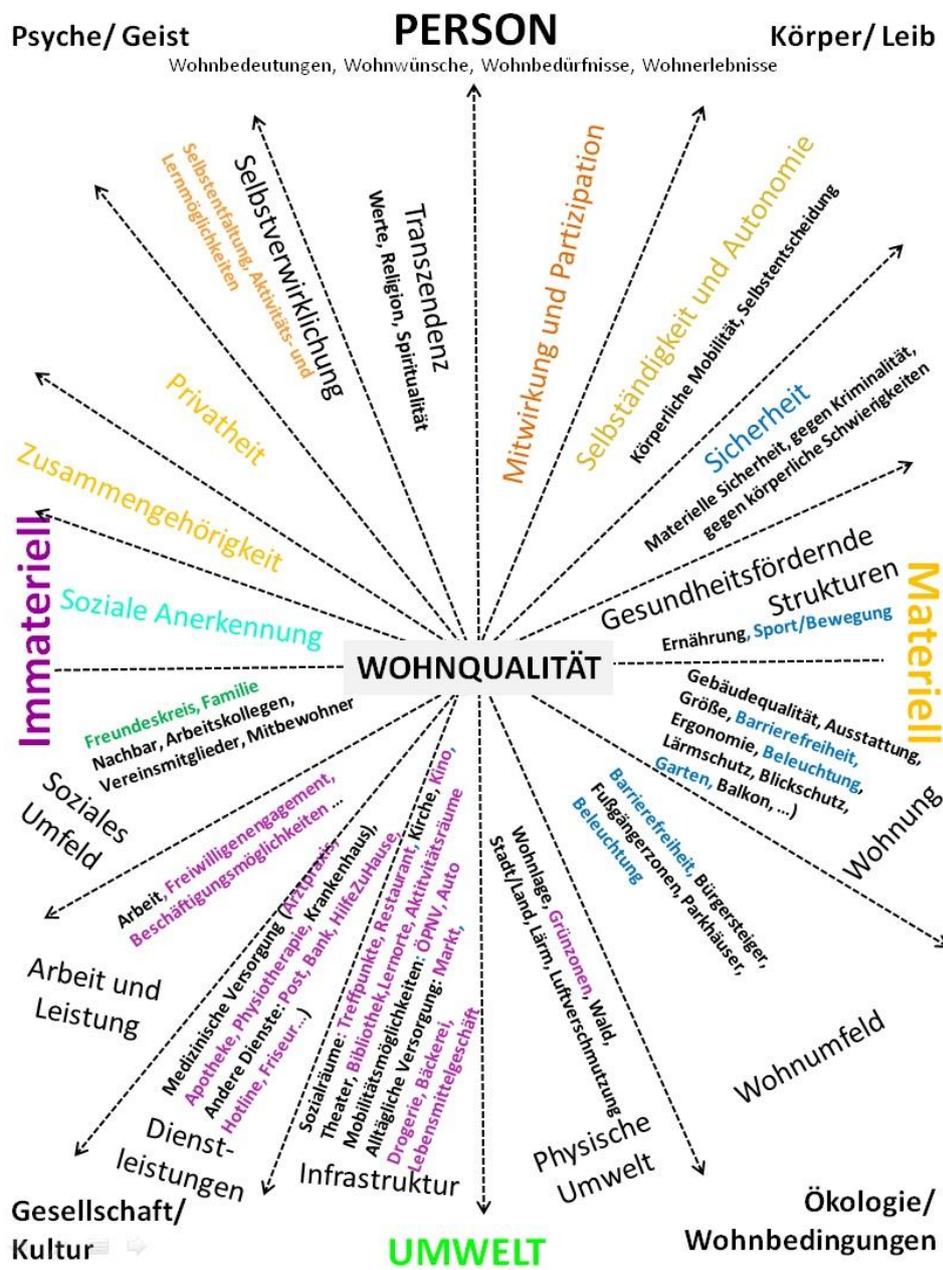
## SCHLUSSFOLGERUNGEN und HANDLUNGSEMFEHLUNGEN

---

## 8.1. Schlussfolgerungen basierend auf das EU-OIKEIN MODELL

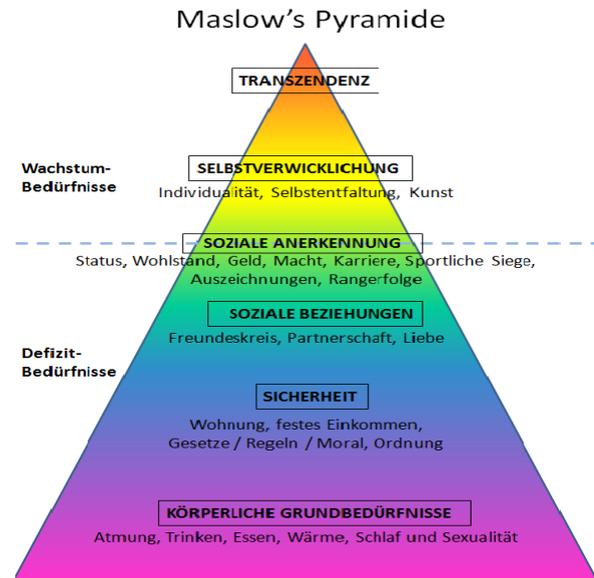
Diese Arbeit hat die Synergien und die Vernetzung von objektiven Bedingungen, subjektiven Gefühlen, Gedanken und Wünschen in der Beurteilung der Wohnsituation älterer Menschen aufgezeigt. Das Zufriedenheitsparadoxon scheint mit diesen Synergien zu tun zu haben, denn es basiert auf den emotionalen, kognitiven und verhaltensbezogenen Dimensionen des Wohnens, die in bestimmten Wohnbedingungen zu finden sind. In folgender Grafik sind die Elemente mit Farbe gekennzeichnet, die bei den Bewohnern mit über 80% zu Fuß erreichbar gewünscht waren.

Abbildung 30: Elemente mit hoher gewünschter Erreichbarkeit oder Wichtigkeit (über 80%)



Da sich die im EU-OIKEIN dargestellten Elemente und Sektoren der Wohnqualität oft als interagierend verzahnt zeigen und bilden, könnte man nach den Ergebnissen dieser Untersuchung behaupten, dass sie im Sinne von Synergien in ihrer Gesamtheit zur Bedürfnisbefriedigung beitragen. Da dies nicht einfach zu visualisieren ist, versuchen wir diese Synergien mit Hilfe der Farben der Maslow Pyramide darzustellen:

- Mauve-Lila: körperliche Grundbedürfnisse – Leiblichkeit
- Blau: Sicherheit
- Blau-Grün: Soziale Beziehungen
- Grün: Psychologische (soziale Anerkennung, Privatheit, Zusammengehörigkeit...)
- Gelb: Selbstverwirklichung
- Orange: Transzendenz



Als Beispiel: In Maslows Bedürfnishierarchie Pyramide würde das „Wohnumfeld“ zum großen Teil unter den Grundbedürfnissen (mauve-lila) aufgeführt sein, trotzdem zeigt diese Forschung, dass es auch unter die Sicherheit (blau) fällt, indem es z.B. Barrierefreiheit anbietet. Dadurch können mehr soziale Kontakte (grün) angeknüpft oder beibehalten werden, was zu sozialer Anerkennung, Zusammengehörigkeit und Vertrautheit (grün) führen kann. Genauso ist es bei der Dimension des „Sozialen Umfelds“, welche dem Bedürfnis nach sozialen Kontakten (blau-grün) zugeordnet werden kann, gleichzeitig aber auch dem Gefühl der Sicherheit (blau) genauso wie der Selbstentwicklung (gelb) durch Gruppenaktivitäten.

Die Vernetzung von objektiven Wohnbedingungen und den subjektiven Wohnbedürfnissen bringt Synergien ins Spiel, die in einer quantitativen Untersuchung nicht zu erforschen sind. Objektive und subjektive Dimensionen mischen sich bei dem Wohnerlebnis sehr stark und beeinflussen die Wohnqualität und das Wohlergehen. Der soziale Kreis scheint ein sehr wichtiges Element zu sein, trotzdem bräuchte man dafür die Möglichkeit, diese sozialen Kontakte wahrnehmen zu können. Wenn z.B. Barrieren oder schlechte Beleuchtung den Weg verhindern oder Angst verursachen, leidet der Kontakt zu Mitmenschen auch darunter. Oder wenn man in einer barrierefreien, altersgerechten Wohnsituation mit Dienstleistungen usw. lebt, die aber keine Mitwirkungs- und Partizipationsmöglichkeiten und keine soziale Anerkennung durch Engagement und Leistung

anbietet, ist das Selbständigkeitsgefühl und das Selbstwertgefühl niedrig und damit das Wohnerlebnis unbefriedigend.

Die EU-OIKEIN Theorie zeigt in einer farblichen Art diese Vernetzung:

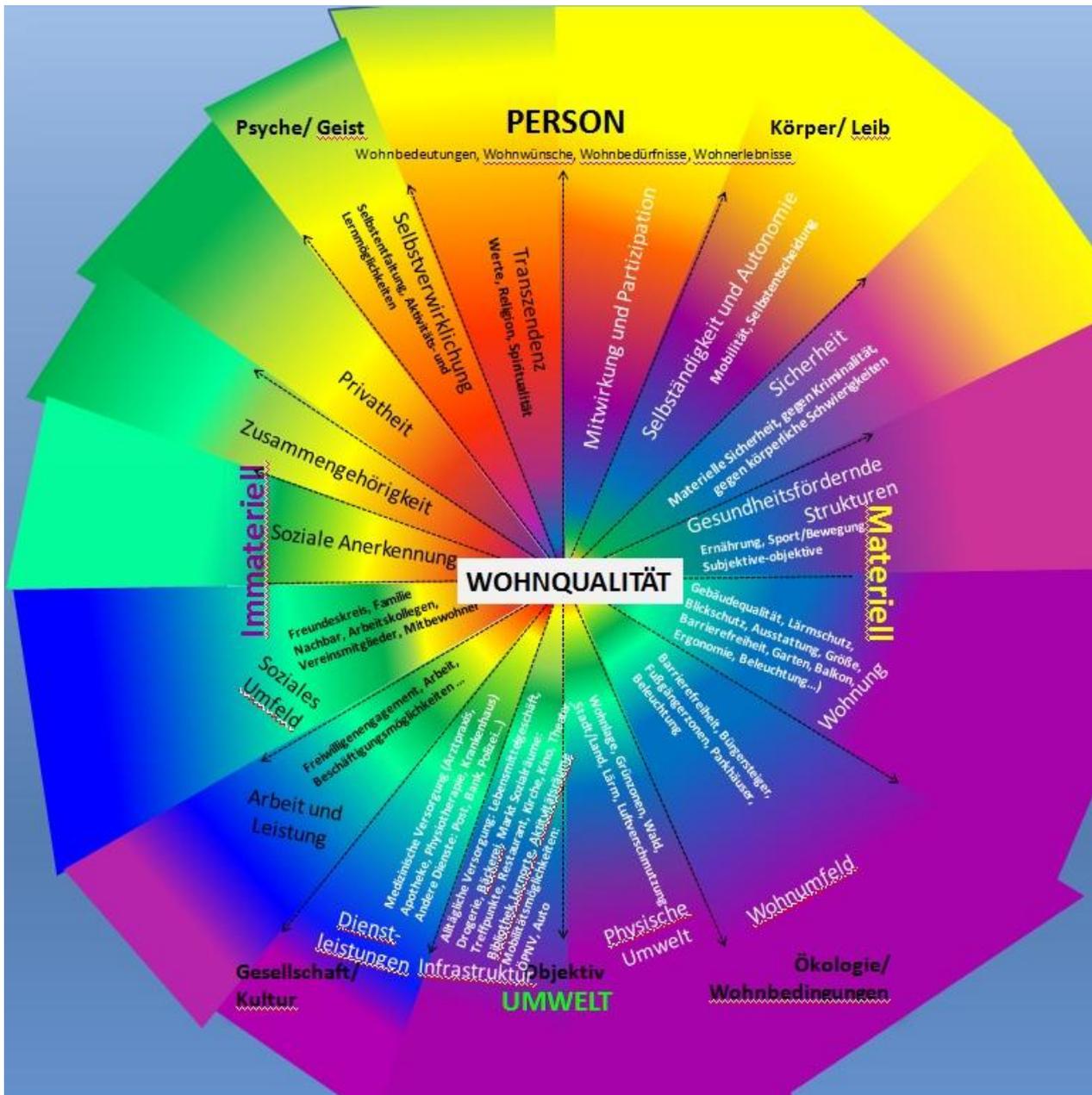
- Die Sektoren der *Psyche-Geist Kategorie* verbinden sich mit den Elementen der *Gesellschaft und Kultur Kategorie*, insofern man das soziale Umfeld braucht, um soziale Anerkennung zu bekommen oder sich zusammengehörig zu fühlen, um für andere und mit anderen etwas zu leisten und zu unternehmen, von anderen mit alltäglichen Mitteln oder medizinischen Leistungen versorgt zu werden usw.
- Genauso ist die *Körper-Leib Kategorie* mit der *Ökologie Kategorie* synergetisch verbunden, insofern man sich selbständig und autonom erhalten kann durch barrierefreie Wege, die das Sicherheitsgefühl stärken und zur Bewegung und Selbstversorgung innerhalb der Stadt und der Wohnung führen, was weiter zur psychischen und physischen Gesundheit beiträgt.
- Zusätzlich können die altersgerechten oder noch besser generationengerechten Infrastrukturen und Bauelemente das Gefühl der Selbständigkeit stärken, die menschliche Kommunikation und damit das soziale Umfeld unterstützen und vergrößern, was die Gefühle der Zusammengehörigkeit, der Vertrautheit und der Sicherheit stärkt.
- Diese interkulturelle Untersuchung hat keine großen Unterschiede zwischen Griechen und Deutschen festgestellt, wenn es um die Vorstellung einer idealen Wohnsituation geht. Trotzdem sollte man die Gegebenheiten der Länder nicht unberücksichtigt lassen, wenn man nach den Wünschen und Vorstellungen von alternativen Wohnformen im Alter fragt.
- Es scheint keine einzige ideale Wohnsituation für Ältere zu geben. Die Notwendigkeit einer Wahlmöglichkeit, um sich im Alter wohl zu fühlen, indem man vorsorglich und präventiv seine Wohnsituation gestaltet, ist ein wichtiges Ergebnis dieser Studie. Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Wie möchte ich im Alter wohnen?“ sollte Senioren frühzeitig beschäftigen, um sich rechtzeitig Gedanken zu machen und Veränderungen vorzunehmen, die das Wohlergehen und die Wohnzufriedenheit weiterhin unterstützen.

- Die Wahlmöglichkeit und die Kontrolle durch Mitwirkung und Mitentscheidung könnte zu einem positiven Selbstbild führen und zu freiwilligem und bürgerschaftlichem Engagement, was zur intergenerationellen Kommunikation und zum Verständnis zwischen den Generationen beitragen könnte. Die Wohnpolitik für Senioren soll in Richtung eines Paradigmen-Wechsels weg von Pflege und Versorgung hin zum Empowerment Älterer entwickelt werden, in dem das positive Alter(n)bild den Weg zur Selbständigkeit, Lernen und Engagement öffnen könnte durch Mobilitätsmöglichkeiten, Infrastrukturen und Projekte.

Hieraus ergibt sich eine spiralförmige Farbgebung aus dem Zentrum der Grafik heraus, die einem Schneckenhaus ähnelt. Wie die meisten Theorien zum Wohnen im Alter beschreiben, gilt die Wohnsituation für ältere Menschen als besonders geschützter Raum, wofür die Schnecke mit ihrem Haus auf dem Rücken als Sinnbild stehen kann.

Das EU-OIKEIN Wohnmodell bringt diese Vernetzung und die Synergien der objektiven und subjektiven Dimensionen in den Vordergrund und kann als Inspiration für die Entwicklung neuer Wohnprojekte und Stadtentwicklung dienen.

# DAS EU-OIKEIN WOHNMODELL



## 8.2. Bestätigung und Widerlegung der Forschungshypothesen:

Obwohl die Teilnehmerzahl dieser Untersuchung niedrig war, lassen sich trotzdem einige Hypothesen bestätigen. Diese zeigen Tendenzen auf, die in zukünftigen Forschung näher zu untersuchen sind. Der Katalog der Forschungshypothesen wird hier zur Klarheit der Ergebnisse nochmal gestellt:

### Allgemeine Hypothesen

1. Je länger man an einem Wohnort gelebt hat, desto wichtiger sind die sozialen Kontakte (bestätigt). Die Umzugsbereitschaft wurde wegen guten sozialen Kontakten in der Nachbarschaft sehr gering.
2. Mobilitätsmöglichkeiten des direkten Wohnumfeldes erhalten ihre Wertigkeit über ihren Bedarf im Alltag. (wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht so untersucht. Mobilitätsmöglichkeiten sind für alle Befragten in eine erreichbare Nähe erwünscht) (Seite 179).
3. Wenn man sich mit dem Thema Wohnen im Alter intensiv auseinandersetzt, verändert sich die Einschätzung der Wohnzufriedenheit in der heutigen Wohnsituation. (bestätigt, siehe Seite 212)

### Hypothesen zum interkulturellen Vergleich

4. Altenheime werden in beiden Ländern kritisch betrachtet (statistisch bestätigt, trotzdem zeigen die qualitativen Daten interkulturelle Unterschiede, siehe Seite 137-138). Keine Unterschiede in den Anpassungsstrategien sollen im interkulturellen Vergleich vorkommen (nicht bestätigt. Griechen konzentrieren sich auf materiellen Gegebenheiten und Deutschen auf emotionale Elemente (siehe Seite 146)).
5. Ländergegebenheiten können die Vorstellungen älterer Menschen übers Wohnen im Alter beeinflussen. Gegebene Infrastruktur, vorhandenen Dienstleistungen und Aktivitätsmöglichkeiten werden die Wünsche Älterer beeinflussen. (bestätigt für folgende Elemente: Barrierefreiheit (Seite 173), Beleuchtung (Seite 174), Dienstleistungen (insbesondere Hilfe-Zu-Hause) (Seite 184), andere Beschäftigungsmöglichkeiten (Seite 194), Kultur (Seite 197)).
6. Es existieren keine signifikanten Unterschiede zwischen Wohnidealen älterer Menschen in GR und DE. Die untergeordneten Kategorien, z.B. singen, malen usw. können unterschiedlich sein (aufgrund kultureller Unterschiede GR-DE, wie auch subjektiver Interessen), die Oberkategorien werden keine Unterschiede aufweisen z.B. Aktivitäten oder Beschäftigungen. (bestätigt. Wohnideale sind im Grunde kulturunspezifisch, Seiten 172-208).

### **Hypothesen zum Wohnsituation-Vergleich**

7. Heimbewohner bewerten das „Altenheim“ weniger negativ als Altersgenossen die noch in der eigenen Wohnung leben (widerlegt. Trotzdem qualitative Daten zeigen eine Meinungsneutralisierung nach eine Weile im Heim, Seite 142)
8. Ältere Menschen in Altenheime werden eine unterschiedliche Vorstellung über die ideale Wohnsituation im Alter haben als die Gruppe, die noch Zuhause wohnt, indem sie vieles (Infrastruktur, Dienstleistungen, Aktivitätsmöglichkeiten etc.) näher sich wünschen werden. (Bei folgenden Elementen bestätigt: Erholungsorte (Seite 178), sozialfördernden Strukturen (Seite 181), Dienstleistungen (Seite 183) (insbesondere Hilfe-Zu-Hause, siehe Seite 184), Beschäftigungsmöglichkeiten (insbesondere Tierpflege, siehe Seite 192) und Lernmöglichkeiten (Seite 201)).

### **Hypothesen zur Wohnbedürfnissen**

9. Sicherheit und Schutz ist wichtiger in der Wohnung als außerhalb (bestätigt, Seite ). (Alle der folgenden Hypothesen wurden nicht bestätigt. Alle diese Dimensionen sind genauso wichtig für alle Befragten unabhängig von Land oder Wohnsituation. Siehe Seite 171)
10. Privatheit hat für ältere Menschen eine große Bedeutung mehr auch im Heim als Zuhause (nicht bestätigt. Keine Unterschiede laut Land oder Wohnsituation). Der Bedeutungsgrad hängt von der noch vorhandenen Selbständigkeit ab. (wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht)
11. Das Gefühl von Mitwirkung, Mitentscheidung und Anerkennung ist für Ältere, die Zuhause wohnen, wichtiger als für Ältere, die im Heim leben. (nicht bestätigt. Keine Unterschiede laut Land oder Wohnsituation)
12. Die Wahlmöglichkeit ist für ältere Menschen sehr wichtig, um ein Zufriedenheitsgefühl zu haben (wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht).

### **Hypothesen zum Zufriedenheitsparadoxon und zur Umzugsbereitschaft**

13. Das Zufriedenheitsparadoxon ist kulturspezifisch. Aufgrund des Mangels an alternativen Wohnformen werden die Griechen eine größere Bereitschaft zeigen, in eine neue Wohnsituation umzuziehen. (widerlegt. Die Umzugsbereitschaft hängt nicht vom Faktor Land ab, siehe Seite 216)
14. Auch wenn die ideale Wohnsituation selbst gestaltet wird, ist die Umzugsbereitschaft nicht immer selbstverständlich. (bestätigt, Seite 216)
15. Das Wohnverhältnis (Eigentum, Miete, AH) beeinflusst die Umzugsbereitschaft direkt. Je persönlicher das Wohnverhältnis, desto niedriger die Umzugsbereitschaft. In

- Griechenland wird die Umzugsbereitschaft aufgrund des verbreiteten Wohneigentums niedriger als in Deutschland ausfallen. (nicht bestätigt. Die Umzugsbereitschaft hängt nicht vom Faktor Wohnsituation ab, siehe Seite 216)
16. Je länger man in der angestammten Wohnsituation gelebt hat, desto geringer ist die Umzugsbereitschaft. (nicht bestätigt, keine signifikante Unterschiede wegen dem Faktor Wohnsituation)
17. Je mehr soziale Kontakte in der Wohnumgebung vorhanden sind, desto geringer ist die Umzugsbereitschaft. Die vorhandenen sozialen Kontakte spielen eine zentrale Rolle bei der Entscheidungsfindung für einen Wechsel in eine neue Wohnsituation. (Im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht. Aber soziale Kontakte spielen eine Rolle bei der Umzugsbereitschaft! Seite 217)
18. Die Möglichkeiten zum Engagement, die Selbständigkeit und die sozialen Kontakte werden am häufigsten als Umzugskriterien genannt. (zum Teil bestätigt, Seite 216. Qualitative Daten zeigen, dass soziale Kontakte als Hindernis oder Motivation bei der Umzugsentscheidung zu betrachten sind. Für Menschen, die wenige soziale Kontakte haben, könnte ein Umzugsgrund sein, für sie, die schon viele soziale Kontakte im Wohnumfeld haben, könnte es ein Hindernis sein.)

#### **Hypothesen zu Wohnidealen älterer Menschen - Hypothesen zur EU-OIKEIN Theorie**

19. Maslow's Bedürfnishierarchiepyramide, wird bei den Wohnwünschen den Befragten vorkommen. Die Befriedigung von körperlichen Grundbedürfnissen in der Wohnsituation wird als erstes erwünscht. Danach das Sicherheitsgefühl (und andere psychologische Dimensionen), dann die soziale Beziehungen und die soziale Anerkennung, dann die Selbstverwirklichung durch Selbstentfaltung, Kultur etc., und dann die Befriedigung der Transzendenzebene. (zum Teil bestätigt, siehe Seite 220)
20. Synergien zwischen den verschiedenen Wohnelementen werden die Vernetzung von den objektiven und den subjektiven Dimensionen des Wohnens ermöglichen (zum Teil bestätigt, siehe Seite 222)
21. Die Wünsche der alltäglichen Versorgung, medizinische Betreuung, Mobilitätsmöglichkeiten und soziale Kontakte, hängen mit der eigenen Mobilität bzw. dem eigenen körperlichen Zustand zusammen. Je mobiler sich ein Proband erlebt, desto weiter werden sie auf dem von uns kreierten WIP-Puzzle platziert (im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht).

### 8.3. Handlungsempfehlungen basierend auf dem EU-OIKEIN Wohnmodell

Diese Untersuchung zielte darauf ab, die Motive und Gründe zu ermitteln, die einen Umzug von oder Verbleib in der eigenen Wohnung beeinflussen. Auf Basis dieser Aspekte wurde versucht, eine ideale Wohnsituation für ältere Menschen zu entwickeln. Durch die direkte Beteiligung der Probanden an der Konstruktion einer solchen Wohnsituation durch das verwendete Puzzle bestand die Möglichkeit, die idealisierte Wohnsituation aktiv mitzugestalten und nach Bedarf zu verändern.

Kulturelle Unterschiede und soziokulturelle Gegebenheiten in jedem Land scheinen die Vorstellungen älterer Menschen vom Wohnen im Alter zu steuern. Man ist zufrieden mit dem was man hat und hält dies für ausreichend. Sobald man sich mit dem Thema intensiver beschäftigt und andere Möglichkeiten entdeckt, ändert sich die Bewertung der eigenen Wohnzufriedenheit. Die Ergebnisse zeigen, dass aufgrund unterschiedlicher Landesgegebenheiten (vorhandene Infrastruktur, Dienste, Einkommen etc.) interkulturelle Unterschiede entstehen. Wohnbedingungen und Dienstleistungen sind in den beiden Ländern unterschiedlich. Dies führt z.B. oft dazu, dass die Deutschen die Hilfe-Zu-Hause näher haben wollen (weil das möglich ist), während die Griechen diesen Aspekt weiter weg stellen (weil ein solches Angebot in der Realität nicht existiert, nicht richtig funktioniert oder privat bezahlt werden muss). Ältere müssen in einer solchen Versuchssituation offenbar oft daran erinnert werden, dass es in der Untersuchung um das „ideale“ und nicht um das „realisierbare“ Wohnen geht.

Keine interkulturellen Unterschiede wurden bei den psychologischen Dimensionen des Wohnens festgestellt (Selbständigkeits-, Privatheits-, Zusammengehörigkeits-, Mitwirkungsgefühl, soziale Anerkennung etc.). Dies unterstreicht die Wichtigkeit dieser Dimensionen innerhalb der Wohnsituation, unabhängig von der spezifischen Kultur.

Es wurde auch gezeigt, dass ältere Menschen sich eine Wohnsituation wünschen, in der es Möglichkeiten gibt, die ihre Selbstentwicklung fördern und durch die sie für andere, mit anderen und für sich selbst aktiv werden können und dazu Anregungen bekommen. Um die gesellschaftliche Partizipation der älteren Generation zu fördern ist es wichtig, entsprechende Strukturen zu schaffen (Aktivitäts- und Beschäftigungsräume, Treffpunkte und Lernorte).

Altenheimbewohner wünschten sich generell alle wohnbezogenen Elemente, die mit Dienstleistungen, Erholungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten zu tun haben sowie die sozialfördernden Strukturen näher als die älteren Menschen, die noch Zuhause lebten. Dies kann mit

den in der Regel bereits größeren gesundheitlichen Einbußen von Altenheimbewohnern erklärt werden (die ja oft eben gerade aus solchen Gründen ihre eigene Wohnung verlassen haben).

Lernfördernde Strukturen und Möglichkeiten (Seminare, Kurse, Bibliothek, etc.) waren sehr beliebt bei beiden Untersuchungsgruppen (Altenheimbewohner hätten diese auch gerne näher). Dies sollte für die Seniorenpolitik ein Hinweis sein, dass das Altenbild sich verändert und dass Senioren als aktive und entwicklungsfähige Menschen in der Gesellschaft wahrgenommen werden sollen.

Für die Seniorenpolitik bedeutet diese Forschung auch, dass im Rahmen der Wohnungsbauplanung und der Stadtentwicklungsplanung Möglichkeiten der Selbstentfaltung durch Lern-, Beschäftigungs- und Engagementmöglichkeiten innerhalb der städtischen Infrastruktur und in den Mikro-Umwelten (Nachbarschaft, Wohnumgebung, Stadtteil) geschaffen werden müssen, um eine aktives und selbstständiges Altern zu ermöglichen.

Für die Heimpolitik scheinen vor allem die Schaffung von Wahlmöglichkeit, der Erhalt der Kontrollüberzeugung, das Selbstständigkeitsgefühl, genauso wie das Gefühl der Mitwirkung und Mitentscheidung ein wichtiger Weg für die schnelle Adaption (potentieller) Heimbewohner an die neue Wohnsituation zu sein. Beschäftigungsmöglichkeiten und Engagement, die Möglichkeit sich „tätig und brauchbar“ zu fühlen sind weitere Mittel, auch unter schwierigeren Heimbedingungen ein hohes Maß an Zufriedenheit im Alter zu erzeugen.

# Kapitel 9

## BEGRENZUNGEN dieser Untersuchung und WEITERE FORSCHUNGSTHEMEN

---

## 9.1. Begrenzungen dieser Forschung

### 9.1.1. Repräsentativität

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine explorative interkulturelle Studie, die Tendenzen aufzeigen sollte und eine qualitative Datenanalyse ermöglichte. Die Stichproben sind aus zeitlichen und finanziellen Gründen klein gehalten worden. Aus diesem Grund sind die statistischen Daten nicht als repräsentativ zu bewerten und nur zusammen mit den qualitativen Analysen zu interpretieren.

### 9.1.2. Geschlechtsaspekte

Geschlechtsaspekte wurden in dieser Untersuchung nicht erforscht. Grund war der explorative Charakter der Forschung. Trotzdem kam ein Gender Effekt mitunter zwangsläufig zum Tragen, z.B. bei den unterschiedlichen Aktivitätswünschen.

### 9.1.3. Innovative Forschungsmethoden

Die innovativen Forschungsmethoden (WIP-Puzzle, Vergleichsskalen) wurden auf Basis der Hypothesen zum Zufriedenheitsparadox und den Wohnidealen entwickelt. Sie wurden mit Pre-Tests getestet, um die Validität zu prüfen. Eine Weiterentwicklung der Methode für weitere Untersuchungen scheint in jedem Fall wünschenswert.

Qualitative Daten wurden zusammen mit den quantitativen gesammelt, um mögliche Ergebnisse zu untermauern. Empirische Untersuchungen zur Wohnumwelt finden aus Gründen augenscheinlicher Validität häufig in den Wohnumwelten der befragten Personen statt. Dennoch basierten die Daten zur objektiven Wohnumwelt und zu bestimmten Aspekten des Wohnerlebens manchmal auf berichteten und auf beobachteten Informationen, weshalb subjektive Verzerrungen sich nicht immer vermeiden ließen. Im WIP-Puzzle wurden die Teilnehmer auf gewünschte Erreichbarkeit und nicht auf Wichtigkeit gefragt. Obwohl man sagen könnte, dass gewünschte Erreichbarkeit oft mit Wichtigkeit zusammen zu betrachten ist, kann man diesen Zusammenhang im Rahmen dieser Arbeit nicht behaupten.

### 9.1.4. Andere Begrenzungen

Unklar bleibt die Offenheit der Teilnehmer bzw. deren Befangenheit z. B. in Bezug auf negative Bewertungen der Einrichtung, in der man gerade lebt und möglicherweise befürchteten Repressalien. Dies ist versucht worden, soweit als möglich auszuräumen, ein Einflussfaktor ist dennoch nicht ausschließbar.

Zusätzlich sollte man nicht vergessen, dass die Antworten der Gruppe auf einen möglichen Umzug ins WIP hypothetisch sind. Diese könnten bei einer wirklichen Entscheidungssituation anders vorkommen.

## 9.2. Weitere Forschung

Diese Untersuchung zeigt, welche Aspekte für ältere Menschen zentral sind, wenn sie sich eine ideale Wohnsituation im Alter vorstellen. Diese Wohnideale scheinen nicht kulturell beeinflusst zu werden. Dennoch sind die sozialen Gegebenheiten in jedem Land unterschiedlich, was zu unterschiedlichen Vorstellungen und natürlich Interventionen beiträgt. Nachkommende Untersuchungen sollten die Informationen zu nationalen Gegebenheiten, welche die Wohnideale direkt oder indirekt beeinflussen, weiter konkretisieren.

Das Zufriedenheitsparadoxon scheint vom sozialen Umfeld stärker beeinflusst zu werden als andere Faktoren, wie etwa Erinnerungen, die Biografie und die Wohnverbundenheit. Hier sollten zukünftige Untersuchungen die unterschiedlichen Dimensionen, die das Zufriedenheitsparadoxon erzeugen, in eine hypothetische wohndeale Situation (die man selbst gestaltet hat) einbauen und untersuchen, inwieweit sich hierrüber die Umzugsbereitschaft älterer Menschen verändert.

Die Wohndauer scheint bei der Anpassung im Altenheim eine Rolle zu spielen. Die Anpassungsmechanismen, -Faktoren und Strategien sollen weiter erforscht werden. Solche Ergebnisse könnten dazu dienen, die Heimpolitik so zu verändern, dass die Heimbewohner sich schneller und länger im Heim wohlfühlen. Partizipation, Mitwirkung und Mitentscheidung sollen dabei untersucht werden.

Die Persönlichkeit und das Selbstbild scheint bei den intergenerationellen Verhältnissen eine Rolle zu spielen. Diejenigen, die sich als ruhiger, konservativer betrachten, fühlen sich in einer Wohnsituation mit Gleichaltrigen besser, während es die, die sich als aktiver betrachten, gern mit Jüngeren zusammen leben würden. Weitere Forschung könnte mehr Informationen darüber geben.

Der menschliche Kontakt und die Kommunikation scheinen kulturell unterschiedlich zu sein, zumindest bei den Heimbewohnern. Was das genau beeinflusst, ob das z.B. mit Persönlichkeitscharakteristiken oder mit der Bereitstellung von Kommunikationsmöglichkeiten wie Veranstaltungen, Medien, Aktivitätsmöglichkeiten usw. zusammenhängt, könnte in einer weiteren Untersuchung festgestellt werden.

Die WIP Methode scheint eine gute Methode zu sein, um die Wohnwünsche älterer Menschen untersuchen zu können. Sie wurde hier jedoch zum ersten Mal probiert, und es haben sich im Laufe der Studie einige Schwächen gezeigt. Z.B. hat man die Kärtchen schon vorher vorbereitet und den Probanden bereitgegeben. Man könnte in einer zukünftigen Forschung evtl. die Kärtchen mit den Befragten als generelle Wünsche gemeinsam schreiben, um den Grad der Beteiligung zu erhöhen. So

könnte man besser die Hypothese untersuchen, dass die Vorstellung der „idealen Wohnsituation“ mit den gegebenen Wohnmöglichkeiten zusammen hängt, mit dem, was man schon kennt und nicht mit dem, was man sich wünscht.

## Schlussworte

---

Obwohl die vorliegende Untersuchung keine repräsentativen Daten erzeugt hat, konnte gezeigt werden, dass entsprechende Ausstattungen und Wohnräume ein lebenslanges Wohnpotential haben können. Hierzu bedarf es eines Paradigmenwechsels im Umgang mit dem Alter: von Fürsorge und Versorgung zu Empowerment, Selbstorganisation und Aktivierung.

Durch die Zunahme älterer Menschen in unserer Gesellschaft und damit die Zunahme der Umzugswahrscheinlichkeit ab dem 55. Lebensjahr ist es wichtig für die Bau- und Seniorenpolitik, neue Pläne, Informationsveranstaltungen und Kampagnen zu entwickeln, wie man Menschen über 55 in ihren Umzugsentscheidungen unterstützen kann.

Bauherren, Städteplaner, Architekten, Ingenieure usw. tragen eine Mitverantwortung, Lebens- und Wohnumwelten so zu planen und zu bauen, dass eine lebenslange Teilhabe am gesellschaftlichen und sozialen Leben möglich ist. Insbesondere die Erzeugung des Gefühls der Sicherheit und Selbständigkeit durch barrierefreie-/arme Infrastrukturen und gute Beleuchtung sowie die Schaffung kommunikations- und interaktionsfördernder Strukturen stellen die Grundlagen dar, um ein **angemessenes lebenslanges Wohnen für alle Generationen zu ermöglichen.**

# LITERATURVERZEICHNIS

---

- Androulakis, M. (2005). *Vampire und Kannibalen*. Athen, Kastaniotis Verlag.
- Atchley, R.C. (1989). *Continuity Theory of normal aging*. *The Gerontologist* 6, 97-99.
- Baltes P.B. & Baltes, M.M. (1990). *Psychological perspectives on successful aging. The model of selective optimization with compensation*. In P.B. Baltes, M.M. Baltes (Eds.). *Successful aging: Perspectives from behavioural sciences* (pp.1-33). New York: Cambridge University Press.
- Baltes M.M., Montada, L. (1996). *Produktives Leben Im Alter*. Frankfurt: Campus
- Baltes, M.M., Horgas, A.L., Klingenspor, B., Freund, A.M., Carstensen, L.L. (1996a). *Geschlechtsunterschiede in der Berliner Altersstudie*. In K.-U. Mayer & P.B. Baltes (Hrsg.), *Die Berliner Altersstudie*, 573-598. Berlin: Akademie-Verlag.
- Baltes, M.M., Maas, I., Wilms H.U. & Borchelt, M. (1996). *Alltagskompetenz im Alter: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde*. In Mayer, K.U., Baltes, P.B. (Hrsg.). *Die Berliner Altersstudie* (S. 525-542). Berlin: Akademie-Verlag
- Blaser, Regula; Kalbermatten, Urs; Métrailler, Michèle D. und Althaus, Eveline (2010): *Wohnqualität in Siedlungsstrukturen – Eine transdisziplinär-ganzheitliche Herangehensweise. Vortrag am 2. Gemeinsamen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie und der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie*. Berlin.
- Bukov, A. (2000). *Individuelle Ressourcen als Determinanten sozialer Beteiligung im Alter*. In G. M. Backer & W. Clemens (Eds.), *Lebenslagen im Alter* (Vol. 1, pp. 187-214). Opladen: Leske + Budrich.
- Bundesministerium für Familie und Senioren (1996). *Erster Altenbericht - Die Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland*. Bonn.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (Hrsg.) (1998). *Zweiter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Wohnen im Alter. Bundestags-Drucksache 13/9750*. Bonn.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (2000). *Seniorenvertretungen. Verantwortung für das Gemeinwesen*, Band, 148. Stuttgart/Berlin/Köln.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (Hrsg.) (2001) *Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Alter und Gesellschaft*. Bonn.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (Hrsg.) (2002a). *Modellprogramm "Selbstbestimmt Wohnen im Alter" - drei Jahre Bundesmodellprogramm*, Newsletter Nr.12/2002.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (Hrsg.) (2002b). *Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger - unter besonderer Berücksichtigung dementieller Erkrankungen*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (Hrsg.) 2005. *Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft - Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen*. Berlin.
- Bronfenbrenner U. (1979). *The Ecology of human development. Experiments by Nature and Design*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Bronfenbrenner U. (1999). *Environments in developmental perspective: theoretical and operational models*. In Friedman, S.L. Wachs (Eds.) *measuring environment across the life span*. American Psychological Association, Washington, DC, pp.3-28.
- Canter, D. (1991). *Understanding, assessing and acting in places: Is an integrative framework possible?* In T. Garling and G. Evans (eds.), *Environmental cognition and action: An integrated approach*. NY: Oxford, University Press.
- Carp, F.M & Carp, A. (1984). *A Complementary/Congruence Model of Well-Being or Mental Health for the Community Elderly*. In Altman, I., Lawton, M.P. & Wohlwill, J.F. (Eds.). *Human Behaviour and Environment, Vol.7: Elderly People and the Environment* (pp.279-336). New York: Plenum Press.
- Choi, N.G. (1996). *Older Persons who move: reasons and health consequences*. *The Journal of Applied Gerontology* 15, 325-344.
- Cram, F. and Putton, H. (1993). *Personal Possessions and Self Identity: The Experiences of Elderly Women in Three Residential Settings*. *Australian Journal on Ageing*, 12 (1), 19-25.
- Dieck, M., (1991). *Altenpolitik*. In W.D. Oswald, W.M. Hermann, S. Kanowski, U. Lehr & H. Thomae (Hrsg.). *Gerontologie* (2.Auflage, S.23-37). Stuttgart: Kohnhammer.
- Dieck M., und Naegele, G. ( 1978). *Sozialpolitik für ältere Menschen*. Heidelberg:Quelle & Meyer.
- Dieck M., und Naegele, G. (1993). „*Neue Alten*“- *Die „Karriere des neuen Alters“ ist voraussichtlich von kurzer Dauer: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit*, 5, 162-172.
- Diewald, M. (1990). *Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken*. Dissertation, Berlin.
- Deutscher Bundestag (1994). *Zwischenbericht der Enquete-Kommission Demographischer Wandel- Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den einzelnen und die Politik, Drucksache 12/7876*. Bonn: Deutscher Bundestag
- Deutsche Bundestag (1994): *Bericht der Expertenkommission Wohnungspolitik*. BT-Drucksache 13-159, 30.12.1994
- Deutsches Zentrum für Altersfragen - DZA (Hrsg.) (1997). *Wohnbedürfnisse, Zeitverwendung und soziale Netzwerke älterer Menschen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Emke-Pouloupoulou, I.( 1999). *Ältere griechische Bürger. Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft*. ELLIN

- Eriksson B. / Wolf, J. (2005): European Perspectives on elderly people. Frankfurt a. M.
- ESYE (1991). Demographische Statistische Daten 1991. Nationale Statistische Dienste Griechenland
- Eurostat (2007) *Demographic Statistics 1960-2005*
- Fillion, P., Winster, A. and Coblenz, E.J. (1992). *Subjective Dimensions Of Environmental Adaptation Among The Elderly: A Challenge to Models Of Housing Policy*. Journal Of Housing for the Elderly, 10(1), 3-31.
- Flammer, (1999). *Entwicklungstheorien: Psychologische Theorien der menschliche Entwicklung*. Bern: Huber.
- Fleischmann, U. (2010): <http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/psycho/5767>
- Friedrichs & Blasius (2000). *Leben in nachbeteiligten Wohngebieten*. Opladen: Leske+Budrich.
- Gasch, B. (2011) *Mündliche Mitteilung* im persönlichen Gespräch am 11.10.2011.
- Guiliani, M.V. and Feldman, R. (1993). *Place attachment in a developmental and cultural context*. Journal of Environmental Psychology, 13, 267-274.
- Glatzer, W. und W. Zapf (1984) (Hrsg.): *Lebensqualität in der Bundesrepublik - objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Frankfurt/M., New York.
- Golant, S.M. (1985). A Place to Grow Old: The meaning of Environment in Old Age. New York: Columbia University Press.
- Golant, S.M. (1998). Changing an older person's shelter and care setting: a model to explain personal and environmental outcomes. In Scheidt, R.J. & Windley, P.G. (Eds.) *Environment and Aging Theory. A focus on Housing*. Westport, CT: Greenwood Press, pp33-60.
- Grymer H., Köster D., Krauss, M., Ranga, M.M. Zimmermann J.C.(2005),(2008). *Altengerechte Stadt – Das Handbuch. Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte*. 2.Auflage. Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen e.V.
- Heinze, R.G., Eichener, V., Naegele, G., Bucksteeg, M., Schauerer, M. (1997). *Neue Wohnung auch im Alter. Folgerungen aus dem demographischen Wandel für Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft*. Darmstadt: Schader-Stiftung.
- Jorgensen, B.S. and Setedman, R.C (2010). *Sense of Place as an Attitude: Lakeshore Owners' Attitudes toward their Properties*.
- Kahana, E. (1982). *A congruence model of person-environment interaction*. In: Lawton, M.P., Windley, P.G. & Byerts, T.O. (Eds.) *Aging and the Environment. Theoretical Approaches*. Springer, Berlin, Heidelberg, New York, pp 97-121.
- Kohli, Martin (1985): *Die Institutionalisierung des Lebenslaufs*. In: Kölner Zeitschrift f. Soziologie und Sozialpsychologie.
- Kohli, M., Künemund, H. (1998). *Nachberufliche Tätigkeitsfelder. Konzepte, Forschungsfrage, Empirie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kohli, M., & Künemund, H. (1998). *Die Zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation (Ergebnisse des Alterssurvey, BD.1)*. Berlin: Institut für Fernstudienforschung Univ. Tübingen.
- Köster, D., Kolland, F., Gankova-Ivanova, Z., Ranga, M.M., Saftu & L., Wanka, A.(2010): *SEELERNETZ- SeniorInnen in Europe lernen in Netzwerken. Ein forschungsbasiertes Handbuch. Ein europäisches Modell*.
- Köster, D. (2002). *Kritische Geragogik: Aspekte einer theoretischen Begründung und praxeologische Konklusionen anhand gewerkschaftlich orientierter Bildungsarbeit*: Dissertation.
- Kruse, A. u. Wahl, H.-Werner (1994): *Endstation oder Lebensort?* Bern, Göttingen, Toronto, Seattle.
- Kummerow, M. (1980). *Marketing*. In Scholen, K. and Chen (eds.) *Unlocking Home Equity for the Elderly*. Cambridge, MA: Ballinger.
- Küster, C. (1998). *Zeitverwendung und Wohnen im Alter*. In Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hrsg.), *Wohnbedürfnisse, Zeitverwendung und soziale Netzwerke älterer Menschen. Expertenband 1 zum Zweiten Altenbericht der Bundesregierung*, 51-175. Frankfurt am Main: Campus.
- Lalli, M. (1992). *Urban-related identity: Theory, measurement and empirical findings*. Journal of environmental Psychology, 12, 285-303.
- Lawton, M. P. & Nahemow, L. (1973). *Ecology and the Aging Process*. In Eisdorfer, C. and Lawton, M. P. (Hrsg.): *The Psychology of Adult Development and Aging* (S. 619- 674). Washington, American Psychological Association.
- Lawton, M. P. (1980a). *Housing For The Elderly: Residential Quality And Residential Satisfaction*. *Research on Aging*, 2, 309-327.
- Lawton, M.P. (1998). *Environment and Aging: Theory revisited*. In: Scheidt, R.J. & Windleg, P.G. (Hrsg.). *Environment and Aging Theory* (S.1-32) Westport, Con.: Greenwood Press.
- Lehr, U. (2000): *Psychologie des Alterns*. Heidelberg, Wiesbaden.
- Lehr, U., Thomae, H. (Hrsg.) (1987). *Formen seelischen Alterns*. Stuttgart: Enke
- Maslow, A. (1971). *The farther reaches of human nature*. New York: The Viking Press.
- Maslow, A., & Lowery, R. (Ed.). (1998). *Toward a psychology of being* (3rd ed.). New York: Wiley & Sons.
- Malwitz-Schütte, M. (2006). *Lebenslanges Lernen (auch) im Alter? Selbstgesteuertes Lernen, Medienkompetenz und Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien älterer Erwachsener im Kontext wissenschaftlicher Weiterbildung*. *Bildung im Alter*, Jahrgang 3, Ausgabe 2. ([www.bildungsforschung.org](http://www.bildungsforschung.org))
- Mestheneos, E. and Triantafyllou, J. (1993). *Dependent Elderly People in Greece and their Family Carers*. In J. Twigg (Ed.) *Informal Care in Europe*, Social Policy Research Unit, The University of York, York, pp. 129-150.
- Naegele, G. & Tews, H. P. 1993. *Theorieansätze und –kritik*. In G. Naegele & H.P. Tews (Hrsg.), *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters* (S. 329-367). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Naegele G., Heinemann-Knoch, M., Hollstein, B., Korte, Niederfranke, A. & Reichert, M. 1992. *Armut im Alter: Zur Lebenslagen ökonomisch unterversorgten älterer Frauen*. *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit*, 12, 466-473.
- Naegele, G. 1994b. *Zur Forderung nach mehr Beteiligung älterer Menschen am öffentlichen und politischen Leben – zwischen Fiktion und Realität*. *Soziale Fortschritt*, 10, 232-239.
- Neugarten, B.L. (1974). *Age Groups In American Society and The Rise Of The Young-Old*. *Annals of the American Academy*, 415, 187-198.
- O'Bryant, S.L. (1982). *The Value of Home to Older Persons*. *Research On Aging*, 14(3), 349-363. Olbrich, 1987)

- Oswald, W.D., Gunzelmann, T., Rupprecht, R., Lang, E., Baumann, H. & Stosberg, M. (1992). *Bedingungen der Erhaltung und Förderung von Selbständigkeit im höheren Lebens-Alter (SIMA) - Teil I: Konzepte, Hypothesen und Stichproben eines interdisziplinären Forschungsprojektes*. Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie, 5, 4, 205 - 221.
- Oswald, F. (1996). *Hier bin ich zu Hause. Zur Bedeutung des Wohnens: Eine empirische Studie mit gesunden und gehbeeinträchtigten Älteren*. Regensburg: Roderer.
- Oswald, F., Martin, M., Wahl, H.W. & Mollenkopf, H.(2002). *Projekt „Heidelberg 2002“: Wohnwünsche und Wohnwirklichkeiten: Belastungen, Chancen und Perspektiven selbständigen Lebens im Alter*. Deutsches Zentrum für Altenforschung.
- Oswald, F. Hieber, A., Mollenkopf, H & Wahl, H.W.(2003). *Projekt „Heidelberg 2002“: Wohnwünsche und Wohnwirklichkeiten: Belastungen, Chancen und Perspektiven selbständigen Lebens im Alter. Abschlussbericht*. Deutsches Zentrum für Altenforschung.
- Oswald, F. Hieber, A. Wahl, H.W. & Mollenkopf, H.(2005). *Ageing in Person-environment fit in different urban neighborhoods*. European Journal of Ageing. Heidelberg.
- Oswald, F., Schmitt, M., Gansera-Baumann, B., Martin, M., Sperling, U. (2000). *Subjektive Wohnbedeutungen und Veränderungen im Wohnbereich. Vertiefungsstudie bei einer Teilstichprobe der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE)*. Heidelberg: DZFA.
- Oswald, F., Wahl, H.W., Gäng, K. (1999). *Umzug im Alter: Eine ökogerontologische Studie zum Wohnungswechsel privatwohnender Älterer in Heidelberg*. Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie, 12, 1-19.
- Petzold H. G. (1993). *Integrative Therapie. Modelle, Theorien & Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie*. Junfermann Verlag.
- Pinquart, M., & Devrient, F. (1991). *Einflussfaktoren auf die Eingewöhnung in ein Feierabend- und Pflegeheim. Ergebnisse einer Längsschnittstudie*. Zeitschrift für Altersforschung, 46, 119-122.
- Relph, E. (1976). *Place and Placeness*. London: Pion.
- Rosenmayer, L. (1983). *Die späte Freiheit*. Berlin: Severin und Siedler
- Rowles, G. D. (1983). *Place And Personal Identity In Old Age: Observations From Appalachia*. Journal of Environmental Psychology, 3 (4), 299- 313.
- Rowles, G. D. (1987). *A Place To Call Home*. In Carstensen, L. L., Edelstein, B. A. (1989). Handbook of Clinical Gerontology, 146, 335- 353.
- Rowles, G. D. (1993). *Evolving Images of Place in Aging and "Aging in Place"*. In Shenk, D. and Achenbaum, W. A. (Eds.) Changing Perceptions of Aging and the Aged (S. 115- 125). New York, NY, US:Springer Publishing Co, Inc.
- Rubinstein, R.L. (1989). *The home environments of older people: A description of the psychosocial processes linking person to place*. Journal of Gerontology: Social Sciences, 44, S45-53
- Rubinstein, R.L. and Parmelle, P.A. (1992). *Attachment to place and the representation of the life course by the elderly*. In Altman I. & Low, A. M. (Eds.). Human Behaviour and Environment, 12: Place Attachment, 139-163.
- Rutman, D.L. and Freedman, J. L. (1988). *Anticipating relocation: Coping strategies and the meaning of home for older people*. Canadian Journal on Aging, 7 (1), 17- 31.
- Saup, W. (1993). *Alter und Umwelt. Eine Einführung in die Ökologische Gerontologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Saup, W. (1984): *Übersiedlung ins Altenheim: Belastende Umweltbedingungen und Bewältigungsreaktionen von Altenheimbewohnern*. Weinheim.
- Schaie, K.W. (1983). *The Seattle Longitudinal Study: A 21-year exploration of psychometric intelligence in adulthood*. In: K.W. Schaie (Ed.). Longitudinal studies of adult psychological development. New York: Guilford Press, 64 - 135.
- Schneider, G. (1992). „Identität von“ und „Identifikation mit“ städtischer Umwelt („Identity of“ and „identification with“ urban environments). In Pawlik, M., Stapf K.H. Umwelt und Verhalten: Perspektiven und Ergebnisse ökopyschologischer Forschung (Environmet and Behaviour). Huber, Bern, pp.169-202.
- Schramek, Renate; Bubolz-Lutz, Elisabeth (2002): *Geragogik – Standortbestimmung einer wissenschaftlichen Disziplin*. In: Forum Erwachsenenbildung, Nr. 2/2002, S. 10-13
- Schultz, R., & Brenner, G. (1977). *Relocation of the aged: A review and theoretical analysis*. Journal of Gerontology, 32, 323-333.
- Seamon, D. (1979). *A Geography of the Lifeworld: Movement, Rest and Encounter*. New York: St. Martin's Press.
- Selwyn, N, (2004). *The information aged: A qualitative study of older adults' use of information and communications technology*. Journal of Aging Studies, No.18, pp.369-384.
- Sommer, C. & Künemund, H. (1999). *Bildung im Alter: Eine Literaturanalyse*. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf – FALL, Forschungsbericht 66. Belin Freie Universität.
- Staudinger, U. (2000). *Viele Gründe sprechen dagegen, und trotzdem geht es vielen Menschen gut. Das Paradox des subjektiven Wohlbefindens*. Psychologische Rundschau, 51, (4). S.185-197.
- Smith, J. & Baltes, P. B. (1996). *Altern aus psychologischer Perspektive: Trends und Profile im hohen Alter*. In K. U. Mayer & P. B. Baltes (Hrsg.), Die Berliner Altersstudie (S.221-250). Berlin: Akademie Verlag.
- Statistisches Bundesamt (2007). *Datenreport 2007*. In Zusammenarbeit mit WZB und ZUMA, Schriftreihe Band 544, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 30-527
- Strüder, I. (1999). *Altsein in Deutschland- ein Beitrag zur Raumbezogenen Handlungssteuerung*. Opladen: Leske+Budrich.
- Tews, H.P. (1977). *Soziologie des Alterns*. Heidelberg.
- Thiele, C. et al. (2002). *Umzug ins Seniorenheim*. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 35, 6. Steinkopff Verlag.
- Thomae, H. (1996). *Das Individuum und sein Welt* (3.Aufl.). Göttingen: Hogrefe.

- Tuan, Y. F. (1974). *Topophilia: A Study of Environmental Perception, Attitudes and Values*. NJ: Prentice- Hall.
- Tuan, Y.F. (1977). *Space and place: The perspectives of experience*. Minnesota: University of Minnesota Press.
- United Nations Population Division (1998). *World Population Prospects: The 1998 Revision*
- US Bureau of the Census (1996). International Programs Center, International Data Base. *In Global Aging into the 21<sup>st</sup> Century*. US Department of Commerce, Bureau of the Census, December 1996.
- Veelken, L. (1990) *Neues Lernen im Alter. Bildungs- und Kulturarbeit mit "jungen Alten"*. Heidelberg
- Veelken, L. (1992) *Gerontologie und Erziehungswissenschaft – Sozialisationstheoretische Aspekte des Lernens im Alter*. In: J. Dettbarn-Reggentin und H. Reggentin (Hrsg.): *Neue Wege in der Bildung Älterer*. Freiburg im Breisgau. S. 156-170.
- Veelken, L. (1994): *Geragogik/Sozialgeragogik – eine Antwort auf neue Herausforderungen an gerontologische Bildungsarbeit, Kultur- und Freizeitarbeit*. In: L. Veelken, E. Göskens und M. Pfaff (Hrsg.): *Dortmunder Beiträge zur angewandten Gerontologie Bd. 2. Gerontologische Bildungsarbeit*. Hannover. S. 13-52
- Veelken, L. (2003). *Reifen und Altern. Geragogik kann man lernen*. Athena Verlag
- Wahl, H.-W. (1992): *Ökologische Perspektiven in der Gerontopsychologie*. In: NIEDERFRANKE, A. et al. (Hrsg.): *Altern in unserer Zeit. Beiträge der IV. und V. Gerontologischen Woche am Institut für Gerontologie Heidelberg*. Heidelberg, Wiesbaden.
- Wahl, H.-W., Reichert, M. (1991). *Psychologische Forschung in Alten- und Altenpflegeheimen in den achtziger Jahren. Teil 1: Forschungszugänge zu den Heimbewohnern*. Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie, 4, 233-255.
- Wahl, H.-W. und Reichert, M. (1994). *Übersiedlung und Wohnen im Alternheim als Lebensaufgabe*. In Kruse, A. (Hrsg) *Altern und Wohnen im Heim: Endstation oder Lebensort?* (S.15-48). Bern: Huber
- Wahl, H.-W., Mollenkopf, H., Oswald, F. (1999). *Alte Menschen in ihrer Umwelt*. Beiträge zur Ökologischen Gerontologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Weidekamp-Meicher, M. (2005): *Lebensqualität älterer Menschen*. In: Schönberg, F. / Naegele, G.: *Alter hat Zukunft*. Dortmund, S. 329–340. Weisse, G. 1972. Sozialpolitik. In Bernsdorf (Hrsg.) *Wörterbuch der Soziologie*, Bd.3 (S. 769-776). Frankfurt: Fischer
- Wolf, J., Kohli, M. & Künemund, H. (Hrsg.) 1994. *Alter und gewerkschaftliche Politik*. Auf dem Wege zur Rentnergewerkschaft? Köln: Bund

## Websites:

---

<http://de.wikipedia.org/wiki/Demografie>

[www.bildungsforschung.org](http://www.bildungsforschung.org)

<http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/psycho/5767>

[http://www.dia-vorsorge.de/df\\_010214.htm](http://www.dia-vorsorge.de/df_010214.htm)

# APPENDIX 1

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Land	N	Mean Rank	Sum of Ranks
Barrierefreiheit	GRIECHENLAND	19	14,24	270,50
	DEUTSCHLAND	21	26,17	549,50
	Total	40		

### Test Statistics<sup>b</sup>

	Barrierefreiheit
Mann-Whitney U	80,500
Wilcoxon W	270,500
Z	-3,624
Asymp. Sig. (2-tailed)	,000
Exact Sig. [2*(1-tailed Sig.)]	,001 <sup>a</sup>

a. Not corrected for ties.

b. Grouping Variable: Land

# APPENDIX 2

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Land	N	Mean Rank	Sum of Ranks
Beleuchtung	GRIECHENLAND	18	15,78	284,00
	DEUTSCHLAND	21	23,62	496,00
	Total	39		

### Test Statistics<sup>b</sup>

	Beleuchtung
Mann-Whitney U	113,000
Wilcoxon W	284,000
Z	-2,709
Asymp. Sig. (2-tailed)	,007
Exact Sig. [2*(1-tailed Sig.)]	,032 <sup>a</sup>

a. Not corrected for ties.

b. Grouping Variable: Land

# APPENDIX 3

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Wohnsituation	N	Mean Rank	Sum of Ranks
ERHOHLUNG MEAN (Gruenezonen, Wald)	ALTENHEIM	21	16,57	348,00
	ZUHAUSE	19	24,84	472,00
	Total	40		

### Test Statistics<sup>b</sup>

	ERHOHLUNG MEAN (Gruenezonen, Wald)
Mann-Whitney U	117,000
Wilcoxon W	348,000
Z	-2,412
Asymp. Sig. (2-tailed)	,016
Exact Sig. [2*(1-tailed Sig.)]	,025 <sup>a</sup>

a. Not corrected for ties.

b. Grouping Variable: Wohnsituation

# APPENDIX 4

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Wohnsituation	N	Mean Rank	Sum of Ranks
SOZIALFOERDENDE STRUKTUREN basic MEAN (TREFFPUNKTE,RESTAURANT)	ALTENHEIM	22	16,18	356,00
	ZUHAUSE	20	27,35	547,00
	Total	42		

### Test Statistics<sup>a</sup>

	SOZIALFOERDENDE STRUKTUREN basic MEAN (TREFFPUNKTE,RESTAURANT)
Mann-Whitney U	103,000
Wilcoxon W	356,000
Z	-3,079
Asymp. Sig. (2-tailed)	,002

a. Grouping Variable: Wohnsituation

# APPENDIX 5

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

Land	N	Mean Rank	Sum of Ranks
DIENSTE MEAN (Hilfe-Zuhause, Haushaltshilfe, Hausmeister, Hotline, Friseursalon)	21	26,95	566,00
GRIECHENLAND	21	16,05	337,00
DEUTSCHLAND	21		
Total	42		

### Test Statistics<sup>a</sup>

	DIENSTE MEAN (Hilfe-Zuhause, Haushaltshilfe, Hausmeister, Hotline, Friseursalon)
Mann-Whitney U	106,000
Wilcoxon W	337,000
Z	-2,895
Asymp. Sig. (2-tailed)	,004

a. Grouping Variable: Land

# APPENDIX 6

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Wohnsituation	N	Mean Rank	Sum of Ranks
DIENSTE MEAN (Hilfe-Zuhause, Haushaltshilfe, Hausmeister, Hotline, Friseursalon)	ALTENHEIM	22	16,14	355,00
	ZUHAUSE	20	27,40	548,00
	Total	42		

### Test Statistics<sup>a</sup>

	DIENSTE MEAN (Hilfe-Zuhause, Haushaltshilfe, Hausmeister, Hotline, Friseursalon)
Mann-Whitney U	102,000
Wilcoxon W	355,000
Z	-2,987
Asymp. Sig. (2-tailed)	,003

a. Grouping Variable: Wohnsituation

# APPENDIX 7

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Wohnsituation	N	Mean Rank	Sum of Ranks
Hilfe-Zu-Hause	ALTENHEIM	16	13,63	218,00
	ZUHAUSE	18	20,94	377,00
	Total	34		

### Test Statistics<sup>b</sup>

	Hilfe-Zu-Hause
Mann-Whitney U	82,000
Wilcoxon W	218,000
Z	-2,523
Asymp. Sig. (2-tailed)	,012
Exact Sig. [2*(1-tailed Sig.)]	,033 <sup>a</sup>

a. Not corrected for ties.

b. Grouping Variable: Wohnsituation

# APPENDIX 8

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Land	N	Mean Rank	Sum of Ranks
Hilfe-Zu-Hause	GRIECHENLAND	15	23,23	348,50
	DEUTSCHLAND	19	12,97	246,50
	Total	34		

### Test Statistics<sup>b</sup>

	Hilfe-Zu-Hause
Mann-Whitney U	56,500
Wilcoxon W	246,500
Z	-3,518
Asymp. Sig. (2-tailed)	,000
Exact Sig. [2*(1-tailed Sig.)]	,002 <sup>a</sup>

a. Not corrected for ties.

b. Grouping Variable: Land

# APPENDIX 9

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Land	N	Mean Rank	Sum of Ranks
Tierpflege/Tierzöchtung	GRIECHENLAND	15	10,63	159,50
	DEUTSCHLAND	10	16,55	165,50
	Total	25		

### Test Statistics<sup>b</sup>

	Tierpflege/Tierzöchtung
Mann-Whitney U	39,500
Wilcoxon W	159,500
Z	-2,199
Asymp. Sig. (2-tailed)	,028
Exact Sig. [2*(1-tailed Sig.)]	,048 <sup>a</sup>

a. Not corrected for ties.

b. Grouping Variable: Land

# APPENDIX 10

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Wohnsituation	N	Mean Rank	Sum of Ranks
Tierpflege/Tierzöchtung	ALTENHEIM	17	14,97	254,50
	ZUHAUSE	8	8,81	70,50
	Total	25		

### Test Statistics<sup>b</sup>

	Tierpflege/Tierzöchtung
Mann-Whitney U	34,500
Wilcoxon W	70,500
Z	-2,179
Asymp. Sig. (2-tailed)	,029
Exact Sig. [2*(1-tailed Sig.)]	,049 <sup>a</sup>

a. Not corrected for ties.

b. Grouping Variable: Wohnsituation

# APPENDIX 11

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Land	N	Mean Rank	Sum of Ranks
Beschäftigungsmöglichkeiten	GRIECHENLAND	16	21,22	339,50
	DEUTSCHLAND	17	13,03	221,50
	Total	33		

### Test Statistics<sup>b</sup>

	Beschäftigungs- möglichkeiten
Mann-Whitney U	68,500
Wilcoxon W	221,500
Z	-2,606
Asymp. Sig. (2-tailed)	,009
Exact Sig. [2*(1-tailed Sig.)]	,014 <sup>a</sup>

a. Not corrected for ties.

b. Grouping Variable: Land

# APPENDIX 12

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Land	N	Mean Rank	Sum of Ranks
KULTURELLE MOEGELICHKEITEN MEAN (Theater, Kino)	GRIECHENLAND	21	17,40	365,50
	DEUTSCHLAND	20	24,78	495,50
	Total	41		

### Test Statistics<sup>a</sup>

	KULTURELLE MOEGELICHKEITE N MEAN (Theater, Kino)
Mann-Whitney U	134,500
Wilcoxon W	365,500
Z	-2,036
Asymp. Sig. (2-tailed)	,042

a. Grouping Variable: Land

# APPENDIX 13

---

## Mann-Whitney Test

### Ranks

	Wohnsituation	N	Mean Rank	Sum of Ranks
LERNEN MEAN (Seminare, PC Kurs, Töpfere Kurs, Mal-Kurs)	ALTENHEIM	21	16,00	336,00
	ZUHAUSE	19	25,47	484,00
	Total	40		

### Test Statistics<sup>b</sup>

	LERNEN MEAN (Seminare, PC Kurs, Toepfen Kurs, Malen Kurs)
Mann-Whitney U	105,000
Wilcoxon W	336,000
Z	-2,597
Asymp. Sig. (2-tailed)	,009
Exact Sig. [2*(1-tailed Sig.)]	,010 <sup>a</sup>

a. Not corrected for ties.

b. Grouping Variable: Wohnsituation

# APPENDIX 14

## Wilcoxon Signed Ranks Test

### Ranks

	N	Mean Rank	Sum of Ranks
Wohnzufriedenheit Heute5 SKALA - Wohnzufriedenheit5 SKALA Negative Ranks	25 <sup>a</sup>	15,64	391,00
Positive Ranks	4 <sup>b</sup>	11,00	44,00
Ties	8 <sup>c</sup>		
Total	37		

a. Wohnzufriedenheit Heute5 SKALA < Wohnzufriedenheit5 SKALA

b. Wohnzufriedenheit Heute5 SKALA > Wohnzufriedenheit5 SKALA

c. Wohnzufriedenheit Heute5 SKALA = Wohnzufriedenheit5 SKALA

### Test Statistics<sup>b</sup>

	Wohnzufriedenheit Heute5 SKALA - Wohnzufriedenheit 5 SKALA
Z	-3,943 <sup>a</sup>
Asymp. Sig. (2-tailed)	,000

a. Based on positive ranks.

b. Wilcoxon Signed Ranks Test

# APPENDIX 15- Antwortskarten

---

## Selbständigkeit-Autonomie

<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>0</b>
<b>sehr wichtig</b>	<b>wichtig</b>	<b>teils teils</b>	<b>weniger wichtig</b>	<b>unwichtig</b>	<b>Weiß nicht</b>

## Privatheit

<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>0</b>
<b>sehr wichtig</b>	<b>wichtig</b>	<b>teils teils</b>	<b>weniger wichtig</b>	<b>unwichtig</b>	<b>Weiß nicht</b>

## Vertrautheit

<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>0</b>
<b>sehr wichtig</b>	<b>wichtig</b>	<b>teils teils</b>	<b>weniger wichtig</b>	<b>unwichtig</b>	<b>Weiß nicht</b>

## Soziale Anerkennung

<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>0</b>
<b>sehr wichtig</b>	<b>wichtig</b>	<b>teils teils</b>	<b>weniger wichtig</b>	<b>unwichtig</b>	<b>Weiß nicht</b>

## Mitwirkung

<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>0</b>
<b>sehr wichtig</b>	<b>wichtig</b>	<b>teils teils</b>	<b>weniger wichtig</b>	<b>unwichtig</b>	<b>Weiß nicht</b>

## Zusammengehörigkeit

<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>0</b>
<b>sehr wichtig</b>	<b>wichtig</b>	<b>teils teils</b>	<b>weniger wichtig</b>	<b>unwichtig</b>	<b>Weiß nicht</b>

### Sicherheitsgefühl innerhalb der Wohnsituation

<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>0</b>
<b>sehr wichtig</b>	<b>wichtig</b>	<b>teils teils</b>	<b>weniger wichtig</b>	<b>unwichtig</b>	<b>Weiß nicht</b>

### Sicherheitsgefühl außerhalb der Wohnsituation

<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>0</b>
<b>sehr wichtig</b>	<b>wichtig</b>	<b>teils teils</b>	<b>weniger wichtig</b>	<b>unwichtig</b>	<b>Weiß nicht</b>

### Aktivitätsgrad: innerhalb und außerhalb der Wohnsituation

1	2	3	4	5
Viel mehr aktiv	Mehr aktiv	Genauso aktiv	Weniger aktiv	Viel weniger aktiv

### Selbständig

1	2	3	4	5
Viel mehr selbständig	Mehr selbständig	Genauso selbständig	Weniger selbständig	Viel weniger selbständig

### Soziale Kontakte

1	2	3	4	5
Viel mehr	Mehr	Genauso viel	Weniger	Viel weniger

# APPENDIX 16 - Puzzle-Kärtchen



WERKSTÄTTE



SEMINARE/  
VORTRÄGE



GARTENARBEIT



TV



COMPUTER-  
NÜTZUNGS-  
MÖGLICHKEITEN



TÖPFEN KURS



FAMILIE



PARKPLÄTZE



EINKAUF-  
MÖGLICHKEITEN



HILFE-ZU-HAUSE



MALEN KURS



HOTLINE



FRIEDHOF



POST



FRISEURSALON



BELEUCHTUNG



TAXI



WALD



THEATER



RESTAURANT



GARTENARBEIT



HAUSHALTSHILFE



KINDER-  
BETREUUNG



COMPUTER KURS



TREFFPUNKTE



BESCHÄFTIGUNGS-  
MÖGLICHKEITEN



BANK



WASCHSALON



MARKT



LEBENSMITTEL-  
GESCHÄFT



PHYSIOTHERAPIE



BIBLIOTHEK



KINO



ARZT



SINGEN



BÄCKEREI



MUSIK-  
INSTRUMENTE



ÖPNV



TIERPFLEGE



WERKSTÄTTE



SEMINARE/  
VORTRÄGE



GARTENARBEIT



COMPUTER-  
NÜTZUNG



GARTEN



KIRCHE



HAUSMEISTER



KRANKENHAUS



STADT-BAHN



AUTO



BARRIEREFREIHEIT



AMPEL



ZUG



GRÜNE ZONEN



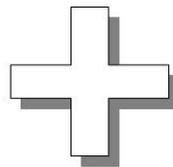
FREIZEIT-  
AKTIVITÄTEN



POLIZEI



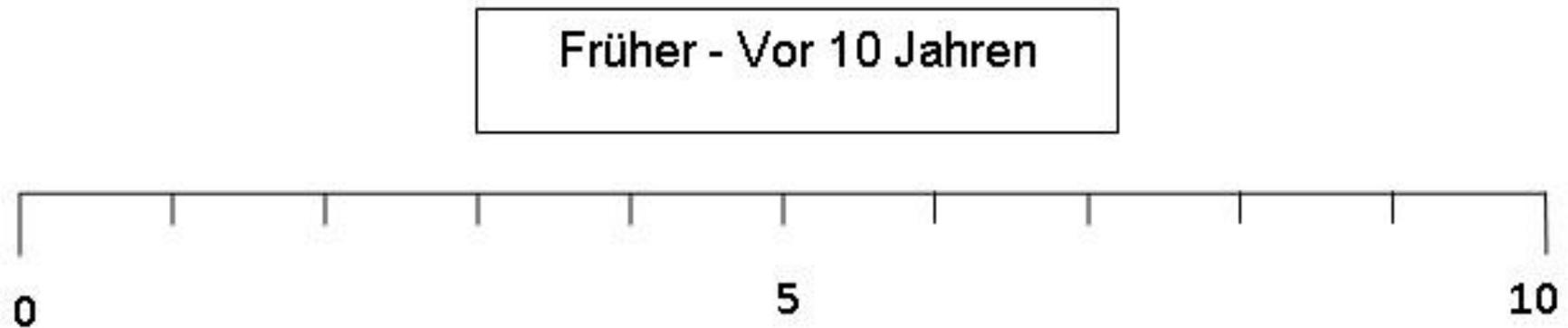
SPORT-  
MÖGLICHKEITEN



APOTHEKE

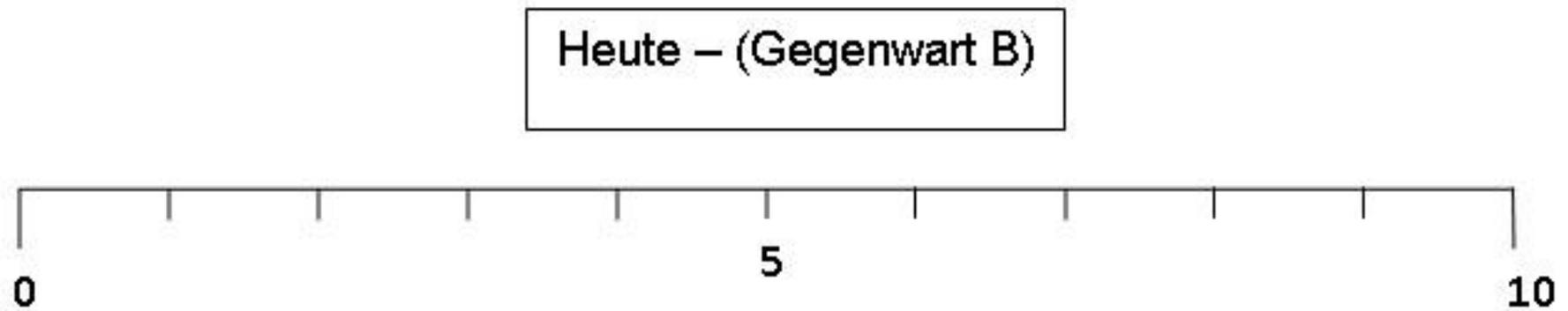
## APPENDIX 17 - Wohnzufriedenheitsskala 1

---



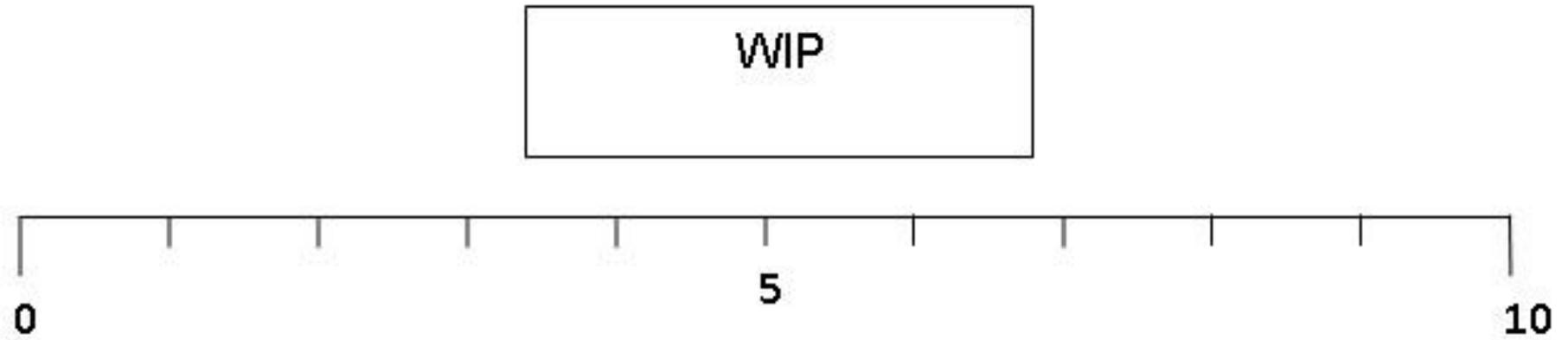
## Wohnzufriedenheitsskala 2

---



## Wohnzufriedenheitsskala 3

---



## Wohnzufriedenheitsskala 5-stufig

---

### Gegenwart A:

Wie gern wohnen Sie in Ihrer heutigen Wohnsituation?

1	2	3	4	5
Sehr gern	gern	Teils teils	Weniger gern	Ungern

# APPENDIX 18

---

## Interview- Leitfaden

(Wenn wir über die Wohnsituation sprechen, sollen Sie nicht nur Ihre Wohnung berücksichtigen, sondern das Wohnumfeld auch, z.B. Zufriedenheit mit der Wohnung -auch mit Wohnumfeld, wenn es mit der Wohnung verbunden ist)

## STATISTISCHE ANGABEN

1. **Geschlecht:** M / W
2. **Alter:**
3. **Ausbildung:** Hauptschule/ Gymnasium/ Lyzeum/ Hochschule
4. **Beruf:** Was war Ihrer Beruf? Arbeiten Sie noch für Geld?
5. **Familiäre Situation:** verheiratet/ ledig/ verwitwet/ geschieden/ getrennt lebend
6. **Wie viel Personen- Sie eingeschlossen- leben ständig in Ihrem Haushalt? Mit wem wohnen Sie zusammen? Haben Sie Kinder? JA / NEIN Wie viel?**
7. **Wohnen Sie in einem Eigenheim/ Eigentumswohnung/ gemieteten Familienhaus/ Mietwohnung in Mehrfamilienhaus/Mietwohnung im Hochhaus/ Untermiete/ Betreutes Wohnen?/ Altenheim?**
8. **Seit wann bewohnen Sie hier in diese Wohnung/ Haus/ Heim?**

## UMZUG

9. **Nachdem Sie oder Ihr Ehepartner das 50. Lebens- jahr erreicht haben, haben Sie Umzüge - wenn überhaupt- unternommen? Von wo nach wo und wie oft?**
10. **Wie oft sind sie die letzte 30 Jahre umgezogen?**
11. **Wo haben Sie zuletzt gewohnt? Aus welchen Gründen sind Sie aus Ihrer vorigen Wohnung fortgezogen? (Waren Veränderungen der persönlichen/ familiären/ finanziellen/ gesundheitlichen Situation ebenfalls wichtig für Ihre Umzugentscheidung? Wenn ja, welche?)**
12. **Mit welchen Kriterien haben Sie Ihre Wohnung/Haus/Heim bei Ihrem letzten Umzug gewählt? War das Wohnumfeld für Sie auch wichtig (oder nur die Wohnung) und in welche Art und Weise?**

## WOHNSITUATION (WOHNUNG-WOHNUMFELD-----OBJEKTIV-SUBJEKTIV)

13. **Wohnen Sie gern in dieser Wohnung/Haus/Heim bzw. Wohngebiet?**

1	2	3	4	5
Sehr gern	Gern	teils teils	weniger gern	ungern

**14. Was gefällt Ihnen hier und was ist für Sie wichtig? Was bindet Sie an Ihre Wohnung?**

- a. **Ausstattung:** Raumaufteilung, Barrierefreiheit.
- b. **Größe**
- c. **Lage**(im Haus und in Wohnumfeld, Natur/Grünezonen/große Straße/Stadtzentrum) Es heißt, die Umweltbelastung habe allgemein zugenommen. Wie stark sehen Sie ihre Umwelt belastet? (Luftverschmutzung, Lärm, Straßenverkehr, Verunreinigung...). Beeinflusst das Ihre Wohnzufriedenheit? Würden Sie lieber irgendwo anders wohnen, wo und aus welchen Gründen?
- d. **Gebäudequalität** :Isolierung gegen Kälte/ Lärm, bequeme Heizungstechnik, Helligkeit, Badezimmeraustattung, technicsche Ausstattung (Fahrstuhl, Hygiene-,Sanitärtechnik), Balkon/Terrasse, Garten/Innenhof
- e. **Mobilitätsmöglichkeiten:** ÖPVN, barrierefreie Wege, Straßen, Fußgängerzonen,
- f. **Wohnumfeld:** medizinische Versorgung (Arzt, Apotheke) alltägliche Versorgung (Lebensmittelgeschäfte, Drogerie), Postamt, Bank, Stätisches Bürgerbüro, Friseur, kulturelle Angebote (Theater, Kino, Konzerthaus),
  - i. **(Freizeit-)Aktivitätsräume:** Sportmöglichkeiten (Schwimmbad, Fitness-Studio, Wellness o.ä.), Fort-/ Weiterbildungsmöglichkeiten (Bibliothek, Seminare, Veranstaltungen, Workshops (Internet, o.ä.), Kursen (singen, tanzen, kochen, o.ä.) andere Beschäftigungsmöglichkeiten (Gartenarbeit, Tierschutz, o.ä.), Tätigkeitsfelder (Verein, Kirche, Selbstinitiativen, Möglichkeiten zum gesellschaftlichen Engagement in inner- und außerfamiliären Bereichen),
  - ii. **soziales Netzwerk** (in der Nähe der eigenen Familie, oder Freunden/Bekanntnen, Zusammenleben mit anderen), aktive Nachbarschaft (Urlaubsdienste, Nachbarschaftshilfe).

**15. Können Sie alle Dinge des täglichen Bedarfs, entsprechend Ihrer finanziellen Mitteln in Ihrem direkten Wohnumfeld erhalten?**

## 16. Subjektive Dimensionen

- a. **Selbständigkeit/Autonomie:** Ist Selbständigkeit für Sie wichtig wenn es mit Ihrer Wohnsituation verbunden ist? Warum? Wie würden Sie Ihre Selbständigkeit weiter erhalten? (Gestaltung des eigenen Zeitraumes) Welche Dienste würden Ihnen persönlich zum heutigen/zukünftigen Punkt die selbständige Haushaltsführung besonders erleichtern?
- b. **Privatheit:**
- c. **Vertautheitsgefühl:** eigene Biographie, Familiengeschichte. In wie weit ist Ihre Wohnung mit Ihrer Familiengeschichte zusammen?
- d. **Zusammengehörigkeitsgefühl:** Erleben Sie Zusammengehörigkeitsgefühle in ihrer Nachbarschaft/Haus/Heim?
- e. **Gemeinsamkeitsgefühl:** Erleben Sie Gemeinsamkeitsgefühle in ihrer Nachbarschaft/Haus/Heim?
- f. **Anerkennung als Person:** Werden Sie in Ihrer Familie und Ihrer Nachbarschaft als älterer Mensch genug respektiert/ anerkannt? Ja/ Nein In welche Art und Weise? (Erfahrung, Wissen, Consum)
- g. **Mitwirkung an verschiedenen Themen/Entscheidungen des Lebens im Haus/Wohnung/Heim:** Haben Sie das Gefühl, dass Sie für sich selbst, für ihre Wohnsituation und ihr Nachbarschaft mitentscheiden, mitgestalten und Mitverantwortung tragen können?
- h. **Sicherheits-, Schutzgefühl in der Wohnung** (vor Kriminalität, vor eigenen Beschränkungen):
- i. **Sicherheit außerhalb der Wohnung** (im Straßenverkehr, vor Kriminalität):
- j. **Heimatsgefühle:**

17. Wenn Sie ihre heutigen Wohnverhältnisse mit denen vor 10 Jahren (Ihrem Umzug) vergleichen, welche Bedingungen haben sich seitdem verschlechtert, welche verbessert und welche sind gleich geblieben? (Wohnumgebung, Erreichbarkeit, Freizeitangebote, Wohnkosten/Miete, Nachbarschaftsverhältnis, Wohnungsausstattung, Selbständigkeit...)

18. Wie lange brauchen Sie, um von Ihrer Wohnung in die Innenstadt/ Stadtmitte/ zu kommen?

Wie viel Zeit benötigen Sie um die folgenden Einrichtungen zu erreichen? Ist es Ihnen dies beschwerlich oder nicht (Lebensmittelgeschäfte, Apotheke/Drogerie, Arzt, öffentliche Verkehrsverbindungen, Postamt, Theater/Kino/Konzert, Parks/Grünanlagen, Restaurants, Cafes, Kirche...)

**19. Leben in ihrer Wohngegend nach ihrer Einschätzung mehr ältere Menschen/ jüngere Menschen/ altersmäßig gemischte Bewohner? Sollte die Alterszusammensetzung in Ihrer Nachbarschaft so bleiben wie jetzt oder hätten Sie darunter lieber mehr jüngere Menschen/ Menschen mittleren Alters/ ältere Menschen/ es sollte so bleiben wie jetzt/ unentschieden?**

#### **FREIZEITGESTALTUNG und SOZIALES ENGAGEMENT / PARTIZIPATION**

**20. Was machen Sie in Ihrer (Frei-)Zeit? Aktivitäten, Tätigkeiten, (Hobbies)...Sind diese Aktivitäten/Tätigkeiten mit Ihrer Wohnung oder Ihrem Wohnumfeld verbunden? Wie lange unternehmen Sie diese Aktivitäten/ Tätigkeiten? Haben Sie früher anderen Aktivitäten/Tätigkeiten unternommen, die Sie jetzt nicht mehr unternommen, und warum nicht? Möchten Sie in ihrer Wohnsituation verschiedene Aktivitäten/Tätigkeiten unternommen, aber es ist unmöglich oder sehr schwer? Welche? Warum? Für was, wem und für wie lange würden Sie sich gerne engagieren?**

- Engagement für die Familie/Freunde z.B. Kinderbetreuung, Pflege
- Betätigung in der Nachbarschaftshilfe
- Engagement in Kirchengemeinden bzw. in Religionsgemeinschaften
- Teilnahme an Gruppen der Wohlfahrtsverbände
- Ehrenamt in Sport- und anderen Vereinen
- selbstorganisiertes Engagement in Initiativen und Selbsthilfegruppen
- Einen Beitrag für den Mitmenschen zu leisten, z.B. Teilnahmen an Freiwilligenagenturen/ Freiwilligenzentralen, bei denen ältere Menschen zu Aufgaben wie z.B. als Museumsführer, Erzähler im Kindergraten, vermittelt werden
- Vermittlung und Weitergeben von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten an interessierte Jüngere oder Ältere
- Gesellschaftliches Engagement in Gewerkschaften, politischen Parteien usw.
- Nutzung von Angeboten der Weiterbildung, Selbstentwicklung- Workshops (Internet, neue Medien...)
- sportliche Aktivitäten
- kulturelle Aktivitäten (Theater, Kino, Konzert...)
- Nutzung von geselligen Angeboten, z.B. reisen, tanzen, singen,...

**21. An welchen geselligen und unterhaltenden Veranstaltungen für ältere Menschen, die von Ihrer Gemeinde oder Organisationen durchgeführt werden, haben Sie- wenn überhaupt- teilgenommen? (Was hindert Sie daran, dieser Angebote regelmäßig zu nutzen?)**

## **ALTERSHEIM-VORSTELLUNGEN**

**22. Was fällt Ihnen zum Begriff „Altenheim“ ein?**

**23. Welche Voraussetzungen müsste ein Altenheim erfüllen, in das Sie selbst gern ziehen/leben würden?**

**24. In anderen Ländern wie Deutschland und Amerika, gibt es anderen Wohnformen, wie Rentnersiedlungen, Betreutes Wohnen, Wohngemeinschaften usw. die vielen Annehmlichkeiten für den Ruhestand aufweisen. Können Sie sich vorstellen, in einer solchen Rentnersiedlung zu leben? Ja/ Nein Warum?**

## **SELBSTBILD**

**25. Wie würden Sie sich selbst beschreiben im Vergleich zu früher im Sinne von: (Wie fühlen Sie sich damit?)**

- a. Aktivität Wenn Sie in Betracht ziehen, wie oft Sie daheim oder außer Haus sind, wie würden Sie sich selbst einschätzen? Aktiv- nicht sehr aktiv... Wie oft etwa suchen Sie in der Woche der Innenstadt auf? Was tun Sie dort überwiegend?**
- b. Selbständigkeit. Wie steht es Ihnen mit Selbständigkeit und Beweglichkeit? Können Sie: Sich ohne Hilfe waschen und anziehen? Alleine baden? Sie selbst das Essen machen? Die Wohnung saubermachen? Einkaufen gehen? Mehrere Stockwerke hinauf und hinuntergehen? Spaziergehen? **Unterstützt Sie jemand bei der Haushaltsführung?****
- c. Soziale Kontakte Wie würden Sie Ihr soziales Verhalten bezeichnen? Haben Sie viele/wenige soziale Kontakte? Mit wem haben Sie regelmäßig einen engen persönlichen Kontakt? (Partner, Kind, Angehörige, Freunde, Bekannte, Nachbarn, Sozialarbeiter/ Betreuer, Pfarrer/Ärzte...)**

## **SOZIALE KONTAKTE**

**26. Haben Sie Kontakt noch zu Ihrer Familie? Wie oft?**

**27. Wo treffen Sie sich mit Anderen? Was unternehmen Sie zusammen?**

### **WOHNIDEAL PUZZLE**

28. Wenn Sie jetzt umziehen würden, wie würden Sie sich eine ideale Wohnsituation vorstellen, wo sie Ihr Leben in der Zukunft verbringen möchten? Wenn diese Elemente (Puzzle Stücke geben) für Sie wichtig sind, wo würden Sie sie auf diese Erreichbarkeitsskala platzieren damit sie Ihre ideale Wohnsituation gestalten? Wenn sie nicht wichtig sind, brauchen Sie nicht drauf platzieren.

29. Können Sie sich vorstellen in eine Wohnumgebung zu wohnen, wie diese?

30. Wie schätzen Sie Ihre Wohnzufriedenheit ein? (die drei Karten nacheinander geben)

31. Glauben Sie diese Wohnsituation hätte Ihre Lebensqualität verbessert?

32. Wären Sie bereit in eine W-I-P Wohnsituation umzuziehen wenn es diese gäbe? Wenn ja warum? Wenn nein, warum nicht?

# **VIELEN DANK FÜR IHRE TEILNAHME!**

---